

HALBTURN I – EIN RÖMERZEITLICHES GRÄBERFELD AUS DEM BURGENLAND

STRUKTUR UND GRABRITUALE EINES LÄNDLICHEN GRÄBERFELDES IM HINTERLAND VON CARNUNTUM ZWISCHEN DEM 2. UND 5. JAHRHUNDERT*

Manchmal hat man einfach Glück.

Angefangen hat alles mit einer durch einen Pflug ausgerissenen Grabsteinplatte. Niemand konnte damals wissen, dass dies der Auftakt zur zwanzigjährigen Erforschung des Fundplatzes sein wird. Und hätte man geahnt, wie viel noch im Verborgenen liegt, hätte man vielleicht für eine Sekunde überlegt, es dort auch liegen zu lassen.

Man sagt auch, dass Glück auf Dauer nur der Tüchtige hat. In unserem Fall traf das ebenfalls zu. Die Rettungsausgrabung des Burgenländischen Landesmuseums, mittels der zwei gefährdete Gräber geborgen werden konnten, bildete den Anfang einer ganzen Reihe archäologischer Untersuchungen. Viele Ausgrabungsjahre und Prospektionsversuche später hatte man dem Boden schließlich einige seiner Geheimnisse entlockt: Eine kleinräumige römerzeitliche Landschaft mit einem großen Gräberfeld, einem noch größeren Siedlungsareal und einer Flurparzellierung war sichtbar geworden. Dass die ersten zwei Gräber, die während der Rettungsgrabung geborgen worden waren, nicht zu den älteren, sondern zu den jüngsten des gesamten Gräberfeldes gehören, war nur eine von vielen Überraschungen.

Das Halbturmer Gräberfeld ist eine der wenigen römerzeitlichen Grabstätten aus dem Osten Österreichs, die vollständig ausgegraben wurden. Diese Tatsache erlaubt es, Fragen zur Organisation des Gräberfeldes und der Variabilität der Bestattungen zu stellen. Dies erscheint umso wichtiger, da der momentane Stand der Erforschung von Bestattungsritualen im nördlichen Burgenland eine Behandlung der oben genannten Fragestellungen bis dato nicht zuließ.

Das nördliche Burgenland weist zwar eine Vielzahl von römerzeitlichen Gräberfeldern auf, ausgegraben wurden jedoch in den meisten Fällen nur zufällig entdeckte, einzelne Gräber. Die Größe des dazugehörigen Gräberfeldes und seine genaue Datierung bleiben somit unbekannt. Auch die Lage des Grabes innerhalb des Gräberfeldes, die besonders bei Kindergräbern aufschlussreich ist, wird nicht erfasst. Bei älteren Ausgrabungen fehlen ferner anthropologische Bestimmungen. Dadurch bleiben Geschlecht und Alter der Bestatteten unklar. Die von den Autoren angegebenen Altersbestimmungen (Kind bzw. Erwachsene) basieren bei den Körperbestattungen auf der Größe des Skelettes bzw. des Befundes und lassen somit die Gruppe der größeren Kinder unberücksichtigt. Ältere Kinder werden auch oft den Erwachsenen zugerechnet, weil sie in »gut« ausgestatteten Gräbern liegen. Ein möglicher Zusammenhang zwischen dem Alter bzw. dem Geschlecht und der Ausstattung bleibt dadurch natürlich unerkannt.

* Die vorliegende Dissertation, die in den Jahren 2000-2006 erstellt wurde, behandelt das Fundmaterial aus dem Gräberfeld Halbturm I (Ausgrabungen 1986-2002). Ermöglicht wurde die Bearbeitung des Fundmaterials durch eine Halbtagsanstellung im Rahmen zweier Projekte am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Falko Daim. Die finanziellen Mittel wurden seitens des Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung in Österreich bereitgestellt. Weitere Unterstützung erhielt ich durch ein Forschungsstipendium auf dem Gebiet der Archäologie und der Altertumswissenschaft-

ten vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur im Jahr 2001/2002. Und nicht zuletzt ermöglichte mir das Otto-Hausa-Stipendium der Gesellschaft der Freunde Carnuntums, das geplante Vorhaben zu Ende zu führen. Bei der Herausgabe derart umfangreicher Ausgrabungsergebnisse, der Mitarbeit vieler Autoren aus den unterschiedlichsten Fachrichtungen und nicht zuletzt der Finanzierung der Drucklegung, waren Verzögerungen bei der Publikation nicht zu vermeiden. Daher wurden manche Beiträge in dieser Monographie zu relativ frühen Zeitpunkten fertiggestellt und berücksichtigen keine danach erschienene Literatur.



Abb. 1 Gemeinde Halbtorn (1) und Flur Wittmannshof (2). – (Karte ÖK 1:50 000, Bl. 79: Neusiedl am See, Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Wien 1999).

Das Ausweichen auf besser untersuchte Gräberfelder innerhalb anderer römischer Provinzen kann Fragen zur Organisation und Variabilität der Bestattungen nur teilweise beantworten. Das Heranziehen von räumlich weit entfernten Parallelen lässt die vorrömerzeitlichen Wurzeln, die im Grabritus noch zu erkennen wären, sowie die Eigenheiten eines Gräberfeldes, die für einen geografischen Raum charakteristisch sind, unberücksichtigt. Dies erscheint umso wichtiger, da bereits die nahe gelegenen Gräberfelder dem hier vorgestellten Friedhof von Halbtorn zwar ähnlich sind, aber durchaus Unterschiede aufweisen. Ein Vergleich mit städtischen Gräberfeldern bringt mehr Unterschiede als Übereinstimmungen was die Grablage, -konstruktion oder -ausstattung betrifft.

So sehr die Tatsache, dass es keine zur Gänze ausgegrabenen Gräberfelder gibt, Halbtorn zu etwas Besonderem macht, ist die Kehrseite der Medaille auch leicht zu erkennen: Es existieren zur Zeit keine publizierten, vergleichbaren Gräberfelder des ländlichen Raumes, die eine Überprüfung der hier erarbeiteten Interpretation ermöglichen würden.

Die Auswertung des Gräberfeldes konzentriert sich auf zwei Fragestellungen. Die erste betrifft die typologisch-chronologische Einordnung der Befunde und Funde. Das Erkennen, Einordnen und Datieren steckt die Grenzen des relevanten Raumes und der Zeit ab. Innerhalb dieser Grenzen gilt es, Variationen zu definieren und in der Folge Traditionen und Veränderungen einzufangen und zu interpretieren – damit befasst sich die zweite Fragestellung: Es geht dabei darum, das Muster, welches jedes Gräberfeld in sich birgt, sichtbar zu machen. Einerseits zeigt sich dieses Muster anhand einer Differenzierung der Bestatteten bzw. der Variationen des Grabbrauchs. In unserem Fall ist eine Unterscheidung der Verstorbenen aufgrund der Lage des Grabes und des Körpers sowie des unterschiedlichen Zeit- und Materialaufwandes bei der Anlage des Grabes erkennbar. Andererseits offenbart sich dieses Muster anhand zahlreicher Strukturen auf unterschiedlichen Ebenen, wie z. B. einzelne Gräber, Gräberverbände, abgegrenzte Areale mit oder ohne Nachbestattungen, oder offensichtlich zum Bestattungsritus gehörende Objekte. Diese Strukturen konnten gerade in Halbtorn durch die großflächige und vollständige Freilegung des Gräberfeldes erfasst und untersucht werden. Dies ist im betreffenden geografischen Raum einzigartig. Deshalb umfasst der größte Teil der Arbeit deren detaillierte Bearbeitung und Interpretation. Die dabei gemachten Beobachtungen werden durch die typologische und chronologische Analyse des Fundmaterials gestützt.

Damit wurde das grundlegende Gräberfeldmuster erfasst, das sich aus noch erhaltenen archäologischen Merkmalen ablesen lässt.

FUNDORT UND FUNDGESCHICHTE

Die kleine Gemeinde Halbturn (Bz. Neusiedl am See/A) liegt im nördlichen Burgenland, unweit der ungarischen Grenze (**Abb. 1**). Landschaftlich schließt sie an die kleine ungarische Tiefebene an, was sich am flachen Terrain und einem milden Klima erkennen lässt (**Abb. 2**). Die Gemeinde ist reich an römischerzeitlichen Fundstellen, die großteils durch rege Sammeltätigkeiten bekannt wurden¹. Die einzigen großflächig untersuchten Fundstellen liegen in der Flur Wittmannshof, die sich nordöstlich der Ortschaft erstreckt: Aus dieser Flur sind zwei Gräberfelder und eine Siedlungsstelle bekannt (**Abb. 3**).

Im Jahr 1961 wurde das erste Grab in der Flur Wittmannshof zufällig beim Schotterabbau angeschnitten². Die Bearbeitung des Materials ergab eine Datierung in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts³. Die Größe und die gesamte Belegungsdauer des Gräberfeldes (Gräberfeld II⁴), zu dem diese Bestattung gehören dürfte, ist nicht bekannt. Streuungen der Keramik am Rand, der in der Zwischenzeit stillgelegten Schottergrube, legen jedenfalls den Schluss nahe, dass weitere Brandgräber den Schotterabbau überstanden haben.

Das zweite Gräberfeld (Gräberfeld I) in der Flur Wittmannshof wurde 1986 ebenfalls zufällig entdeckt. Eine anschließende Rettungsgrabung legte schließlich zwei Körperbestattungen, ein Spolien- und ein Grubengrab frei⁵ und ermöglichte eine Datierung der Befunde in das 4. bzw. 5. Jahrhundert⁶. Daraufhin folgten insgesamt zehn Ausgrabungskampagnen im Rahmen eines Kooperationsprojektes des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien und dem Burgenländischen Landesmuseum in Eisenstadt; die finanziellen Mittel wurden vom Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung in Österreich genehmigt. Die Ausgrabungen fanden – mit Unterbrechungen – zwischen den Jahren 1988 und 2002 statt⁷. In dieser Zeit konnte das Gräberfeld vollständig erschlossen werden; Vor- bzw. Teilberichte zu den Grabungsarbeiten wurden regelmäßig publiziert⁸. Die akribische Freilegung und detaillierte Dokumentation wurde von einem internationalen Team von Archäologen und Archäologinnen durchgeführt, die an dieser Stelle – basierend auf Grabungstagebücher, Plansignaturen und Erinnerung – auch erwähnt werden sollten:

¹ Flur Bauernhutweide: W. Kropf, FÖ 34, 1995, 689; FÖ 36, 1997, 828; J. Matouschek, FÖ 29, 1990, 224; J. Matouschek / H. Nowak, FÖ 40, 2001, 622 ff.; H. Nowak, FÖ 29, 1990, 224; FÖ 31, 1992, 468; H. Nowak / H. Roth, FÖ 38, 1999, 813; A. Ohrenberger, FÖ 8, 1961/1965, 85; A. Ohrenberger, FÖ 9, 1966/1970, 625. – Flur Bühläcker: A. Ohrenberger, FÖ 9, 1966/1970, 625; H. Ubl, FÖ 11, 1972, 81 f. – Flur Fuchsenfeld: H. Nowak, FÖ 28, 1989, 205; FÖ 29, 1990, 224; H. Nowak / H. Roth, FÖ 32, 1993, 720 ff.; FÖ 34, 1995, 689 f.; FÖ 36, 1997, 828; FÖ 37, 1998, 748; A. Ohrenberger, FÖ 9, 1966/1970, 625. – Flur Fuchsenfelder Zwerchäcker: H. Nowak / H. Roth, FÖ 33, 1994, 544. – Flur Lange Äcker: G. Dembski, FÖ 12, 1973, 175; E. Jedlicka, FÖ 15, 1976, 241 f.; H. Nowak, FÖ 16, 1977, 576; A. Ohrenberger, FÖ 8, 1961/1965, 85; A. Ohrenberger, FÖ 9, 1966/1970, 625. – Flur Pünkös: J. Matouschek, FÖ 19, 1980, 585; A. Ohrenberger, FÖ 8, 1961/1965, 85; A. Ohrenberger, FÖ 9, 1966/1970, 625. – Flur Große Straßensöllneräcker: K. Gschwantler / H. Nowak / H. Roth, FÖ 33, 1994, 544 f.; H. Nowak, FÖ 28, 1989, 205; FÖ 29, 1990, 224; H. Nowak / H. Roth, FÖ 37, 1998, 748 f.; FÖ 38,

1999, 813. – Flur Trift Lehendorfer Äcker: A. Ohrenberger, FÖ 6, 1951/1955, 84. – Flur Türkenhügel: K. Kaus, FÖ 19, 1980, 485. – Flur Waldäcker: A. Ohrenberger, FÖ 9, 1966/1970, 78. – Flur Wiestalboden: H. Nowak / H. Roth, FÖ 38, 1999, 814.

² A. Ohrenberger, FÖ 8, 1961/1965, 85.

³ Radnóti 1966.

⁴ Die Benennung »Gräberfeld I« und »Gräberfeld II« wurde aus Stuppner 1996, 51 übernommen.

⁵ K. Kaus, FÖ 24/25, 1985/1986, 272 f.

⁶ Kaus/Prost 1990.

⁷ F. Daim / A. Stuppner, FÖ 27, 1988, 294 f.; FÖ 28, 1989, 203 ff.; FÖ 29, 1990, 222 ff.; FÖ 30, 1991, 272 ff.; A. Stuppner, FÖ 31, 1992, 466 ff.; E. Draganits / G. Scharrer, FÖ 34, 1995, 690 ff.; FÖ 35, 1996, 475 ff.; G. Scharrer, FÖ 39, 2000, 628 ff.; FÖ 40, 2001, 626 ff.; FÖ 41, 2002, 638 ff.

⁸ Daim u. a. 2001. – Daim/Stuppner 1991. – Scharrer 2000a. – Scharrer 2000b. – Scharrer/Draganits 1996. – Stuppner 1996. – Stuppner 2004.



Abb. 2 Fundstelle mit dem Grabungsschnitt aus dem Jahr 2000. – (Foto G. Scharrer-Liška).

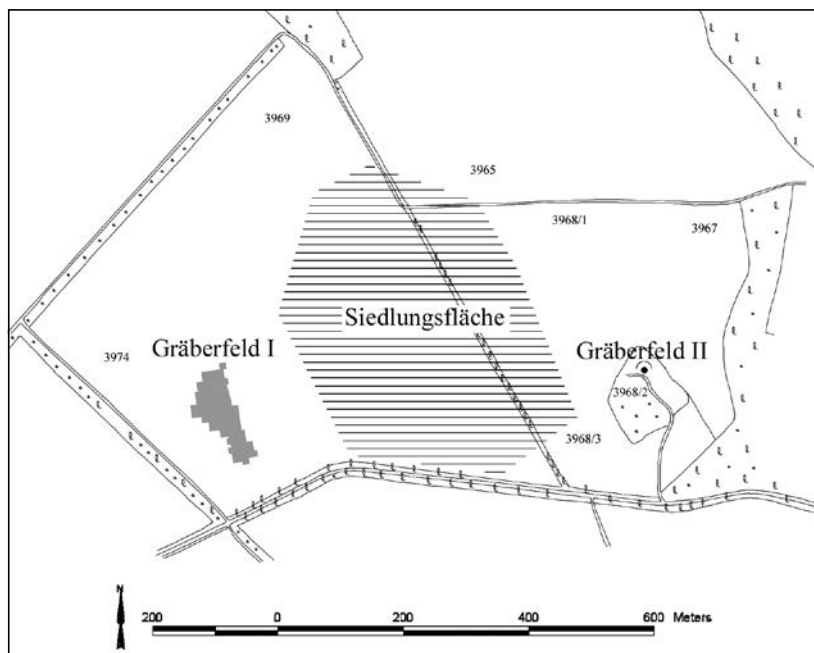


Abb. 3 Flur Wittmannshof. – (Graphik N. Doneus).

Kuno Adler
Maria Afanasiewa
Sirit Albel
René Amry
Andreas Antonio
Edeltraud Aspöck
Johanna Auinger
Miroslav Bárta
Melvin Baxley
Margit Berner
Herbert Böhm
Viktoria Bojanowsky
Liza Chernich
Elisabeth Daim
Nikolaus Daim
Otto Dallansky
Alexander Dangel
Anton Distelberger
Hubert Domanski
Annemarie Domkar
Nives Doneus
Erich Draganits
Tomás Drobný
Josef Engelmann
Reinhard Etl
Harald Fasching
Ulrike Fornwagner
Jennifer Foster
Carmen Frank
Doris Fried
Marion Füssel
Eszter Gál
Igor Gavrituchin
Bernhard Göller
Marion Großmann
Birthe Haak
Julia Hagmann
Karin Haider
Ádám Hajdú
Luise Heinz
Franz Hietz
Stefan Höglinger
Markus Hofer
Attila Horvath
Claus Peter Huber
Michaela Hüttner
Verena Hüttner
Elisabeth Humberger

Harald Humberger
Hans Hummer
Sara Hummer
Döme Jankovich
Markus Jeitler
Dagmar Jelinková
Doris Käferle
Ernst Kanitz
Irene Kaplan
Raimund Karl
Alexander Kaschkin
Piotr Kaschkin
Olga Kazantseva
Dominik Kimmel
Sabine Klein
Dagmar Kleinsgütli
Charlotte Kostner
Gabriela Krämer
Dariusz Krasnodębski
Teodora Krumova
Andreas Kudjelka
Karl Kunst
Bettina Lang
Richard L. Leali Jr.
Brigitte Lernet
Werner »Gonzo« Lipp
Marcela Macharácková
Zdena Měchurová
Adalberto Mikosz
Valeria Milam
Matthias Misar
Paul Mitchell
Natascha Müllauer
Silvia Müller
Katharina Nönnig
Elisabeth Nowotny
Karin Obermayer
Harvey E. Oyer, III
Adrienne Pásztor
Ralf Pausz
Ludmilla Pekarskaja
Martin Penz
Martina Pesditschek
Peter Pesseg
Temenoujka Petrova
Irene Maria Petschko
Nicole Pieper
Katarzyna Polinski

A. Popovtschak
Michaela Popovtschak
Richard Posamentir
Sonja U. Prochaska
Torsten Puls
Birgit Pulsinger
Gabriele Puschnigg
Bibiane G. Ramerstorfer
Peter C. Ramsl
Johann Rudorfer
Ines Ruttner
Tina Salcher
Gabriele Scharrer-Liška
Robert Schiestl
Annemarie Schobesberger
Johannes Schmidmayr
Karin Seiberl
Birgit Sitzwohl
Andreas Spörl
Christian Stöckl
Mariela Stoilova
Alois Stuppner
Thomas Suttner
György Székely
Eva Tarcsay
Kinga Tarcsay
Sabine Thaler
Christiane Thenius
Bendeguz Tobias
Elvira Toth
Karin Traunmüller
Tivadar Vida
Katalin Vida-Berecz
Christian Vogel
Vesna M. Wakounig
Simone Walchensteiner
Xiaoqi Wang
Andreas Weihs
Amy Tracy Wells
Andrea Wetzler
Heinz Winter
Daniela Zacherl
Manuela Zeller
Nele Ziegler
Johanna Ziehaus
Ursula Zimmermann
Christina Zingerle



Abb. 4 Luftbildarchäologie und geomagnetische Messung. – (Graphik N. Doneus).

Im Jahr 2001 wurde parallel zu den Ausgrabungen im Gräberfeldbereich ein weiterer Schnitt in der Nähe der Siedlung angelegt (Schnitt 32). Dabei stand die Frage, ob in diesem Bereich weitere Gräber vorliegen, im Mittelpunkt der Untersuchungen. Die Ausgrabung ergab wenige Gruben und einen Brunnen (?), die sich in die römische Kaiserzeit datieren lassen.

Parallel zu den Ausgrabungen im Gräberfeldbereich wurden auch mehrere Prospektionskampagnen durchgeführt. Seit dem Anfang der 1990er Jahre machte man sich auf die Suche nach der zugehörigen Siedlung und fand diese bald. Aufgrund der Prospektionsergebnisse wurde deutlich, dass sich das Gräberfeld I an zeitgleichen Flurgräben orientiert, die einen Teil der noch erhaltenen römischen Flurparzellierung darstellen. An die Flurparzellen schließt das Siedlungsareal an (**Abb. 4**), das aus einem oder zwei landwirtschaftlichen Betrieben bestand⁹.

Auch der Gräberfeldbereich wurde in den Jahren 1990, 1992 und 2001 mittels geomagnetischer Prospektion erfasst¹⁰. Dadurch konnte die Ausdehnung des Brandgräberfeldes bestimmt werden, da die dazuge-

⁹ Daim/Doneus 2004.

¹⁰ Neubauer 2004.



Abb. 5 Geomagnetische Prospektion (1) und Ausgrabung (2) im Gräberfeldbereich. – (Graphik N. Doneus).

hörenden Grabumfriedungen sehr gut zu fassen waren (**Abb. 5**). Diese Grabgärtchen wurden inzwischen durch Ausgrabungen verifiziert. Die Brand- und Körpergräber in einfachen Grabgruben waren dagegen in der Magnetik nicht gut zu erkennen, sodass die Gesamtausdehnung des Körpergräberfeldes erst mithilfe weiterer Grabungskampagnen eindeutig bestimmt werden konnte.

Das Gräberfeld befindet sich ca. 180m westlich der Siedlung. Das Relief ist schwach ausgeprägt und das Siedlungsareal nimmt den tiefsten Bereich eines NNW-SSO streichenden Trockentals in Anspruch¹¹. Richtung Westen steigt das Gelände langsam an, sodass der Bestattungsplatz ca. 15m höher als die Siedlung liegt. Mit dem ansteigenden Gelände verändert sich die Lage der archäologischen Befunde in Bezug auf das Relief – die Siedlung befindet sich in einer Senke und das Gräberfeld ist an einem flachen Osthang gelegen. Mit der Änderung der Reliefform unterliegt auch die Bodenbeschaffenheit einem Wandel. Während in der Senke zwei verschiedene Feuchtschwarzerden vertreten sind, zeigt die Bodenkarte auf dem ansteigenden Westhang einen Tschernosem, der sich vorwiegend aus feinem Lockermaterial (Löss oder lössähnliches Material) entwickelt hat¹². Der Hang, auf dem sich das Gräberfeld befindet, ist Teil der Parndorfer Platte, einer weitläufigen Schotterterrasse, die sich kilometerweit Richtung Westen und Norden erstreckt¹³. In diese Schotterterrasse ist das oben erwähnte Trockental erodiert worden.

¹¹ Doneus 2004, Abb. 2.

¹² Doneus 2004, Abb. 3.

¹³ Ausführliches über Geologie und Bodenkunde des betreffenden Gebietes ist bei Verginis 2004 zu finden.

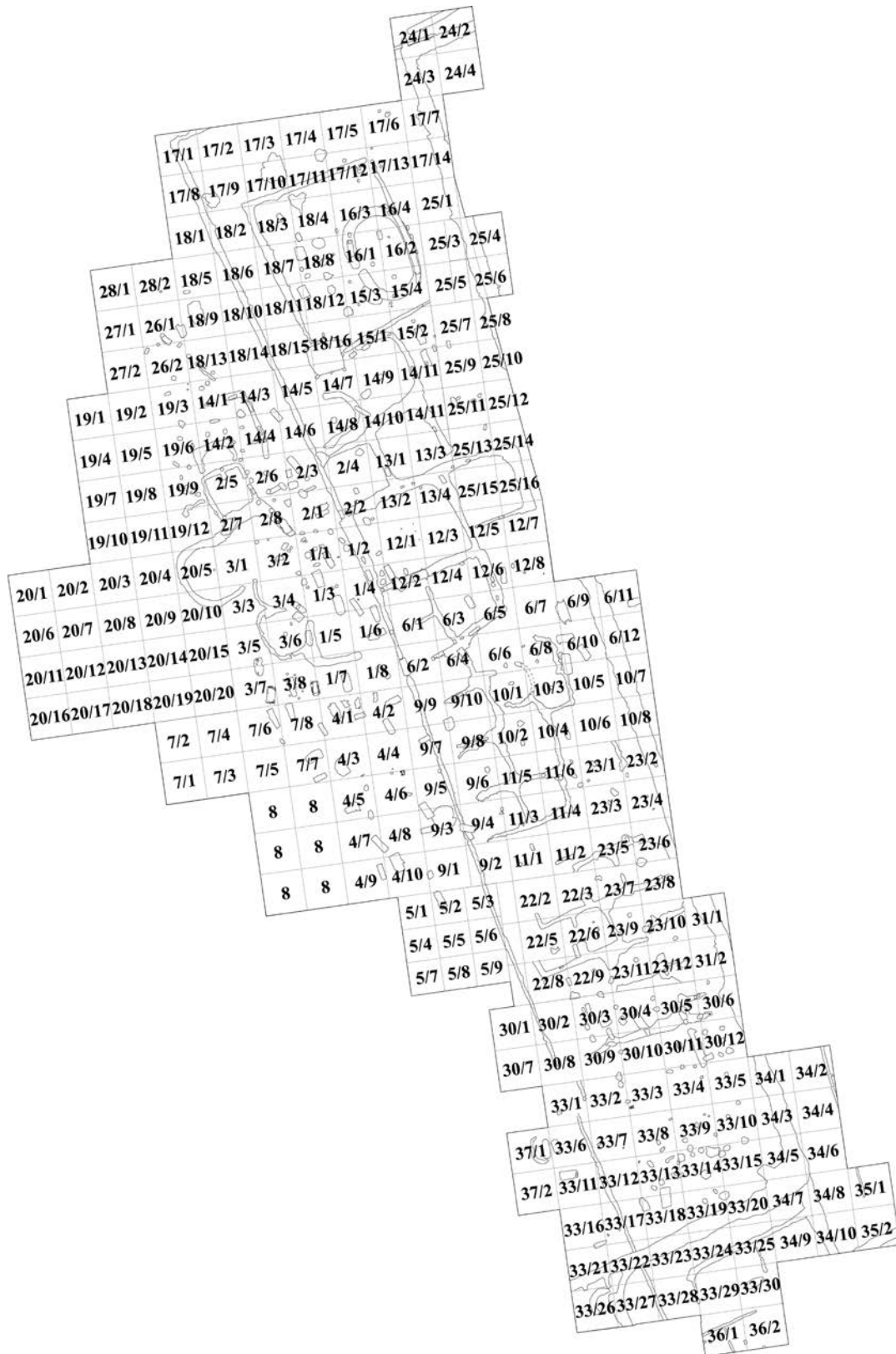


Abb. 6 Ausgrabungsfläche mit Quadranteneinteilung. – (Graphik N. Doneus).



Abb. 7 Übersichtsfoto Grabgärtchen 8. – (Foto G. Scharrer-Liška).

BEFUNDE

Im Zuge von zehn archäologischen Grabungskampagnen wurde das gesamte Gräberfeld freigelegt (**Abb. 6**). Auf einer Fläche von über 7000 m² konnten zahlreiche Objekte geborgen werden. Sie sind anhand der relativ klaren Funktion verschiedenen Gruppen zuordenbar: Flurgräben, Grabgärtchensystem, Brand- und Körperbestattungen sowie Gruben und Pfostengruben. Selten traten Befunde auf, die keine der oben genannten Funktionen erfüllten, so z. B. ein Grubenhaus mit dazugehöriger Umfriedung.

Die zahlenmäßig größte Gruppe von Befunden sind Bestattungen. Dem Katalog (Teilbände 3-4) ist zu entnehmen, dass ca. 160 Objekte als Brand- und ca. 150 als Körperbestattungen angesprochen wurden. Diese Zahlen sind allerdings nur als Richtwerte zu sehen. Zum einen tauchten während der Ausgrabung immer wieder kleinere Leichenbrandmengen oder einzelne menschliche Knochen auf, ohne dass ihre Lage tatsächlich ein Grab erkennen ließ. Zum anderen konnten einzelne Brandgräber während der Ausgrabung nicht erkannt werden. Und schließlich wurde auch während der Auswertung eine Auswahl getroffen. Aus diesen Gründen muss mit einer etwas höheren Gesamtzahl der Bestattungen gerechnet werden.

Die Bodenbeschaffenheit hat zusammen mit der Tatsache, dass keine neuzeitlichen Eingriffe im Gräberfeldbereich stattgefunden haben, zu der guten Erhaltung der Befunde maßgeblich beigetragen. Das typische A-(AC)-C-Profil eines Tschernosems¹⁴ erwies sich von Vorteil bei den Ausgrabungen, da sich die Befunde größtenteils klar von dem anstehenden Sediment unterscheiden ließen. Unterhalb des schwarzbraunen, umgelagerten Humus (Ap), der ca. 0,4-0,6 m mächtig war, lag z. T. ein schmaler brauner AC-Horizont, gefolgt von gelbem Löss oder lössähnlichem Material als Horizont C (z. B. **Abb. 10**). Selten wurde Schotter angetroffen, der in Form von kleineren Schotterlinsen auf der Ausgrabungsfläche vorkam. Die relativ einfache Abfolge von Bodenhorizonten ist an manchen Stellen durch das Vorkommen von rötlich brauner, lehmiger Erde unterbrochen. Sie lag nur stellenweise zwischen den Horizonten A und C mit der größten Mächtigkeit von ca. 0,2 m. Laut Grabungsdokumentation waren Befunde in solchen Bereichen nicht immer gut erkennbar, in machen Fällen sollen sie erst nach dem Abtragen der Schicht zum Vorschein gekommen sein (**Abb. 7**). Die rötlich braune Erde steht in Zusammenhang mit Bodenbildungsprozessen, bei denen es in diesen Bereichen zu Oxidation und Tonmineralanreicherungen gekommen ist.

¹⁴ Erläuterungen zur Bodenkarte 1:25.000, Kartierungsbereich Neusiedl am See – Nord, Mitte, Süd. Hrsg. v. Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Wien 1979-1986, 33 f.



Abb. 8 Flurgräben. – (Graphik N. Doneus).

Flurgräben

Die markantesten Befunde im Gräberfeldbereich sind zahlreiche Gräben, die teilweise über lange Strecken verfolgt werden konnten (**Abb. 8**). Ihre Interpretation als Flurgräben war schon relativ früh gesichert¹⁵, da die Auswertung der Luftbilder eine noch teilweise erhaltene Flurparzellierung ergab, die als Bindeglied zwischen der Siedlung und dem Gräberfeld fungierte (**Abb. 4**).

Die gesamte Flurparzellierung hat eine NNW-SSO-Orientierung. Sie ist in der Landschaft durch mehrere geradlinige Gräben erkennbar – die Flurgräben kreuzen sich z. T. und bilden so kleinere Parzellen. Die einzelnen Parzellen sind von unterschiedlicher Form und Größe. Sie haben fast ausnahmslos eine rechteckige Form, können aber breit oder schmal sein. In der Parzelleneinteilung konnten römische Maße¹⁶ nicht nachvollzogen werden. Statt dem römischen *actus* (35,52 × 35,52 m) spielte eher eine Breite von 25 m eine Rolle. Vier Parzellen, die neben dem Gräberfeld liegen, weisen entweder eine Breite bzw. Länge von 25 m oder das Doppelte bis Vierfache (100 m) davon auf. Bei den restlichen Parzellen trifft das nicht zu – ihre Länge und Breite ist unterschiedlich, sodass keine Vervielfachung einer Größe beobachtet werden konnte.

Auch das Gräberfeld hat dieselbe NNW-SSO-Ausrichtung, da seine räumliche Entwicklung scheinbar durch die Lage der Flurgräben beeinflusst wurde. Das Gräberfeld ist nämlich auf drei Seiten von Flurgräben umschlossen – im Norden von Objekt 3, im Osten und Süden von Objekt 128. Eine Begrenzung des Gräberfeldes im Westen konnte, trotz eines großzügig angelegten Grabungsschnittes, archäologisch nicht nachgewiesen werden. Auch die Prospektionsresultate scheinen zu bestätigen, dass außerhalb der Grabungsfläche keine weiteren linearen Strukturen vorliegen.

Objekt 3

Der Flurgraben 3 (Objekt 3) tritt im nordöstlichsten Teil der Ausgrabungsfläche aus ONO kommend in diese ein (**Taf. 4**¹⁷). Er verläuft gerade, z. T. außerhalb des Grabungsschnittes, auf einer Länge von ca. 30 m und bildet in diesem Abschnitt die nördliche Begrenzung des Gräberfeldes¹⁸. Danach biegt er im rechten Winkel gegen SSO und läuft mittig durch das Gräberfeld bis zur südlichen Grabungsgrenze. Dabei ist er im unteren Teil scheinbar auf einer Länge von 6 m unterbrochen. Sein weiterer Verlauf außerhalb des Grabungsschnittes ist durch Luftbilder und geomagnetische Messungen belegt¹⁹.

Zahlreichen Profilen ist zu entnehmen, dass der Flurgraben 3 nicht auf der gesamten Länge die gleiche Form und Tiefe hatte. Nach der Errichtung fanden in einzelnen Abschnitten unterschiedliche Vorgänge statt. Auf langen Strecken zeigt sich der Graben unverändert als ein Objekt mit runder Sohle, einheitlicher Füllung, einer erhaltenen Breite von ca. 1 m und einer durchschnittlichen erhaltenen Tiefe von 0,3-0,5 m (Profile Nr. 213 [**Taf. 5**], 235 [**Taf. 5**], 140 [**Taf. 7**] und 303 [**Taf. 8**]). Der mittlere Teil des Grabens, etwa zwischen den Profilen 234 und 13 (**Taf. 4**), ist zum großen Teil nicht mehr einheitlich gefüllt – der Graben dürfte in diesem Bereich zumindest teilweise erneuert worden sein. Besonders interessant ist der 9 m lange Abschnitt des Flurgrabens, der etwa auf der Höhe der Profile 24 und 13 liegt. Nur in diesem Teil wurde der Graben in seiner letzten Phase auf ca. 2 m verbreitert und auf einer Länge von etwa 9 m mit Steinen aufgefüllt (**Abb. 9**; **Taf. 4**, Detailausschnitt). Laut Grabungsdokumentation setzten sich die dafür verwendeten Steine aus bearbeiteten Sandsteinen (Spolien), Kalksteinen sowie kleineren Bruchsteinen mit Mörtelbindung zusammen.

¹⁵ Erste Erwähnung im Jahr 1992 bei Nikitsch 2004, 53.

¹⁶ Heimberg 1979, Anm. 19. 68.

¹⁷ Im Text erwähnte Tafeln beziehen sich auf die Tafelteile der vorliegenden Publikation.

¹⁸ Der genaue Verlauf des Grabens außerhalb des Grabungsschnittes ist durch geomagnetische Messungen bekannt, s. Neubauer 2004, Abb. 4, Graben 3.

¹⁹ Nikitsch 2004, Abb. 2. – Neubauer 2004, Abb. 34.



Abb. 9 Objekt 3 mit Steineinfüllung und einem jüngeren Körpergrab (Grab 18). – (Foto A. Stuppner).

Aus diesem Grund wurde die Steinschicht ursprünglich als eine Mauerfundamentierung interpretiert²⁰. Dem kann aus mehreren Gründen nicht zugestimmt werden. Weder eine nördliche noch eine südliche Mauerkante konnten festgestellt werden. Die lockere Lage der einzelnen Steine – mit einem hohen Anteil an Erde dazwischen – und ihre unregelmäßige Höhe, die aus dem Profil 24 zu ersichtlich ist (**Abb. 10, Taf. 6**), sprechen für eine Füllung und gegen einen Mauerbau. Die Steinablagerung steht vielmehr in Zusammenhang mit dem anschließenden Grabgärtchen 6²¹.

Ursprünglich als Flurgraben errichtet, scheint der Graben diese Funktion relativ bald verloren zu haben. Er wurde zum ersten Mal zugefüllt, als das Areal noch nicht intensiv genutzt wurde – der Graben ist in seinen untersten Teilen relativ homogen gefüllt und fundleer. Danach wurde er mindestens einmal und zumindest teilweise erneuert. Schließlich fand eine letzte Zuschüttung statt, nach der sein Verlauf aber noch Jahrhunderte sichtbar geblieben sein musste, da er als Orientierung bei der Aushebung der jüngeren Grabgärtchen (vgl. **Abb. 11**) diente und zur Anlage von Gräbern genutzt wurde.

Objekt 128

Der Flurgraben 128 (Objekt 128) bildet die östliche Grenze des Gräberfeldareals (**Taf. 103**). Er trifft ebenfalls auf den nordöstlichsten Teil der Ausgrabungsfläche aus ONO kommend, biegt aber gleich im rechten Winkel nach SSO ab. Nach ca. 145m biegt er wieder rechtwinkelig in Richtung WSW ab und läuft gerade ca. 30m bis zur Schnittgrenze. Außerhalb des Grabungsschnittes konnte sein weiterer unveränderter Verlauf auf einer Länge von ca. 65m durch die geomagnetische Prospektion nachgewiesen werden²².

Der Flurgraben 128 unterscheidet sich grundsätzlich vom Flurgraben 3 – er ist breiter, tiefer und wurde scheinbar auf der gesamten Länge mehrmals erneuert. Die Profile sind zwar zahlreich, aber nicht vollständig – einzelne Füllprozesse wurden leider nur teilweise erkannt. Deshalb kann an dieser Stelle nur eine hypothetische Rekonstruktion der Grabenentwicklung geboten werden.

Der wichtigste Hinweis auf die Entwicklung des Flurgrabens 128 bietet seine Überschneidung mit dem Flurgraben 436 (Objekt 436). Die Profile 137 (**Taf. 105**) und 138 (**Taf. 106**) zeigen den Graben 436 als

²⁰ F. Daim / A. Stuppner, FÖ 28, 1989, 204.

²² Neubauer 2004, Abb. 34.

²¹ In den Kapiteln »Grabgärtchen« und »Chronologie« wird nochmals auf diese Steinablagerung eingegangen.



Abb. 10 Objekt 3, Profil Nr. 24. – (Foto A. Stuppner).

hellbraune Erde, die im östlichen Teil des Profils liegt. Diese Schicht wird von dunkelbrauner Erde, die im westlichen Teil liegt, teilweise überlagert, die vermutlich mit dem Graben 128 gleichzusetzen ist. Graben 436 dürfte daher älter sein und sein weiterer Verlauf muss unter dem Flurgraben 128 vermutet werden. Der Flurgraben 436 wurde also als erster ausgehoben, verlief geradlinig von NNW nach SSO, hatte laut den Profilen 334 und 314 eine runde Sohle, eine dokumentierte Maximalbreite von ca. 1,8m und eine erhaltene Tiefe von ca. 0,4m (**Taf. 464-465**). Danach folgte Flurgraben 128, der auf einer Länge von ca. 145m den Flurgraben 436 überlagerte, wobei seine Längsachse um etwa einen halben Meter nach Westen versetzt war. Seine Breite schwankt zwischen 1,2 und 1,6m, während seine Tiefe ungefähr der des Flurgrabens 436 entspricht. Nach einer Strecke von 145m biegt der Flurgraben 128 in Richtung WSW ab, verläuft weitere 30m in diese Richtung und ist in den untersten Schichten der Profile 339 und 338 zu vermuten (**Taf. 108**). Die nächste archäologisch erkennbare Entwicklungsetappe umfasst die Erneuerung von Flurgraben 446. Dieser Flurgraben erstreckt sich parallel zu den Flurgräben 3 und 436 (**Taf. 481**). Profil 335 zeigt einen relativ schmalen Graben mit einer Breite von 0,8-0,9m und einer erhaltenen Tiefe von 0,5m (**Taf. 482**). Das Profil 335 erfasst den Graben allerdings unvollständig – der Graben war an dieser Stelle vermutlich nicht einheitlich gefüllt, sondern wurde mindestens zweimal ausgehoben. Ursprünglich lief er gerade auf den Flurgraben 128 zu und endete ca. 0,7m vor dem kurzen Gräbchen, das sich aus dem Objekt 128 erstreckt. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde sein Lauf etwas verändert: Flurgraben 446 wurde in Richtung Flurgraben 128 verlängert, wobei er im Verlauf einer Kurve in diesen einmündet und auf einer unbekanntem Länge überlagert. Die Schicht aus dunkelbrauner, humoser Erde im Profil 339 stellt vermutlich ebenfalls den Flurgraben 446 dar (**Taf. 108**). Auf welcher Länge er weiter verlief, ist nicht mehr klar, genauso wenig, wie die einzelnen Phasen des Flurgrabens 128 zwischen den Profilen 337 und 336 zu erklären sind (**Taf. 103**). Möglich wäre, dass Flurgraben 446 bis zum Profil 336 weiterläuft, oder aber, dass zwischen den Profilen 337 und 336 eine spätere Aushebung dieses Teils des Grabens erfolgte. Etwas klarer ist dagegen die letzte Phase des Flurgrabens 128. Es scheint, dass er über seine gesamte Länge nochmals erneuert wurde. Dafür spricht die Schicht aus schwarzer bzw. dunkelbrauner Erde, die auf der gesamten Länge des Grabens zu beobachten war. Die Schicht weist zwar eine geringere Breite als der Graben und eine maximale Tiefe von nur 0,3m auf, und erinnert z. T. an eine einfache Füllschicht, die entstand, nachdem der Graben nicht mehr offen gehalten wurde, seine leicht versetzte Lage zum Flurgraben 128 – wie aus dem Profil 226 zu sehen ist – spricht aber dafür, dass diese Schicht als letzte Erneuerungsphase des Flurgrabens zu verstehen ist (**Taf. 104**).

Einen Hinweis auf den Verbleib des ausgehobenen Erdmaterials bieten vor allem die Profile 337 (Taf. 107), 333 (Taf. 107) und 336 (Taf. 105). Die Lage der untersten Schichten spricht für eine Ablagerung des Aushubmaterials im Süden – das Erdmaterial wurde also auf der Seite gelagert, die außerhalb des Gräberfeldes lag. Ähnliches ist vielleicht auf dem Profil 138 zu erkennen (Taf. 106).

Der Flurgraben 128 überschneidet den Flurgraben 3 an zwei Stellen. In beiden Fällen erweist sich der Graben 128 als jünger (Profile 251 [Taf. 104] und 339 [Taf. 108]). Durch das Kreuzen der beiden Flurgräben entstand eine rechteckige Fläche von ca. 20-30 × 145 m, die vollständig von Gräberfeld ausgenutzt wurde. Der Flurgraben 128 wurde während des gesamten Belegungszeitraumes des Gräberfeldes als östliche Grenze respektiert. Dies ist vielleicht einer der Gründe, warum im Graben, abgesehen von einer Säuglingsbestattung (Grab 163)²³, keine Gräber gefunden wurden. Die Dokumentation lässt nur wenige Erneuerungen erkennen, was aber nicht bedeutet, dass keine weiteren Aushebungen stattgefunden haben. In jedem Fall konnte der Graben nicht zur Beisetzung von Toten genutzt werden, da bei jeder Erneuerung die Gefahr bestand, die Totenruhe zu stören.

Sonstige Flurgräben

Außerhalb des Gräberfeldes wurden einige weitere Flurgräben angeschnitten. Ausgehend von ihrer Größe und Tiefe lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Zu der ersten Gruppe gehören die Flurgräben 129 und 484 (Objekte 129 und 484), die in Größe und Tiefe mit dem Graben 128 vergleichbar sind (Taf. 113. 519). Zur zweiten Gruppe sind zwei Gräbchen (Objekte 435 und 498) zu zählen (Taf. 435. 536); möglicherweise gehören die Objekte 482, 496-497, 501-503 ebenfalls dazu (Taf. 518. 534-535. 539-541). Es handelt sich um nur wenige Zentimeter tief erhaltene Gräben, die eine Funktion als Flurgraben aufgrund der geringen Tiefe und Breite schwer erfüllen können. Sie sind auch fundleer, da sie aber eine parallele Ausrichtung zur Flurparzellierung zeigen, wurden sie vermutlich ebenfalls in der Spätantike ausgehoben²⁴.

Grabgärtchen

Die Funktion der Grabgärtchen liegt in der Abgrenzung eines bestimmten Areals. Deshalb bezieht sich der Begriff »Grabgärtchen« auf eine Fläche, die von Gräbchen²⁵ umschlossen ist. Dieser umfriedete Raum diente der Aufnahme der Brandbestattungen, die sich einzeln – in wenigen Fällen auch zu zweit – mittig oder manchmal auch etwas abseits vom Zentrum in dem geschlossenen Areal befanden.

Während die Funktion der Grabgärtchen als »persönlicher Bestattungsraum« auch in den jüngsten Belegungsphasen in der Regel respektiert wurde, änderte sich die Rolle der Gräbchen mit der Zeit. Sie behielten zwar ihre Funktion als Begrenzung eines Areals, wurden aber für die Beisetzung von zahlreichen Brand- und Körperbestattungen genutzt. Die genaue Zahl dieser Brandbestattungen ist nicht mehr mit Sicherheit bestimmbar, da sie während der Ausgrabung nicht immer als solche erkannt werden konnten. In den Gräbchen der Grabgärten fanden sich immer wieder kleine Fragmente verschiedener Gefäße, seltener kamen

²³ Das Grab wurde nicht dokumentiert, da weder eine Grabgrube noch ein anderes Indiz während der Ausgrabung auf eine Bestattung schließen ließen. Die Grabgrube auf der **Tafel 779** stellt eine Rekonstruktion dar.

²⁴ Auf der gesamten Ausgrabungsfläche wurden nur römerzeitliche Objekte angetroffen. Auch das Keramikmaterial aus dem umgelagerten Humus gehört der gleichen Zeit an. Zwei urge-

schichtliche und eine mittelalterliche Keramikscherbe sind die einzigen Ausnahmen.

²⁵ Da aus dem Gräberfeld eine große Anzahl der Gräben vorliegt, wurde im Text wegen leichter Unterscheidung die Bezeichnung »Graben« für Flurgräben benutzt, während das Wort »Gräbchen« Gräben bezeichnet, die in einem Zusammenhang mit Grabgärtchen stehen.

halbe Formen zum Vorschein, die aber meist nicht als eigene Befunde innerhalb des Grabens erkennbar gewesen waren. Teilweise gibt es aber auch Fundkonzentrationen mit ganzen oder teilweise erhaltenen Keramikgefäßen zusammen mit Metall- und Glasobjekten und manchmal Holzkohle und Leichenbrand. Die Entscheidung, ob es sich in den jeweiligen Fällen um Brandgräber, Deponierung oder eine Entsorgung von Gegenständen handelte, war oft sehr schwierig.

Einzelne Grabgärtchen sind miteinander durch gemeinsame Gräbchen²⁶ verbunden und bilden auf diese Weise ein weitläufiges System. Insgesamt liegen ca. 40 Grabgärtchen vor – diese Zahl setzt sich sowohl aus den gut erkennbaren als auch den rekonstruierten Grabgärtchen zusammen (**Abb. 11**)²⁷. Dies liegt daran, dass Grabgärtchen nur im nördlichen Teil des Gräberfeldes gut erkennbar waren. Die vergleichsweise etwas unklarere Situation im südlichen Bereich ist vor allem auf das Vorkommen von rötlich brauner, lehmiger Erde zurückzuführen, da diese das Erkennen der Befunde erheblich erschwert hat.

Das Grabgärtchensystem erstreckt sich fast durchgehend von NNW nach SSO zwischen den Flurgräben 3 und 128. Beide Flurgräben wurden von den Grabgärtchen respektiert – ein Abstand von 2-3 m zum Flurgraben 3 bzw. bis zu 6 m zum Flurgraben 128 wird eingehalten. Eine Ausnahme bildet nur der mittlere Bereich des Flurgrabens 3 – hier münden scheinbar an drei Stellen Gräbchen der Grabgärtchen 4 und 6 direkt in den Flurgraben ein.

Eine Unterbrechung im Grabgärtchensystem liegt möglicherweise zwischen den Grabgärtchen 17/18 und 19/20 vor. Grabgärtchen 19-34 waren dagegen wahrscheinlich durchgehend miteinander verbunden. Eine kleinere Gruppe (35-39) liegt etwas abseits von den anderen im nordwestlichen Teil des Gräberfeldes.

Eine chronologische Entwicklung des Grabgärtchensystems ist aus der Grabungsdokumentation nur bedingt zu rekonstruieren. Aus diesem Grund kann auch das Verhältnis des Flurgrabens 3 zu den Grabgärtchen nicht zufriedenstellend erklärt werden. Aufgrund der Tatsache, dass sich das Grabgärtchensystem an den Flurgräben zu orientieren scheint, tendiert man dazu, Flurgraben 3 als älter anzusehen. Dies würde zwar die Orientierung und räumliche Anordnung der Grabgärtchen erklären, kann aber nur durch das Grabgärtchen 6 bestätigt werden (s. u. Abschnitt über Grabgärtchen 6).

Über die zeitliche Stellung der Grabgärtchen zueinander kann in vielen Fällen ebenfalls nur spekuliert werden. Ein- oder mehrfache Erneuerungen der einzelnen Gräbchen sind zwar aus den Profilen ablesbar, aber ihr Zusammenhang mit bestimmten Prozessen ist nicht mehr herzustellen. So ist z. B. das Verhältnis zwischen Grabgärtchen 3 und 5 kaum auszumachen. Beiden Grabgärtchen dient das Gräbchen 225 als Begrenzung. Im Bereich von Profil 236 wurde das Gräbchen scheinbar dreimal erneuert (**Taf. 208**). Eine dieser Erneuerungen hängt wahrscheinlich mit der Errichtung des jüngeren der beiden Grabgärtchen zusammen – bei der Anlage des neuen Grabgärtchens wurden vielleicht nicht nur die neuen Grenzgräben ausgehoben, sondern auch das schon vorhandene Gräbchen, an dem die neuen anschlossen, überholt. Die Frage, welches der beiden Grabgärtchen (3 oder 5) jünger ist, kann aber aufgrund dieses Grabungsprofils nicht beantwortet werden.

Beim näheren Betrachten des Grabgärtchensystems fällt auf, dass die Grabgärtchen in verschiedenen Bereichen des Gräberfeldes unterschiedliche Formen aufweisen. Allen gemeinsam ist aber eine generelle Ausrichtung zum Flurgraben 3 und zwar unabhängig davon, ob sie westlich oder östlich von ihm liegen. Mit

²⁶ Die etwas komplizierte Nummerierung der Gräbchen ist auf die Ausgrabungsmethodik zurückzuführen. Der gesamte Ausgrabungsbereich wurde in 5×5 m große Quadranten unterteilt (**Abb. 6**). Manche der Grabgräbchen erhielten deshalb in jedem Quadrant eine neue Nummer, andere behielten die gleiche Nummer in mehreren Quadranten. Um eine verständliche Darstellung bieten zu können, wurden deshalb einzelne Grabgärtchen nummeriert.

²⁷ Die Nummerierung der einzelnen Grabgärtchen beginnt im nördlichen Teil des Gräberfeldes östlich von Graben 3 von Norden nach Süden und setzt westlich des Grabens fort, ebenfalls von Norden nach Süden. Die Nummerierung impliziert keine chronologische Abfolge, sondern erfolgte ausschließlich, um die genaue Ansprache der einzelnen Grabgärtchen zu ermöglichen.

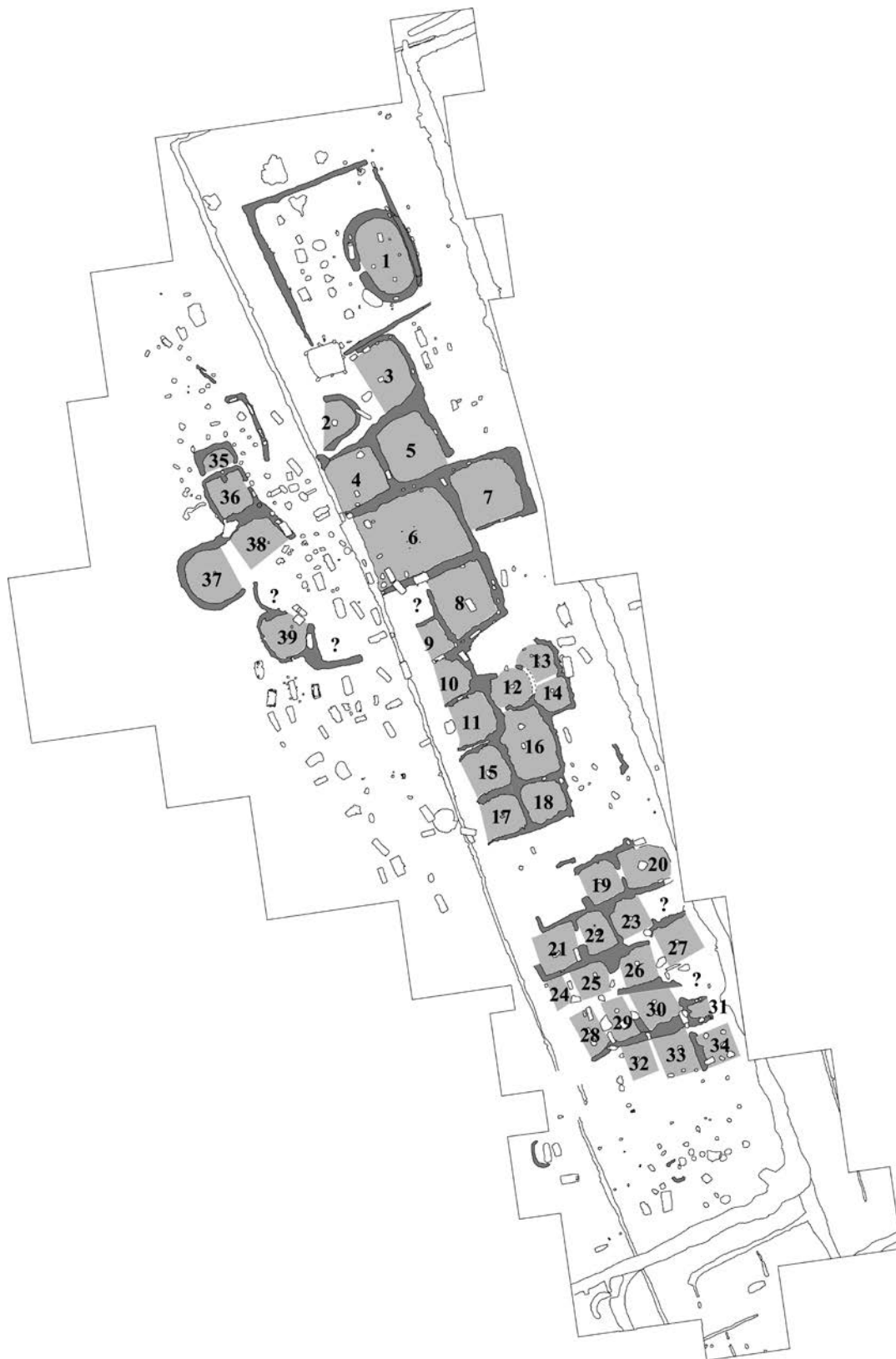


Abb. 11 Nummerierung der Grabgärtchen. – (Graphik N. Doneus).

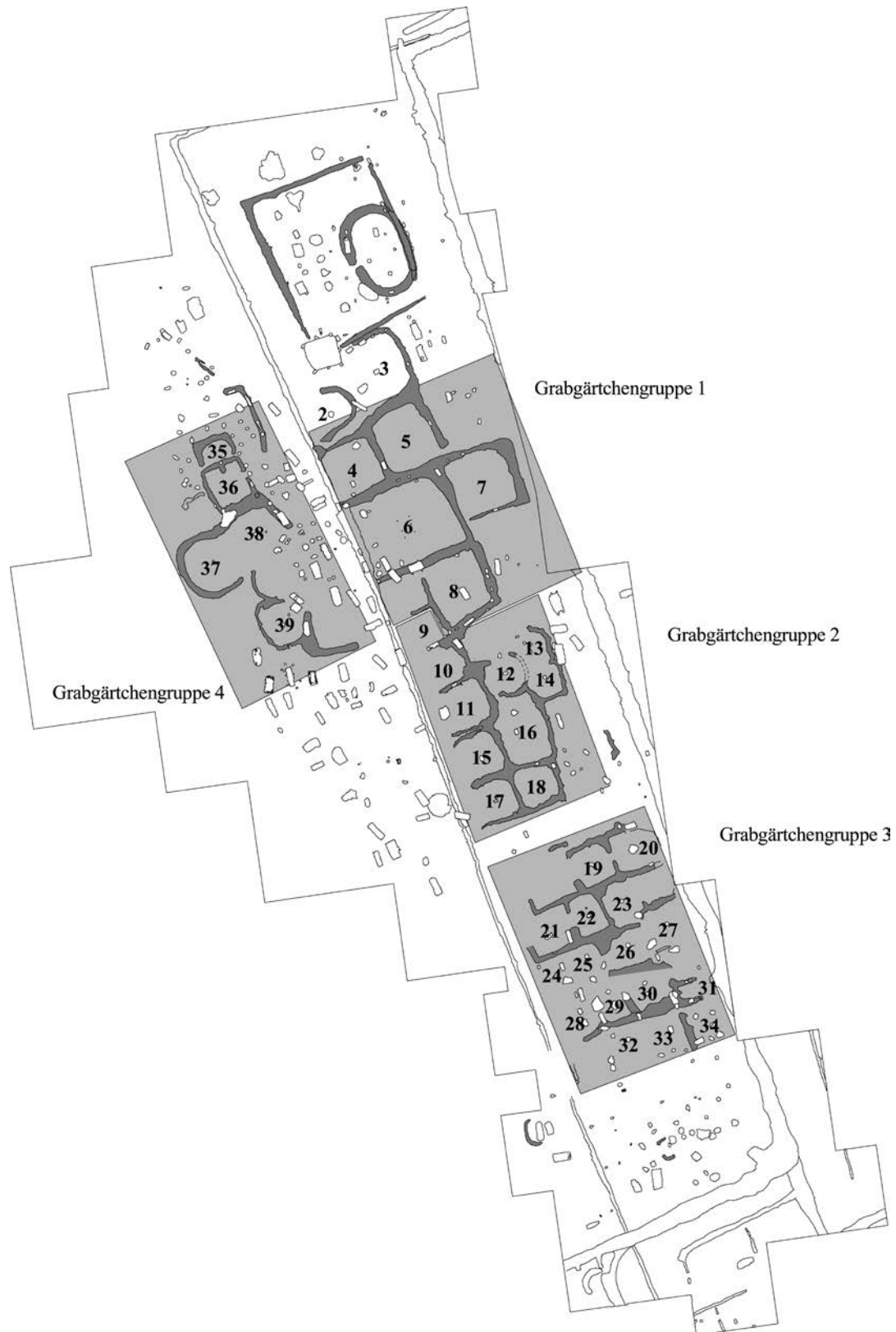


Abb. 12 Grabgärtchengruppen 1-4. – (Graphik N. Doneus).

Ausnahme der Grabgärtchen 1, 2 und 3 lassen sich aufgrund von Größe, Form sowie der gemeinsamen Lage vier verschiedene Gruppen von Grabgärtchen unterscheiden (**Abb. 12**).

Grabgärtchengruppe 1: Die erste Gruppe wird von den Grabgärtchen 4-8 gebildet. Sie sind entweder durchgehend geschlossen oder zeigen nur einen schmalen, seitlich gelegenen Eingang. Vier der fünf Grabgärtchen haben eine ähnliche Größe von 6,2-7,2 × 7,2-7,6 m. Etwas größer ist nur das Grabgärtchen 6, dessen Gräbchen auch durchgehend tiefer und breiter sind als bei den anderen Grabgärtchen dieser Gruppe. Die Gräbchen von Grabgärtchen 6 erweisen sich fast alle als mehrphasig, wofür mindestens zwei Interpretationen zur Verfügung stehen, die sich aber nicht ausschließen müssen. Die eine wäre, dass dieses Grabgärtchen von besonderer Bedeutung war, weshalb seine Grenzgräben, im Unterschied zu den meisten anderen, immer wieder erneuert bzw. ausgehoben wurden. Eine andere Möglichkeit wäre, dass es das älteste in dieser Grabgärtchengruppe ist, weshalb seine Begrenzungsgräben auch für jüngere Grabgärtchen genutzt werden konnten und in diesem Zusammenhang dann erneuert wurden.

Soweit es aus den Grabungsprofilen beurteilt werden kann, waren die Gräbchen der Grabgärtchen 7 und 8 etwas seichter und schmaler. Die kleinsten Gräbchen fanden sich beim Grabgärtchen 5.

Zum Teil waren die Grabgärtchen leer oder die Befunde lagen seitlich angeordnet. Als zentrales Brandgrab kann möglicherweise die Bestattung im Grabgärtchen 8 (Grab 62) angesprochen werden.

Von der Größe her könnte das Grabgärtchen 3 derselben Gruppe angehören. Es ist aber auf seiner westlichen Seite vollständig offen und entspricht durch diese Form eher dem Grabgärtchen 2. Wie noch zu zeigen sein wird, ist dieses etwas jünger als die Grabgärtchengruppe 1, und nutzt, ohne einen sichtbaren Anschluss an die Gruppe, den noch verfügbaren Raum aus.

Grabgärtchengruppe 2: Sie beinhaltet die Grabgärtchen 9-18. Mit einer durchschnittlichen Größe von 4,7 × 4,7 m sind sie fast um die Hälfte kleiner als die Grabgärtchen der Gruppe 1 (Grabgärtchen 4-8). Auch die Gräbchen, welche sie umschließen, zeigen eine geringere Tiefe. Die Gruppe hält einen gleichmäßigen Abstand von ca. 2,5 m zum Flurgraben 3. Die Grabgärtchen sind in zwei bzw. drei Reihen angeordnet, wobei die Reihen parallel zu den Flurgräben liegen. Während die erste Reihe von fünf Grabgärtchen zum Flurgraben 3 hin vollständig offen ist, haben die Grabgärtchen der beiden anderen Reihen einen Eingang im Norden. Zentrale Brandgräber wurden in fünf Grabgärtchen angetroffen.

Grabgärtchengruppe 3: Die dritte Gruppe setzt sich aus den Grabgärtchen 19-34 zusammen. Ihre Begrenzungsgräben sind nur teilweise erkennbar, sodass ihre Rekonstruktion und Nummerierung weniger eindeutig ist als bei den beiden vorhergehenden Gruppen. Im Gegensatz zur zweiten Gruppe sind die vier bzw. fünf Reihen dieser Gruppe so angeordnet, dass sie quer zu den Flurgräben liegen. In jeder Reihe befanden sich vermutlich drei oder vier Grabgärtchen mit einer durchschnittlichen Größe von 4,1-5 × 3,6-5,6 m. Jede Reihe hatte einen mittig angelegten Eingang. Das bedeutet, dass manche Grabgärtchen nur nach dem Überqueren von anderen Grabgärtchen »zu betreten« waren. Als einzige wirklich gut dokumentierte Ausnahme zeigt sich das Grabgärtchen 31. Abgesehen davon, dass es nur halb so groß ist wie die anderen in der Gruppe, ist es auf der östlichen Seite vollständig offen. In den meisten Grabgärtchen befanden sich zentrale Brandgräber.

Grabgärtchengruppe 4: Die letzte Gruppe wird von den Grabgärtchen 35-39 gebildet, die als einzige westlich des Flurgrabens 3 liegen. Es ist keine homogene Gruppe – die Grabgärtchen sind lose miteinander verbunden und haben z. T. sehr stark abgerundete Ecken, was teilweise eine fast halbrunde Form zur Folge hat.

Als Relikt einer älteren Periode ist womöglich das Objekt 499 zu sehen (**Taf. 537**). Im Süden der Ausgrabungsfläche gelegen, diente es scheinbar als Abgrenzung zweier Körperbestattungen (Gräber 174 und 178). Auch das Objekt 494, welches sich auf der anderen Seite des Flurgrabens (Objekt 3) befindet, wurde mit zwei Gräbchen (Objekte 453 und 493) umrundet (**Taf. 488. 530**).

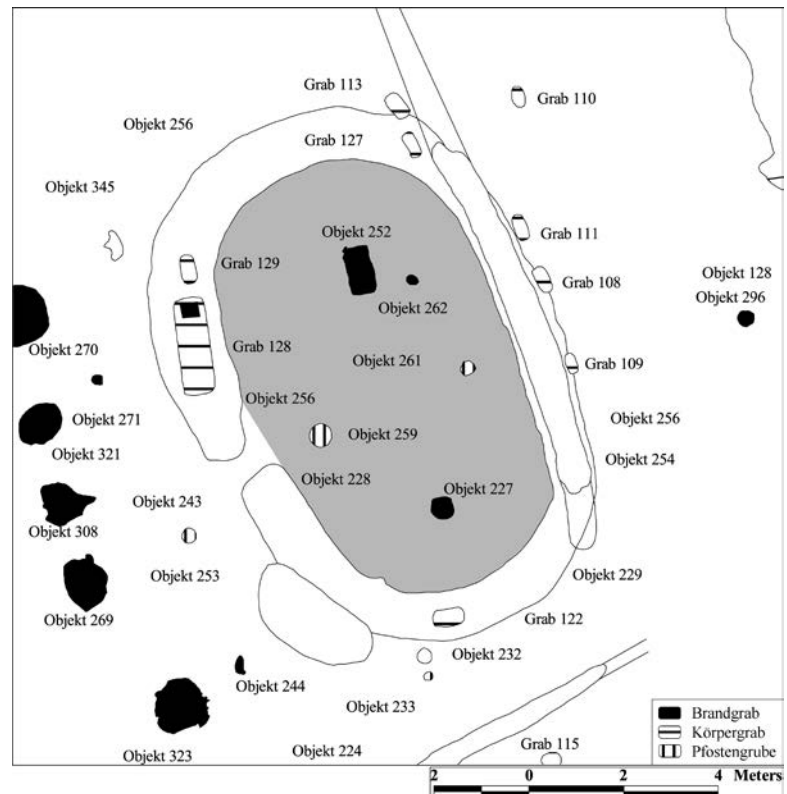


Abb. 13 Grabgärtchen 1. – (Graphik N. Do-
neus).

Grabgärtchen 1-39

Die Grabgärtchen und -gräbchen sind von zahlreichen Brand- und Körperbestattungen überlagert, was eine detaillierte Beschreibung notwendig macht.

Grabgärtchen 1

Die Lage und Form des Grabgärtchens 1 stellt innerhalb aller Grabgärtchen eine Ausnahme dar. Das Grabgärtchen befindet sich völlig isoliert von den anderen im nördlichsten Teil des Gräberfeldes (**Abb. 11**). Seine Form ist nicht rechteckig, sondern elliptisch mit einer maximalen Breite von 5,6m und einer maximalen Länge von 9,4m (**Abb. 13**). Eine Unterbrechung bzw. Öffnung zeigt in südwestliche Richtung.

Das Grabgärtchen 1 ist in drei Objekte unterteilt (228-229 und 256). Die Profile (Nr. 190-191) sind nicht einheitlich und zeigen einen Graben mit mehr oder weniger runder Sohle, aber mit unterschiedlicher Breite, Tiefe und Füllvorgängen (**Taf. 215. 271**). Auf der östlichen Seite wird er der Länge nach von einem jüngeren Graben (Objekt 254) überlagert.

Im Gräbchen lagen Körperbestattungen von sieben Säuglingen (Gräber 129, 127, 113, 111, 108-109 und 122) und einem Erwachsenen (Grab 128). Im obersten Teil des Grabes 128 befand sich wahrscheinlich ein Brandgrab. Es ist gut möglich, dass nur drei der Körperbestattungen (Gräber 122 und 128-129) tatsächlich mit dem Grabgräbchen in Zusammenhang stehen. Die restlichen fünf Körpergräber scheinen eher einen Bezug zum Graben 254 als zum elliptischen Grabgräbchen zu haben. Sie liegen am Rande des Grabens 254 (Gräber 113, 111 und 108-109) und/oder haben die gleiche Orientierung wie dieser (Grab 127). Während der Eindruck einer scheinbaren Randlage der Gräber auch durch die Ausgrabungsmethodik entstanden sein kann, folgt die Graborientierung in den Gräbchen immer den gleichen Regeln: Körpergräber, die in den Gräbchen beigesetzt wurden, passen ihre Ausrichtung an dieses an. Aus der Orientierung dieser fünf

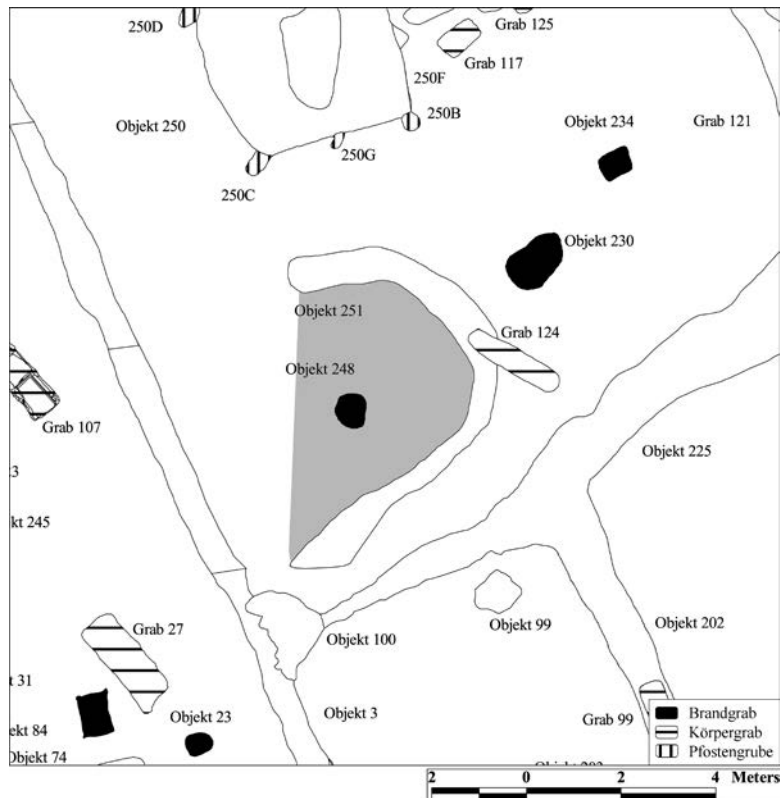


Abb. 14 Grabgärtchen 2. – (Graphik N. Doeneus).

Säuglingsgräber ist deshalb zu schließen, dass sie vermutlich erst nach der Errichtung des Grabens 254 in die Erde kamen und auf diesen Bezug nehmen.

Innerhalb des Grabgärtchens 1 liegen fünf Objekte: drei Brandgräber (Objekte 252, 262 und 227) und zwei Pfostengruben (Objekte 259 und 261). Während sich die Pfostengruben in der Halbierten des Grabgärtchens befinden, und zwar in der gleichen Flucht wie der Eingang, liegen die Brandgräber relativ genau in den Brennpunkten des Grabgärtchens. Die Brandgräber nehmen je eine Hälfte des Grabgärtchens in Anspruch und zwar so, dass sie in einer Flucht parallel zur Hauptausrichtung des Gräberfeldes liegen.

Grabgärtchen 2

Ein halbkreisförmiges Gräbchen (Objekt 251) umschließt das Grabgärtchen mit der offenen Seite nach Westen (**Abb. 14**). Das Grabgärtchen ist nicht direkt mit anderen Grabgärtchen verbunden, fügt sich aber trotzdem in das Grabgärtchensystem ein. Quer über dem Grabgräbchen liegt die Körperbestattung eines Erwachsenen (Grab 124). In der Mitte des Grabgärtchens befindet sich das Brandgrab 248 (Objekt 248).

Grabgärtchen 3

Es wird auf drei Seiten von Gräbchen (Objekte 231, 207 und 225) umschlossen (**Abb. 15**). In den Gräbchen lagen vier Körperbestattungen von Säuglingen (Gräber 125-126, 123 und 121). Auf der Nordseite des Grabgärtchens wird das Gräbchen von dem jüngeren Gräbchen 224 (Objekt 224) teilweise überlagert. Es ist möglich, dass die Säuglingsgräber 125-126 und 123 nicht in einem Zusammenhang mit dem Grabgärtchen 3, sondern mit dem Objekt 224 stehen. Dies wird durch ein weiteres Säuglingsgrab bekräftigt – Grab 117 liegt außerhalb des Gräbchens 231 (Objekt 231) –, hat aber die gleiche Orientierung wie die benachbarten Säuglingsgräber und liegt auch in deren gedachter Verlängerung. Mittig im Grabgärtchen befindet sich das Objekt 234. Das rechteckige Objekt wurde als Brandgrubengrab interpretiert. Aus seiner Füllung traten

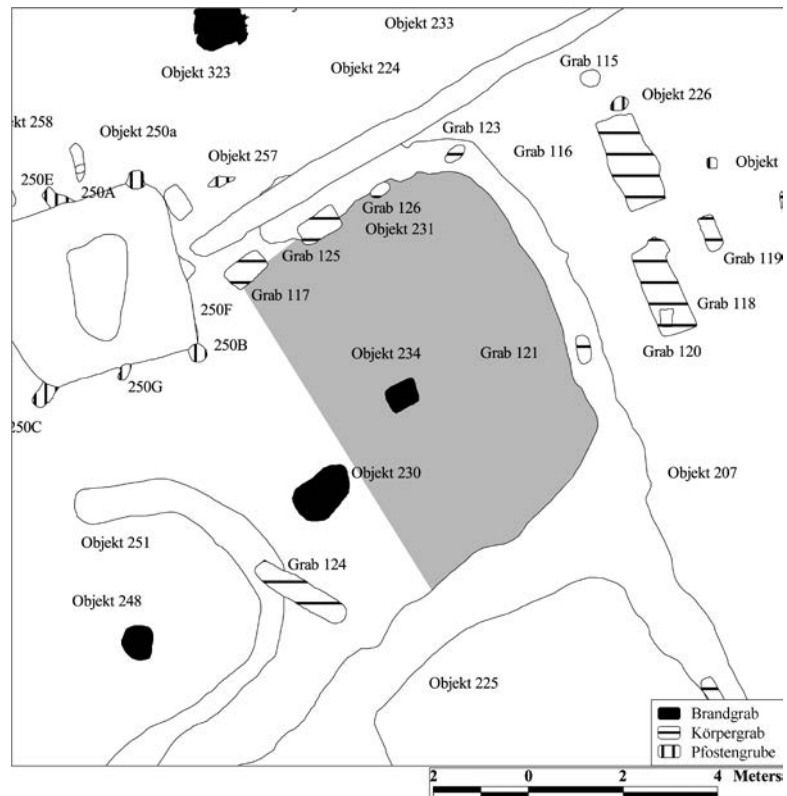


Abb. 15 Grabgärtchen 3. – (Graphik N. Do-
neus).

zwar keine Funde zutage, aber seine mittige Lage in dem Grabgärtchen entspricht anderen zentralen Brandgräbern. Seitlich im Grabgärtchen liegt ein weiteres Brandgrab (Objekt 230).

Grabgärtchen 4

Es wird auf drei Seiten von Gräbchen umfriedet (Objekte 100, 202-203 und 98), während die westliche Begrenzung der Flurgraben 3 (Objekt 3) bildet (**Abb. 16**). Im Grabgärtchen selbst wurde kein Brandgrab angetroffen. Stattdessen lagen seitlich in der Fläche eine Grube (Objekt 99), die Körperbestattung eines Säuglings (Grab 30) und eine Pfostengrube (Objekt 112). Im Gräbchen 202 (Objekt 202) fand sich die Körperbestattung eines Erwachsenen (Grab 99).

Grabgärtchen 5

Das Grabgärtchen wird an allen vier Seiten von Gräbchen (Objekte 202, 225, 207, 215 und 204) umschlossen (**Abb. 17**). Auf der östlichen Seite liegt ein Eingang in das Grabgärtchen. Im östlichen Begrenzungsgräbchen fand sich die Körperbestattung eines Säuglings (Grab 104). Im südöstlichen Ende des Gräbchens 207 wurden angebrannte Tierknochen (Schwein und Rind) und Reste eines grautonigen Tellers gefunden – es wäre möglich, dass hier Reste eines Brandgrabs oder eine Objektdeponierung vorliegen. Im Inneren des Grabgärtchens traten keine Befunde zutage.

Grabgärtchen 6

Mit einer Breite von 11,5m und einer Länge von 9,4m ist dieses Grabgärtchen das größte auf dem gesamten Gräberfeld (**Abb. 11. 18**). Es wird auf drei Seiten von Gräbchen (Objekte 98, 203-204, 211, 196, 131 und 210) umschlossen, die ebenfalls etwas größer dimensioniert sind als die übrigen Gräbchen. Die Gräbchen sind im obersten Bereich fast 2 m breit und bis zu einer Tiefe von 0,6m erhalten. Die Funktion des

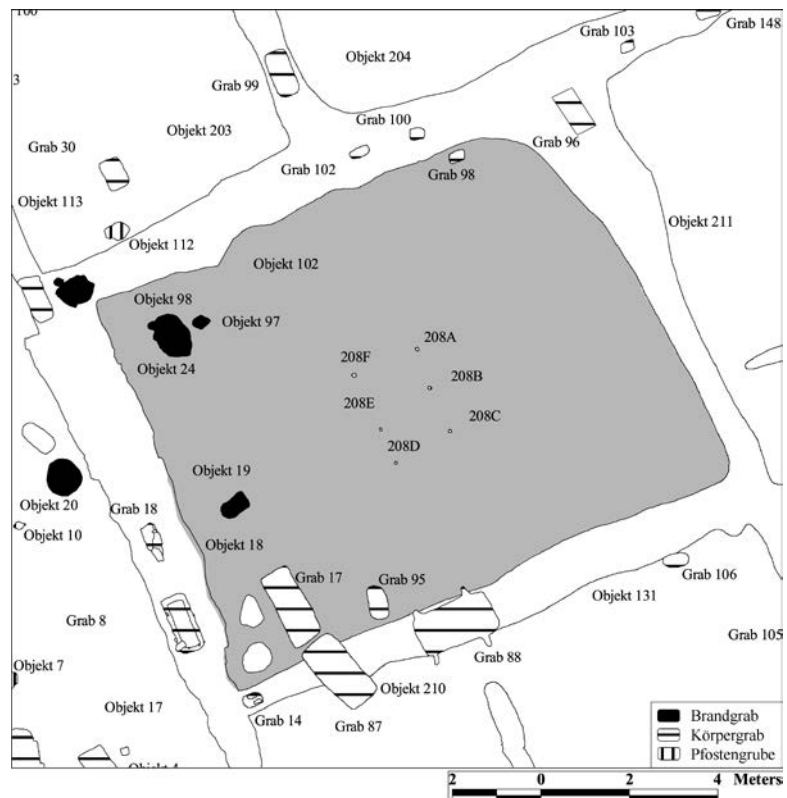


Abb. 18 Grabgärtchen 6. – (Graphik N. Do-
neus).

Grenzgrabens im Westen übernimmt auf den ersten Blick der Flurgraben 3. Die Durchsicht der verschiedenen Grabungspläne ergab aber, dass das Gräbchen 98 wahrscheinlich nicht an den Flurgraben anschloss, sondern kurz vor dem Flurgraben in südliche Richtung abbog, parallel zum Flurgraben verlief, um sich dann mit dem Gräbchen 210 zu verbinden. Daraus kann gefolgt werden, dass sich das Gräbchen an dem schon vorhandenen Flurgraben orientiert hat. Erst in der jüngsten Phase wurde der Flurgraben auf einer Länge von ca. 9 m – entsprechend der Länge des Grabgärtchens – auf ca. 2 m verbreitert und etwas später mit einer Steinrollierung(?) aufgefüllt (**Abb. 9**).

Die besondere Bedeutung dieses Grabgärtchens im Vergleich zu den anderen wird von mehreren Merkmalen unterstrichen: eine größere Fläche, tiefere Gräbchen und eine Betonung der westlichen Grenze durch eine Steinschicht im Flurgraben. Diese könnte dazu angelegt worden sein, um die Westgrenze des Grabgärtchens sichtbar zu machen. Sie könnte aber auch als sicherer Übergang über den Flurgraben gedient haben. In diesem Falle wäre das Grabgärtchen 6 jedoch nicht als Platz für Grablegungen zu deuten, sondern hätte eine andere Funktion gehabt. Es wurde auch tatsächlich kein zentrales Brandgrab gefunden. Stattdessen lagen im Zentrum der eingefriedeten Fläche sechs kleine Pfahlgruben (Objekt 208A-F). Dabei handelt es sich nicht um herkömmliche Pfostengruben, bei denen zuerst eine Grube ausgehoben wird, in die anschließend ein Pfosten versenkt wird, sondern um die Überreste von zugespitzten Pfählen, die in das Erdreich gerammt wurden (**Taf. 183-184**). Hinweise darauf sind die spitz zusammenlaufende Form und das verdichtete Erdreich – etwa einen halben Zentimeter mächtig – am Rand dieser Objekte. Ihre räumliche Anordnung schließt einen Zufall bzw. einen natürlichen Ursprung (Krotowine) aus.

Im Grabgärtchen 6 wurden außerdem, entlang der Umfriedung seitlich angeordnet, zwei Gruben (Objekte 17-18) und drei Brandgräber (Objekte 19, 24 und 97) gefunden. Zwei weitere Brandbestattungen lagen im Gräbchen 98 (Objekte 102 und 113). Körperbestattungen fanden sich ebenfalls im Grabgärtchen (Gräber 17 und 95) wie auch in den Gräbchen (Gräber 102, 100, 98, 88, 87 und 14).

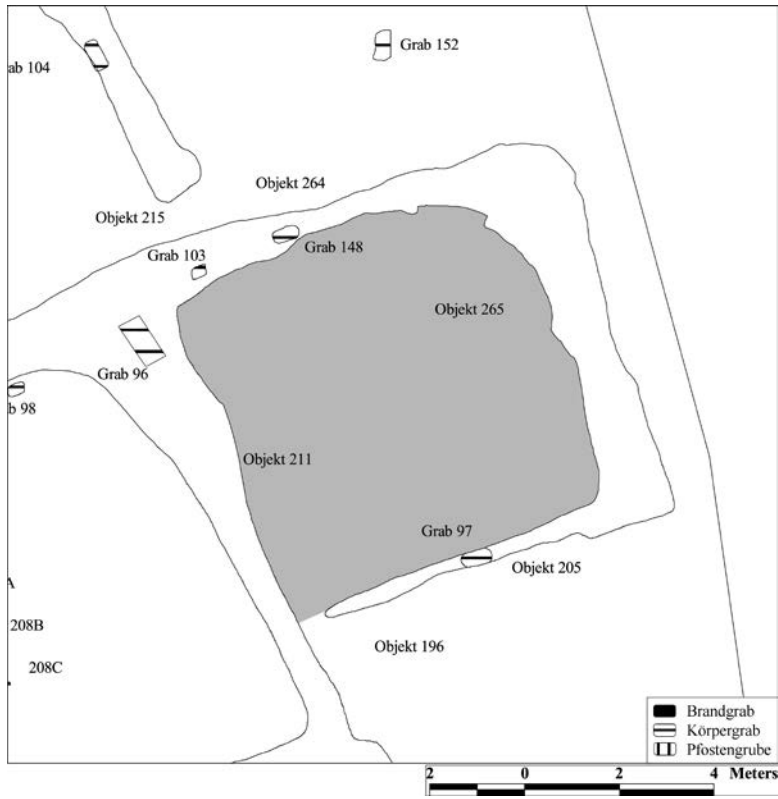


Abb. 19 Grabgärtchen 7. – (Graphik N. Do-
neus).

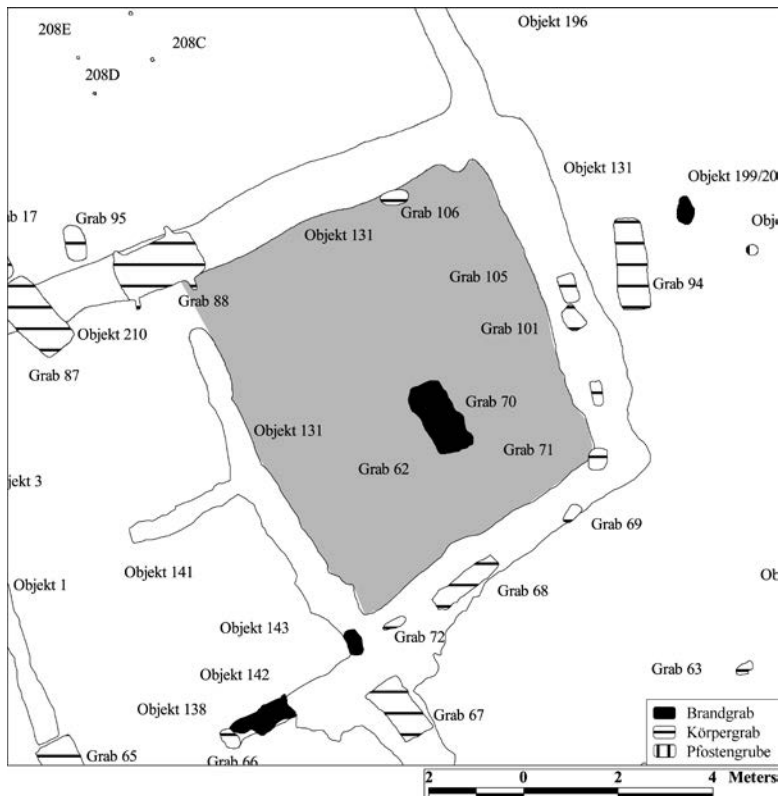


Abb. 20 Grabgärtchen 8. – (Graphik N. Do-
neus).

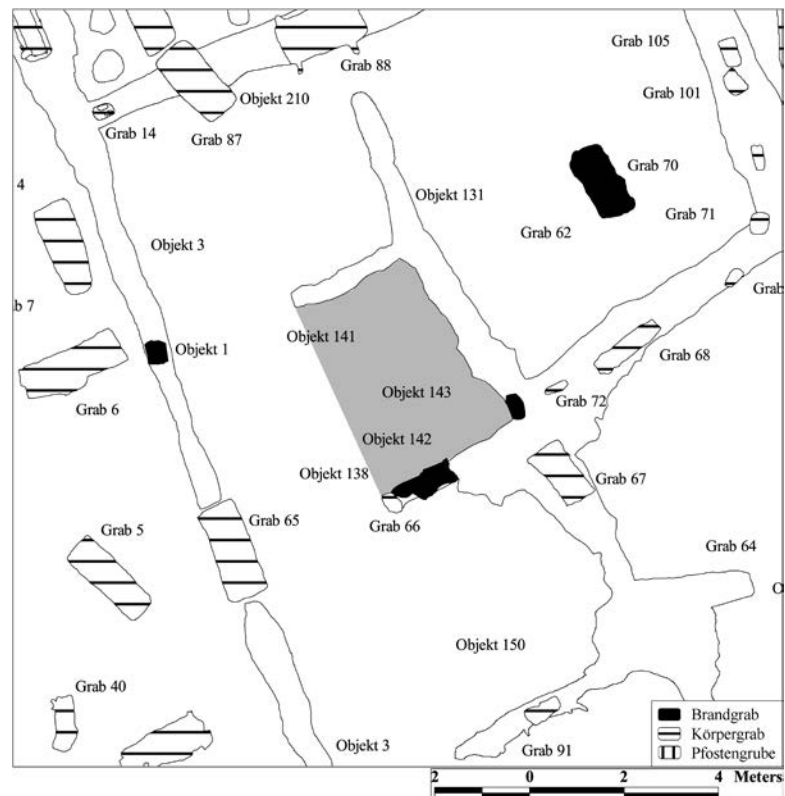


Abb. 21 Grabgärtchen 9. – (Graphik N. Do-
neus).

Grabgärtchen 7

Die Fläche wird von den Gräbchen 211, 215, 265 und 205 umschlossen und hat einen Eingang auf der südlichen Seite (**Abb. 19**). In den Gräbchen lagen drei Körperbestattungen von Säuglingen (Gräber 103, 148 und 97) und die Körperbestattung eines Erwachsenen (Grab 96). Etwa 1,5 m südöstlich des Grabes 96 befanden sich im Gräbchen 211 (Objekt 211) eine größere Anzahl der Eisennägel und ein grautoniger Topf, in welchem eine Münze und Hühnerknochen lagen. Eine solche Fundzusammensetzung spricht für ein Brandgrab. Da aber ein eigenständiges Objekt nicht lokalisiert werden konnte und weder Leichenbrand noch Holzkohle gefunden wurden, erfolgte die Deponierung dieser Gegenstände womöglich aus anderen Gründen. Im Inneren des Grabgärtchens wurden keine Befunde angetroffen.

Grabgärtchen 8

Das Grabgärtchen wird durchgehend von einem Gräbchen (Objekt 131) umschlossen und zeigt einen schmalen Eingang auf der westlichen Seite (**Abb. 20**). In dem Gräbchen fanden sich zahlreiche Körperbestattungen: sieben Säuglingsbestattungen (Gräber 106, 105, 101 und 69-72) und die Bestattung eines Jugendlichen (Grab 68). Im Grabgärtchen lag ein Brandgrab (Grab 62).

Grabgärtchen 9

Es schließt seitlich an das Grabgärtchen 8 an (**Abb. 21**) und lässt auf diese Weise einen Freiraum zwischen seiner nördlichen Begrenzung und dem Grabgärtchen 6 entstehen – ob dieser Freiraum ein eigenständiges Grabgärtchen war, ist nicht bekannt. Grabgärtchen 9 wird von den Objekten 141, 131 und 142 begrenzt. In dem Gräbchen lagen zwei Brand- (Objekte 143 und 138) und eine Säuglingsbestattung (Grab 66). Beim Objekt 138 und dem Grab 66 geht jedoch nicht klar hervor, ob sie dem Grabgärtchen 9 oder 10 zugezählt werden sollten. Im Inneren des Grabgärtchens wurden keine Befunde angetroffen.

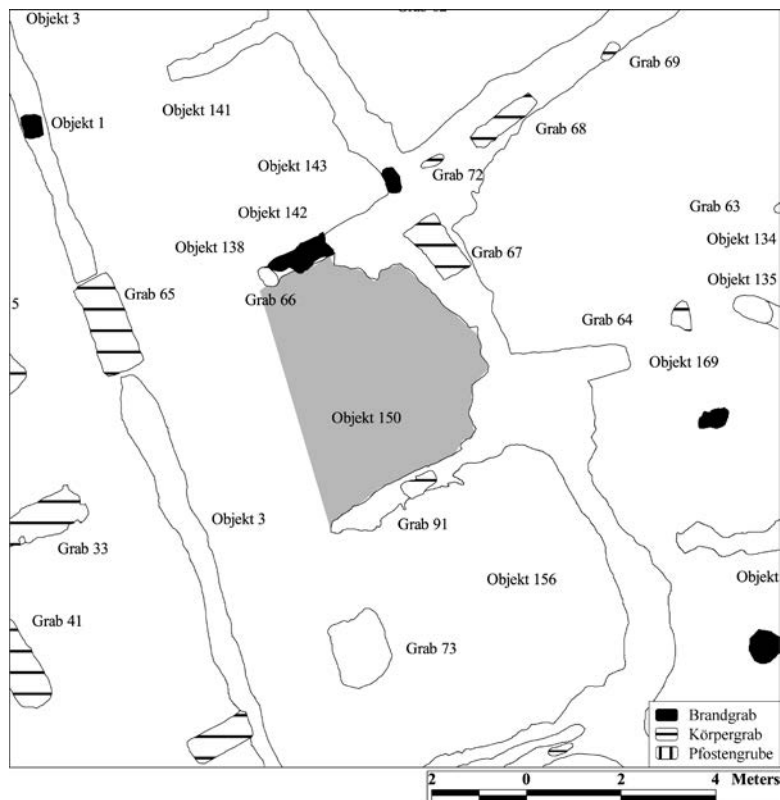


Abb. 22 Grabgärtchen 10. – (Graphik N. Do-
neus).

Grabgärtchen 10

Die Fläche wird von den Objekten 142, 131 und 150 umschlossen (**Abb. 22**). Gegen Westen ist das Grabgärtchen offen. Im Objekt 131 lag die Körperbestattung einer Erwachsenen (Grab 67), während sich im Gräbchen 150, das sich die Gärten 10 und 11 teilen, eine Säuglingsbestattung (Grab 91) befand. Im Grabgärtchen traten keine Objekte zutage.

Grabgärtchen 11

Die Objekte 150, 156 und 151 begrenzen dieses Grabgärtchen, wobei das Objekt 151 zweigeteilt ist (**Abb. 23**). Dies könnte daran liegen, dass für die Errichtung der Grabgräbchen 11 und 15 jeweils ein eigenes Grenzgräbchen ausgehoben wurde. Das Grabgärtchen ist auf der westlichen Seite offen. Im Grabgärtchen wurde keine Brandbestattung gefunden. Ob die Grube (Grab 73) in einem Zusammenhang mit dem Grabgärtchen steht, ist unklar.

Grabgärtchen 12

Seine genaue Form ist nicht bekannt, da zwischen den Gräbchen 135 und 162 die Verbindung fehlt (**Abb. 24**). Möglicherweise hatte das Grabgärtchen tatsächlich eine runde Form, so wie auf dem Grabungsplan angedeutet. Die Körperbestattung 64 (Säugling) liegt scheinbar frei im Gelände. Es ist aber durchaus möglich, dass sie im Gräbchen deponiert war, da sie sich genau in dessen Verlängerung befindet. Mittig im Grabgärtchen lag eine Brandbestattung (Objekt 169).

Grabgärtchen 13

Es liegt zwischen den Objekten 135 und 130 mit einem Eingang im Norden (**Abb. 25**). Möglicherweise befand sich die Körperbestattung 83 (Säugling) am Rand von Objekt 130. Im Grabgärtchen wurden drei Objekte angetroffen: 2 Pfostengruben (Objekte 133-134) und ein Brandgrab (Objekt 132).

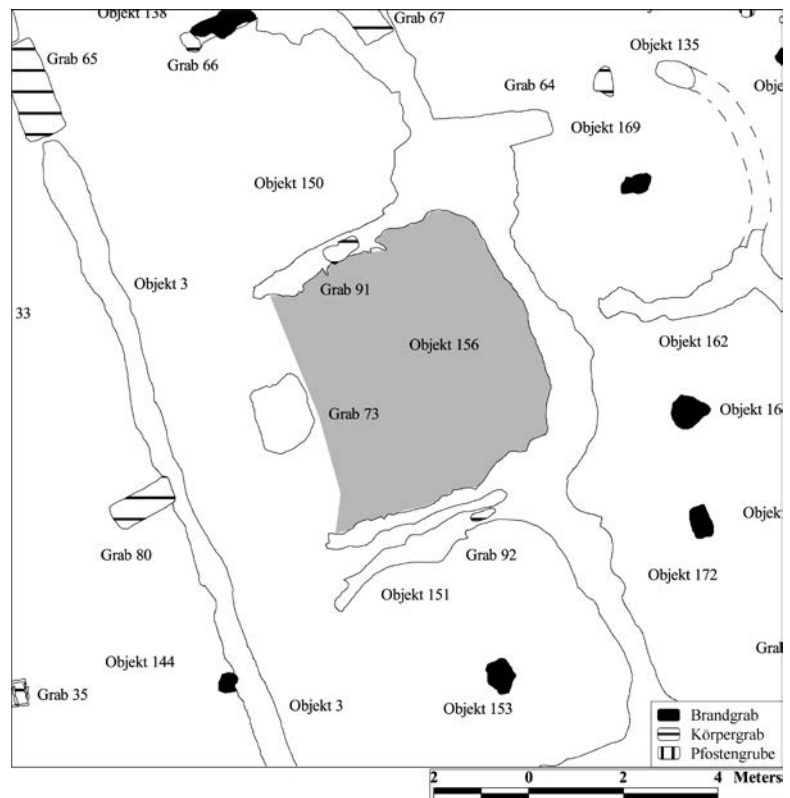


Abb. 23 Grabgärtchen 11. – (Graphik N. Do-
neus).

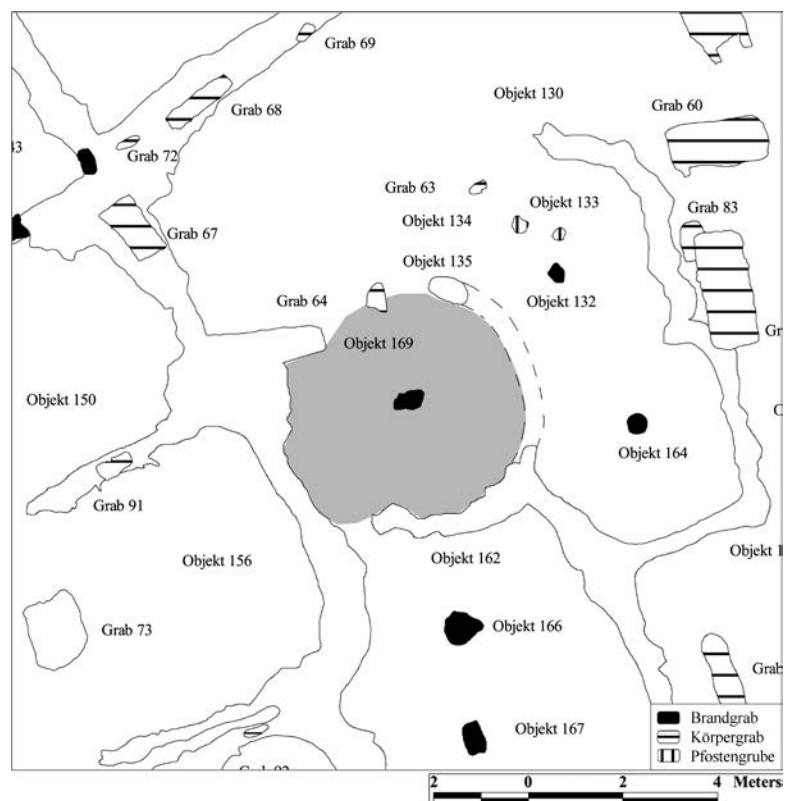


Abb. 24 Grabgärtchen 12. – (Graphik N. Do-
neus).

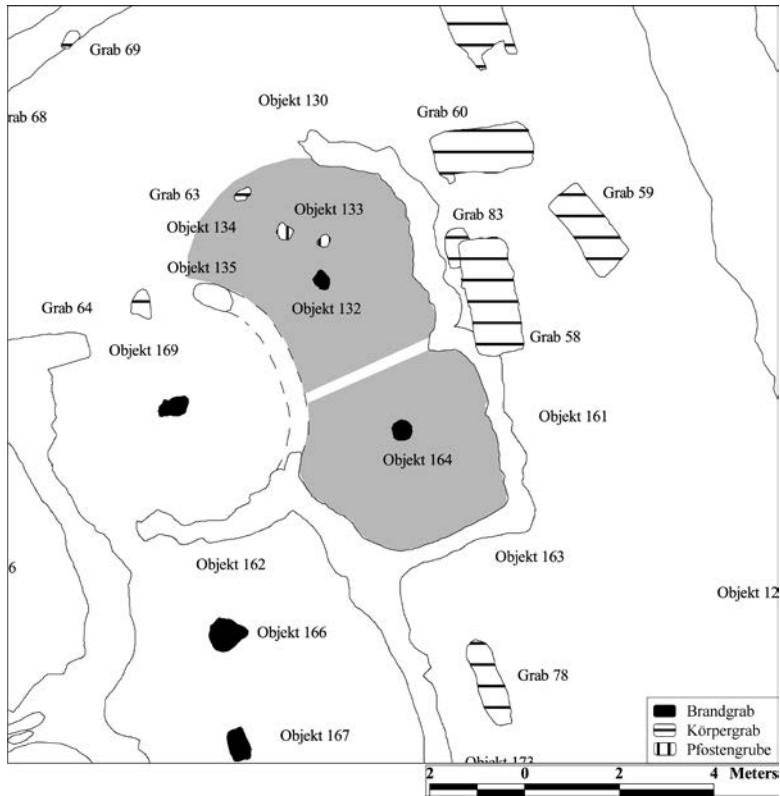


Abb. 25 Grabgärtchen 13 und 14. – (Graphik N. Doneus).

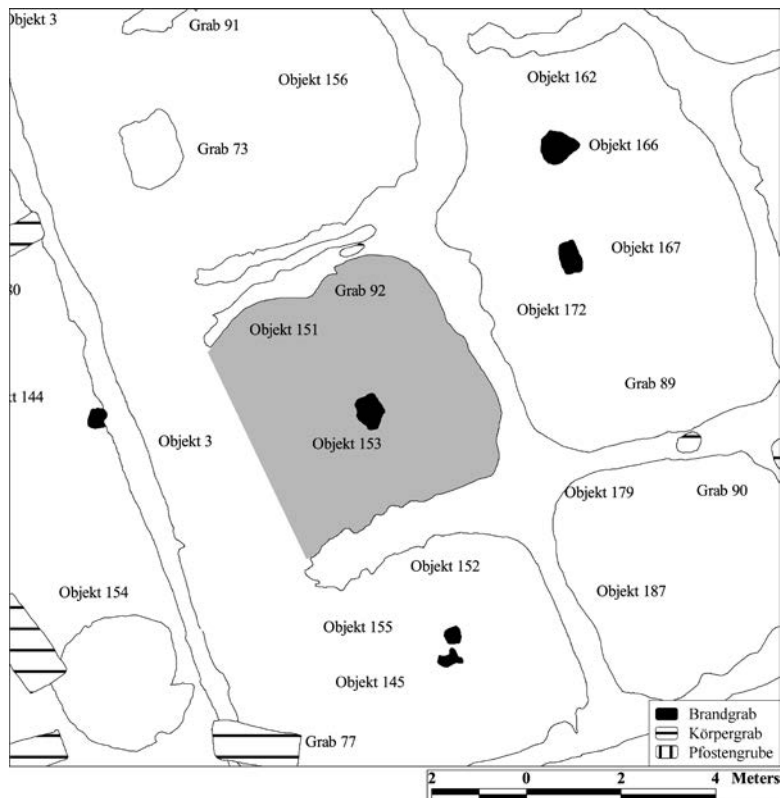


Abb. 26 Grabgärtchen 15. – (Graphik N. Doneus).

Grabgärtchen 14

Das Grabgärtchen wird von den Objekten 173, 163 und 161 umfriedet (**Abb. 25**). Das Objekt 161 wird am Rand von der Körperbestattung 58 gestört. Die Brandbestattung (Objekt 164) lag mittig im Grabgärtchen.

Grabgärtchen 15

Die Fläche wird auf drei Seiten von den Objekten 151, 172 und 152 umschlossen (**Abb. 26**). Gegen Westen ist das Grabgärtchen offen. Im Objekt 151 lag eine Säuglingsbestattung (Grab 92). Im Grabgärtchen befand sich in der Mitte eine Brandbestattung (Objekt 153).

Grabgärtchen 16

Das Grabgärtchen weist eine länglich rechteckige Form auf und ist dadurch fast doppelt so groß wie die benachbarten Grabgärten (**Abb. 27**). Er wird von den Objekten 156, 172, 179, 173 und 162 umfriedet und hat einen Eingang in Norden. Im Objekt 179, einem Graben, der den Grabgärtchen 16 und 18 gemeinsam ist, lag eine Säuglingsbestattung (Grab 89). Im Grabgärtchen befanden sich zwei Brandbestattungen (Objekte 166-167).

Grabgärtchen 17

Die Fläche wird von den Objekten 152, 187 und 148 begrenzt (**Abb. 28**). Die westliche Seite des Grabgärtchens ist gegen Westen offen. Mittig im Grabgärtchen lagen zwei Brandbestattungen (Objekte 155 und 145) nebeneinander.

Grabgärtchen 18

Das Grabgärtchen ist auf allen vier Seiten, ohne einen sichtbaren Eingang, von Gräbchen (Objekte 187, 180, 173 und 179) umgeben (**Abb. 29**). Im Objekt 173 lag die Körperbestattung (Grab 90) eines Säuglings. Im Grabgärtchen wurden keine Objekte angetroffen.

Grabgärtchen 19

Das Grabgärtchen wird von den Objekten 183, 337, 340 und 329 umfriedet (**Abb. 30**). Während seine nördliche und südliche Seite durchgehend geschlossen sind, befindet sich mittig auf der westlichen und östlichen Seite je ein Durchgang. Mittig im Grabgärtchen lag wahrscheinlich ein Brandgrab (das Objekt wurde nicht ausgegraben).

Grabgärtchen 20

Die Gräbchen 337 und 336 umschließen teilweise das Grabgärtchen (**Abb. 31**). Auf der östlichen Seite fehlt die Verbindung zwischen den beiden Gräbchen – laut Grabungsdokumentation waren sie vermutlich durch ein halbkreisförmiges Gräbchen miteinander verbunden. In Gräbchen 337 lagen zwei Körperbestattungen (Gräber 154 und 142) von Säuglingen. Zentral in dem Grabgärtchen befand sich das Brandgrab 277 (Objekt 277).

Grabgärtchen 21

Es liegt zwischen den Objekten 328, 333 und 335 und ist scheinbar gegen Nordwesten und Osten offen (**Abb. 32**). Im Objekt 335 lag eine Säuglingsbestattung (Grab 157). Mittig im Grabgärtchen befand sich ein Brandgrab (Objekt 281) und in der südöstlichen Ecke des Grabgärtchens die Körperbestattung eines Kleinkindes (Grab 156).

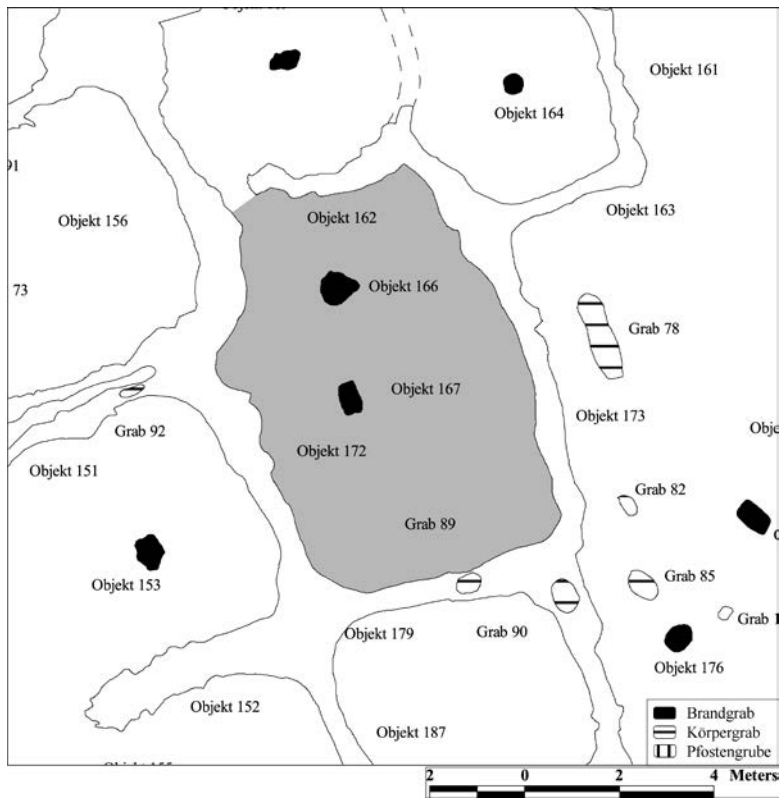


Abb. 27 Grabgärtchen 16. – (Graphik N. Do-
neus).

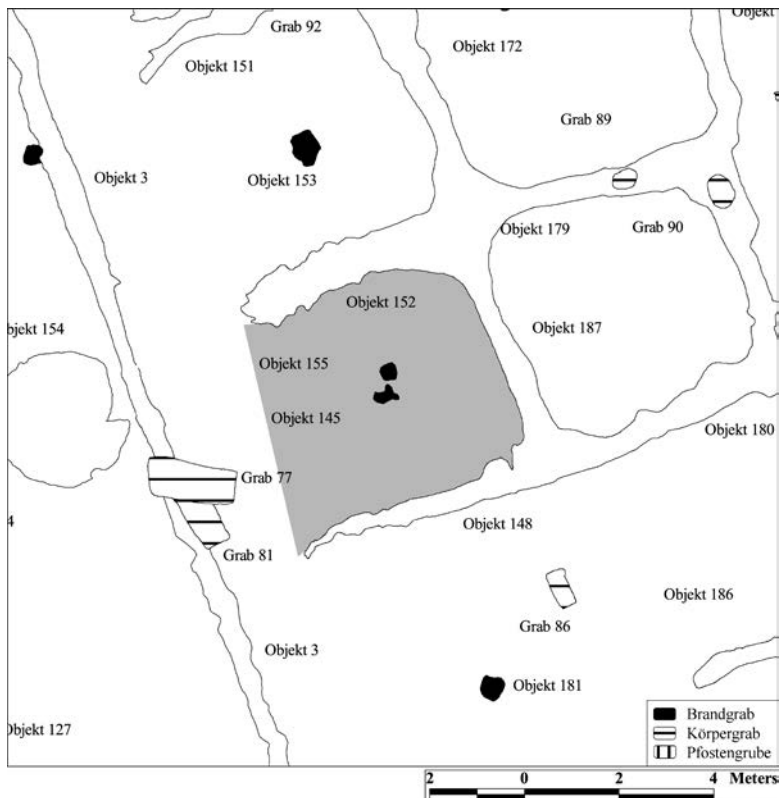


Abb. 28 Grabgärtchen 17. – (Graphik N. Do-
neus).

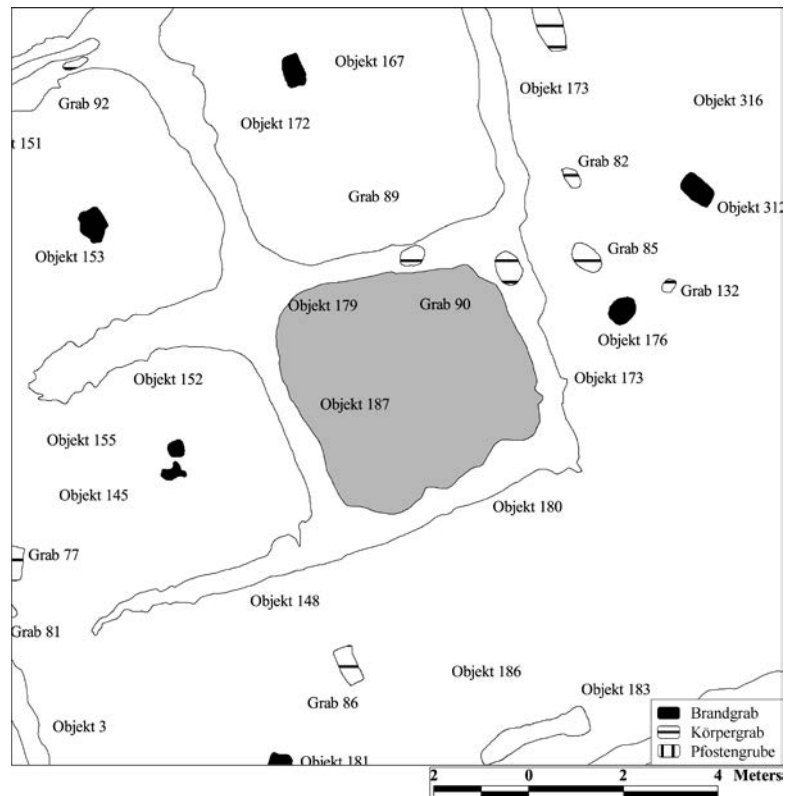


Abb. 29 Grabgärtchen 18. – (Graphik N. Doneus).

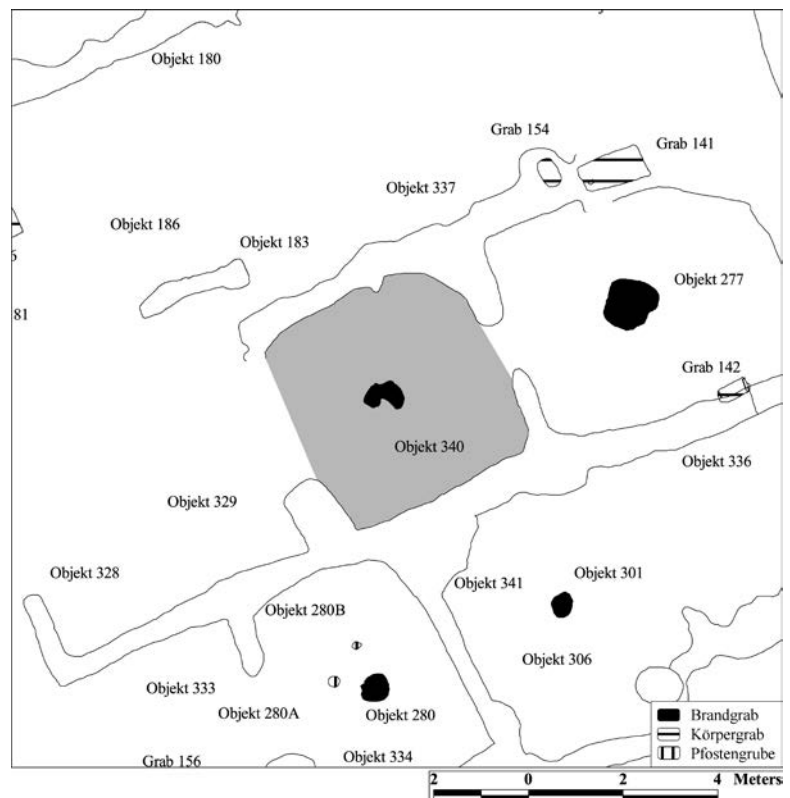


Abb. 30 Grabgärtchen 19. – (Graphik N. Doneus).

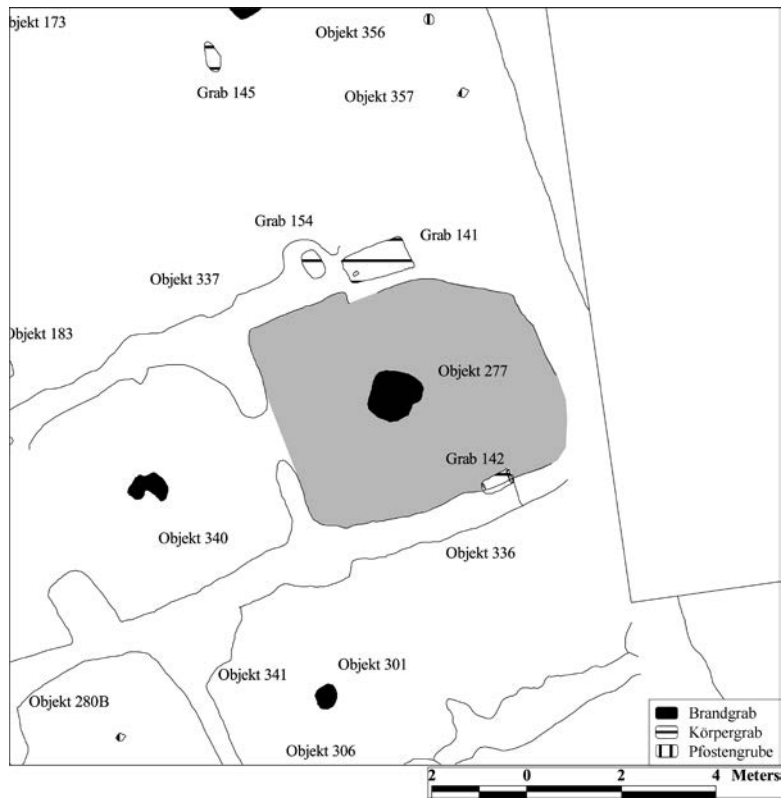


Abb. 31 Grabgärtchen 20. – (Graphik N. Do-
neus).

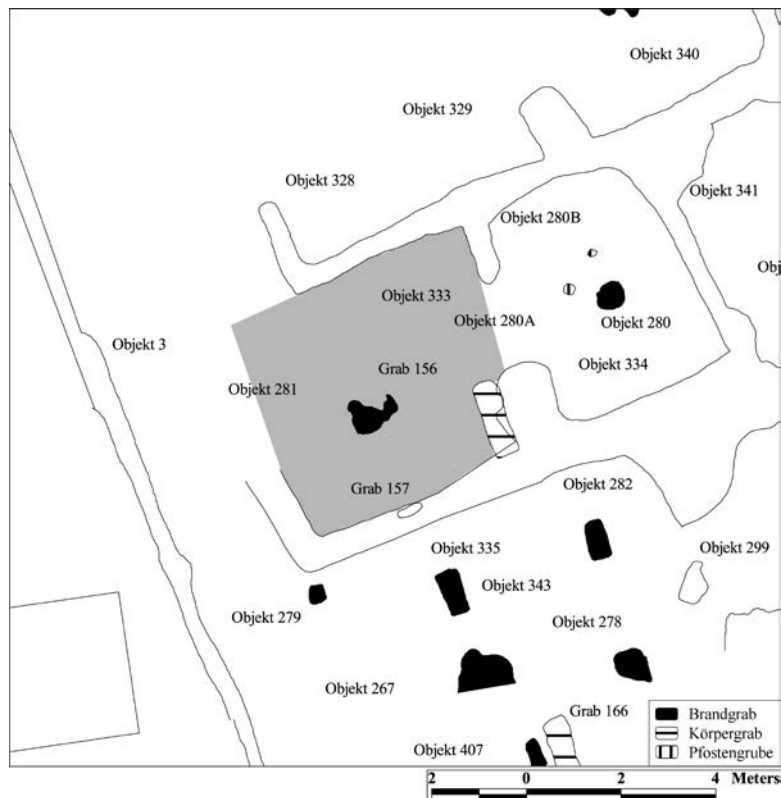


Abb. 32 Grabgärtchen 21. – (Graphik N. Do-
neus).

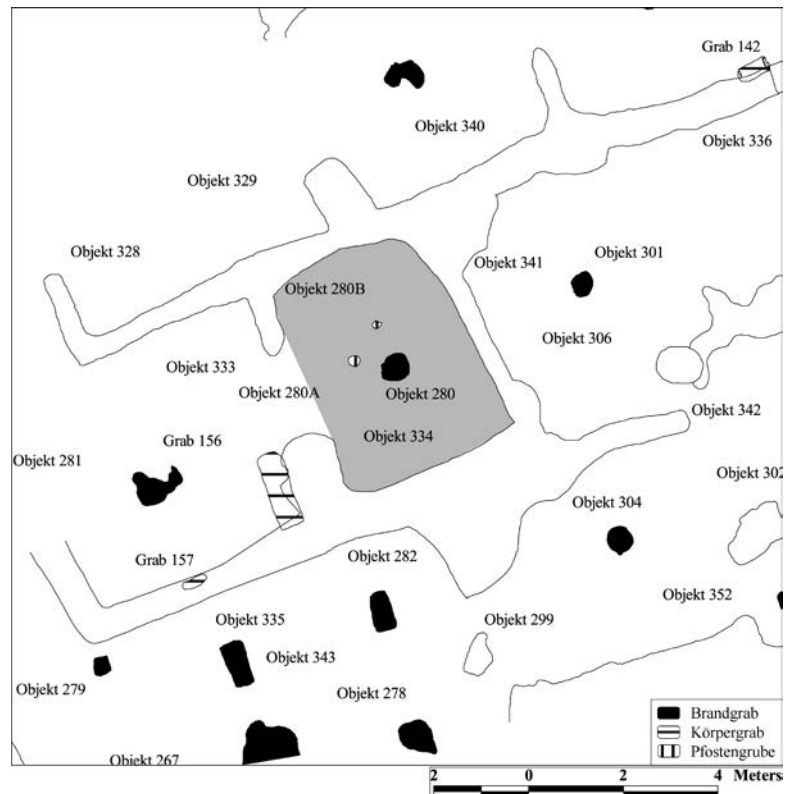


Abb. 33 Grabgärtchen 22. – (Graphik N. Doneus).

Grabgärtchen 22

Das Grabgärtchen wird von den Objekten 329, 341, 334 und 333 umfriedet (**Abb. 33**). Ein Eingang lag vermutlich auf der westlichen Seite – um das Grabgärtchen betreten zu können, musste man zuerst das Grabgärtchen 21 durchqueren. In der Mitte des Grabgärtchens befanden sich ein Brandgrab (Objekt 280) und zwei Pfostengruben (Objekte 280A und 280B).

Grabgärtchen 23

Das Grabgärtchen wird von den Objekten 341, 340 und 342 umfriedet (**Abb. 34**). Das Grabgärtchen ist in östlicher Richtung offen – entweder weil ein Gräbchen nicht erkannt wurde oder weil hier tatsächlich keine Begrenzung war. Der freie Raum zwischen dem Grabgärtchen 23 und dem Flurgraben (Objekt 128) diente möglicherweise als ein weiteres Grabgärtchen. Im Objekt 342 liegt scheinbar eine Unterbrechung vor. In diesem Bereich war offensichtlich eine Grube (Objekt 306) ausgehoben. Mittig im Grabgärtchen befand sich ein Brandgrab (Objekt 301).

Grabgärtchen 24

Das Grabgärtchen selbst war während der Ausgrabung nicht erkennbar. Die auf **Abbildung 35** dargestellte Form ist ein Rekonstruktionsversuch. Danach lag am Rand eine Brandbestattung (Objekt 279). Die anderen beiden Brandgräber (Objekte 343 und 267) befanden sich möglicherweise auf der Höhe der Grenze zwischen den Grabgärtchen 24 und 25.

Grabgärtchen 25

Auch in diesem Fall handelt es sich um eine Rekonstruktion (**Abb. 36**). Ausschlaggebend für die Rekonstruktion war der Verlauf der Objekte 334 und 305, die eine nördliche und östliche Begrenzung des Grabgärtchens andeuten. Möglicherweise handelt es sich um ein Grabgärtchen, das in der Form dem Grabgärtchen

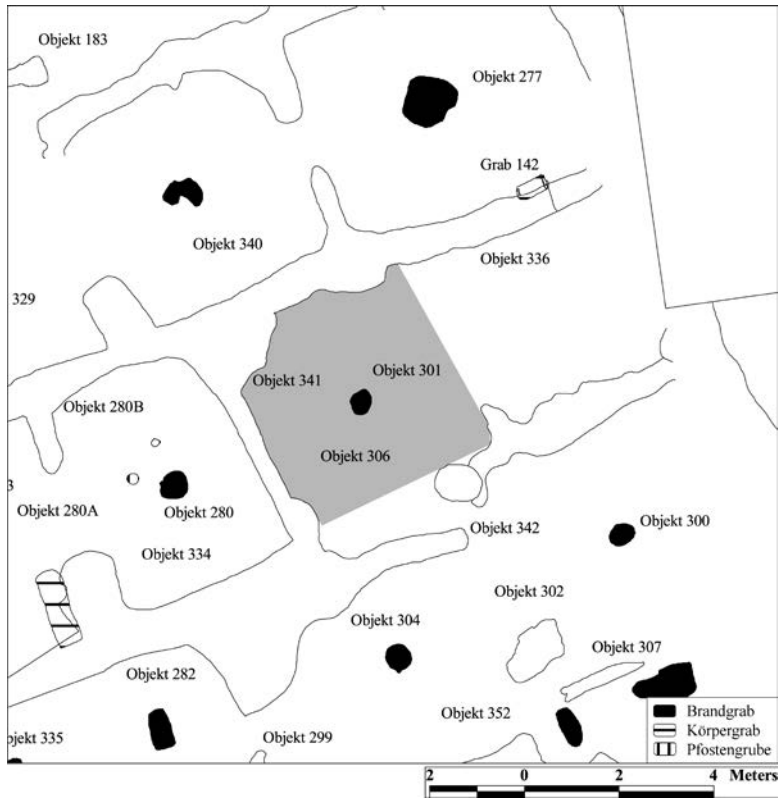


Abb. 34 Grabgärtchen 23. – (Graphik N. Do-
neus).

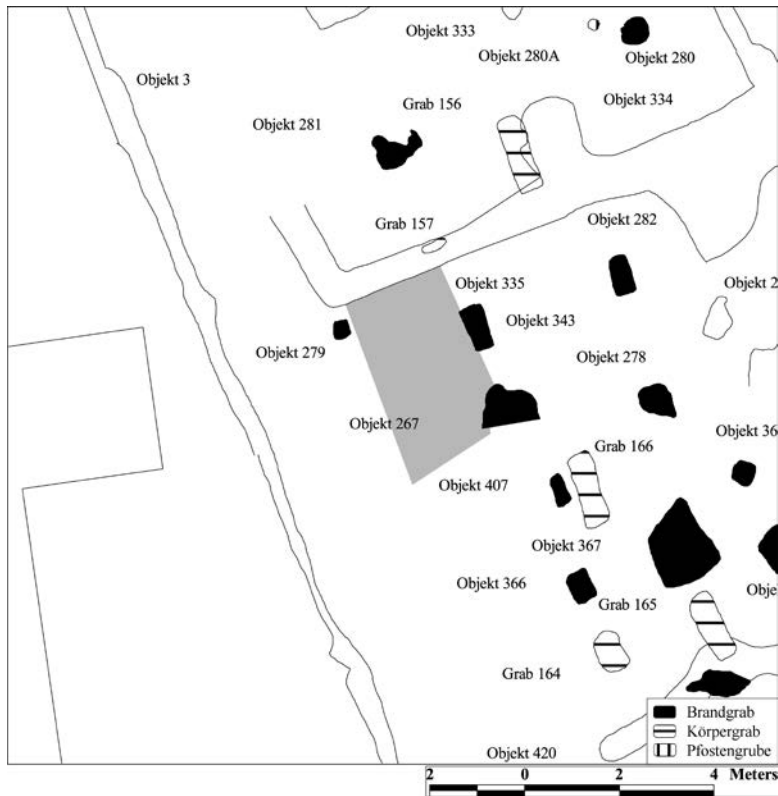


Abb. 35 Grabgärtchen 24. – (Graphik N. Do-
neus).

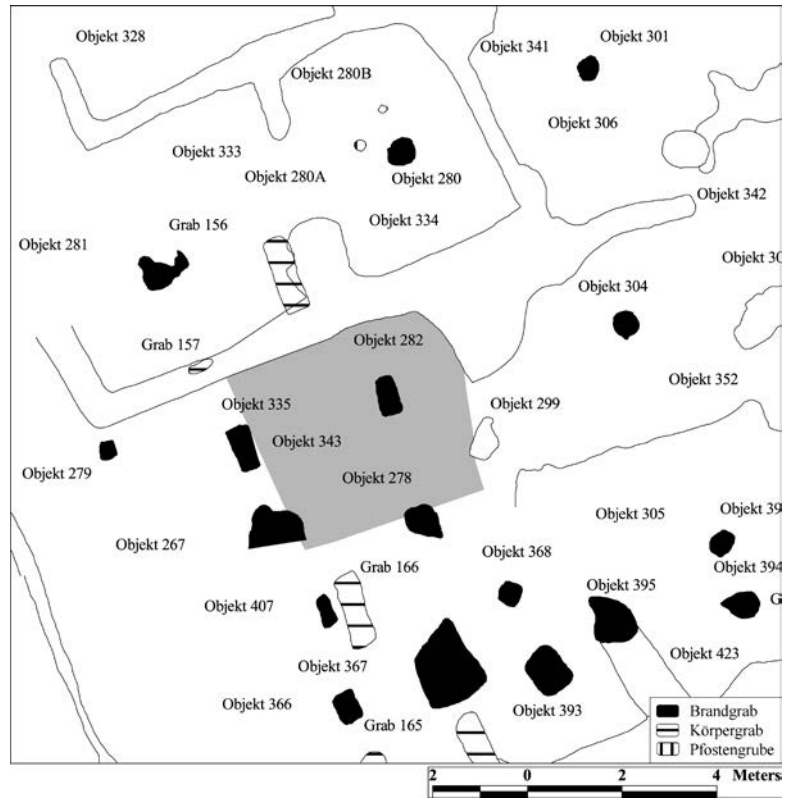


Abb. 36 Grabgärtchen 25. – (Graphik N. Do-
neus).

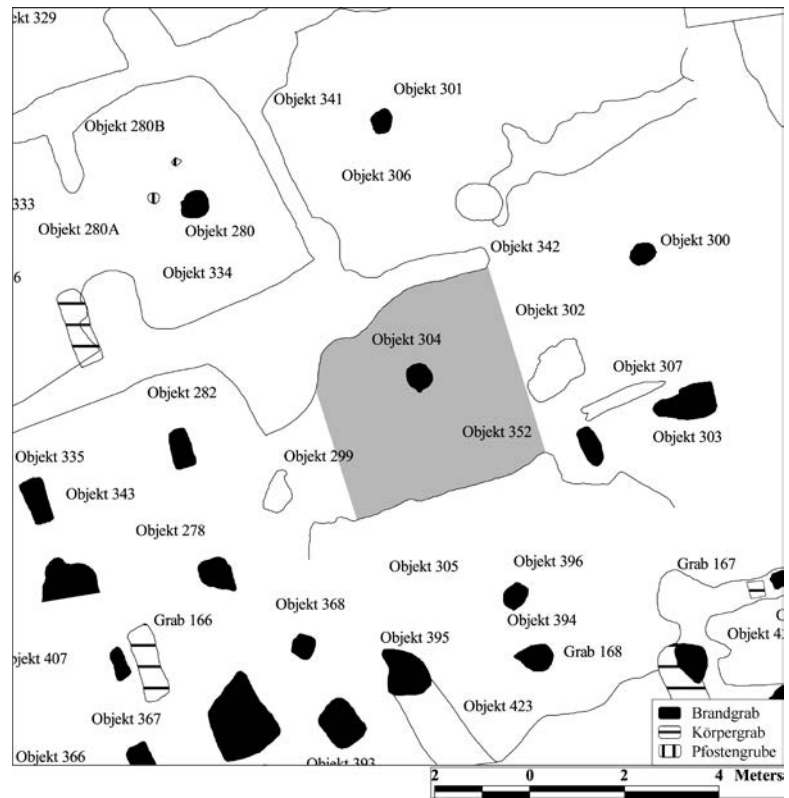


Abb. 37 Grabgärtchen 26. – (Graphik N. Do-
neus).

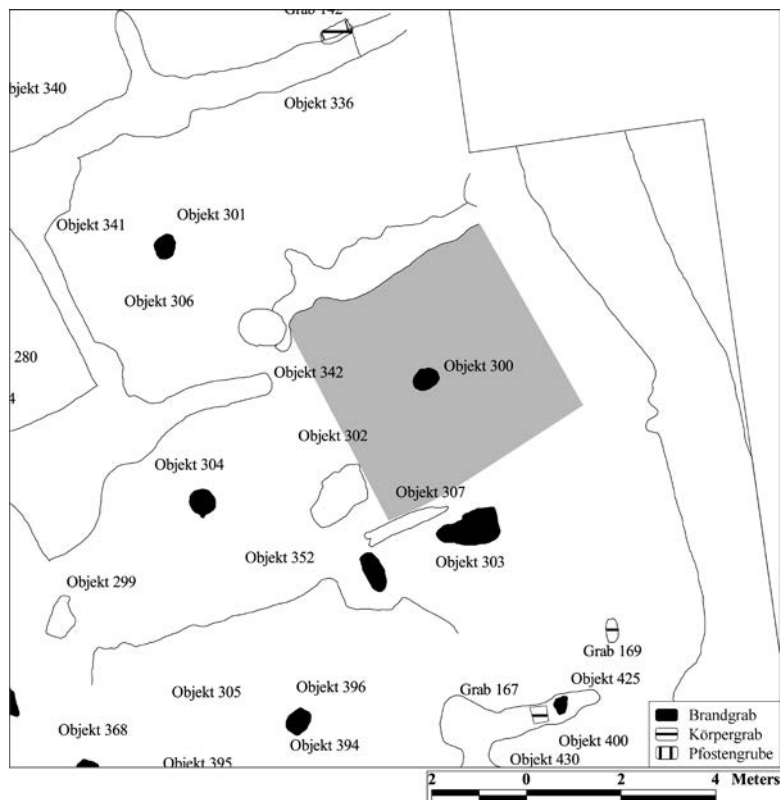


Abb. 38 Grabgärtchen 27. – (Graphik N. Doneus).

19 entspricht. Im Grabgärtchen befanden sich zwei Brandgräber (Objekte 282 und 278) und eine Grube (Objekt 299).

Grabgärtchen 26

Das Grabgärtchen wird von den Objekten 334, 342 und 305 begrenzt (**Abb. 37**). Der Verlauf des Objekts 305 ist mehr als unklar. Es ist nur eine Vermutung, dass es sich hier um ein Grabgräbchen handelt – seine Lage und Orientierung entsprechen nämlich anderen Gräbchen in diesem Bereich. Seine gesamte Ausdehnung ist aber nicht dokumentiert, und der gerade Abschluss an der südlichen Seite entspricht nicht dem tatsächlichen Grabenverlauf. Diese leider unbefriedigende Situation ergab sich dadurch, dass der Graben während zweier Ausgrabungsjahre freigelegt, aber lediglich im ersten Jahr dokumentiert wurde. Mittig in dem Grabgärtchen liegt ein Brandgrab (Objekt 304).

Grabgärtchen 27

Ein weiteres rekonstruiertes Grabgärtchen befand sich vermutlich zwischen den Objekten 342 und 307 (**Abb. 38**). Das Objekt 302, welches zwischen den Grabgärtchen 26 und 27 liegt, ist entweder eine Grube oder es bildete ursprünglich mit den Objekten 305 und 307 die Grenze zwischen den beiden Grabgärtchen 26 und 27. In der Mitte des Grabgärtchens trat eine Brandbestattung zutage (Objekt 300).

Grabgärtchen 28

Nur die südliche Begrenzung des Grabgärtchens (**Abb. 39**) war auf der Grabungsfläche erkennbar (Objekt 420). Die Grenze zwischen den Grabgärtchen 28 und 29 lag vermutlich im Bereich von Objekt 367 und Grab 165. Ob diese beiden Befunde in einem Gräbchen gelegen sind, kann nicht mehr beantwortet werden. Neben dem Grab 165, das laut Plänen nur am Rand das Gräbchen überschneidet, befand sich im Gräbchen

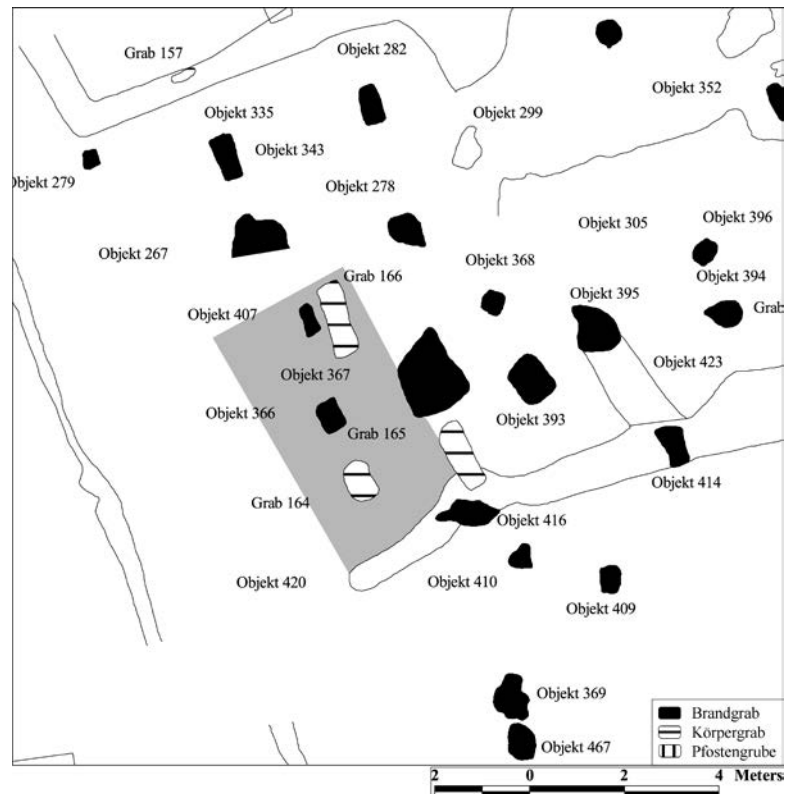


Abb. 39 Grabgärtchen 28. – (Graphik N. Doneus).

eine Brandbestattung (Objekt 416). Die zentrale Brandbestattung war das Objekt 366. In der nordöstlichen Ecke des Grabgärtchens lagen die Brandbestattung 407 und das Körpergrab eines Kleinkindes (Grab 166) nebeneinander. Eine weitere Körperbestattung eines Kleinkindes (Grab 164) wurde in der südlichen Hälfte des Grabgärtchens angetroffen.

Grabgärtchen 29

Die erkennbare Begrenzung des Grabgärtchens bilden die Objekte 417 und 423 (**Abb. 40**), in denen auch zwei Brandbestattungen lagen (Objekte 395 und 414). Im Bereich zwischen den Grabgärtchen 25 und 29 befand sich ein weiteres Brandgrab (Objekt 278). Im Inneren traten zwei zentrale Brandgräber, Objekte 368 und 393, zutage.

Grabgärtchen 30

Das Grabgärtchen wird im Süden von den Objekten 423, 417, 399 und 400 begrenzt (**Abb. 41**). Die nördliche Grenze bildete wahrscheinlich das Objekt 305. In dem Bereich, in dem die Objekte 417, 399 und 400 aneinander treffen, lag die Körperbestattung 168, die ihrerseits von zwei Brandgräbern (Objekte 430-431) überlagert wurde. Mittig im Grabgärtchen befanden sich zwei Brandgräber (Objekte 396 und 394). Eine weitere, nicht dokumentierte Brandbestattung (Objekt 428) lag vermutlich ebenfalls im Grabgärtchen 30.

Grabgärtchen 31

Es ist von ungewöhnlicher Form, da es nur die halbe Größe des benachbarten Grabgärtchens aufweist und zum Flurgraben (Objekt 128) hin vollständig offen ist (**Abb. 42**). Auf den anderen Seiten wird es von den Objekten 399 und 400 umfriedet. In ihnen befanden sich vier Brandgräber (Objekte 425, 399B, 399A und

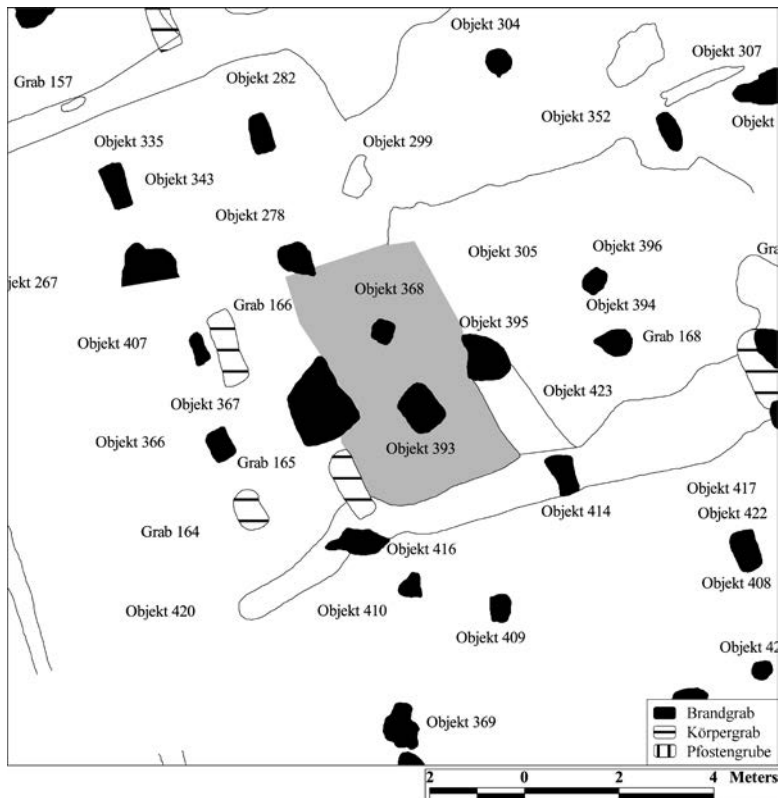


Abb. 40 Gräbärtchen 29. – (Graphik N. Do-
neus).

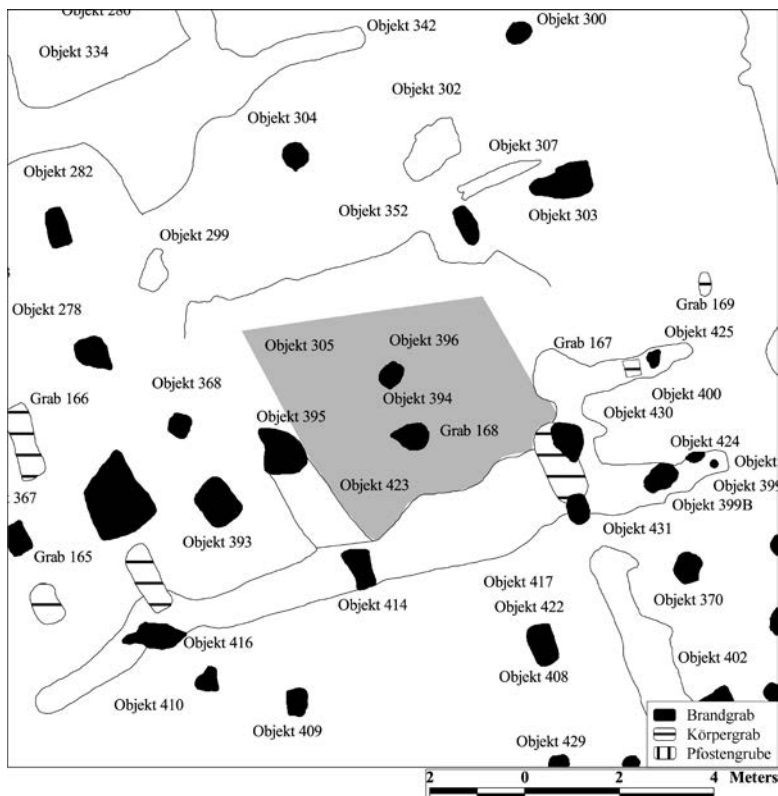


Abb. 41 Gräbärtchen 30. – (Graphik N. Do-
neus).

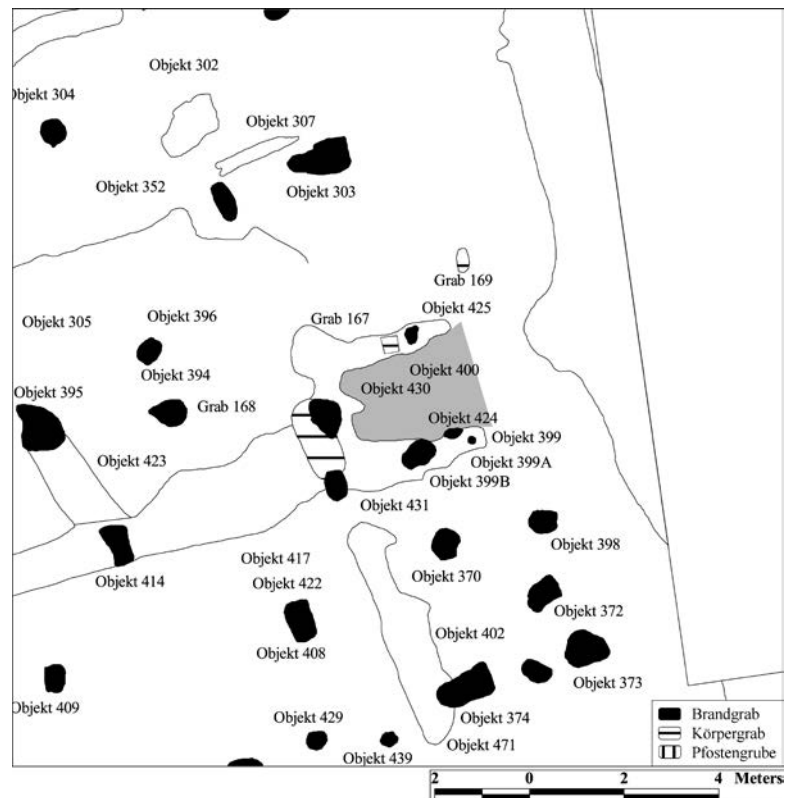


Abb. 42 Grabgärtchen 31. – (Graphik N. Do-neus).

424) und die Körperbestattung eines Säuglings (Grab 167). Im Inneren des Grabgärtchens selbst wurden keine Befunde angetroffen.

Grabgärtchen 32

Einige wenige, undeutliche Reste von archäologischen Befunden in diesem Areal sind vielleicht Hinweise auf die ursprüngliche Begrenzung des Grabgärtchens (**Abb. 43**). Nur das Objekt 417 zeigt deutlich die nördliche Grenze des Grabgärtchens. Als zentrale Brandbestattung kann das Objekt 409 angesprochen werden. Möglicherweise gehörte zu diesem Grabgärtchen auch das Objekt 410.

Grabgärtchen 33

Nur im Westen konnte die Begrenzung des Grabgärtchens ausgemacht werden (Objekte 422 und 471). Die nördliche Grenze bildet das Objekt 417 (**Abb. 44**). Das Objekt 408 ist wahrscheinlich als zentrale Bestattung anzusehen. Ob drei weitere Brandgräber (Objekte 438, 429 und 439) ebenfalls zum Grabgärtchen gehören, ist unklar.

Grabgärtchen 34

Es ist fraglich, ob der Raum zwischen den Objekten 399 und 422/471 überhaupt als Grabgärtchen diente (**Abb. 45**). Auf der freien Fläche lagen insgesamt sechs Brandgräber (Objekte 370, 398, 372, 374, 402 und 373). Ihre Anordnung liegt zwar in der gleichen Achse wie die Gräbchen, aber es fanden sich keine Hinweise auf eine Umfriedung im Osten oder Süden.

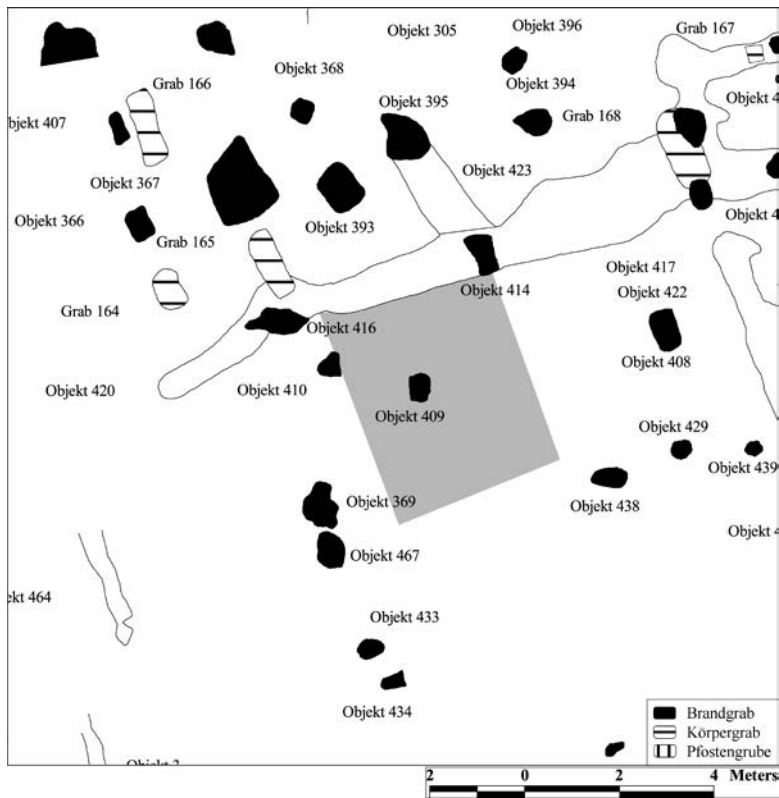


Abb. 43 Gräbärtchen 32. – (Graphik N. Do-
neus).

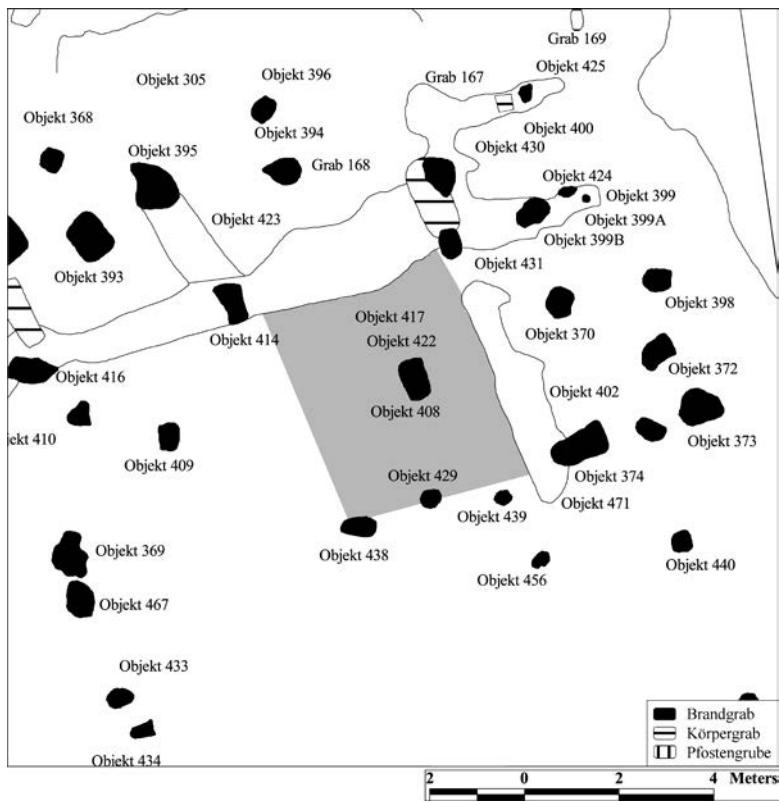


Abb. 44 Gräbärtchen 33. – (Graphik N. Do-
neus).

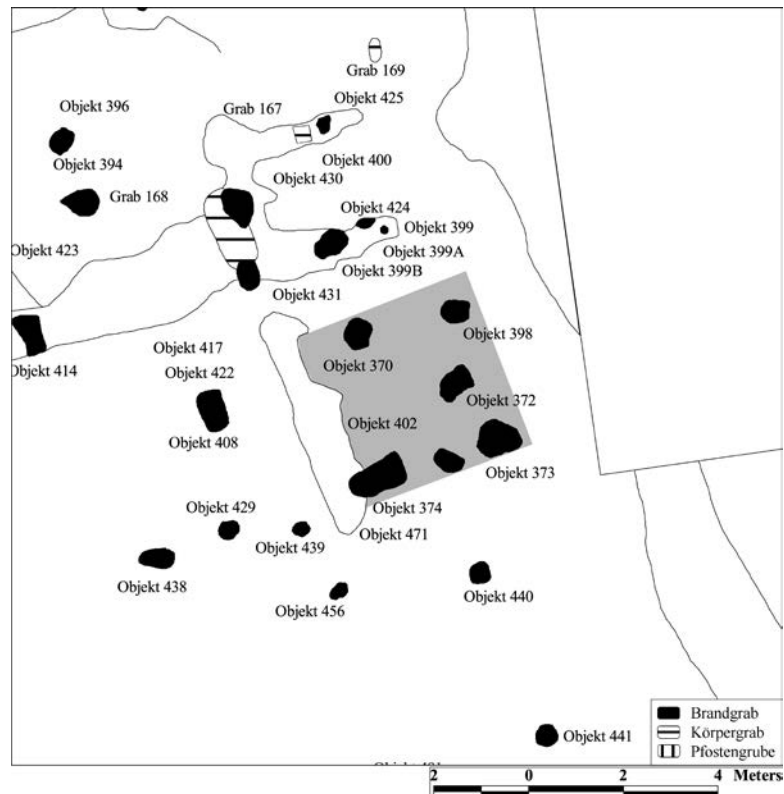


Abb. 45 Grabgärtchen 34. – (Graphik N. Doneus).

Grabgärtchen 35

Das Grabgärtchen wird von den Objekten 44, 241 und 46 umfriedet (**Abb. 46**). Es schließt an das Grabgärtchen 36 an, lässt aber auf beiden Seiten eine Öffnung frei. Auffällig ist seine Größe – sie beträgt nur die Hälfte der Größe des Grabgärtchens 36. Im Grabgärtchen wurden keine Befunde angetroffen.

Grabgärtchen 36

Die Fläche wird von den Objekten 43 und 40 umfriedet und hat einen Eingang auf der östlichen Seite (**Abb. 47**). Direkt vor dem Ausgang liegt eine Brandbestattung (Objekt 27). Während im Grabgärtchen keine Funde angetroffen wurden, fanden sich in den Gräbchen zwei Brandbestattungen (Objekte 58 und 95) sowie zwei Körperbestattungen von Säuglingen (Gräber 21 und 31).

Über die zeitliche Entwicklung dieses sowie der benachbarten Grabgärtchen kann nur spekuliert werden. Das Grabgärtchen 36 ist vermutlich älter als Nummer 35, da Letzteres an 36 anschließt. Mit dem Grabgärtchen 37 teilt sich das Grabgärtchen 36 einen Graben (Objekt 40). Im Übersichtsplan zeigt sich dieser Graben als 1,5 m breit. Die Umzeichnung der Befunde täuscht hier ein wenig, da verschiedene Plana zeigen, dass hier zwei Gräben statt einem vorliegen – am besten sieht man dies anhand des Profils 75, wo das Objekt 43 wahrscheinlich als der jüngere Befund zu deuten ist (**Taf. 48**). Demzufolge war das Grabgärtchen 36 möglicherweise vollständig von Objekt 43 umfriedet und auch jünger als das Grabgärtchen 37. Die Durchsicht der anderen Profile bestätigt dies aber nicht wirklich, da z. B. das östliche Ende des Objektes 43 (Profil 64) dieselbe Form und Tiefe wie das Objekt 40 (Profil 68) aufweist.

Unklar ist das Objekt 41/42. Es überlagert die Objekte 40 und 43 auf einer größeren Fläche. Die Entscheidung, ob hier eine Füllschicht oder eine Grube vorliegt, konnte nur subjektiv getroffen werden. Im Objekt lagen zahlreiche, teilweise verbrannte Tierreste, v. a. von Pferden und Rindern.

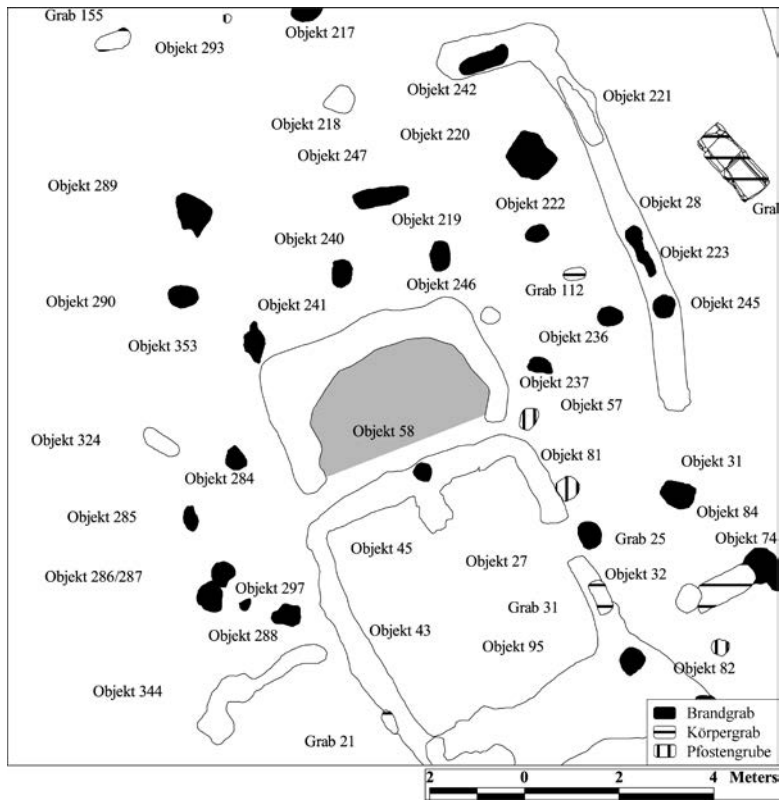


Abb. 46 Grabgärtchen 35. – (Graphik N. Do-
neus).

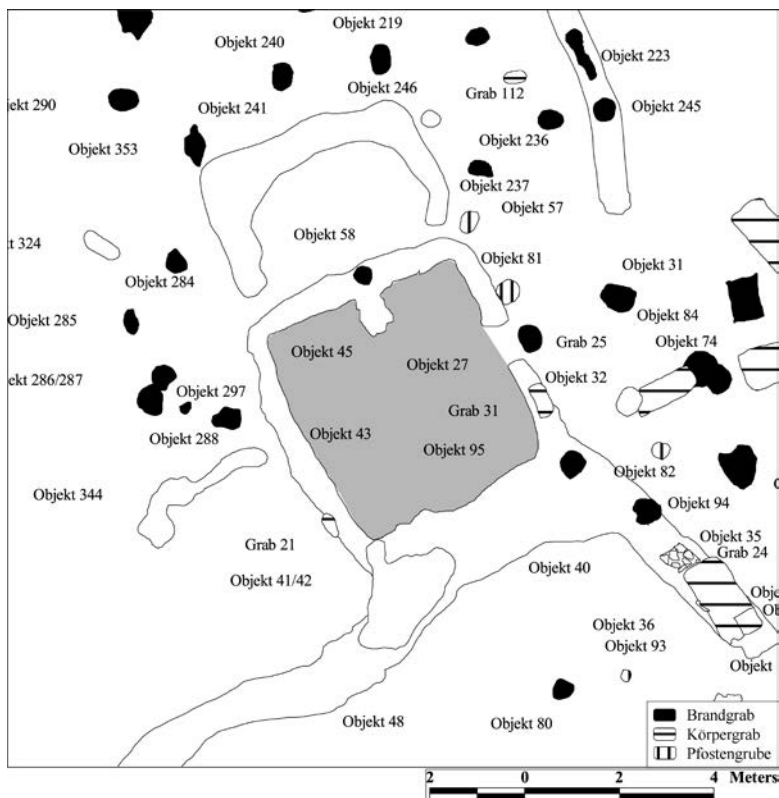


Abb. 47 Grabgärtchen 36. – (Graphik N. Do-
neus).

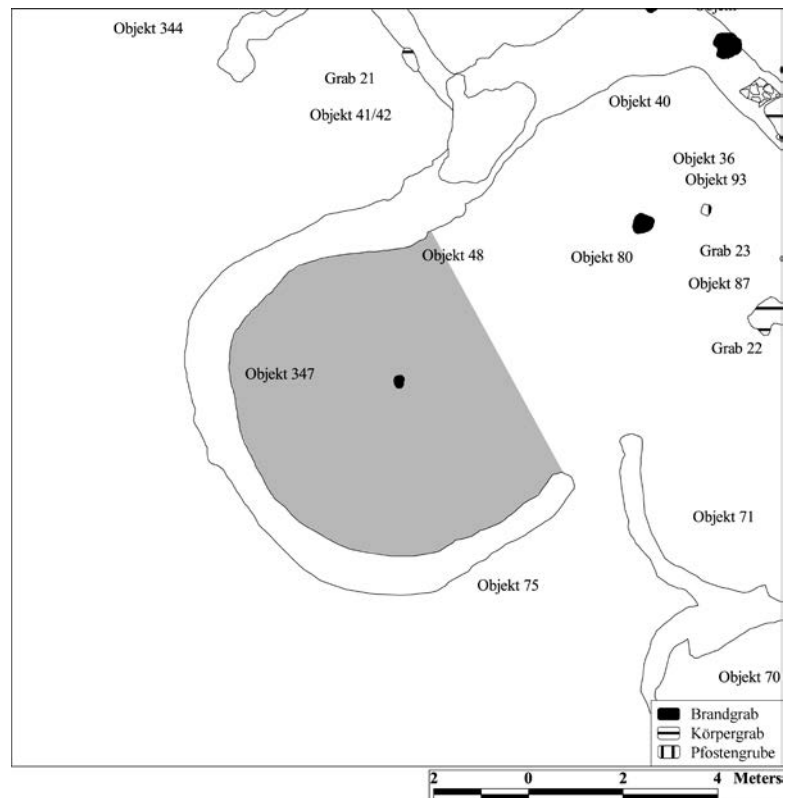


Abb. 48 Grabgärtchen 37. – (Graphik N. Doneus).

Grabgärtchen 37

Die Fläche wird auf drei Seiten von den Objekten 48, 347 und 75 umschlossen (**Abb. 48**). Gegen Osten ist das Grabgärtchen offen. Ein Objekt, das mittig im Grabgärtchen lag und nicht untersucht wurde, stellt möglicherweise das zentrale Brandgrab dar.

Grabgärtchen 38

Das Grabgärtchen wird im Norden und Osten von den Objekten 40 und 35 begrenzt (**Abb. 49**). Spuren von Gräbchen im Süden und Westen kamen nicht zum Vorschein. Das Objekt 40/41 und das Verhältnis zum Grabgärtchen 36 wurden bereits oben beim Grabgärtchen 36 besprochen. Im Objekt 35 traten mehrere jüngere Befunde zutage. Am südlichen Ende des Gräbchens lag eine Grabgrube (Grab 24). Von der Größe und Tiefe entsprach sie anderen Körpergräbern, mit dem Unterschied, dass in ihr weder Bestattung noch Beigaben angetroffen wurden. Vermutlich erst nach der Zuschüttung des Objektes wurde eine Brandbestattung (Objekt 96) in der südöstlichen Ecke beigesetzt. Anschließend an die Grabgrube befand sich das Objekt 35. Es handelt sich um eine Steinsetzung, deren Funktion unklar ist. Auch eine Brandbestattung (Objekt 94) lag im Gräbchen.

Wie groß das Grabgärtchen tatsächlich war, kann nur geschätzt werden. Als zentrales Grab ist wahrscheinlich das Objekt 80 zu sehen. Ob die Pfostengrube (Objekt 93) zum Grabgärtchen oder zu den jüngeren Befunden, die gleich südlich davon anschließen, gehört, ist nicht bekannt.

Grabgärtchen 39

Das Grabgärtchen wird von den Objekten 71 und 2 begrenzt (**Abb. 50**). Im Objekt 2 befand sich die Körperbestattung eines Erwachsenen (Grab 13). Beide Gräbchen laufen weiter in nördliche bzw. östliche Richtung, ohne aber klar erkennbar weitere Grabgärtchen anzudeuten. Das Grabgärtchen weist im Osten eine

Öffnung auf, die jedoch gleichzeitig von zwei Gruben(?) versperrt wird (Objekte 53 und 88). Beide Objekte haben eine ungewöhnliche Grubenform, weshalb ihre Funktion nicht wirklich klar ist. Das Objekt 88 erinnert in Größe und Form an eine Grabgrube – in ihr lag eine Brandbestattung (Grab 26). Möglicherweise stellt Objekt 88 aber auch einen Teil des Objektes 71 dar. Im Grabgärtchen befanden sich zwei Brandgräber (Objekte 69-70), wobei das Objekt 69 als zentrales Grab zu sehen ist.

Viereckige Umfriedung

Eine ähnliche Funktion wie die Grabgärtchen erfüllte vermutlich auch die viereckige Umfriedung, die im Nordteil des Gräberfeldes liegt (**Abb. 51**).

Sie setzt sich aus den Objekten 254, 260 und 224 zusammen, die eine rechteckige Fläche von ca. 19 × 15 m umschließen. Die Umfriedung liegt mittig zwischen zwei Flurgräben und hat die gleiche Orientierung wie diese. Sie überlagert dabei das ältere Grabgärtchen 1. Die elf Bestattungen (zehn Brand- und eine Körperbestattung), die in dem umfriedeten Raum liegen, respektieren dagegen ältere Befunde.

Die Gräbchen sind noch ca. 0,3-0,35 m tief erhalten und haben im obersten Bereich eine durchschnittliche Breite von 0,8-1,1 m (**Taf. 268-269**). Ihre Füllung besteht größtenteils aus rötlich brauner Erde mit Schotter (**Abb. 52**), was bei zahlreichen Gräben der Grabgärtchen nicht der Fall war. Im Objekt 254 lag möglicherweise auch eine Brandbestattung (ohne eigene Objektnummer).

Die Umfriedung war nicht durchgehend geschlossen. In der nordöstlichen Ecke scheint sich eine Unterbrechung im Grabenverlauf zu befinden. Auffällig sind in diesem Bereich vier Pfostengruben (Objekte 358, 359, 320 und 360), die rechtwinkelig zueinander liegen. Sie gehören möglicherweise zum Grundriss eines einzelnen Objektes, welches Seitenlängen von ca. 2,5-3 × 3,2-3,6 m aufwies. In diesem Fall würden drei der Pfostengruben außerhalb und eine innerhalb der umfriedeten Fläche liegen. Die Pfostengruben sind ferner so angebracht, dass die Unterbrechung im Grabenverlauf etwa mittig dazwischen lokalisiert ist.

Die Unterbrechung in der südöstlichen Ecke ist entweder auf eine Erosion des Gräbchens in diesem Bereich zurückzuführen, oder es handelt sich um einen weiteren Eingang.

In der südwestlichen Ecke wurde ein Grubenhaus mit einer quadratischen Grundfläche von 4 × 4 m (Objekt 250) angetroffen. In vier Ecken lagen Pfosten (Objekte 250A-D) mit einer Tiefe von 0,4-0,5 m. Die Objekte 250E und 250F stellen möglicherweise zwei weitere Pfostengruben dar. Auf der Ostwand befand sich eine ca. 0,6 m tiefe Ausbuchtung (Objekt 250F), die zum Objekt 224 hin orientiert ist.

Mittig im Grubenobjekt lag eine unregelmäßige, länglich ovale Grube von ca. 1 m Breite und mehr als 2 m Länge, die nach unten in einen – im Grundriss rundlichen – bis zu 2,15 m tiefen Schacht übergeht. Das Grubenhaus und insbesondere der Schacht waren extrem fundarm; mit Sicherheit lassen sich der Grube nur einige Tierknochen, das Fragment einer Reibschüssel, ein feintoniges sowie vier grautonige Fragmente zuweisen. Nachdem der Schacht zugefüllt war, fand eine Zuschüttung des Grubenobjektes statt. Diese ist an den seitlich anschließenden Schichten aus orangem Schotter und an den Schlieren zu erkennen. Abschließend wurde nochmals Material aus dem Grubenobjekt bis ca. 0,3 m in den Schacht hinein ausgehoben und diese Grube später ein zweites Mal zugeschüttet (**Taf. 246**).

Neben den Bestattungen befanden sich innerhalb der Umfriedung weitere einzelne Pfostengruben (Objekte 233, 257 und 243) und Gruben (Objekte 232, 253, 327 und 345) sowie das Objekt 272 mit unbekannter Funktion. Es handelt sich um eine große, viereckige Grube mit den Seitenlängen 1,5 × 1 m, die im unteren Bereich mit einem Konglomerat aus Kies und Kalk gefüllt war. Im Ausgrabungsbericht wurde das Objekt als



Abb. 52 Rötlich braune Erde mit Schotter als oberste Schicht im Grabgärtchen 1. – (Foto G. Scharrer-Liška).



Abb. 53 Grubenhaus (Objekt 250). – (Foto G. Scharrer-Liška).

Brandgräber

Die Anzahl der Brandbestattungen beläuft sich auf ca. 160. Diese Zahl ist als Schätzung zu bewerten, da sie nur Objekte umfasst, die mit Sicherheit als Brandgräber angesehen werden konnten. Ein Brandgrab sollte laut Definition Holzkohle, Leichenbrand, Fragmente mehrerer Keramikgefäße sowie Metall- und Glasfragmente enthalten, die oft in einer bestimmten Menge auftreten. Die meisten Brandgräber erfüllen diese Kriterien und konnten daher leicht als solche erkannt werden. Daneben gab es aber eine gewisse Anzahl von Objekten, die nicht eindeutig als Brandgräber angesehen werden konnten. Manche Objekte enthielten z. B. wenig oder gar keinen Leichenbrand bzw. keine Funde, die als Beigaben anzusprechen gewesen wären. Es fanden sich aber auch Objekte ohne Leichenbrand, dafür aber mit zahlreichem »Inventar« wie z. B. ganze Keramikgefäße. Darüber hinaus liegen Fundkonzentrationen aus Leichenbrand, Keramikgefäßen und Metallobjekten vor, die nicht als Brandgräber in der Grabungsdokumentation geführt wurden. Solche Fundkonzentrationen befanden sich in verschiedenen Gräbchen der Grabgärtchen, weshalb die Objektgrenzen nicht immer erkennbar waren. Da aber das übrige Material aus diesen Gräbchen eine andere Zusammensetzung aufweist, ist anzunehmen, dass in Bereichen, in denen Leichenbrand, Metall und Glas vorkommen,

ursprünglich Brandgräber deponiert waren. In diesen Fällen muss die Entscheidung, ob ein Brandgrab vorliegt, letztendlich subjektiv getroffen werden.

Die Brandgräber orientieren sich zumeist am Grabgärtchensystem (**Abb. 54**). Ein Teil der Brandgräber ist in das Grabgärtchensystem regelrecht eingebunden. Das bedeutet, dass sie entweder in den Grabgärtchen oder seltener in den Gräbchen, die die Grabgärtchen begrenzen, liegen. Brandgräber, die in den Grabgärtchen liegen, treten vorzugsweise einzeln und mittig in der Fläche auf; seltener ist die seitliche Lage und/oder das Vorkommen mehrerer Brandbestattungen (wie z. B. Grabgärtchen 1 und 17).

Auch bei der Anlage der Brandgräber, die nicht direkt in das Grabgärtchensystem eingebunden sind, diente dieses System als Ausgangspunkt. Sie nutzten nämlich das Areal, das noch frei zur Verfügung gestanden hatte, wodurch es zu größeren Konzentrationen von Brandbestattungen im Süden und Nordwesten des Gräberfeldes gekommen ist.

Die Flurgräben wurden für Brandbestattungen nicht genutzt. Einzig das Brandgrab 1, das im Flurgraben 3 (Objekt 3) liegt, scheint hier eine Ausnahme zu bilden.

Abschließend ist zu erwähnen, dass nicht innerhalb aller Grabgärtchen Brandbestattungen angetroffen wurden. Ihr Fehlen ist nicht restlos zu klären, aber es fällt auf, dass im umgelagerten Humus hauptsächlich Material des 2. und 3. Jahrhunderts gefunden wurde. Dies spricht für eine Erosion der Fundstelle, wobei höher gelegene Objekte des 2. und 3. Jahrhunderts anscheinend gestört bzw. zerstört wurden. Möglicherweise ging im Zuge dieser Erosionsprozesse das eine oder andere Brandgrab verloren.

Durch die systematische Belegung des Gräberfeldes sind Gräberüberschneidungen sehr selten. Überschneidungen zwischen Brandgräbern kommen laut Grabungsdokumentation nicht vor. Überschneidungen zwischen Brand- und Körpergräbern konnten in sechs Fällen beobachtet werden.

In mindestens zwei Fällen entsteht der Eindruck, dass diese Überschneidungen kein Zufall sind, da sich die Brandgräber sauber in eine Ecke des Körpergrabes einfügen: Im obersten Teil der Grabgrube vom Körpergrab 128 lagen mehrere Objekte und Leichenbrand, die auf ein Brandgrab schließen lassen (**Abb. 13; Taf. 270**). Das Brandgrab war in das nördliche Ende der Grabgrube eingebettet und lag sozusagen oberhalb der Füße der Körperbestattung. Ähnlich ist die Situation beim Körpergrab 180 und Brandgrab 465 (**Abb. 117; Taf. 500**). Auch dieses Brandgrab befand sich in der Nähe vom Grabgrubenrand, in diesem Fall oberhalb vom Schädel.

Das Körpergrab 168 wird von zwei Brandbestattungen (Objekte 430-431) überlagert, die großteils außerhalb der Grabgrube liegen (**Abb. 41; Taf. 787**).

Etwas komplizierter ist die Befundsituation bei den Körperbestattungen 159 und 160 (**Taf. 774-775**). In den beiden Grabgruben wurden Reste von je einer Brandbestattung (Objekte 350 und 275) gefunden. Die Grabungsdokumentation ist widersprüchlich und lässt nicht mehr eindeutig erkennen, welche Gräber älter bzw. jünger sind.

Bei der Überschneidung vom Körpergrab 25 mit einem Brandgrab (Objekt 74) dürfte das Brandgrab vermutlich jünger sein (**Abb. 115; Taf. 65**).

Nachdem auf dem Scheiterhaufen der oder die Verstorbene samt Beigaben verbrannt waren, suchte man die Reste aus und begrub sie (in einem Behälter) in eine Grube. Mehrfachbestattungen waren nicht üblich bzw. selten. Manchmal kamen in die Grube auch eine bestimmte Menge von Brandschutt oder auch unverbrannte Gegenstände hinein. Keramikgefäße lagen z. T. schon in zerbrochenem Zustand im Scheiterhaufen. Die Menge an Fundmaterial in den einzelnen Brandgräbern war völlig unterschiedlich. Manche der Gräber waren nur noch seicht erhalten, sodass ein Fehlen der Funde hier durch Erosionsprozesse zu erklären ist. Auch die Leichenbrandmenge variierte und machte manchmal nur wenige Gramm aus. Holzkohlereste befanden sich öfters in der Füllung, aber nur bei den wenigsten Gräbern konnte eine nennenswerte Menge



Abb. 54 Brandgräber. – (Graphik N. Doneus).

geborgen werden²⁹. Oft waren es nur die schriftlichen Aufzeichnungen der Grabungsdokumentation, die einen Hinweis auf Holzkohle gaben, da winzige Stücke gar nicht aufgehoben werden konnten. Auch bei der Größe und Anzahl von Funden wie Keramik, Metall und Glas traten größere Unterschiede auf. Manche Gräber enthielten nur wenige oder gar keine Keramikscherben, während bei anderen zahlreiche Fragmente von einzelnen Formen vorhanden waren. Unverbrannte Gegenstände waren selten.

Auf dem Gräberfeld konnte kein Verbrennungsplatz nachgewiesen werden. Da außerhalb der Flurgräben, die eine Umgrenzung des Gräberfeldes bilden, keine Objekte des 2.-4. Jahrhunderts angetroffen wurden, kann vielleicht davon ausgegangen werden, dass sich der Verbrennungsplatz (oder die Verbrennungsplätze) auf dem Gräberfeldareal befand. Womöglich war er nur ebenerdig angelegt und sein Inhalt über die Jahrhunderte auf dem Gelände verstreut. Materialmischungen, die hin und wieder erkannt werden konnten, sind ein Hinweis auf gemeinsame Verbrennungsplätze.

Von den Gräbertypen überwiegen klar die Brandgrubengräber, während Steinkisten-, Urnen- und Brandgräber mit partieller Ziegelsetzung seltener vorkommen. Es handelt sich also um reine Ustrinabestattungen, bei denen der Verbrennungs- und der Bestattungsplatz separat lagen³⁰. Bustumbestattungen konnten auf dem Gräberfeld nicht nachgewiesen werden.

Brandgrubenbestattungen

Die Mehrheit der Gruben hatte eine runde oder ovale Form mit einem Durchmesser zwischen 0,4 und 1 m. Die erhaltene Tiefe war ebenfalls variabel und reichte von wenigen Zentimetern bis zu 0,45 m. Selten kamen größere Grubengräber von rechteckiger Form, wie bei dem Objekt Grab 62, vor (**Taf. 664**).

Die meisten Brandgrubengräber hatten eine einheitliche Füllung mit verstreutem Leichenbrand. Das häufige Vorkommen von Holzkohleresten spricht dafür, dass Leichenbrand zusammen mit Brandschutt in die Grube gelegt wurde. Aber auch in den Gräbern, in denen sich die Holzkohle nicht mehr erhalten hat, kann man anhand der schwarzbraunen oder dunkelgrauen Farbe der Grabfüllung davon ausgehen, dass im Grab ursprünglich mehr lag als nur Leichenbrand.

Eine einzelne Schicht mit Leichenbrand bzw. Brandschutt, wie bei den Objekten 24 (**Taf. 36**) oder 96 (**Abb. 55**), war ganz selten zu erkennen, sodass es hier vielleicht angebracht wäre, von Brandschüttungsgräbern zu sprechen. In anderen Gräbern konnte weder der separat ausgesuchte Leichenbrand noch ein Hinweis auf einen Leichenbrandbehälter aus vergänglichem Material erkannt werden.

Die Zuweisung von großen Objekten wie z. B. Objekt 313 zu den Brandgräbern lässt einige Fragen offen. Es scheint, dass das 2 × 3 m große rechteckige Objekt mit rotbrauner, lehmiger Erde gefüllt war (**Taf. 342**). Da das angelegte Profil nicht tief genug reichte, ist die Tiefe des Objektes nicht mehr zu rekonstruieren. In der Mitte des Objektes lag vermutlich eine Konzentration aus schwarzer, aschenhaltiger Erde. An Funden sind Keramik, Glas, Metall und Leichenbrand vorhanden. So wäre es theoretisch möglich, die schwarze Schicht in der Mitte des Objektes als Brandgrab zu interpretieren. Die erwähnten Funde können allerdings anhand der Dokumentation nicht eindeutig dieser Schicht zugewiesen werden.

²⁹ Holzkohlebestimmungen wurden im Rahmen der Projekte nicht durchgeführt.

³⁰ Zur Terminologie römerzeitlicher Brandgräber s. Bechert 1980, 253 ff.



Abb. 55 Profil Objekt 96. – (Foto A. Stuppner).

Brandgrubenbestattungen mit Ziegelsetzung

Wenige Brandgräber wurden mit Ziegelplatten ausgekleidet oder abgedeckt. Das Objekt 372 zeigt als einziges die Verwendung von mehreren Ziegelplatten (**Abb. 56**). Über einer Bodenziegelplatte (*tegula*) lagen zwei weitere *tegulae* giebeldachförmig aufgestellt. Eine der Schmalseiten des Grabes war ebenfalls mit einer aufgestellten *tegula* ausgekleidet. Laut Grabungsdokumentation lag auf der Bodenplatte sauber ausgesuchter Leichenbrand, weshalb eine ursprüngliche Deponierung in einem organischen Säckchen vorgeschlagen wurde³¹. Eine kleine Leichenbrandmenge sowie andere Funde (Keramik, Glas und Metall) lagen verstreut unterhalb der Bodenziegelplatte und in der Füllung des Grabes.

Drei weitere Brandgräber wurden mit ganzen (Objekt 96) oder fragmentierten (Objekte 369 und 434) Ziegelplatten abgedeckt. Das Objekt 96 hat eine besonders interessante Lage (**Taf. 84**). Es befand sich in der Ecke einer leeren Grabgrube (Grab 24), die im Gräbchen des Grabgärtchens 38 vertieft war. Das Brandgrab wurde vermutlich nachträglich in der Grabgrube 24 angelegt und reichte tiefer als das Grab 24. Abgedeckt war das Brandgrab mit einer Ziegelplatte.

Urnenbestattungen

Sechzehn Gräber (Objekte 143-144, 199/200, 219, 284, 290, 394, 398, 399A, 399B, 402, 429, 439-440, 475 und 477; das Objekt 456 konnte nicht mit Sicherheit den Urnenbestattungen zugezählt werden) wurden als Urnengräber interpretiert. Die Urne (gelb- und grautonige Töpfe bzw. Schüssel) war meistens aufrecht und mittig in die entsprechend große Grabgrube gestellt. Manchmal wurde sie auch mit einem zweiten Keramikgefäß oder Keramikfragment abgedeckt, wie in den Objekten 143, 199/200, 475 oder 477 (**Abb. 57**).

Nicht alle Urnen sind vollständig erhalten. Fast die Hälfte aller Urnen bestand aus Gefäßen, die nur zur Hälfte oder zu zwei Dritteln erhalten waren. Ob sie in einem solchen Erhaltungszustand in die Gräber kamen oder ob sie durch Erosion bzw. moderne Landwirtschaft beschädigt wurden, kann man zumeist nicht mehr erkennen. Zumindest die Fundsituation in Objekt 402 spricht dafür, dass auch Gefäßunterteile als Urnen

³¹ G. Scharrer, FÖ 40, 2001, 627.



Abb. 56 Brandgrab mit Ziegelsetzung (Objekt 372). – (Foto G. Scharrer-Liška).



Abb. 57 Urnengräber (Objekte 143 und 477). – (Foto G. Scharrer-Liška / A. Stuppner).

verwendet wurden – der Gefäßunterteil lag auf der Grubensohle unter der noch intakten Grubenfüllung (Taf. 429). Regelmäßigkeiten in Bezug auf die Fundlage konnten in Urnengräbern nicht erkannt werden. Der Leichenbrand fand sich sowohl in der Urne selbst wie auch in der Grubenfüllung verstreut. Auch die anderen Funde wie Keramik oder Metall, egal ob durch Feuer beschädigt oder nicht, lagen innerhalb und außerhalb der Urnen.

Steinkistenbestattungen

In den Objekten 280, 362³² und 370 (Abb. 58) wurden Steinkisten angetroffen. Die beiden Objekte 280 und 370 sind gut miteinander vergleichbar: In einer runden, seichten Grube war die kleine Steinkiste mittig deponiert, in ihr lagen der Leichenbrand und wenige Kleinfunde, weitere einzelne Fundfragmente fanden sich auch in der Grabgrube.

Etwas anders zeigt sich das Objekt 362. Als Steinkiste fand hier ein altes Architekturteil(?) neue Verwendung. In der Kiste lagen Leichenbrand und mehrere fragmentierte Beigaben. Unterhalb der Kiste fanden sich weitere Funde wie Fibel und Münze, die laut Grabungsdokumentation in einer Holzkiste gelagert waren³³, auf die man aufgrund von aschigem Material schloss. Die Vermutung lässt sich aber durch nichts

³² Für Fotos der Steinkisten aus den Objekten 280 und 362 mit einer Beschreibung der Bearbeitungsspuren vgl. Beitrag von Andreas Rohatsch und Erich Draganits in Teil 2, Abb. 8.

³³ G. Scharrer, FÖ 39, 2000, 630.

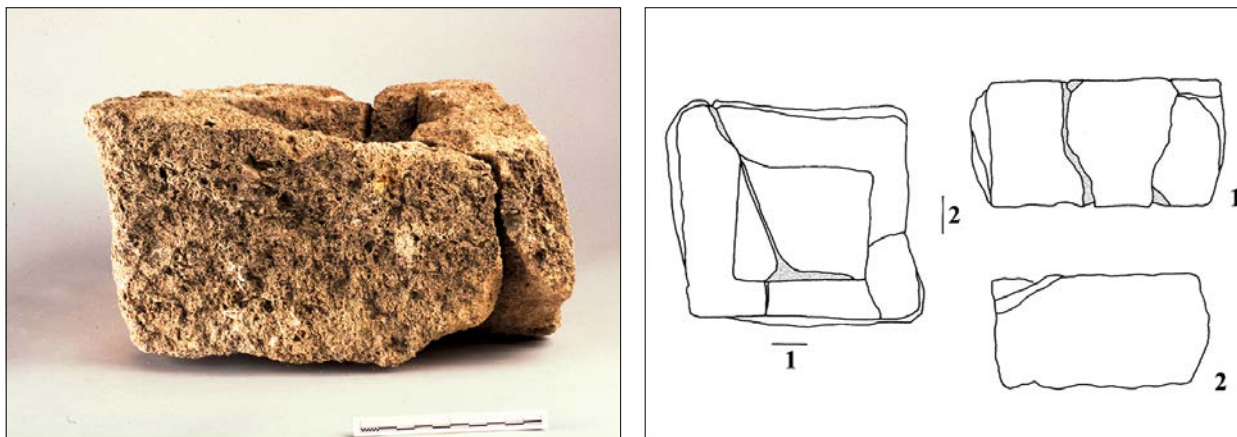


Abb. 58 Steinkiste aus dem Objekt 370. – (Foto B. Kernmayer / O. Christos, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien; Zeichnung N. Doneus).

bekräftigen, da die Auswertung des Materials weder Holzreste noch Konstruktionselemente aus Metall erkennen ließ.

Holzlistenbestattung

Aus mehreren Brandgräbern stammen metallene Konstruktionsteile und Zierbeschläge von Holzlisten. Es ist möglich, dass die beschlagenen Holzlisten nicht nur ausgewählte Gegenstände enthielten, sondern auch als Aufnahmegefäß für Leichenbrand gedient haben. Dies lässt sich allerdings in den Befunden nicht mehr erkennen. Mit einer gewissen Sicherheit ist nur das Objekt 252 als eine Holzlistenbestattung zu bestimmen³⁴. Die recht große und viereckige Grabgrube enthielt neben dem Metallgeschirr, Teilen von Pferdeausrüstung und Anderem auch zahlreiche Konstruktionselemente und Zierbeschläge einer Holzliste (Taf. 255-264).

Körpergräber

Auf dem Gräberfeld wurden ca. 150 Körpergräber freigelegt³⁵. Die Gesamtzahl der Körperbestattungen ist aber wahrscheinlich etwas höher anzusetzen, da einzeln aufgefundene menschliche Knochen möglicherweise von weiteren Gräbern stammen.

Die Körpergräber sind unregelmäßig auf dem Gräberfeld verteilt (Abb. 59). Sie liegen einzeln oder bilden kleinere Gruppen³⁶, manchmal in Flurgräben, in den Gräbchen der Grabgärtchen oder auch frei, d. h. ohne Zusammenhang oder Überschneidungen mit anderen Befunden. Die Orientierung sowie die Art der Grabkonstruktion sind unterschiedlich. Im Normalfall fanden Einzelbestattungen statt, wobei man auch Rück-

³⁴ E. Draganits / G. Scharrer, FÖ 35, 1996, 477.

³⁵ Die Nummerierung der Gräber wurde beibehalten, wie aus der Grabungsdokumentation hervorgeht. Da sich nicht alle Befunde, die vor der Freilegung als Körpergräber benannt wurden, tatsächlich als Körpergräber erwiesen haben, scheint die Anzahl der Körperbestattungen höher, da die letzte die Nummer 181 trägt. Aus dem gleichen Grund kommen auch Brandgräber vor,

die als »Grab ...« bezeichnet sind. Die Grabnummern wurden nachträglich nicht ausgebessert, da keine Notwendigkeit dazu bestand.

³⁶ Auf dem Übersichtsplan wurden vier provisorische Grabgruben gezeichnet, da diese während der Ausgrabung nicht erkennbar waren (Gräber 15, 96, 163 und 167).



Abb. 59 Körpergräber. – (Graphik N. Doneus).

sicht auf ältere Gräber genommen hat. Die Skelette liegen in gestreckter Rückenlage, mit Ausnahme von drei Hockerbestattungen (Gräber 59, 94 und 99). Mehrfachbestattungen sind schwach vertreten – die in Grab 22 bestatteten Kinder können vielleicht auch als Einheit gesehen werden, da sie vermutlich Zwillinge waren, die zu einem ähnlichen Zeitpunkt verstarben³⁷. Eine Nachbestattung fand vermutlich beim Grab 118 statt – seitlich im obersten Teil der Grabgrube wurde das Grab eines Säuglings (Grab 120) entdeckt.

Was die Orientierung der Gräber betrifft, sind tatsächlich alle Himmelsrichtungen vertreten. Mehr als ein Viertel der Bestattungen sind NNW-SSO ausgerichtet; hier wurden auch Gräber mit Nordwest-Südost- sowie Nord-Süd-Orientierung dazugezählt, da sie der NNW-SSO-Orientierung sehr nahe stehen. Auf alle anderen Himmelsrichtungen entfällt etwa die gleiche Zahl an Gräbern, also etwas mehr als ein Viertel der Gesamtzahl.

Etwas über 40 Gräber liegen nicht frei im Gelände, sondern sind in die Flurgräben bzw. Gräben der Grabgärtchen integriert. Das bedeutet auch, dass die Orientierung dieser Gräber der Orientierung des jeweiligen Grabens angepasst ist. Hier kommen fast alle Himmelsrichtungen vor, mit Ausnahme von NNO-SSW, OSO-WNW, SSW-NNO und West-Ost.

Die Orientierungen der restlichen ca. 20 Gräber können nicht beurteilt werden – entweder war vom Skelett zu wenig erhalten, oder das Skelett war dermaßen gestört, dass seine ursprüngliche Orientierung nicht mehr zu rekonstruieren ist. Einen Anhaltspunkt stellte in manchen Fällen die Ausrichtung der Grabgrube dar; in diesen Fällen konnten bis auf zwei Himmelsrichtungen alle anderen ausgeschlossen werden. Überschneidungen bzw. Überlagerungen zwischen Körpergräbern und anderen Befunden treten sehr häufig auf. Zum einen kommt es oft vor, dass Körperbestattungen in den Gräbchen der Grabgärtchen liegen. Solche Gräber sind zum Großteil in den Flurgräben 3 (Objekt 3) oder das Gräbchensystem integriert, und übernehmen somit die Orientierung der Gräben. Seltener sind dagegen Körpergräber, die quer über diesen Gräben liegen (z. B. Gräber 77 und 80).

Zum anderen kommen manchmal Überschneidungen zwischen einzelnen Bestattungen vor; die Fälle, in denen sich Brand- und Körperbestattungen schneiden, wurden schon im vorherigen Abschnitt beschrieben. Überschneidungen zwischen zwei Körperbestattungen sind selten und kommen lediglich dreimal vor. Dabei können sich zwei Gräber nur zum kleinen Teil überschneiden, sodass dabei die Bestattungen nicht gestört werden, wie z. B. bei den Gräbern 139 und 153. Die Gräber 81 und 77 überschneiden sich ebenfalls, aber in diesem Fall blieben von der älteren Bestattung nur die unteren Extremitäten *in situ* erhalten (**Taf. 693**). Die Lage der Gräber 58 und 83 wirkt auf den ersten Blick als Nachbestattung von einem Kind im bzw. beim Grab eines Erwachsenen (**Taf. 654**). Dies dürfte nicht zutreffen, da erstens die Erwachsenenbestattung jünger ist und zweitens das Kindesgrab vermutlich im Graben eines Grabgärtchens lag, was eine größere Zeitspanne zwischen den zwei Bestattungen suggeriert.

Was die gestörte Lage der Skelette betrifft, so spielen die Überschneidungen dabei eine untergeordnete Rolle. Die postmortalen Veränderungen sind in der Regel durch antike Eingriffe in die Gräber entstanden. Etwas schwieriger lässt sich die Situation im Grab 96 erklären, da in der Grabgrube nur Teile der unteren Extremitäten lagen (**Taf. 712**).

Untereinander unterscheiden sich die Gräber, wie schon erwähnt, auch anhand der Grabkonstruktion. Bei der Mehrzahl der Gräber handelt es sich um einfache Grubengräber. Gleichzeitig kommen auch Gräber vor, bei welchen Stein- und Ziegelmaterial auf verschiedene Weise für die Auskleidung der Grabgrube benutzt wurde. Relativ selten sind dagegen Gräber mit Holzsärgen, Bohlenkisten oder Ähnlichem.

³⁷ Laut anthropologischem Bericht stammen aus sechs Gräbern von Kleinstkindern (Grab 48, 111-112, 123, 150 und 172) Hinweise auf ein weiteres Individuum ähnlichen Alters, s. Beitrag von Margit Berner in Teil 2, Kapitel »Körpergräber«.

Grubengräber

Die gängigste Grabform bei den Körperbestattungen sind die einfachen Grubengräber. Die Grube war in der Regel der Größe der Person angepasst, damit eine problemlose Beisetzung erfolgen konnte. Sie hat in der Aufsicht eine regelmäßig längliche Form mit abgerundeten Ecken. Selten sind drei oder vier Ausbuchtungen an den Längsseiten der Grabgruben zu beobachten (Gräber 10 [Taf. 564], 11 [Taf. 567] und 88 [Taf. 702])³⁸. In den Profilen zeigen sich die meisten Grabgruben als gleichmäßig große Schächte. In einzelnen Fällen wurde der Grabschacht stufenförmig ausgehoben, sodass die Unterkante um einiges kleiner war als die Oberkante (z. B. Grab 10; Taf. 565).

Die heute erhaltenen Tiefen der Grabgruben lagen zwischen wenigen Zentimetern und mehr als einem Meter. In der Füllung der Grabgruben fand sich oft älteres Material, was dafür spricht, dass es schon in der Spätantike an der Oberfläche lag. Bei gestörten Bestattungen wurden außerdem in der Grubenfüllung Skelett- oder Beigabenteile angetroffen.

Zum Grubengrab 11 gehört auch eine Sechs-Pfosten-Konstruktion. Die Pfosten wurden im regelmäßigen Abstand auf Kopf- und Fußhöhe angeordnet (Taf. 567).

Gräber mit partieller Steinsetzung und Spoliengräber

In einigen der Gräber kam in verschiedener Weise Steinmaterial zur Verwendung. Es dürfte sich bei dem Steinmaterial, auch wenn in manchen Gräbern nur ein oder zwei Steinfragmente lagen, meistens um bearbeitete Steine bzw. Architekturfragmente handeln³⁹. Deshalb ist die typologische Entscheidung, ob ein Befund als »Grab mit partieller Steinsetzung« (Gräber 14, 18-20, 28, 48, 81, 94, 104, 108, 117, 120, 142 und 178) oder »Spoliengrab« (Gräber 1, 3 und 107) zu bezeichnen ist, nicht immer einfach, da die Übergänge fließend sind. Als Faustregel galt, dass nur Gräber, bei welchen eine geschlossene, auf allen vier Seiten mit Steinen ausgelegte Grabkammer nachgewiesen wurde, als Spoliengräber bezeichnet werden. Dabei wurden Spolien verschiedener Größe und Herkunft verwendet.

Das Grab 1 hatte eine Grabkammer aus acht Spolien und war mit einer beidseitig reliefierten Wandplatte abgedeckt (Taf. 543; 544, 1a-b). Die Platte wurde vermutlich während der Beraubung des Grabes zerschlagen, weshalb heute der mittlere Teil der Platte nicht mehr erhalten ist. Auf der Vorderseite der Platte ist eine Attis-Darstellung zu sehen: »Attis besaß ein rundes Gesicht, er trug die übliche phrygische Mütze und einen Hirtenmantel. Am rechten Rand des Bildfeldes lehnt neben seinen überkreuzten Füßen das Pedom. Am linken Bildrand wächst ein im unteren Bereich kahles Bäumchen mit Aststümpfen auf, das von Blattbüscheln bekrönt ist. In der linken oberen Ecke der Wandseite erkennt man Kopf und Vorderbeine eines kleinen Pferdes sowie ein Bein eines Reiters. Auf der anderen Seite der Wandplatte war eine Dienerin dargestellt, von der nur der mit einer Haube bedeckte Kopf und ein unter einem langen Gewand hervorsehender Fuß erhalten ist. Ein 14 cm breiter Falz entlang einer vertikalen Kante, der Anschluss der Rückwand, definiert die Seite mit der Dienerin als Innenseite, die Reliefdarstellung mit Attis als Außenseite.«⁴⁰

Vergleichbar mit dem Grab 1 ist das Grab 3 (Abb. 60). Die Grabkammer besteht hier aus aufrecht stehenden, leicht nach außen geneigten Sandsteinblöcken, die Zwischenräume waren mit Bruchsteinmauerwerk

³⁸ Bei solchen Gräbern wurden Holzeinbauten vermutet: Stuppner 2004, 24.

³⁹ Das Steinmaterial wurde erst ab dem Jahr 2000 vollständig aufgehoben, sodass eine Bestimmung vieler Steinfunde nicht mehr möglich ist.

⁴⁰ Beschreibung entnommen aus dem Beitrag von Christine Ertel in diesem Teil, S. 256. – Siehe auch Kaus/Prost 1990, 608 ff.



Abb. 60 Spoliengrab 3. – (Foto A. Stuppner).

gefüllt. Unregelmäßig zugehauene Steinplatten deuten auf eine Grabkammerabdeckung hin. Da die Spolien nicht aufgehoben wurden, muss die Funktions- und Herkunftsbestimmung dieser Stücke unterbleiben. Das dritte und letzte Spoliengrab ist das Grab 107 (**Taf. 723-727**). Die Grabkammer setzt sich aus verschiedenen Steinelementen zusammen, wobei besonders das Stück mit Weinrankenrelief hervorzuheben ist (**Taf. 726, 9**): »Die rechte obere Ecke der Vorderseite des Blockes wird von einem Reliefband umfasst. Ein horizontaler Streifen aus alternierenden halbrunden Akanthusmotiven übergreift das [...] vertikale Weinrankenrelief. An den Akanthusblättern fallen die breiten Stiele auf, auch die in der Mitte gekerbten kurzen Blattzacken sind nur schwer als organische Blatteinheit zu verstehen. Weißer Stuck überzog die gesamte Oberfläche des Fragments, auf dieser Grundierung erhielten sich zahlreiche Farbreste. Die Weintraube war rot, das Blatt grün und die Rankenstengel gelb bemalt. Die Konturen und Blattkerben des Akanthusblatts wurden von roten Linien betont, auch am oberen Rand des Blockes finden sich rote Farbreste. An den inneren Abschlussleisten der Reliefbänder ist die originale rote Farbfassung noch vollständig intakt.«⁴¹

Das Grab 20 wurde ebenfalls mit mehreren Spolien ausgestattet, die aber keine geschlossene Grabkammer bildeten, sondern konzentriert um die Bereiche beim Kopf und den Füßen lagen (**Abb. 61**). Die Grabgrube war offensichtlich zu klein angelegt worden, weshalb die Tote diagonal zum rechteckigen Grundriss gebettet wurde. Neben drei kleineren Fragmenten konnte ein Kantenfragment eines Inschriftblocks mit Reliefrahmen und Weinrankendarstellung geborgen werden (**Taf. 585, 6-9**). Da alle vier Bruchstücke relativ klein sind, konnten nur einzelne Buchstaben erkannt werden: [...]F[...; ...]TA[...; ...]VS[...; ...]JO[...; ...]E[.... Die vier Fragmente dürften vom gleichen Monument stammen. Allem Anschein nach waren noch weitere Fragmente desselben Monumentes auf mehrere Gräbern verteilt – die Spolie mit dem Weinrankenrelief aus dem Grab 107 (**Taf. 726, 9**) gehört z. B. mit Sicherheit dazu⁴².

Die partielle Steinsetzung erfolgte auf verschiedene Weise; meist lagen die Steine einzeln oder mehrfach um das Skelett angeordnet, mal beim Kopf, mal bei den Füßen. In den kleinsten Kindergräbern befanden sich oft eine oder zwei Spolien, die manchmal so groß wie das Kind selbst waren und dieses bedeckten (Grab 14; **Taf. 572**). Beim Kindergrab 18 bestand die Grabkammer aus zwei aufrecht stehenden Sandsteinplatten seitlich des Kindes, während am Fußende Bruchsteinmauerwerk lag; eine Sandsteinplatte diente als Abdeckung (**Taf. 579**).

⁴¹ Beitrag von Christine Ertel in diesem Teil, S. 258.

⁴² Vgl. Beitrag von Christine Ertel in diesem Teil.



Abb. 61 Grab 20 mit partieller Steinsetzung. – (Foto A. Stuppner).

In zwei Fällen dürfte es sich um unbearbeitete Steine handeln. Im Grab 94 lag neben dem Kopf ein größerer Stein, der keine eindeutigen Bearbeitungsspuren aufweist (**Taf. 710**). Im Grab 142 wurden dem Kind, im Kopf- und Fußbereich, zwei Oberflächensteine bzw. Steinplatten beigegeben (**Taf. 758**).

Manchmal fand sich auch eine Kombination mit partieller Ziegelsetzung (Gräber 43 und 113). Im Kindergrab 113 (**Taf. 733**) lagen seitlich des Kindes je eine Spolie (die Steine wurden nicht aufgehoben, aber aus den Grabungsfotos ist erkennbar, dass es sich um Spolien handelt), den Kopfteil bedeckte eine ganze *tegula* (auf der Umzeichnung ist nur noch eine Hälfte der Ziegelplatte erhalten).

Abschließend ist das Grab 108 (**Taf. 728**) zu erwähnen. Hier ist nicht klar, ob tatsächlich eine partielle Steinsetzung vorliegt. Es ist zwar aus der Grabungsdokumentation zu entnehmen, dass im Bereich des Skelettes drei Steine lagen, diese können aber mit dem Objekt 256 bzw. 254 in Zusammenhang stehen. Da weder eine Zeichnung der Grabgrube vorliegt, noch die Steine aufgehoben wurden (Spolien [?]), kann keine klare Zuweisung zu den Gräbern mit partieller Steinsetzung erfolgen.

Sarkophaggräber

Aus dem Gräberfeld stammen nur zwei Steinsarkophage. Ein Sarkophag aus Sandstein lag im Grab 8 und trug scheinbar keine Abdeckung (**Taf. 559**). Das andere Exemplar stammt aus dem Grab 170 (**Abb. 62**). Es war ursprünglich mit Steinfragmenten abgedeckt, die vermutlich während der Beraubung des Grabes teilweise entfernt bzw. zerschlagen wurden.

Gräber mit partieller Ziegelsetzung und Ziegelplattengräber

Gräber mit partieller Ziegelsetzung sind zahlenmäßig gering vertreten (Gräber 88, 95, 116, 118 und 159). Die Gräber 43 (**Taf. 626**) und 113 (**Taf. 733**) zeigen auch eine gleichzeitige partielle Ziegel- und Steinsetzung. Verwendet wurden einzelne Ziegelplatten wie im Grab 88, wo je eine Ziegelplatte (*tegula*) über dem Fußende und unter dem Kopf lag (**Taf. 702**). Im Grab 118 befand sich nur eine Ziegelplatte beim Kopf (**Taf. 738**). Das Grab 116 ist vollständig gestört, zeigt aber noch Reste einer Grababdeckung, wobei die Ziegelplatten dachgiebelartig aufgestellt wurden; überdies lagen beim Kopf- und Fußende je eine Ziegelplatte



Abb. 62 Grab 170: Bestattung, Bergung und Sarkophag. – (1-2 Fotos G. Scharrer-Liška; 3-4 Fotos N. Doneus).

(Taf. 735). Einzelne Ziegelfragmente fanden sich beim Kopf und/oder den Füßen (Gräber 43, 95 und 159). Als Ziegelplattengräber können die Gräber 7, 17, 33 und 35 angesprochen werden. Vollständig mit Ziegeln ausgelegt war vermutlich nur das Grab 35 (Taf. 607). Jeweils eine Ziegelplatte (*tegula*) lag an der Grabsohle bzw. stand an den Lang- und Breitseiten; eine weitere Ziegelplatte diente als Abdeckplatte. Bei allen anderen Gräbern wurde nur eine partielle Auskleidung der Grabgrube mit Ziegelplatten ausgeführt. Im Grab 7 lagen die Platten unterhalb der verstorbenen Frau, am Kopf- und Fußteil hochgezogen (Taf. 556). Am Fußteil unterstützte auch ein Stein die Ziegelplatte. Die gleiche Konstruktion war im Grab 33 zu finden, wobei hier der Befund durch Beraubung etwas gestört ist (Taf. 605). Im Grab 17 war dagegen die Grabgrube seitlich mit Ziegelplatten ausgekleidet (Abb. 63). Am Boden konnte keine Verkleidung beobachtet werden, während oberhalb der Schädel noch der Rest einer Grababdeckung erhalten war.

Gräber mit Holzsärgen, Bohlenkisten u. Ä.

Nicht in allen Fällen konnte eindeutig geklärt werden, ob eine Beisetzung in einem Holzsarg erfolgte oder nicht. In manchen Fällen liefert nur der Grabungsbericht einen Hinweis auf die Verwendung eines Holzsarges (Gräber 52⁴³, 74⁴⁴ und 76⁴⁵). Holzsargreste⁴⁶ bzw. eine dunkle Färbung der Grabgrube, die auf

⁴³ F. Daim / A. Stuppner, FÖ 30, 1991, 272.

⁴⁴ A. Stuppner, FÖ 31, 1992, 467.

⁴⁵ Ebenda.

⁴⁶ Aus dem Grab 161 liegt eine Holzartenbestimmung vor: Nadelholz (Tanne[?]). G. Scharrer, FÖ 39, 2000, 632.



Abb. 63 Ziegelplattengrab 17. – (Foto A. Stuppner).

Gruben

Eine Vielfalt von Objektformen wurde unter dem Sammelbegriff »Gruben« zusammengefasst. Bei der Zuweisung war neben der Form des Objektes auch die Fundzusammensetzung im Objekt ausschlaggebend. Trotz bestimmter Gemeinsamkeiten handelt es sich um keine homogene Gruppe. Nicht nur, dass die einzelnen Objekte völlig unterschiedliche Größen oder Volumina aufweisen, es ist auch zu bezweifeln, dass sie die gleiche Funktion erfüllten.

Gruben finden sich auf dem gesamten Gräberfeldareal verstreut (**Abb. 64**). In den Grabgärtchen sind sie relativ selten und liegen seitlich, wie in Grabgärtchen 4 (Objekte 17-18) und 6 (Objekt 99).

Im Bereich der Grabgärtchen 23-26 befinden sich drei Gruben. So wie das Objekt 306 am Ende eines Gräbchens und zwischen zwei Grabgärtchen liegt, so befinden sich auch zwei andere Gruben (Objekte 306 und 302) an der Grenze zwischen zwei Grabgärtchen.

In Arealen außerhalb der Grabgärtchen gruppieren sich Gruben an drei Stellen – im Norden, Süden und Osten des Gräberfeldes, auf der Höhe von Grabgärtchen 35-39. Vor allem die Gruben im Norden fallen durch ihre großen Dimensionen auf (Objekte 316-318 und 327).

Es kann durchaus sein, dass die eine oder andere Grube eine nicht erkannte Brandbestattung darstellt.

einen Holzsarg zurückzuführen ist, waren nur in einigen Fällen beobachtet worden (Gräber 51, 58, 160-161 und 180). Möglicherweise war auch das Kind im Grab 147 in einem Holzsarg bestattet worden. Darauf weist eine dunkle, rechteckige Färbung der Grabgrube von ca. 1,15m Länge und ca. 0,4m Breite hin (**Taf. 760**). Holzsäрге mit überstehenden Langseiten zeigen sich in den Gräbern 58, 60, 61 und 161.

Aus dem Grab 78 stammen zwar keine Holzreste, dafür aber drei Eisenbeschläge, die möglicherweise ursprünglich an einem Holzsarg angebracht waren (**Taf. 687**). Auch die Beschläge aus dem Grab 38 waren vermutlich an einem Holzsarg oder Holzbrett befestigt (**Taf. 614**).

Auf eine Bohlenkiste lassen die Spuren in den Gräbern 32 (**Taf. 603**) und 65 (**Taf. 668**) schließen, da diese zu dickwandig für einen Holzsarg sind.

Im Grab 41 wurde die Verstorbene vermutlich in einem Leichentuch bestattet (**Taf. 620**), da Arme und Beine der Frau extrem eng am Körper anlagen.



Abb. 64 Gruben. – (Graphik N. Doneus).

Pfostengruben

Anhand der Größe und Form wurden 51 Objekte als Pfostengruben interpretiert (**Abb. 65**). Es lassen sich drei verschiedene Typen erkennen. Beim ersten Typ handelt es sich um kleine bis mittelgroße Pfostengruben mit einer mehr oder weniger runden Sohle, wie bei den Pfostengruben (Objekten) 120 (**Taf. 95**) oder 57 (**Taf. 58**). Der Durchmesser beträgt zwischen ca. 0,2 und 0,4 m, die erhaltene Tiefe zwischen wenigen Zentimetern und 0,2 m. Manchmal waren auch die Pfosten erkennbar (z. B. Objekt 359; **Taf. 390**).

Die Objekte 86 (**Taf. 75**), 14A (**Taf. 24**), 9 (**Taf. 16**) und 92 (**Taf. 78**) haben einen größeren Durchmesser (0,3-0,4 m) und eine größere Tiefe (0,4 m). In allen vier Objekten lagen mehrere Keilsteine. Die Steine wurden, bis auf ein Fragment einer Reibplatte, nicht aufgehoben – vermutlich handelte es sich dabei um bearbeitete Fragmente bzw. Spolien.

Zum dritten Typ gehören schmale und spitze Pfostengruben, wie die Objekte 233 (**Taf. 221**) und 257 (**Taf. 273**). Ihre erhaltene Tiefe liegt zwischen 0,2 und 0,3 m, ihr Durchmesser kann auch weniger als 0,1 m betragen (z. B. Objekte 208A-F; **Taf. 183-184**).

Die Definition der Objekte als Pfostengruben setzt schon ihre Funktion voraus. Wozu aber die einzelnen Pfosten benötigt wurden, lässt sich selten erkennen. Deutliche Gruppierungen von Pfostengruben, die Hinweise auf Gebäudegrundrisse bieten würden, sind kaum vorhanden.

Eine Ausnahme bildet lediglich die nordöstliche Ecke der großen Umfriedung im Norden des Gräberfeldes, wo die Objekte 358, 359, 360 und 320 ein Rechteck bilden (**Abb. 51**). Sie gehören möglicherweise zum Grundriss eines einzelnen Objekts, das die Ausmaße von ca. 2,5-3 × 3,2-3,6 m hatte. Die Pfostengruben sind so angebracht, dass die Grabenunterbrechung etwa mittig zwischen ihnen liegt. Dabei befanden sich drei der Pfostengruben außerhalb und eine innerhalb der umfriedeten Fläche.

In den Grabgärtchen sind Pfostengruben selten. Im Grabgärtchen 4 befand sich nur eine Pfostengrube, und zwar seitlich am Rand des Grabgärtchens. In weiteren drei Grabgärtchen (1, 13 und 22) lagen Pfostengruben jeweils paarweise in der Mitte der Fläche. Im Grabgärtchen 6 bilden sechs Pfostengruben ein zentrales Objekt. In den Gräbchen wurden keine Pfostengruben angetroffen.

Die restlichen Pfostengruben sind unregelmäßig auf dem Gräberfeld verteilt. Sie treten oft paarweise im Osten und Süden des Gräberfeldes auf. Eine Konzentration ist nur zwischen den Grabgärtchen 37 und 39 und Flurgraben 3 zu beobachten.

Möglicherweise bilden mehrere Gruben (Objekte 86 bzw. 87, 14-14B, 9 und 92) einen Vierpfostengrundriss mit den Maßen 2,4 × 2,8 m (**Abb. 111**). Alle vier Pfostengruben weisen eine ähnliche Größe und mehrere Steine in der Füllung auf.

Die Objekte 12, 13, 6 und 7 liegen in regelmäßigem Abstand zueinander und zwar mit ca. 5 m Länge und ca. 0,65 m Breite; Objekt 13 war dabei einmal ausgebessert worden (**Abb. 111**). Falls es sich um einen Grundriss handelt, so hatte er die gleiche Orientierung wie der Flurgraben 3 (Objekt 3), von dem er ca. 3,5 m entfernt liegt. Er nimmt ferner Rücksicht auf das Grabgärtchen 6, da er genau mittig auf seine westliche Seite abgestimmt wurde.

Tierdeponierungen

Tierreste sind sehr zahlreich auf dem Gräberfeld vertreten. Die überwiegende Mehrheit lag in Gräbern, Gräbchen und den Flurgräben. Selten wurden für Tierreste eigene Gruben ausgehoben, sodass nur in drei Fällen von Tierdeponierungen gesprochen werden kann. Was am Anfang als Grab (Grab 171) bezeichnet wurde, zeigte sich bei der Freilegung als eine vollständige Pferdebestattung (**Taf. 794-795**). Sie befand sich



Abb. 65 Pfostengruben. – (Graphik N. Doneus).

südlich des Gräberfeldes, von diesem durch zwei Flurgräben getrennt (Objekte 128 und 437). Das Pferd lag West-Ost orientiert mit angezogenen Vorder- und Hinterbeinen. Die Grabfüllung enthielt, abgesehen von einem Keramikfragment, keine weiteren Funde.

Die beiden anderen Tierdeponierungen wurden im Norden des Gräberfeldes angetroffen. Im Objekt 314 (**Taf. 344**) lag eine vollständige Bestattung eines Hundes, etwas südlich davon, im Objekt 351 (**Taf. 383**), fand sich ein Pferdeschädel⁴⁷.

FUNDE

Terra Sigillata

Terra Sigillata (TS) ist eine häufige Grabbeigabe während des 2. und 3. Jahrhunderts. Die Beigabe von ganzen Gefäßen ist selten, stattdessen treten regelmäßig fragmentierte Gefäße auf, die manchmal nur durch einzelne Scherben vertreten sind. Die überwiegende Mehrheit der TS ist vom Feuer beschädigt, sodass die Produktionsstätten für einen gewissen Prozentsatz nicht mehr bestimmt werden konnten⁴⁸.

Etwas mehr als die Hälfte der TS entfällt auf Produkte aus Rheinzabern (Lkr. Germersheim/D) (113). Die zahlenmäßig zweitstärkste Gruppe bildet die Ware aus Lezoux (dép. Puy-de-Dôme/F) (56), während TS aus Westerndorf (Gem. Rosenheim/D) (16) und Pfaffenhofen (Lkr. Rosenheim/D) (24) nicht so häufig vertreten ist⁴⁹. Das einzige südgallische Produkt aus der Produktionsstätte von La Graufesenque (dép. Aveyron/F) stammt aus der Füllung eines Grubenhauses (Objekt 250), das aber jünger ist als das Produkt selbst.

Lezoux

Der Import der Terra Sigillata beginnt mit der Ware aus Mittelgalien. Sie konzentriert sich auf den mittleren Teil des Gräberfeldes und stammt vorwiegend aus der Füllung von Gräbchen, Grabgärtchen und Flurgräben (**Abb. 66**). Als Beigabe in den Brandgräbern kommt sie selten vor⁵⁰.

An Formen sind Teller (Drag. 18/31 und 31), Schüsseln (Drag. 37) und Becher (Drag. 33 und 54) vertreten. Neben 16 unbestimmbaren Fragmenten treten am häufigsten Schüsseln (13) auf, gefolgt von Bechern Drag. 33 (10) und beiden Tellerformen (je 8). Der Becher Drag. 54 ist ein Einzelfund. Namentlich konnten folgende Töpfer festgestellt werden: DIVIXTVS (**Taf. 21**), DOCILIS (**Taf. 116**), ALBVCI (**Taf. 208, 1**), AE[T]ERN[IM] (**Taf. 208, 2**) und CASVRIVS (**Taf. 466, 1**).

Das Auftreten der mittelgallischen Terra Sigillata im pannonischen Raum wird hauptsächlich auf den Zeitraum zwischen 140 und 180 n. Chr. begrenzt⁵¹. Einen Hinweis auf einen möglicherweise früheren Im-

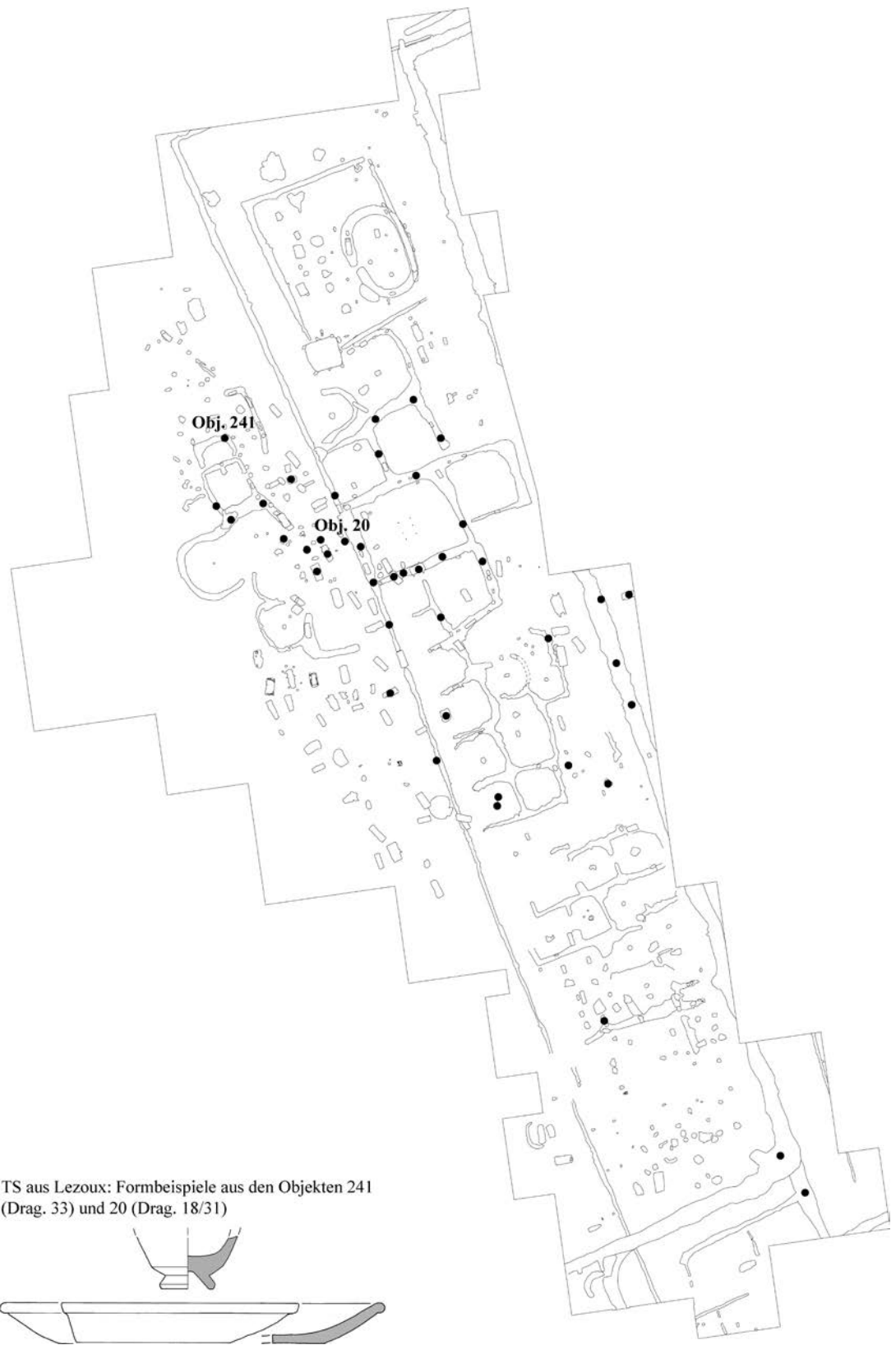
⁴⁷ Für die archäozoologische Auswertung des Materials aus dem Gräberfeld vgl. Beitrag von Günther Karl Kunst in Teil 2.

⁴⁸ Die Bestimmung der Terra Sigillata wurde von Silvia Radbauer durchgeführt und basiert methodisch auf folgendem Aufsatz: S. Radbauer, Provenienzzuweisung bei reliefverzierter und glatter Terra Sigillata durch Scherbenklassifizierung. Eine Studie zur westlichen Terra Sigillata im mittleren Donaauraum (in Vorbereitung).

⁴⁹ Terra Sigillata aus dem umgelagerten Humus sowie Fragmente, die sich nicht eindeutig einem Objekt zuweisen ließen, wurden auf ihre Herkunft nicht bestimmt und sind deshalb in der Aufzählung nicht enthalten.

⁵⁰ Siehe **Tabelle 1** im Anhang am Ende des Beitrags.

⁵¹ Gabler 1976a, 27 ff. Zur Gesamtproduktionszeit s. Stanfield/Simpson 1990.



TS aus Lezoux: Formbeispiele aus den Objekten 241 (Drag. 33) und 20 (Drag. 18/31)

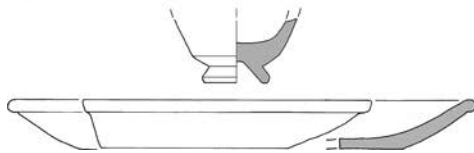


Abb. 66 Verteilung der Terra Sigillata aus Lezoux. – (Graphik N. Doneus).

port stellt die Arbeit von DOCILIS dar – seine Produktion wird in den Zeitraum zwischen ca. 120/125 und 140/150 n. Chr. gesetzt⁵². Andere Fragmente mit Töpfernamen wurden dagegen ab 140 (ALBVCI und DIVIXTUS) bzw. ab 160 n. Chr. (CASVRIVS) hergestellt⁵³.

Rheinzabern

Die Ware aus Rheinzabern ist auf dem Gräberfeld zahlreich vorhanden (**Abb. 67**)⁵⁴. Sie findet sich häufig in den Gräbchen der Grabgärtchen wie auch in den Brandgräbern. Tellerformen sind mit Drag. 31 (9), Drag. 32 (24) und Ludovici Tb (1) vertreten. Schüsseln zeigen sich in den Varianten Drag. 37 (25) und Drag. 43 (1). Becher kommen ebenfalls in zwei Varianten vor, und zwar Drag. 33 (19) und Drag. 54 (2). Die Schale Drag. 40 ist ein Einzelstück.

Mehrere Gefäße schmückt eine bestimmbar Verzierung. Diese reichte aber nicht immer für eine eindeutige Zuweisung zu einem bestimmten Töpfer aus (Fragmente aus den Objekten 40, 43, 225, 253, 322 und 341). Mit einer gewissen Unsicherheit kann das Fragment aus dem Objekt 169 (**Taf. 157, 1**) zu den Produkten von COMITALIS IV gezählt werden, welche in das letzte Viertel des 2. bzw. erste Drittel des 3. Jahrhunderts datiert werden⁵⁵. Das Fragment aus dem Objekt 153 (**Taf. 141, 1**) gehört der Serie WARE MIT EIERSTAB 25/26 an, die nach Mees vielleicht schon nach 170 n. Chr. entstanden ist⁵⁶. Die Ware aus dem Objekt 145 (**Taf. 132, 1**) konnte AUGUSTINUS III zugeschrieben werden. Der Töpfer wird von Bernhard in seine Gruppe IIb gesetzt⁵⁷; nach Mees ist seine Ware möglicherweise bereits gegen Ende des 2. Jahrhunderts erhältlich⁵⁸. Vom gleichen Töpfer stammt ein weiteres Schüsselfragment aus dem Objekt 180 (**Taf. 165, 1**).

Zu den jüngsten Produkten ist das Fragment aus dem Objekt 176 (**Taf. 163, 1**) zu zählen – das Fragment stammt von einem Gefäß, das VICTOR III bzw. der Serie VICTOR II-IANUCO/VICTOR III zugeschrieben werden kann⁵⁹. Auch Fragmente aus dem Objekt 424 (**Taf. 450, 1**) gehören dem jüngsten Abschnitt der Rheinzabern-Produktion an. Sie stammen vermutlich aus der Serie von STATUTUS I, welcher zu den jüngsten Töpfern gezählt wird⁶⁰.

Westerndorf

Terra Sigillata aus Westerndorf ist mit den Formen Teller (Drag. 31 und 32), Schüssel (Drag. 37) und Becher (Drag. 30 und 33) vertreten. Sie bildet die kleinste Gruppe unter den Sigillaten – neben sechs Fragmenten, die unbestimmbar waren, traten andere Formen ein- oder zweimal auf. Lediglich die Schüssel Drag. 37 lag in vier Objekten. Die insgesamt 16 Fragmente konzentrieren sich im oberen und unteren Drittel des Gräberfeldes (**Abb. 68**). Außer einem Fragment, welches im Flurgraben 128 lag, befanden sie sich in den verschiedenen Gräbchen und wenigen Brandgräbern⁶¹.

Die Westerndorfer Ware wird im Zeitraum zwischen ca. 180 und 240 n. Chr. produziert⁶² und findet gleichzeitig ihren Absatzmarkt in Pannonien⁶³. Anhand der Ornamentik (**Taf. 49, 1; 450, 2**) bzw. eines Boden-

52 Stanfield/Simpson 1990, 216 ff. – Heiligmann 1990, 156.

53 Stanfield/Simpson 1990, 248 ff. 255 ff. 274 ff. – Heiligmann 1990, 156.

54 Siehe **Tabelle 2** im Anhang am Ende des Beitrags.

55 Bernhard 1981, 87 f. – Mees 2002, 335.

56 Mees 2002, 338.

57 Bernhard 1981, 87 f.

58 Mees 2002, 343.

59 Bernhard 1981, 87 ff. – Mees 2002, 357.

60 Bernhard 1981, 87 ff. (Relieftöpfer). – Mees 2002, 360.

61 Siehe **Tabelle 3** im Anhang am Ende des Beitrags.

62 Gabler/Kellner 1993, 266.

63 Gabler 1983, 349 ff.



TS aus Rheinzabern: Formbeispiel aus dem Objekt 153 (Drag. 37)

Abb. 67 Verteilung der Terra Sigillata aus Rheinzabern. – (Graphik N. Doneus).



TS aus Westerndorf: Formbeispiele aus dem Objekt 367 (Drag. 33) und Grab 165 (Drag. 31)

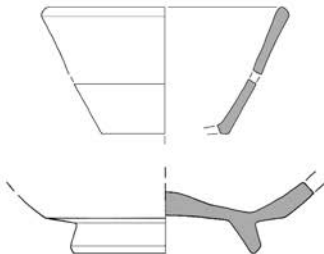


Abb. 68 Verteilung der Terra Sigillata aus Westerndorf. – (Graphik N. Doneus).

stempels⁶⁴ (**Taf. 783, 2**) lassen sich drei Gefäße der »Ware nach Art des Helenius« zuweisen und sind damit in den mittleren Abschnitt der Westerdorfer Produktion zu setzen⁶⁵.

Pfaffenhofen

Die 24 Sigillaten aus Pfaffenhofen liegen in folgenden Formen vor: Teller (Drag. 31 und 32, Ludovici Tl'), Schüsseln (Drag. 37) und Becher (Drag. 33). Die Teller vom Typus Drag. 32 und Becher sind am häufigsten, andere Formen treten seltener auf. Der Teller der Form Ludovici Tl' aus dem Brandgrab (Objekt) 223 (**Taf. 205, 1**) trug als einziges Gefäß einen Stempel (SE[...RVSF).

Die räumliche Verteilung ist ähnlich der Lage der Westerdorfer TS (**Abb. 69**). Die Ware konzentriert sich im oberen und unteren Drittel des Gräberfeldes, und liegt in Brandgräbern und den Gräbchen der Grabgärtchen⁶⁶. Im mittleren Teil kommt sie nur in zwei Objekten vor (Objekt 144 und Grab 73).

Die Produktionszeit liegt zwischen 190 und den 80er Jahren des 3. Jahrhunderts⁶⁷. Die von Gabler publizierten Beispiele zeigen einen Gebrauch der Pfaffenhofen-Sigillaten in Pannonien vorwiegend in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts⁶⁸.

Feinkeramik

Die Feinkeramik setzt sich aus importierter und lokal produzierter Ware zusammen und bildet einen kleineren Teil der Gesamtformen. Die Mehrheit ist oxidierend gebrannt und zeigt unterschiedliche Überzugreste, wobei viele der Fragmente vom Feuer sekundär gefärbt sind.

Sogenannte rätische Ware

Vereinzelt treten auf dem Gräberfeld Nachahmungen der rätischen Ware auf (**Abb. 70**). Im Stil Drexel 1⁶⁹ verzierte Schüsselfragmente haben einen hell- oder dunkelroten Überzug (**Taf. 9, 1; 555, 3; 563, 6**). Sie führen unterhalb des Randes einen doppelten Barbotinefaden, darunter verläuft ein Ratterdekor. Eine einzige Scherbe war groß genug, um auf ihr auch den Rest eines Hufeisenschuppens zu erkennen.

Der stark fragmentierte und zeichnerisch rekonstruierte Becher mit grauem Überzug aus dem Objekt 143 (**Taf. 128, 1**) ist womöglich im Stil Drexel 2 ausgeführt. Es wurde zwar nur ein dazugehöriges Fragment mit einem Hufeisenschuppen gefunden, was aber nicht bedeuten muss, dass das Gefäß sonst unverziert war. Der kleine Becher aus der Füllung des Grabes 156 (**Taf. 772, 3**) zeigt Ratterbänder und kleine Noppen dazwischen.

Das Auftreten der rätischen Ware, die anhand ihres Hauptverbreitungsgebietes in Rätien benannt worden war, wurde von Drexel in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert⁷⁰. Da bei der Verbreitung rätischer Ware im pannonischen Raum nicht nur der Import, sondern auch eine eigene pannonische Produktion eine Rolle spielte⁷¹, wird diese Keramikgattung manchmal auch als »sogenannte rätische Ware« bezeichnet⁷².

⁶⁴ Vergleiche sind bei Streitberg 1973, 148f. zu finden.

⁶⁵ Gabler/Kellner 1993, 269.

⁶⁶ Siehe **Tabelle 4** im Anhang am Ende des Beitrags.

⁶⁷ Christlein/Kellner 1969, 156. – Fasold 1993, 48.

⁶⁸ Gabler 1978, 130ff.

⁶⁹ Drexel 1929, 80. Vergleiche auch Schüsseln aus Carnuntum in Gassner 1991, Taf. 5, 66-70.

⁷⁰ Drexel 1929, 81ff.

⁷¹ Savaria: Szőnyi 1973, 93ff. – Aquincum: Kuzsinszky 1932, 354. – Vindobona: Gabler 1977, 24. – Poetovio: Gabler 1986, 138f.

⁷² z. B. Gassner 1991, 271 oder Petznek 2000, 222.



TS aus Pfaffenhofen: Formbeispiele aus den Objekten 305 (Drag. 33) und 223 (Ludowici T'1)

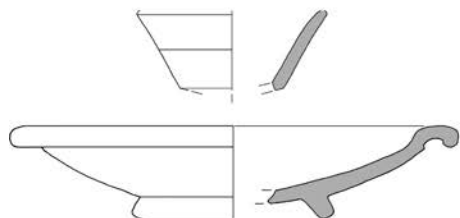


Abb. 69 Verteilung der Terra Sigillata aus Pfaffenhofen. – (Graphik N. Doneus).



Sog. rätische Ware:
Formbeispiel aus dem Objekt 143

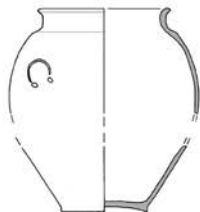


Abb. 70 Verteilung der sogenannten rätischen Ware. – (Graphik N. Doneus).

Für eine Produktion in Carnuntum gibt es noch keine Belege⁷³. Archäologische Untersuchungen aus dem Carnuntiner Raum zeigten, dass mit der Verbreitung dieser Keramikgattung hier erst ab der Mitte des 2. Jahrhunderts zu rechnen ist. Die Produkte der Gruppe Drexel 1 werden dabei gegen Ende des 2. Jahrhunderts von den Gruppen 2 und 3 abgelöst⁷⁴. Neuere Untersuchungen setzen die Vertreter der Gruppe Drexel 1 in die Spanne ab hadrianischer Zeit bis zu den Markomannenkriegen, während die Gruppen 2 und 3 ab severischer Zeit vorkommen⁷⁵.

Rheinische Ware

Beispiele der rheinischen Ware aus feinem Ton mit dunkelgrauem bis schwarzem, metallisch glänzendem Überzug sind selten. Sie wurden in der Füllung der Gräbchen der Grabgärtchen (Objekte 35, 229 und 256 [Taf. 272, 9]) und in den Brandgräbern (Objekte 242 [Taf. 236, 3], 283 [Taf. 309, 2], 346 [Taf. 376, 1] und 367) gefunden (Abb. 71). Neben einzelnen, kleinen Rand- und Wandfragmenten treten auch ganze Gefäße auf, wobei vermutlich nur die Form Niederbiber 33⁷⁶ vertreten ist. Als lokale Nachahmung der rheinischen Ware ist das Gefäß aus dem Objekt 425 (Taf. 452, 1) zu sehen.

Ganze Gefäße stammen aus den Objekten 242 (Taf. 236, 3) und 346 (Abb. 72; Taf. 376, 1). Sie lagen scheinbar nicht auf dem Scheiterhaufen, sondern waren im jeweiligen Brandgrab unversehrt deponiert worden. Es handelt sich in den beiden Fällen um bauchige Becherformen mit konischem Hals. Der Becher aus dem Objekt 242 trägt Rädchenverzierung, während der Dellenbecher aus dem Objekt 346 zu der Gruppe der sogenannten Trierer Spruchbecherkeramik gehört. Sein Schulter- und Bauchabsatz sind mit linearer Barbotineverzierung betont, dazwischen liegt die Aufschrift AVE. Zwischen den einzelnen Buchstaben sind Punkte (Dreipaßblatt) und florale Motive angebracht. Der Spruch AVE wird als eine allgemeine Aufforderung zum Trinken und das Leben zu genießen gedeutet⁷⁷. Der Dellenbecher entspricht Künzl Gruppe II (vor 260 bis 270 n. Chr.) oder eventuell Gruppe IIIa (270-280 n. Chr.)⁷⁸.

Rheinische Ware wurde in Gallien und Germanien ab dem frühen 2. Jahrhundert hergestellt⁷⁹ und auch nach Pannonien exportiert⁸⁰. In den Fundkomplexen aus Carnuntum wird sie vom Material des 3. Jahrhunderts begleitet⁸¹.

Glanztonware

Pannonische Glanztonware ist mit mehreren Fragmenten reduzierend gebrannter Gefäße vertreten (Gräber 28 [Taf. 598, 3] und 29; Objekte 40 [Taf. 49, 3], 84, 219, 268, 393, 422 [Taf. 446, 4], 445 und 471). Der überwiegende Teil stammt von Ringschüsseln, von denen nur kleine Wandfragmente erhalten sind (Abb. 73). Einzig das Bodenfragment mit Ratterdekor und Glanzüberzug aus dem Objekt 40 (Taf. 49, 3) gehört zu einer anderen kleineren Form (Becher oder Töpfchen).

Die graue Ringschüssel aus dem Objekt 422 (Taf. 446, 4) hat eine sanft geschwungene Rundstabilippe. Unter dem breiten Oberteil folgt die runde Gefäßwand. Auf der Innenseite trägt das Gefäß eine Stempel-

⁷³ Gassner 1991, 273.

⁷⁴ Gassner 1991, 271.

⁷⁵ Ertel u. a. 1999, 38.

⁷⁶ Oelmann 1914, 40 ff.

⁷⁷ Künzl 1997, 96.

⁷⁸ Künzl 1997, 56 ff.: vgl. Taf. 7b (Becher KÖL 35); 7c-d (»KÖL« 30); 9b (KÖL 180) oder eventuell Taf. 20a-d (KRE 120-121); 17b (»KÖL« 29).

⁷⁹ Symonds 1981. – Symonds 1992.

⁸⁰ Fremersdorf 1938.

⁸¹ Gassner 1991, 279. – Ertel u. a. 1999, 38.



Rheinische Ware:
Formbeispiel aus dem Objekt 242

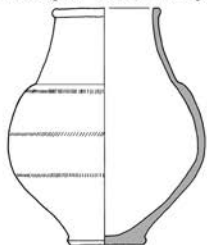


Abb. 71 Verteilung der rheinischen Ware. – (Graphik N. Doneus).



Abb. 72 Trierer Spruchbecher aus dem Objekt 346. – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

verzierung und auf der Außenseite ein Ratterdekor; Reste von einem dunkelgrauen Überzug haben sich teilweise auf beiden Seiten erhalten. Eine verwandte Form stellt auch das Randfragment aus der Füllung des Grabes 28 (Taf. 598, 3) dar.

Mit Stempelornamentik verzierte pannonische Glanztonware wurde in weiten Gebieten Pannoniens ab dem 1. Jahrhundert hergestellt und benutzt⁸². Für Ringschüsseln mit gröberem Ton und rauer Oberfläche aus Carnuntum wird auch eine Verwendung in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts vorgeschlagen⁸³. Die abgebildeten Exemplare aus Halbturn können anhand der Form und einzelner Glättspuren mit den Exemplaren der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts gut verglichen werden⁸⁴.

Gefäße mit schrägen Furchen, Becher und Faltenbecher

Diese lokal produzierten Gefäße treten in Halbturn fast ausschließlich in den Gräbern auf (Abb. 74). Es handelt sich vorwiegend um größere, bauchige Formen (Objekte 219 [Taf. 197, 2], 242 [Taf. 236, 5], 350, 369 [Taf. 401, 1], 400 und 429 [Taf. 455, 1]). Ein zeichnerisch rekonstruiertes Henkelgefäß stammt aus dem Objekt 430 (Taf. 457, 1). Bei erhaltenen Randfragmenten treten geteilte Ränder wie im Objekt 424 (Taf. 450, 4) und beim Henkeltopf aus dem Grab 160 (Taf. 776, 4) auf.

Das Vergleichsmaterial aus Carnuntum wird in das ausgehende 2. und das 3. Jahrhundert datiert⁸⁵, obwohl solche Ware in Pannonien schon früher im 2. Jahrhundert auftreten kann⁸⁶. Ein formgleiches Henkeltopfchen wie aus dem Körpergrab 160 findet sich auf dem spätrömischen Gräberfeld von Csákvár (Kom. Fejér/H), wo mehrere Gefäße des 3. Jahrhunderts in die Gräber des späten 4. und 5. Jahrhunderts beigegeben worden sind⁸⁷.

⁸² Gabler 1976b, 153 ff. – Maróti 1987. – Gassner 1993. – K. Wölfl, Pannonische Glanztonware aus dem Auxiliarkastell von Carnuntum [unpubl. Diplomarbeit Univ. Wien 1996]. – Petznek 2000, 236 ff. – Pavić 2004.

⁸³ Petznek 2000, 240.

⁸⁴ Petznek/Radbauer 2004, 45.

⁸⁵ Gassner 1991, 277. – Petznek 2000, 235 f. – Ertel u. a. 1999, 39.

⁸⁶ Bónis 1942, 43.

⁸⁷ Salamon/Barkóczy 1971, 58 Abb. 12, 3. – Eine weitere Parallele liegt aus einem Grab in Biedermannsdorf vor (Talaa/Herrmann 2004, Abb. 73, 3).



Pannonische Glanztonware: Formbeispiel aus dem Objekt 422

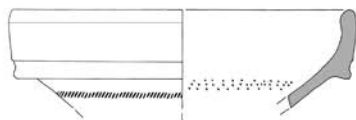


Abb. 73 Verteilung der Glanztonware. – (Graphik N. Doneus).



Gefäße mit schrägen Furchen:
Formbeispiel aus dem Grab 160

Abb. 74 Verteilung der Gefäße mit schrägen Furchen. – (Graphik N. Doneus).



Lokale Becher und Faltenbecher:
Formbeispiele aus den Objekten 75 und 223

Abb. 75 Verteilung der lokalen Becher und Faltenbecher. – (Graphik N. Doneus).



Abb. 76 Verteilung der glasierten Ware. – (Graphik N. Doneus).



Abb. 77 Glasierte Ware des 4. und 5. Jahrhunderts (Gräber 49, 17, 52 und 76). – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Als häufigste Variante der lokalen Feinkeramik erweisen sich Becher und Faltenbecher (**Abb. 75**). Sie finden sich in der Füllung verschiedener Gräbchen und Gräben und sind eine beliebte Beigabe in Brandgräbern. Bei den Faltenbechern dominiert der kleine runde Rand (**Taf. 131, 2; 292, 5; 296, 1**). Ein einfacher Rand kann aber auch in die Länge gezogen (**Taf. 377, 2; 446, 2**) oder im Inneren verdickt werden (**Taf. 426, 3**). Karniesränder sind etwas seltener. Sie zeigen sich entweder als gleichmäßig hoch und breit (**Taf. 205, 3**) oder als sehr schmal und stark nach außen geneigt (**Taf. 231, 2; 438, 1; 457, 2**). Die Gefäßform ist hoch und schlank und kann den größten Durchmesser in Bauchhöhe aufweisen. Selten treten kürzere Becherformen auf, mit oder ohne Dellen (**Taf. 68, 1; 253, 1**). Zwei schwarzbraune Formen (**Taf. 253, 2; 563, 7**) gehören ebenfalls zu der Gruppe.

Faltenbecher des 2. Jahrhunderts, wie aus Carnuntum bekannt⁸⁸, sind im Material aus Halbturn nicht vertreten. Stattdessen entstammen die Becher und Faltenbecher dem gesamten 3. Jahrhundert. Eine chronologische Anordnung anhand der Gefäß- oder Randform lässt sich nicht durchführen.

Sonstige Varianten

Einige wenige Fragmente bilden vermutlich eine eigene Variante der Feinkeramik. Es handelt sich um kleine Formen wie Becher oder Schälchen, die nur fragmentarisch erhalten sind (Objekte 3, 95 [**Taf. 83, 2**], 98, 102, 211, 275 und 465). Auf den ersten Blick erinnern sie in ihrem Erscheinungsbild an die Terra Sigillata, da sie ebenfalls einen dunkelroten Überzug tragen.

Zur Feinkeramik sind auch die beiden Becher aus den Objekten 163 und 400 (**Taf. 151, 1; 428, 3**) zu zählen.

Glasierte Ware

Glasierte Ware kommt vereinzelt auf dem Gräberfeld in geringer Zahl vor (**Abb. 76**). Sie war Bestandteil des Inventars in Brand- und Körpergräbern, seltener lag sie im Füllmaterial der Körpergräber und der Gräben. Das Auftreten der glasierten Ware in den Brandgräbern ist vor allem mit einer Form verbunden – der Reib-

⁸⁸ Gassner 1991, 275. – Petznek 2000, 3. 232 ff.

schüssel (Taf. 29, 2; 236, 6; 300, 1). Im Objekt 242 fand sich ein fast vollständiges Gefäß (Taf. 236, 6). Die Glasur als Überzug im Inneren des Gefäßes konnte nicht festgestellt werden, dafür aber die Glasurspritzer an der Außenseite. Der Rand des Gefäßes trug außen und innen einen roten Überzug. Das Fragment von einem glasierten Henkelgefäß fand sich im Brandgrab 23.

Die Auswahl an Formen aus den Körpergräbern des 4. und 5. Jahrhunderts ist etwas größer – Reibschüssel, Henkelflaschen, Becher und Drillingsgefäße (Abb. 77). Insgesamt gesehen, ist aber die Anzahl der glasierten Gefäße bescheiden und die Wahl der einzelnen Formen etwas eigen. Neben Henkelflaschen, die überaus häufig in pannonischen Nekropolen auftreten, finden sich in Halbturn wiederum vier Reibschüsseln. Sie gehören nicht zu dem üblichen Grabinventar und sind bis jetzt nur vereinzelt außerhalb wie innerhalb der Reichsgrenzen belegt⁸⁹.

Die Reibschüsseln tragen eine Kombination von Glasur und rotem Überzug. Die drei Exemplare (Taf. 640, 6; 692, 2; 803, 4)⁹⁰ variieren untereinander etwas in der Form, wobei die Reibschüssel aus dem Grab 178 besonders plump und dickwandig geraten ist. Das gemeinsame Vorkommen von rotem Überzug und Glasur ist auch aus dem Carnuntiner Material bekannt⁹¹.

Die vier Henkelflaschen zeigen wenig Abwechslung. Drei davon (Taf. 563, 3; 655, 2; 683, 1) gehören zum gleichen Typ mit kurzem Hals und waagrecht abgestrichenem Rand, während das Exemplar aus dem Grab 52 (Taf. 646, 5) einen kürzeren Hals und einen sehr bauchigen Körper hat. Es ist eine beliebte und langlebige Form auf pannonischen Gräberfeldern⁹². Im Gräberfeld von Csákvár werden vergleichbare Henkelflaschen zu den jüngsten glasierten Erzeugnissen gezählt⁹³.

Der grün glasierte Becher mit der hufeisenförmigen Barbotineverzierung stammt aus dem Körpergrab 4 (Taf. 551, 1). Das Hufeisen ist ein häufiges Dekorationselement des 4. Jahrhunderts und ziert neben Bechern auch Krüge und »vasenförmige« Gefäße⁹⁴.

Es liegen weiter sogenannte Drillingsgefäße vor (Taf. 577, 7; 646, 4), welchen eine Funktion als Gewürzbehälter oder Tintenfass zugeschrieben wird⁹⁵. Beide Gefäße waren schon vor der Niederlegung in die Gräber beschädigt.

Zu der Gruppe der glasierten Gefäße ist noch das Bodenfragment aus dem Grab 65 (Taf. 669, 5) zu zählen – hier verraten nur die kleinen Glasurspritzer, dass der obere Teil des Gefäßes glasiert war.

Die zweihenkelige Tasse mit Rädchenverzierung aus dem Grab 178 (Taf. 803, 5) wird zur glasierten Ware gezählt, da formgleiche Exemplare aus Pannonien Glasur tragen⁹⁶. Unser Gefäß ist aber nicht glasiert, nur wenige Glasurspritzer zeigen sich an der Außenseite.

Grünewald ging Ende der 70er Jahre davon aus, dass das Auftreten der spätantiken glasierten Erzeugnisse um die Mitte des 4. Jahrhunderts stattfand; sie sah außerdem keine kontinuierliche Entwicklung zwischen den importierten Stücken aus dem 1. Jahrhundert und lokal hergestellten Gefäßen des 4. Jahrhunderts⁹⁷. In der neueren Literatur wird der Anfang der glasierten Ware in das ausgehende 3. Jahrhundert gesetzt, zumindest was die glasierten Reibschüsseln und Krüge betrifft⁹⁸. Dieser Ansatz wurde aber nur teilweise übernommen⁹⁹. Die glasierte Ware bleibt bis in das 5. Jahrhundert in Verwendung¹⁰⁰.

⁸⁹ Albeker 1978, 66 ff. (Gräber 5/3 und 6/7). – Bóna 1961, 207 f. Abb. 3, 3. – Kolník 1973, 372 (Grab 26/1). – Peškar/Ludikovsky 1978, 128.

⁹⁰ Die Reibschüssel aus dem Grab 9 wurde während der Ausgrabung gestohlen.

⁹¹ Grünewald 1979, 67 Taf. 63, 6.

⁹² z.B. Burger 1966, Abb. 126, 1-17 oder Nádorfi 1992, Taf. I.

⁹³ Salamon/Barkóczi 1971, 67.

⁹⁴ Kraskovská 1974, 28 (Grab 29/4). – Bónis 1991, 133 f. – Kaus 1996, 44 (Tonkrug 3.8).

⁹⁵ Kaus 1996, 44 (Drillingsgefäß 3.10).

⁹⁶ Bónis 1991, 131 f. – Kaus 1996, 44 (Fußschale 3.9).

⁹⁷ Grünewald 1979, 72 ff.

⁹⁸ Gassner 1992, 51.

⁹⁹ Nádorfi 1992, 45.

¹⁰⁰ Salamon/Barkóczi 1982, 148 ff. – Pollak 1993, 67 ff.

Gelbtonige Ware

Gelbe Ware bzw. oxidierend gebrannte Keramik bildet neben der grauen Keramik den Hauptanteil des Fundmaterials¹⁰¹. Sie ist auf dem gesamten Gräberfeld zahlreich vertreten und fand ihre Verwendung in Brand- wie auch in Körpergräbern.

Gelbtonige Ware des 2. und 3. Jahrhunderts

Töpfe

Gelbtonige Töpfe sind fast nur durch Formen mit Horizontalrand vertreten. Fragmente finden sich in zahlreichen Objekten (**Abb. 78**), während ganz oder halb erhaltene Formen mit Vorliebe als Graburnen (Objekte 143 [**Taf. 128, 2**], 144 [**Taf. 131, 3**], 290 [**Taf. 320, 4**], 399A [**Taf. 424, 2**], 399B [**Taf. 426, 7**], 429 [**Taf. 455, 3**], 439 [**Taf. 471, 2**], 440 [**Taf. 473, 9**], 475 [**Taf. 507, 1**] und 477 [**Taf. 509, 1**]) benutzt wurden¹⁰². Anhand dieser Exemplare lässt sich ein häufigeres Vorkommen von hohen, bauchigen Formen, die ausnahmslos bis zu zwei Drittel mit einem roten Überzug bemalt waren, erkennen. Die Urne aus dem Objekt 143 (**Taf. 128, 2**) unterscheidet sich etwas – die Form wirkt leicht gedrunken, weil die Standfläche weniger schlank ausgearbeitet ist. Das Gefäß trägt auf der Schulter eine Rädchenverzierung.

Im Siedlungsmaterial aus Carnuntum sind Töpfe mit Horizontalrand aus der Zeit zwischen 50 und 300 n. Chr. belegt¹⁰³. Dabei bleibt die Form über diesen Zeitraum hinweg unverändert; lediglich die grobe Ausführung des Randes beschränkt sich auf die spätesten Exemplare (230-300 n. Chr.). In Gräberfeldern treten sie oft als Urnen auf¹⁰⁴.

Das Fragment eines Töpfchens mit Vertikalrand (**Taf. 49, 5**) stammt aus dem Gräbchen (Objekt) 40. Parallelen finden sich im Gräberfeld südlich der Zivilstadt von Carnuntum¹⁰⁵.

Krüge und Kannen

Krüge kommen häufiger als Töpfe vor und weisen in ihrer Verteilung andere Schwerpunkte auf (**Abb. 79**). Sie finden sich hauptsächlich in verschiedenen Gräben oder Gruben. Ihr Vorkommen in Brandgräbern ist nicht nur seltener, sondern auch zahlenmäßig kleiner.

Die meisten Varianten sind nur ein- oder zweimal vertreten: Krüge mit einfach profiliertem Rand (**Taf. 10, 9; 19, 2**), Krüge mit ausgebogenem Wulstrand und enger Mündung (**Taf. 182, 4; 406, 3**), Krug mit Bandrand (**Taf. 406, 4**), Krüge mit eingeschnürtem, abgewinkeltem Rand (**Taf. 9, 8; 176, 2**) und Krüge mit Flachrand (**Taf. 110, 4; 129, 6**). Bis auf die Krüge mit Flachrand handelt es sich um Varianten, die nach 180 n. Chr. auftreten¹⁰⁶. Die erstgenannte Variante verschwindet dagegen zu dieser Zeit im Material aus Carnuntum¹⁰⁷. Krüge mit Dreiecksrand sind die einzige Krugvariante, die häufig auf dem Gräberfeld belegt ist. Ungegliederte Ränder sind entweder rund (**Taf. 665, 1**), gerade (**Taf. 295, 1; 525, 1**) oder schräg (**Taf. 135, 1**)

¹⁰¹ Das Gräberfeld liegt etwa 30km von Carnuntum entfernt. Damit ist die Fundstelle nicht nur »politisch« an Carnuntum gebunden, sondern liegt auch unter seinem kulturellen Einfluss. Aus diesem Grund wurde bei der Suche nach Parallelen bei der gelb- und grautonigen Ware der Vorrang den Fundkomplexen aus Carnuntum und der näheren Umgebung gegeben. Diese bieten die besten Datierungsansätze für das Material des 2. und 3. Jahrhunderts aus Halbtürn. Da fast alle ergrabenen Komplexe in Carnuntum vergleichbares Material führen, wurde auf die Erwähnung älterer Arbeiten verzichtet. Neuere Arbeiten bieten nicht nur einen ausführlichen Über-

blick über die einzelnen Keramikgruppen, sie enthalten auch ältere Literaturzitate.

¹⁰² Für Fotos der Töpfe aus den Objekten 290, 399A, 399B und 439 vgl. (unter Gruppe 4) Beitrag von Hajnalka Herold in Teil 2.

¹⁰³ Gassner 1990, 141.

¹⁰⁴ Ertel u. a. 1999, 42. – Ubl 1974, 421.

¹⁰⁵ Ertel u. a. 1999, 42.

¹⁰⁶ Gassner 1990, 137 ff. – Siehe auch Ertel u. a. 1999, 40 ff.

¹⁰⁷ Gassner 1990, 139. Etwas früher setzt M. Pichlerová Krüge mit einfach profiliertem Rand im Gräberfeld von Gerulata (okr. Bratislava V/SK) (Pichlerová 1981, 217 ff.).



Abb. 78 Verteilung der gelbtonigen Töpfe mit Horizontalrand. – (Graphik N. Doneus).



Gelbtonige Krüge:
Formbeispiele aus den Objekten 372, 3 und 40

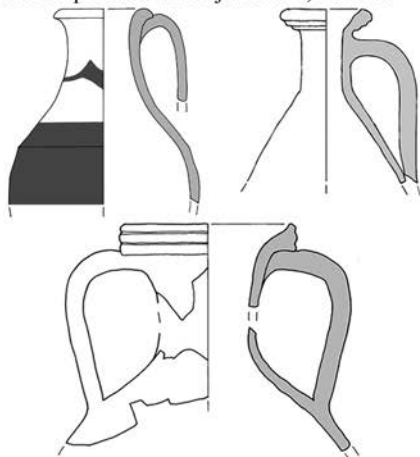


Abb. 79 Verteilung der gelbtonigen Krüge und Kannen. – (Graphik N. Doneus).

ausgeführt. Gegliederte Ränder tragen meistens drei Rillen am Rand (Taf. 49, 6; 231, 4). Selten ist der Rand durch eine starke Rille in der Mitte gekennzeichnet (Taf. 216, 4). Gegliederte Ränder sind auch manchmal unterschritten (Taf. 216, 4; 361, 1; 515, 1). Die Mündung ist breit, gefolgt von (meistens) zwei Henkeln, die direkt unterhalb vom Rand sitzen. Der zylindrische Hals schließt an den bauchigen Körper an. Roter Überzug kommt manchmal vor. Nach V. Gassner ist diese Krugvariante zwischen 50 und 170/180 n. Chr. im Material aus Carnuntum selten¹⁰⁸. Zu diesen frühen Exemplaren ist das Krugfragment aus dem Grab 62 zu zählen – als Einziges seiner Art zeigt es einen abgerundeten Rand. Zwischen 180 und 230 n. Chr. datiert V. Gassner Stücke mit einem größeren und scharfkantigeren Rand; der Rand wird auch gegliedert, häufig auch unterschritten, eine Entwicklung, die bis an das Ende des 3. Jahrhunderts verfolgt werden kann¹⁰⁹. In diese breite Zeitspanne sind auch die restlichen Krüge mit Dreiecksrand aus Halbtürn einzuordnen.

Einige wenige Einzelformen stammen aus den Objekten 223 (Taf. 205, 4), 399 (Taf. 422, 1), 414 (Taf. 438, 2-3), 420 (Taf. 444, 1) und 486 (Taf. 522, 3). In der Füllung des Grabes 68 wurde das einzige Fragment einer Kanne angetroffen.

Schüsseln und Schalen

Schüsseln und Schalen zeigen sich in sieben verschiedenen Variationen und stammen aus Brandgräbern sowie aus der Füllung verschiedener Objekte (Gräber 29, 76 und 88; Objekte 19, 22, 27, 74, 84, 225, 229, 246, 251, 267, 269, 273, 281, 370, 372, 417, 422, 425 und 475). Die meisten Varianten sind zahlenmäßig nur schwach vertreten, wie das niedrige Schälchen aus dem Objekt 22 (Taf. 33, 1), oder die Schale mit abgewinkeltem Rand aus dem Objekt 84 (Taf. 74, 1), die im Siedlungsmaterial aus Carnuntum zeitlich zwischen 180 und 230 n. Chr. eingeordnet wird¹¹⁰. Einen ähnlichen Zeitraum (120-300 n. Chr.) nehmen auch Schüsseln mit Rundstablippe (Objekte 19 [Taf. 29, 1] und 370) ein¹¹¹.

Ringschüsseln sind mit vier Exemplaren vertreten und konzentrieren sich im südlichen Teil des Gräberfeldes (Objekte 267 [Taf. 282, 1], 372 [Taf. 406, 6], 417 [Taf. 422, 4] und 422 [Taf. 446, 5]). Die Schüssel aus dem Objekt 422 hat eine halbrunde Form und ist auf der Außenseite mit Rädchendekor verziert. Das Exemplar aus dem Objekt 267 zeigt eine kurze und gerade Wandzone mit zwei stark ausgeprägten Leisten. Der Unterteil ist stark konisch. Die Schüssel gehört zu den jüngeren Vertretern dieser Form¹¹².

Einzelne Reibschüsselfragmente finden sich in verschiedenen Teilen des Gräberfeldes und kommen in Brandgräbern (Objekte 27, 74, 281 und 372 [Taf. 406, 6]), Gräben und Gruben (Objekte 128, 246, 250 und 305) sowie in Füllungen jüngerer Körperbestattungen (29, 76 und 88) vor. Vergleichbares bietet das Siedlungs- und Grabmaterial des 2. und 3. Jahrhunderts¹¹³.

Räucherschalen sind fragmentarisch (Objekte 269 [Taf. 286], 273 [Taf. 291, 8-9], 321, 424 und 430) oder als ganze Gefäße (Objekte 425 [Taf. 452, 2] und 475 [Taf. 507, 2]) in den Brandgräbern erhalten. Sie treten vom 1. bis 3. Jahrhundert in Carnuntum auf und verändern ihre Form nur wenig durch die Zeit¹¹⁴. In Halbtürn sind sie, gemessen an der Gesamtzahl der Gräber, nicht besonders häufig.

Ebenso verhält es sich mit den kleinen Opferschälchen, die nur aus den Gräbchen der Grabgärtchen (Objekte 225 [Taf. 209, 7], 229 [Taf. 215, 3] und 251 [Taf. 253, 5-7]) bekannt sind. Es handelt sich um halbkugelige Schälchen mit gerader oder wenig eingezogener Wandung, welche manchmal umlaufende Rillen trägt, und einem Standfuß. Die Parallelen datieren in das 2. und 3. Jahrhundert und sind an den Grabbrauch gebunden¹¹⁵. Deshalb sind ihr zahlenmäßig schwaches Vorkommen sowie ihre räumliche Konzentration auf die Gräbchen auffällig.

¹⁰⁸ Gassner 1990, 139.

¹⁰⁹ Ebenda. – Siehe auch Ertel u. a. 1999, 41.

¹¹⁰ Gassner 1990, 144 f.

¹¹¹ Ebenda 142.

¹¹² Ebenda 143.

¹¹³ Ebenda 143 f. – Ertel u. a. 1999, 43.

¹¹⁴ Gassner 1990, 145. – Ertel u. a. 1999, 40.

¹¹⁵ Gassner 1990, 145. – Ertel u. a. 1999, 44.



Abb. 80 Verteilung der gelbtonigen Schüsseln und Schalen. – (Graphik N. Doneus).

Teller

Verschiedene Variationen der gelbtonigen Teller waren während der gesamten Belegung des Gräberfeldes in Benutzung. Im 2. und 3. Jahrhundert handelt es sich ausnahmslos um Tellerformen mit eingebogenem Rand, die sich anhand leichter Unterschiede in der Form grob in zwei Gruppen unterteilen lassen (**Abb. 81**). Zur ersten Gruppe gehören Teller mit sanft geschwungener Wandung, die in einem runden (Objekte 219 [Taf. 197, 3], 225 [Taf. 209, 6] oder 395 [Taf. 418, 2]) oder spitzen, unverdickten Rand (Objekte 11 [Taf. 19, 1], 167 [Taf. 155, 1] oder 422 [Taf. 447, 8]) enden. Die Gefäßwand zeigt unterschiedliche Stärke und variiert zwischen dünner (Objekt 440 [Taf. 473, 2]) und dicker (Objekt 225 [Taf. 209, 6]) Wand. Ein roter Überzug trat gelegentlich auf, wobei sein Fehlen bei manchen Fragmenten möglicherweise auf den Erhaltungszustand zurückzuführen ist.

Zugehörig zu der zweiten Gruppe sind Teller mit gerader Wandung. Solche Teller haben zwar unterschiedliche Wandstärken, aber allen gemeinsam ist die schwache Neigung des Randes. Der Rand ist rund (Objekt 424 [Taf. 450, 6]) oder z. B. verdickt (Objekt 417 [Taf. 443, 3]). Der rote Überzug trat scheinbar öfters auf – normalerweise ist die gesamte Innenseite überzogen, die Außenseite z. T. nur im oberen Drittel (Objekte 305 [Taf. 337, 4], 424 [Taf. 450, 6] oder 465 [Taf. 501, 1]).

Teller sind im Material aus Carnuntum häufig. Nach dem Schema von V. Gassner überwiegen zwischen dem 1. und späten 2. Jahrhundert die Teller mit geschwungener Wandung und unverdicktem Rand, die danach häufig durch solche mit gerader Wandung und verdicktem Rand ersetzt werden¹¹⁶.

Die Auswahl an gelbtonigen Formen vervollständigen einzelne Deckelfragmente (Gräber 62 [Taf. 665, 3] und 116 [Taf. 736, 3]; Objekt 3 [Taf. 9, 7]).

Gelbtonige Ware des 4. und 5. Jahrhunderts

Mit den ersten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts verändert sich das Repertoire der gelbtonigen Keramik (**Abb. 82**). In den jüngsten Brandgräbern, die schon in das 4. Jahrhundert gehören, spielt sie aber eine untergeordnete Rolle. Lediglich im Objekt 126 (**Taf. 101, 1**) fand sich ein fragmentierter Becher mit rotem Überzug. Dieser war mit einem grautonigen Henkeltopf des 4. Jahrhunderts vergesellschaftet.

In die Körpergräber werden mit Vorliebe verschiedene Henkel- und Tellerformen gegeben. Es fällt auf, dass fast in jedem Grab eine andere Gefäßform vertreten ist. Eine solche Variabilität bleibt auf dem Gräberfeld nur der gelbtonigen Ware vorbehalten, wogegen die grautonigen Formen des 4. und 5. Jahrhunderts stärker standardisiert sind. Die insgesamt zwölf gelbtonigen Gefäße stammen aus elf Körpergräbern¹¹⁷.

Becher und Henkelbecher

Der kleine Becher aus dem Grab 23 hat einen hohen Fuß und einen bauchigen Körper sowie einen partiellen, rotorangen, dünnen Überzug (**Taf. 589, 1; Abb. 82**). Im Grab 7 lag ein kleiner Henkelbecher mit partieller rotbrauner Bemalung (**Taf. 558, 8; Abb. 82**).

Vergleichbares bietet vor allem das Gräberfeld von Gerulata, wo die Ware anhand der Münzen in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert wird¹¹⁸. Weitere kleine Becher sind aus Brunn am Gebirge (Bz. Mödling/A)¹¹⁹ und Oggau (Bz. Eisenstadt-Umgebung/A) bekannt¹²⁰.

¹¹⁶ Gassner 1990, 146.

¹¹⁷ Der Teller aus dem Grab 4 wurde während der Ausgrabung gestohlen.

¹¹⁸ Kraskovská 1974, 180 Abb. 80, 10; 81, 2-3.

¹¹⁹ Farka 1976, 49 Taf. 6, 4.

¹²⁰ Grab IX/20683 (Pittioni 1941, 46).



Gelbtonige Teller:
Formbeispiele aus den Objekten 219 und 417

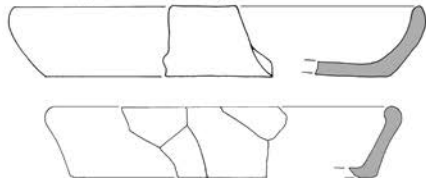


Abb. 81 Verteilung der gelbtonigen Teller. – (Graphik N. Doneus).



Abb. 82 Gelbtonige Ware des 4. und 5. Jahrhunderts (Gräber 87, 174, 23 und 7). – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Krug

Aus dem Grab 7 stammt ein weithalsiger, zweihenkeliger Krug aus hellorangem Ton mit dunkelrotbraunem, dick aufgetragenem Überzug (**Taf. 557, 2; Abb. 82**). Ähnlich zeigt sich das Exemplar aus dem Grab 174 – ein weithalsiges Gefäß mit zwei Henkeln (**Taf. 798, 5; Abb. 82**). Das Gefäß ist auf dem Bauch mit umlaufenden Rillen verziert und trägt einen dunkelroten Überzug.

Eine formale Verwandtschaft mit den grautonigen, weithalsigen Henkelkrügen zeigt sich vor allem beim Krug aus dem Grab 7¹²¹.

Schüssel

Die Schüssel aus dem Grab 87 hat einen leicht eingezogenen Oberteil mit ungegliedertem Rand, einen konischen Unterteil und einen abgesetzten Boden (**Taf. 701, 1; Abb. 82**). Sie trägt einen dünnen roten Überzug. Formal ist sie mit den Schüsseln aus Perchtoldsdorf-Aspetten (Bz. Mödling/A)¹²² und Mauer (Bz. Amstetten/A) vergleichbar¹²³. Obwohl nicht besonders zahlreich, finden sich gelbtonige Schüsseln immer wieder in spätantiken Gräbern¹²⁴.

Teller

Fünf fein ausgeführte Teller tragen einen roten Überzug und flächige Glättung¹²⁵. Der kleine Teller aus dem Grab 54 (**Taf. 649, 3**) erinnert in seiner Form an die Teller mit gerader Wandung (z. B. Objekt 465 [**Taf. 501, 1**])¹²⁶. Der rote Überzug ist an der Außenseite nur auf dem oberen Drittel angebracht, darunter sind einzelne Glättstreifen erkennbar.

Anders zeigt sich der Teller aus dem Grab 5 – ein sehr großer Teller mit Standfuß und eingebogenem Rand (**Taf. 553, 1**). Die rote Bemalung ist im Inneren und auf dem obersten Rand auf der Außenseite angebracht, und die Außenseite ist sorgfältig geglättet, aber ohne sichtbare Glättspuren.

Der Teller aus dem Grab 58 ist ebenfalls ein Einzelstück, hat einen schräg ausladenden und breiten Rand und ist vollständig mit rotem Überzug bedeckt (**Taf. 655, 3**).

¹²¹ Friesinger/Kerchler 1981, 258.

¹²² Talaa/Herrmann 2004, Abb. 6 (Objekt 2, Nr. 3).

¹²³ Pollak 1988, Abb. 6, 7.

¹²⁴ Gleiche Schüsselform: Csákvár, Grab 59 (Salamon/Barkóczi 1971, 55). – Oggau, Grab III/20662 (Pittioni 1941, 40). –

Mönchhof (Friesinger/Kerchler 1981, 256 Abb. 15, 3). – Oggau, Grab V/20672 (Pittioni 1941, 42).

¹²⁵ Für Fotos der Teller vgl. (unter Gruppe 5) Beitrag von Hajnalka Herold in Teil 2.

¹²⁶ Ein ähnliches Exemplar stammt aus Sauerbrunn (Bz. Mattersburg/A): Pittioni 1941, 23 (Grab I/21707).

Teller aus den Gräbern 11 (Taf. 568, 2) und 37 (Taf. 613, 6) gehören der Tellerform mit gewölbtem Flachrand an. Der Rand ist verdickt und mit umlaufenden Rillen profiliert; beide Gefäße sind außen teilweise und innen ganz mit rotem Überzug bedeckt.

Vorbilder für spätantike Teller finden sich z. T. bei den späten Sigillataformen, wie bei dem Teller mit schräg ausladendem und breitem Rand, der als Imitation der Form Hayes 59B¹²⁷ angesehen wird¹²⁸. Seine Produktion wird in die Zeit vom zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts bis in das frühe 5. Jahrhundert gesetzt¹²⁹. Teller mit gewölbtem Flachrand werden ähnlich datiert, und zwar in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts bis ins 5. Jahrhundert¹³⁰.

Es bleibt zu bemerken, dass die spätantiken gelbtonigen Teller selten ihren Weg in die Körpergräber gefunden haben¹³¹. Aus diesem Grund stellt ihr (bemessen an der kurzen Zeitspanne) häufiges Vorkommen auf dem Gräberfeld eine Ausnahmerecheinung dar.

Grautonige Ware

Die graue bzw. reduzierend gebrannte Keramik nimmt zusammen mit der gelben Ware den Hauptanteil an dem Keramikgeschirr ein¹³². Töpfe, Henkeltöpfe, Krüge, Schüsseln, Faltenbecher, Teller und Deckel kommen in verschiedenen Variationen während der gesamten Belegung des Gräberfeldes vor. Sie sind häufige Beigaben in Brand- und Körpergräbern, finden sich aber auch in den meisten anderen Objekten.

Grautonige Ware des 2. und 3. Jahrhunderts

Töpfe

Töpfe bilden zahlenmäßig die stärkste Gruppe und zeigen auch die größte Formenvielfalt. Sie sind in allen Befundkategorien vertreten, wobei sich ganze Gefäße auf die Gräbchen der Grabgärtchen konzentrieren. In Brandgräbern überwiegen Fragmente, mit der Ausnahme von seltenen Urnengräbern, bei denen verschiedene Varianten der grautonigen Töpfe als Urnen benutzt wurden. Manche von ihnen sind (fast) ganz erhalten (Objekte 199/200 [Taf. 172, 1], 219 [Taf. 197, 4], 394 [Taf. 416, 2] und 399A [Taf. 424, 3]), in anderen Gräbern fanden sich dagegen nur Bodenunterteile (Objekte 398 [Taf. 421, 4] und 402 [Taf. 430, 1]). Als Beigabe in Körperbestattungen des 2. und 3. Jahrhunderts sind Töpfe selten und wurden nur in den Gräbern 67 (Taf. 672, 1-2) und 168 (Taf. 788, 3) angetroffen.

Töpfe mit Dreiecksrand (Abb. 83) zeigen sich in verschiedenen Varianten: mit länglichem Dreiecksrand und groben Halsrillen (Objekt 41/42 [Abb. 84, 1]), mit Dreiecksrand und groben Halsrillen (Objekte 128 [Taf. 110, 6], 131 [Taf. 118, 5] und 229 [Abb. 84, 3]) und mit gerilltem Dreiecksrand (Grab 87 [Abb. 84, 3]). Vergleichbare Töpfe, die auf der Steilhanggrabung in Carnuntum gefunden wurden, setzt B. Petznek in das späte 1. Jahrhundert bzw. in die traianische Zeit (98-117)¹³³. M. Grünwald datiert ähnliche Formen aus dem Legionslager bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts¹³⁴.

¹²⁷ Hayes 1972, 97 ff.

¹²⁸ Sedlmayer 2002a, 183.

¹²⁹ Ebenda 183 f.

¹³⁰ Ebenda 184 f.

¹³¹ Oggau, Grab XV/20708 (Pittioni 1941, 55). – Dombóvár, Grab 6/6 (Albeker 1978, 67 f.). – Kraskovská 1974, 180 Abb. 79, 8. 10. – Die Gräber VI und VII aus Sommerein (Bz. Bruck an der Leitha/A) zeigen ebenfalls Teller; aus der Beschreibung ist

allerdings nicht zu erkennen, um welche Form es sich genau handelt (Menghin/Seracsin 1929, 83 f.).

¹³² Die typologische Einteilung des Keramikgeschirrs beruht zum großen Teil auf den von B. Petznek ausgearbeiteten Typen: Petznek 1998. – Petznek 1999.

¹³³ Petznek 1998, 203 ff. Typ 6.1, 6.3 und 6.7.

¹³⁴ Grünwald 1979, 55.



Abb. 83 Verteilung der grautonigen Topfformen des 2. und beginnenden 3. Jahrhunderts. – (Graphik N. Doneus).

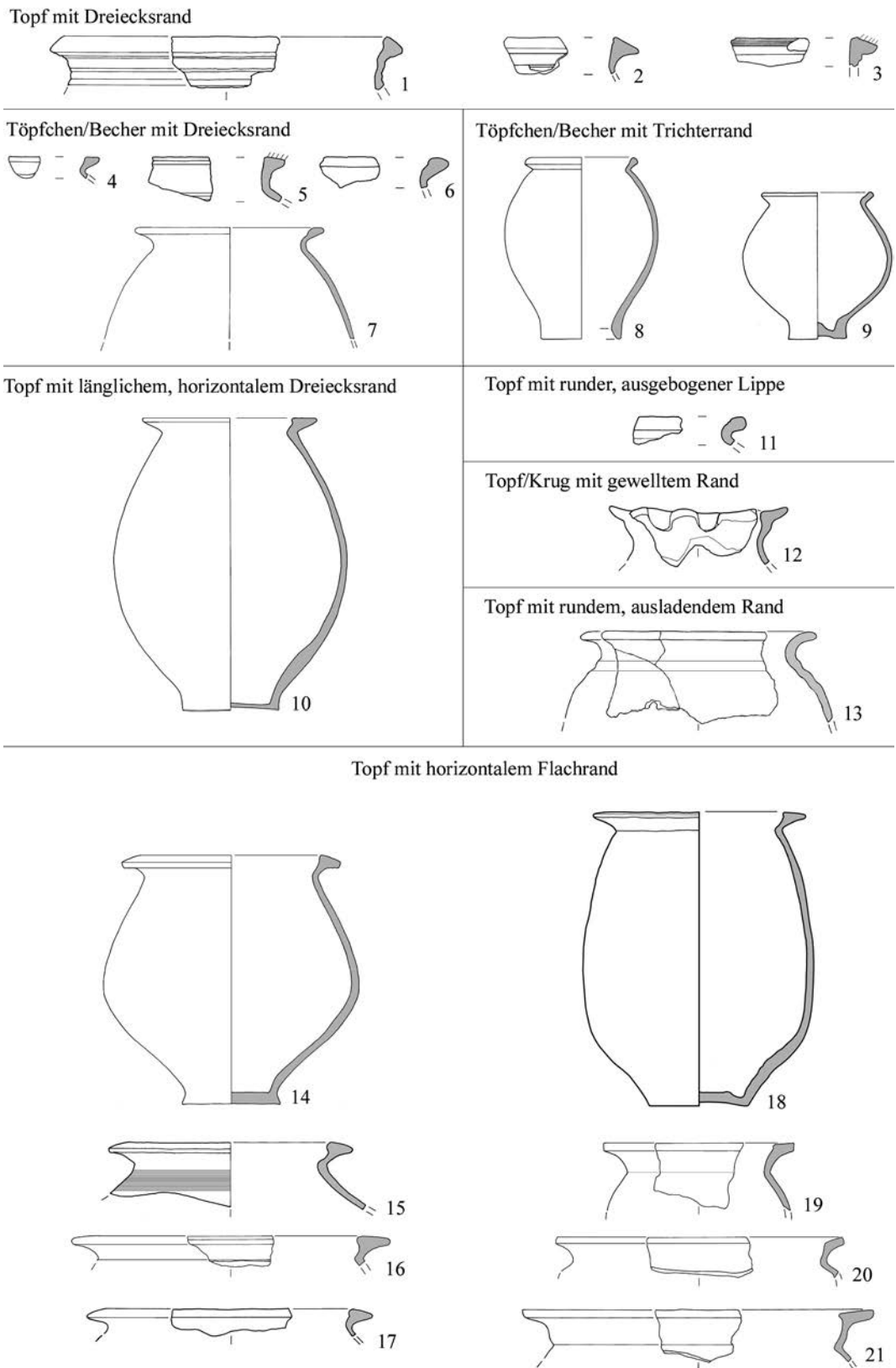


Abb. 84 Topfformen des 2. und 3. Jahrhunderts. – (Graphik N. Doneus).

Töpfchen oder Becher mit Dreiecksrand kommen in vier verschiedenen Varianten vor.

Bei der ersten Variante handelt es sich um ein Töpfchen mit Dreiecksrand und Innenabsatz¹³⁵, der nur aus dem Objekt 322 (**Abb. 84, 4**) bekannt ist (**Abb. 83**).

Der zweiten Variante gehören Töpfe mit Dreiecksrand und gerilltem Hals an (Objekte 13 [**Abb. 84, 5**], 41/42 [**Taf. 53, 5**], 131 [**Taf. 118, 6**], 173 [**Taf. 161, 2**], 202 [**Taf. 174, 2**], 367 [**Taf. 398, 3**] und Grab 41 [**Taf. 623, 8**]). Vergleichbare Formen finden sich in Komplexen des 2. Jahrhunderts in Carnuntum und fehlen scheinbar nach den Markomannenkriegen¹³⁶.

Als dritte Variante zeigt sich der Topf mit feinem, linsenförmig verdicktem Rand aus den Objekten 241 (**Taf. 231, 5**) und 429 (**Abb. 84, 7**). In Carnuntum wird die Variante dem gesamten 2. Jahrhundert zugewiesen¹³⁷.

Zu der letzten Variante gehört der Topf mit großem, linsenförmig verdicktem Rand (Objekte 2 [**Taf. 3, 3**], 128 [**Taf. 110, 7**], 131 [**Abb. 84, 6**] und 181 [**Taf. 166, 1**]). Von einem Töpfchen oder Krug stammt womöglich das Randfragment aus dem Objekt 250 (**Taf. 249, 1**). Die Variante wird in Carnuntum ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis ans Ende des 3. Jahrhunderts datiert¹³⁸.

Zu den Töpfchen/Bechern mit Trichterrand¹³⁹ bzw. eiförmigen Töpfchen mit akzentuiertem Rand¹⁴⁰ gehören kleine eiförmige oder kugelige Formen (Objekte 151 [**Abb. 84, 8**], 156 [**Taf. 146, 1**], 162 [**Taf. 149, 1**], 169 [**157, 2**], 173 [**Taf. 161, 3**], 251 [**Taf. 254, 9**], 256 [**Abb. 84, 9**], 374 [**Taf. 412, 1**], 465 [**Taf. 501, 2**] und Grab 67 [**Taf. 672, 1-2**]). Der Rand ist gekehlt, fein ausgeführt oder verdickt. Rillenbänder, die sonst regelmäßig auf dem Gefäßhals liegen, treten hier nicht auf. Die Mehrheit solcher Produkte wird in das 2. Jahrhundert gesetzt¹⁴¹, wobei das jüngste Exemplar aus dem Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts stammen dürfte¹⁴².

Die Exemplare aus Halbtürn umfassen aber eine längere Zeitspanne, da dazu auch abgewandelte Formen gezählt wurden. Zu den älteren Stücken gehören Fragmente aus den Objekten 151, 156, 162, 169, 173, 251 und aus dem Körpergrab 67. Mit Ausnahme des Fragmentes aus dem Objekt 251 konzentrieren sich die anderen auf die Grabgärtchengruppe 2 (**Abb. 83**). Zu den jüngeren Exemplaren gehören kleine kugelige Becher wie in den Objekten 256 und 374 sowie das kleine Töpfchen aus dem Objekt 465.

Das Randfragment aus dem Objekt 19 (**Taf. 29, 3**) ist mit der Gruppe 7.6. (Töpfchen/Becher mit abgerundetem Trichterrand und Innenabsatz) von B. Petznek vergleichbar¹⁴³. Ein Weiterleben dieser Topfform, und zwar ohne Halsrillen, nimmt M. Grünewald anhand des Materials aus dem Legionslager in Carnuntum an¹⁴⁴. »Bauchige Töpfe mit eingesatteltem Rand« datiert sie in das 4. Jahrhundert.

Ein Topf mit runder, ausgebogener Lippe kam nur im Objekt 3 zum Vorschein (**Abb. 84, 11**). Vergleichbare Stücke aus Carnuntum werden in das 2. Jahrhundert datiert¹⁴⁵. Das Stück im Flurgraben 3 kam vermutlich zusammen mit Terra Sigillata aus Lezoux und sogenannter rätischer Ware in den Graben.

Der Topf mit länglichem, horizontalem Dreiecksrand kam in den Objekten 3 (**Taf. 10, 11-12**), 167 (**Taf. 155, 3**) und 303 (**Taf. 334, 2**) sowie im Körpergrab 168 (**Abb. 84, 10**) vor. Der Rand ist flach und hat einen dreieckigen Querschnitt. Das Gefäß im Objekt 303 war mit einem feinen Kammstrich bedeckt. M. Grünewald

135 Petznek 1998, 214f. Typ 8.2.

136 Ebenda 215f. Typ 8.3.

137 Ebenda 216 Typ 8.4.

138 Ebenda 217 Typ 8.5.

139 Ebenda 208ff. Typ 7.

140 Grünewald 1979, 60.

141 Ebenda 60. – Petznek 1998, 209ff. Typ 7.

142 Topf aus dem Grab 13 (Grabrest [?]) in Ertel u. a. 1999, 49 (eiförmige Töpfe mit ausladendem Randwulst). 132f. (Grab 13) Taf. 21, 13. 18.

143 Petznek 1998, 212f.

144 Grünewald 1979, 60.

145 Ebenda 59 Taf. 53, 3. – Grünewald 1983, Taf. 54, 18. – Petznek 1998, 217f. Typ 9.1.

geht von einer Produktion frühestens in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts und wahrscheinlich im 3. Jahrhundert aus¹⁴⁶.

Von einem Topf oder Krug mit gewelltem Rand stammt das Fragment aus dem Brandgrab (Objekt) 217 (Abb. 84, 12). B. Petznek zählt die Form zu den Töpfen mit länglichem, horizontalem Dreiecksrand und stellt sie in den Zeitraum ab dem 3. Jahrhundert¹⁴⁷.

Einen runden, ausladenden Rand mit einer breiten Rille am Hals zeigen Töpfe aus den Objekten 173 (Abb. 84, 13) und 199/200 (Taf. 172, 1). Das Gefäß aus dem Objekt 199/200, welches als Urne benutzt wurde, trägt außerdem seichte Rillen auf dem Körper.

Die größte Gruppe innerhalb der Töpfe bilden jene mit horizontalem Flachrand. Es können Übergangsformen (Objekte 2 [Abb. 84, 17], 3 [Abb. 84, 15], 41/42 [Taf. 53, 6], 128 [Taf. 110, 8], 167 [Taf. 155, 2], 305 [Abb. 84, 14] oder 422 [Abb. 84, 16]) und solche mit horizontalem Flachrand (Objekte 3 [Taf. 11, 19], 28 [Taf. 42, 1], 40 [Taf. 49, 7] oder 211 [Abb. 84, 18]) unterschieden werden. Die Urne aus dem Objekt 399A (Taf. 424, 3) weicht in der Randgestaltung etwas ab, soll aber dennoch, mangels besserer Parallelen, ebenfalls hier erwähnt werden.

Zur Gruppe der Töpfe mit horizontalem Flachrand können auch zwei weitere Varianten gezählt werden. Bei der ersten zeigt sich ein trichterförmig aufgezogener Flachrand (Objekte 128 [Taf. 111, 9], 273 [Abb. 84, 19] oder 494 [Abb. 84, 20] usw.) und bei der zweiten ein trichterförmiger, eingesattelter Flachrand (Objekte 241 [Abb. 84, 21], 442 [Taf. 447, 10], 424 [Taf. 450, 7] und 471 [Taf. 504, 1]). Auch das Fragment aus dem Objekt 219 (Taf. 198, 5) hat einen trichterförmigen Rand. Die Übergangsformen kommen in Carnuntum (Steilhanggrabung) frühestens in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts vor, während andere Varianten in das 3. Jahrhundert datiert werden¹⁴⁸.

Krüge und Kannen

Krüge und Kannen finden sich vereinzelt in Brandgräbern und verschiedenen anderen Objekten (Objekte 3 [Taf. 10, 14], 152 [Taf. 139, 1], 173 [Taf. 162, 5], 221 [Taf. 202, 3], 250 [Taf. 249, 2-4], 350 [Taf. 382, 3], 477 [Taf. 510, 3] und Grab 81 [Taf. 694, 1]).

Einhenkelige Krüge mit einem Bandhenkel, der über den Gefäßrand hinausreicht, haben einen zylindrischen Hals, der vom restlichen Körper durch einen kleinen Umbruch getrennt wird (Taf. 139, 1; 202, 3; 694, 1). Eine solche Gefäßform ist auch bei den Töpfen bekannt (Taf. 202, 2). Der Rand zeigt Variationen eines horizontalen Flachrandes. Ein Krug aus dem Körpergrab 81 war an der Bodenfläche mit Blei repariert worden. Der hoch gesetzte Bandhenkel, der zylindrische Hals und der bauchige Körper stellen bei Krügen eine lang anhaltend beliebte Form dar; die Randbildung zeigt dabei größere Variationen. Sie sind für die zweite Hälfte des 2. und für das 3. Jahrhundert charakteristisch¹⁴⁹. Eine deutlich jüngere, glasierte Variante stammt aus einem Grab in Mautern (Bz. Krems-Land/A)¹⁵⁰.

Die gleiche Zeitspanne gilt auch für Krüge mit dreieckigem, verdicktem Rand¹⁵¹, die in den Objekten 173 und 250 gefunden wurden.

Die Kanne aus dem Objekt 477 kann wahrscheinlich mit der »Kanne mit trichterförmig ausladendem Hals und unverdickter Lippe« gleichgesetzt werden, die in Carnuntum zusammen mit Material des 2. und 3. Jahrhunderts angetroffen wurde¹⁵².

¹⁴⁶ Grünewald 1979, 57f. Taf. 48, 9-10. – Bei Petznek 1998, 221f. 223f. unter Typen 10.1 und 12.1 zu finden.

¹⁴⁷ Petznek 1998, 222f. Typ 10.2.

¹⁴⁸ Ebenda 223ff. Typ 12.

¹⁴⁹ Gabler 1977, 233 (K 265). – Rajtár 1992, 162ff. Abb. 18, 3-4. – Ertel u. a. 1999, 48 Taf. 56, 118.2; 52, 102.2.

¹⁵⁰ H. Zabeňlický, Die spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Körpergräber aus dem norischen Teil Niederösterreichs [unpubl. Diss. Univ. Wien 1976] 316 a 3302.

¹⁵¹ Grünewald 1979, 61 Taf. 49, 6. – Ertel u. a. 1999, 48 Taf. 51, 98.6.

¹⁵² Petznek 1998, 273 Typ 33.2.



Grautonige Krüge/Kannen aus dem 2. und 3. Jh.:
Formbeispiel aus dem Grab 81

Abb. 85 Verteilung der grautonigen Krüge und Kannen des 2. und 3. Jahrhunderts. – (Graphik N. Doneus).

Die Kannenfragmente aus den Objekten 250 und 350 dürften zu den etwas jüngeren Exemplaren gehören. Der Rand ist schon gegliedert und erinnert an die Exemplare aus dem 4. Jahrhundert¹⁵³.

Schüsseln und Schalen

Schüsseln sind im Gräberfeld Halbturm häufig und in allen Befundkategorien zu finden. In Brandgräbern kommen sie als Fragmente und ganze Gefäße vor, wobei sie in seltenen Fällen als Urnen benutzt wurden (Objekte 284 und 456 [?]).

Schüsseln mit profilierter Wand bilden eine inhomogene Gruppe, da dieser Form die ältesten und die jüngsten Schüsseln des Gräberfeldes angehören. Zu den älteren Exemplaren sind Stücke aus den Objekten 40 (Taf. 50, 9), 131 (Taf. 118, 9), 143 (Taf. 129, 5), 173 (Abb. 87, 1) und 436 (Taf. 466, 2) zu zählen (Abb. 86). Bei allen läuft ein Rillenband zwischen dem Rand und dem Bauchumbruch. Die Randbildung ist unterschiedlich: rund, schräg abgestrichen und verdickt bzw. wulstig verdickt. Vergleichbar sind sie mit Formen aus Carnuntum, die in das 2. Jahrhundert datieren¹⁵⁴.

Jüngere Schüsseln mit profilierter Wand zeigen verschiedene Ausformungen. Solche mit schräg abgestrichenem, schlankem Rand mit Innenabsatz stammen z. B. aus dem Objekt 400 (Abb. 87, 2; Taf. 428, 6); ähnlich ist das Fragment aus dem Objekt 370 (Taf. 403, 1) Etwas anders zeigt sich die Schüssel aus dem Brandgrab 350 (Taf. 382, 6). Sie ist sehr dickwandig und plump ausgearbeitet mit einer kurzen Randpartie und konischem Unterteil. Ein vergleichbares Stück findet sich im Gräberfeld von Carnuntum, allerdings datiert das Carnuntiner Exemplar etwas früher¹⁵⁵.

Schüsseln mit Dreiecksrand stammen aus den Objekten 143 (Abb. 87, 3) und 251 (Taf. 253, 3) (Abb. 86). Es sind relativ kleine Exemplare mit stark bauchigem Körper und dreieckigem Rand. Vergleichbare Gefäße sind aus Carnuntum bekannt und werden in das frühere 2. Jahrhundert datiert¹⁵⁶.

Das Gefäß aus dem Objekt 150 (Abb. 87, 4) gehört zu den Schüsseln mit flachem Rand (Abb. 86), die in das 2. Jahrhundert bis zu den Markomannenkriegen gesetzt werden¹⁵⁷.

Schüsseln mit Horizontalrand (Abb. 86) sind anhand mehrerer Randfragmente bekannt: Objekte 3 (Abb. 87, 6), 41/42 (Taf. 53, 9), 131 (Abb. 87, 7), 167 (Taf. 155, 4), 172 (Abb. 87, 8), 207 (Taf. 182, 5) und 366 (Abb. 87, 5) sowie Gräber 9 (Taf. 563, 9), 117 (Taf. 737, 1) und 164 (Taf. 781, 2). Die Ränder sind horizontal ausgezogen, zum größeren Teil gerillt und tragen manchmal einen Innenabsatz. Sie werden in das 2. Jahrhundert datiert¹⁵⁸. Die Dreifußschüssel aus dem Objekt 172 hat ebenfalls einen Horizontalrand¹⁵⁹ – zur gleichen Form, aber ohne Füße, gehört auch das Fragment aus dem Objekt 167.

Mehrere Stücke stammen von den Schüsseln mit länglichem, horizontalem Dreiecksrand (Objekte 241 [Taf. 232, 11], 282 [Abb. 87, 9], 305 [Taf. 337, 6], 400 [Taf. 428, 5], 416 [Taf. 440, 1] und 456 [Taf. 492, 1]). Diese zeigen einen flachen Rand, dreieckigen Querschnitt und Innenabsatz. Ihre Parallelen werden hauptsächlich in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts gesetzt, mit einem spätesten Vorkommen am Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts¹⁶⁰.

Schüsseln mit horizontalem Flachrand sind aus zahlreichen Objekten bekannt: Objekte 27 (Taf. 40, 1), 241 (Taf. 232, 10), 246 (Taf. 240, 1), 284 (Abb. 87, 10), 395 (Abb. 87, 12), 429 (Taf. 455, 5), 430 (Taf. 457, 8) und 477 (Taf. 511, 7) sowie Gräber 161 (Abb. 87, 11) und 168 (Taf. 788, 1). Gemeinsam ist ihnen die herzförmige Gefäßform, wobei der Schulterdurchmesser etwa dem äußeren Raddurchmesser entspricht. Die Randausbildung ist variantenreich, zeichnet sich aber durch einen länglichen, mehr oder weniger ge-

¹⁵³ Grünewald 1979, 62 Taf. 56, 7-10.

¹⁵⁴ Petznek 1998, 230 ff. Typen 13.3-4.

¹⁵⁵ Ertel u. a. 1999, 168 (Grab 136) Taf. 59, 136.4 Carnuntum 47 (Schüssel mit geradem profilierendem Rand).

¹⁵⁶ Petznek 1998, 235 ff. Typen 15.1-2.

¹⁵⁷ Ebenda 237 Typ 16.

¹⁵⁸ Ebenda 238 ff. Typ 17.

¹⁵⁹ Grünewald 1979, 56 f. Taf. 47, 5-9.

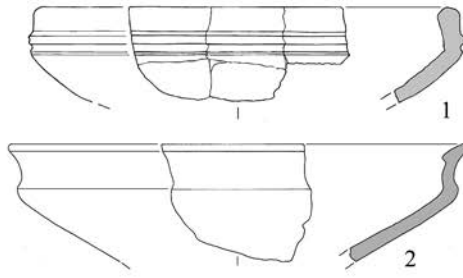
¹⁶⁰ Petznek 1998, 249 f. Typ 18.



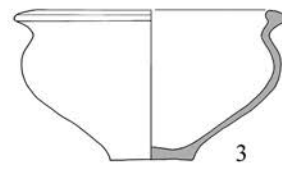
- Schüssel mit Horizontalrand
- Schüssel mit profilierter Wand (ältere Formen)
- ▲ Schüssel mit Dreiecksrand
- ◆ Schüssel mit flachem Rand

Abb. 86 Verteilung der grautonigen Schüsselformen des 2. und beginnenden 3. Jahrhunderts. – (Graphik N. Doneus).

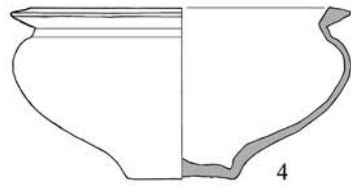
Schüssel mit profilierter Wand



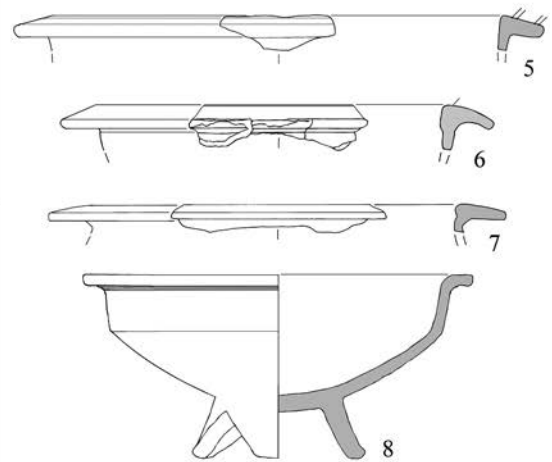
Schüssel mit Dreiecksrand



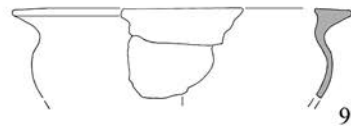
Schüssel mit flachem Rand



Schüssel mit Horizontalrand



Schüssel mit länglichem, horizontalem Dreiecksrand



Schüssel mit horizontalem Flachrand

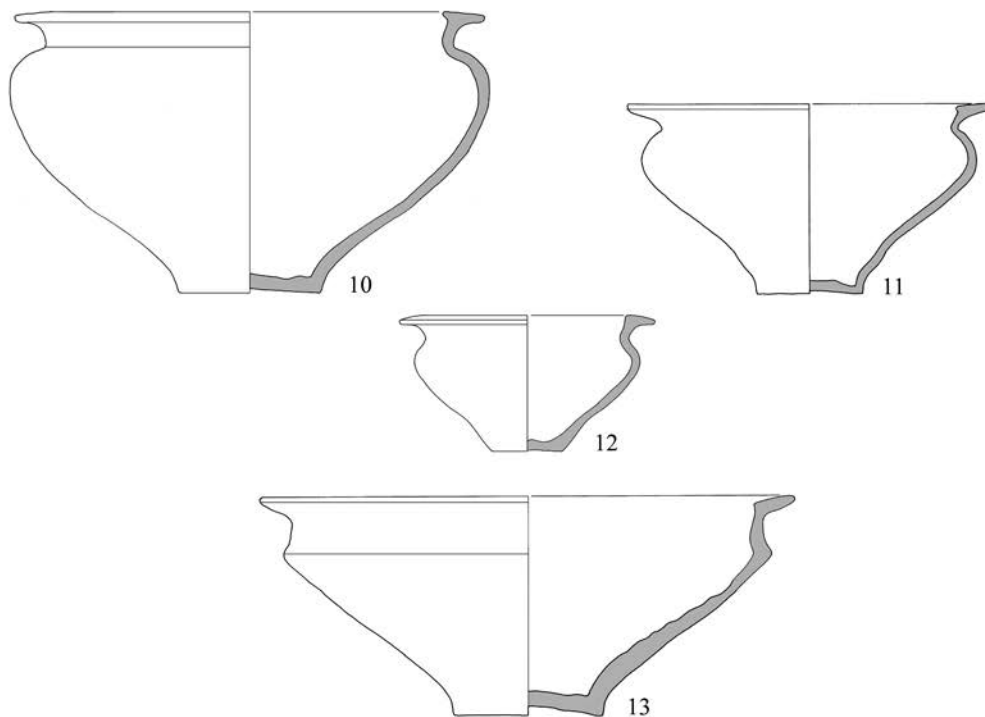


Abb. 87 Schüsselformen des 2. und 3. Jahrhunderts. – (Graphik N. Doneus).

neigten Flachrand und einen Innenabsatz aus. Verwandt scheint die Form mit trichterförmig aufgezogenem Flachrand aus dem Objekt 241 (**Abb. 87, 13**). Der Schulterumbruch ist hier stark mit einer Leiste betont. Die typischen Flachrandschüsseln erscheinen nach den Markomannenkriegen und gehören dem gesamten 3. Jahrhundert an¹⁶¹. In diese Zeit datieren auch die Exemplare aus Halbtürn, die nicht nur als Beigaben bzw. Urnen (Objekt 284) in Brandgräbern, sondern auch in Körpergräbern (Gräber 161 und 168) auftreten.

Faltenbecher

Faltenbecher gehören ebenfalls zum Inventar der Brandgräber: Objekte 19 (**Taf. 29, 5-6**), 24 (**Taf. 36, 1**), 27, 83, 199/200, 242 (**Taf. 236, 4**), 274-275, 370, 373 (**Taf. 409, 6**), 408 (**Taf. 433, 2**), 444-445, 477 (**Taf. 510, 4-5**), 479 und 489. Auch die Körpergräber des 3. Jahrhunderts (Gräber 147 [**Taf. 761, 1**] und 156 [**Taf. 772, 1**]) führen ähnliche Formen (**Abb. 88**). Faltenbecher sind darüber hinaus in der Füllung der Gräbchen (Objekte 40 [**Taf. 50, 14**], 161 [**Taf. 148, 1**], 163, 173 [**Taf. 162, 6-7**], 241 [**Taf. 232, 9**], 417 [**Taf. 443, 6**], 422 und 471), Gruben (Objekte 486 [**Taf. 522, 4**] und 490 [**Taf. 527, 1**]) und jüngeren Körperbestattungen (Gräber 25, 28, 35 und 181 [**Taf. 809, 2**]) vertreten.

Ganz wenige Exemplare haben einen ausgebogenen Rand (**Taf. 162, 6; 433, 2**). Das Fragment aus dem Objekt 173 imitiert mit seiner Randbildung und der Rille auf der Schulter einen feintonigen Faltenbecher. Andere Exemplare weisen einen Karniesrand auf. Er ist unterschiedlich ausgeformt, manchmal unterschritten oder stark umgelegt. Wenn die Gefäßform feststellbar war, zeigte sie sich als schlank, hoch und mit einem Knopfboden. Dabei ist kein Unterschied zwischen Exemplaren aus den Körpergräbern (Gräber 147 und 156) und solchen aus den Brandgräbern (Objekt 477) und Gräbchen (Objekt 417) zu erkennen. Der kleine, gedrungene Faltenbecher aus dem Objekt 373 ist ein Einzelfund.

Das Siedlungsmaterial aus Carnuntum bietet zahlreiche Parallelen, die der Zeit zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert entstammen¹⁶². Weiteres Vergleichsmaterial bietet das Gräberfeld südlich der Zivilstadt von Carnuntum¹⁶³.

Die hohen und schlanken Formen, wie sie sich in den Halbtürner Gräbern 147 und 156 finden, beginnen in Gräberfeldern des 2. Jahrhunderts¹⁶⁴ und bleiben eine beliebte Grabbeigabe bis in das 4. Jahrhundert¹⁶⁵.

Teller

Eine der beliebtesten Formen auf dem Gräberfeld sind die grautonigen Teller. Sie treten zahlreich in den Brandgräbern auf und sind auch in anderen Befunden wie Gräbchen oder Gruben häufig anzutreffen. Es konnten insgesamt vier verschiedene Varianten beobachtet werden.

Zu den älteren Tellerformen gehören solche mit etwas eingebogenem Rand, der entweder rund oder länglich ausgeführt ist und oft die gleiche Stärke wie die Wandung hat (**Taf. 68, 2; 162, 9; 182, 11** usw.). Die Wandung verläuft gerade oder ist schwach gewölbt, der Boden ist nicht abgesetzt. Vergleichbare Formen aus der Steilhanggrabung in Carnuntum werden dem beginnenden 3. Jahrhundert zugezählt¹⁶⁶. Obwohl grautonige Teller im Allgemeinen im Material aus Carnuntum schon ab dem Ende des 1. oder Anfang des 2. Jahrhunderts bekannt sind¹⁶⁷, treten sie in Halbtürn in den ältesten Brandgräbern nicht auf¹⁶⁸. Sie konzentrieren sich stattdessen auf verschiedene Gräbchen der Grabgärtchengruppen 1, 2 und 4. Sie erscheinen erstmals gegen Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts.

¹⁶¹ Ebenda 250ff. Typ 19.

¹⁶² Grünewald 1979, 63. – Petznek 1998, 252 ff. Typ 20.

¹⁶³ Ertel u. a. 1999, Carnuntum 48f.

¹⁶⁴ Pichlerová 1981, Tab. LIII, Grab 13/4; Tab. LVI, Grab 15/7; Tab. CLI, Grab 133/8; Tab. CLII, Grab 135/5.

¹⁶⁵ Farka 1976, 49 Taf. 10, 6.

¹⁶⁶ Petznek 1998, 260.

¹⁶⁷ Grünewald 1979, 63.

¹⁶⁸ Die gemeinsame Lage von grautonigen Tellern und TS aus Lezoux im Brandgrab 20 ist nicht zufriedenstellend zu erklären – Beigabe von älteren Stücken oder auch während der Ausgrabung irrtümliche Zuordnung von Keramik zum Grab kommen hier in Betracht.



Grautonige Faltenbecher des 3. Jhs.:
Formbeispiele aus den Objekten 477 und 373

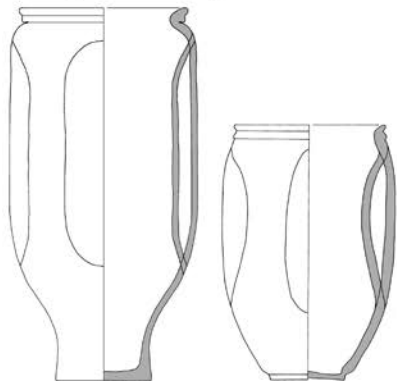


Abb. 88 Verteilung der grautonigen Faltenbecher des 3. Jahrhunderts. – (Graphik N. Doneus).



Grautonige Teller mit etwas eingebogenem Rand:
Formbeispiel aus dem Grab 168

Abb. 89 Verteilung der grautonigen Teller mit etwas eingebogenem Rand. – (Graphik N. Doneus).

Zahlenmäßig ist diese Variante die zweitgrößte Tellergruppe unter den Beigaben. Sie fand sich in wenigen Brandgräbern¹⁶⁹ und einem Körpergrab (Grab 168 [Taf. 788, 2]), die weit verstreut im nördlichen und südlichen Gräberfeldareal liegen (Abb. 89). Die meisten Fragmente stammen allerdings aus verschiedenen Gräbchen bzw. anderen Befunden¹⁷⁰.

Der Übergang zu den Tellern mit eingebogenem Rand ist fließend, sodass manche Teller nur mittels einer subjektiven Entscheidung der einen oder anderen Gruppe zugeordnet wurden. Teller mit eingebogenem Rand unterscheiden sich aber nicht nur aufgrund einer stärkeren Neigung des Randes. Die Formen werden im Allgemeinen höher und haben eine geschwungene Wandung, was zu einem leichten Absetzen des Bodens führt (z. B. Objekte 256 [Taf. 272, 2], 424 [Taf. 450, 9] oder Grab 128 [Taf. 752, 1]). Deshalb ist die Zuweisung zu der Gruppe vom Gesamtbild abhängig, da die Randformen an sich eine größere Variabilität zeigen – zwischen sehr dünnen (Objekt 478 [Taf. 513, 3]) und sehr dicken (Objekt 282 [Taf. 307, 3]) Rändern kommen alle Varianten vor. Der Teller aus dem Körpergrab 128 trägt Ritzungen in Form von einem Hakenkreuz und vier Kreuzen auf der inneren Bodenseite.

Teller mit eingebogenem Rand sind die häufigste Tellervariante (Abb. 90). Sie treten zahlreich in Brandgräbern¹⁷¹ und Gräbchen¹⁷² der Grabgärtchen auf, selten kommen sie als Beigaben in den Körpergräbern (Gräber 128 [Taf. 752, 1] und 161 [Taf. 778, 3]) oder in der Füllung anderer Objekte (Objekt 3 [Taf. 12, 23, 26], Gräber 29 [Taf. 600, 2] und 170 [Taf. 792, 1]) vor. Die Parallelen werden in das gesamte 3. Jahrhundert datiert¹⁷³.

Bei der dritten Variante handelt es sich um Teller mit stärker eingebogenem Rand, die häufig eine Rille im Inneren tragen¹⁷⁴. Die Wandung kann sehr steil ausfallen (Objekt 19 [Taf. 29, 7]) und führt in manchen Fällen zu einem gut abgesetzten Boden (Objekt 373 [Taf. 408, 4-5]). Die häufigste Randform ist die mit einem länglichen Rand unterhalb dessen eine Rille verläuft (z. B. Objekt 19 [Taf. 29, 7] oder 20 [Taf. 31, 3]). Unterschiedliche Randausformungen kommen aber auch in dieser Gruppe vor.

Teller mit stärker eingebogenem Rand (und Rille im Inneren) sind schwächer vertreten und fanden sich als Beigabe in neun Brandgräbern¹⁷⁵ und als Füllmaterial in wenigen anderen Objekten (Abb. 91)¹⁷⁶.

Vorratsgefäße

Vorratsgefäße sind vereinzelt in verschiedenen Gräben und im Inventar der Brandgräber gefunden worden, wobei Brandgräber keine Ganzformen, sondern nur Gefäßunterteile führen (Objekte 153 [Taf. 141, 2] und 169 [Taf. 157, 3]).

Die meisten Vorratsgefäße gehören zu den verschiedenen Varianten des Vorratsgefäßes mit Horizontalrand: Vorratsgefäß mit Horizontalrand und noch sehr dreieckigem Profil (Objekt 3 [Taf. 12, 30]), Vorratsgefäße

¹⁶⁹ Objekte 219 (Taf. 197, 3), 230 (Taf. 218, 1), 313 (Taf. 343, 3), 394 (Taf. 416, 1), 408, 410, (Taf. 436, 2-3) und 431.

¹⁷⁰ Objekte 3, 75 (Taf. 68, 2), 128 (Taf. 111, 13), 135 (Taf. 123, 3), 172 (Taf. 159, 1), 173 (Taf. 162, 9), 203, 207 (Taf. 182, 6-8, 11), 225 (Taf. 209, 10-11), 241 (Taf. 232, 13), 251 (Taf. 254, 10), 253 (Taf. 266, 5), 254 und Grab 73 (Taf. 679, 1).

¹⁷¹ Objekte 20 (Taf. 31, 2), 84 (Taf. 74, 2), 220 (Taf. 200, 1), 236 (Taf. 224, 2), 242 (Taf. 235, 2), 267 (Taf. 283, 4), 273 (Taf. 292, 11), 275 (Taf. 295, 2-3), 282 (Taf. 307, 3), 283 (Taf. 309, 4), 289 (Taf. 317, 1), 343 (Taf. 372, 1), 352 (Taf. 385, 2), 353 (Taf. 386, 1), 367 (Taf. 398, 4), 370, 372 (Taf. 406, 5), 374 (Taf. 412, 3), 424 (Taf. 450, 8-9), 438 (Taf. 469, 1), 440, 444 (Taf. 479, 1), 445 (Taf. 480, 1), 456 (Taf. 492, 2-3), 477 (Taf. 510, 6), 478 (Taf. 513, 3-4) und 487 (Taf. 525, 2).

¹⁷² Objekte 2, 35 (Taf. 45, 1), 40 (Taf. 50, 10-11), 150 (Taf. 135, 4), 156 (Taf. 146, 2), 161 (Taf. 148, 2), 173 (Taf. 162, 10), 207 (Taf. 182, 9-10), 241 (Taf. 232, 14; 233, 16-17), 251 (Taf. 254, 11), 256, 265 (Taf. 280, 2), 305 (Taf. 337, 7), 340 (Taf. 368, 1) und 400 (Taf. 428, 4).

¹⁷³ Petznek 1998, 260f. Typ 21.4.

¹⁷⁴ Ebenda 261 Typ 21.5.

¹⁷⁵ Objekte 19 (Taf. 29, 7), 20 (Taf. 31, 3), 74 (Taf. 66, 1), 95 (Taf. 83, 5), 366 (Taf. 396, 2), 367 (Taf. 398, 5), 373 (Taf. 408, 4-5), 430 (Taf. 457, 6) und 465 (Taf. 501, 3).

¹⁷⁶ Objekte 3 (Taf. 12, 24-25, 27-28), 40 (Taf. 50, 12-13), 41/42 (Taf. 53, 10-11), 75 (Taf. 68, 3), 128 (Taf. 111, 14), 241 (Taf. 233, 18), 253 (Taf. 266, 6), 302 (Taf. 332, 1), 305 (Taf. 337, 8-9), 422 (Taf. 446, 11-12), Gräber 10 (Taf. 566, 8), 28 (Taf. 598, 2) und 181 (Taf. 809, 4).



Grautonige Teller mit eingebogenem Rand:
Formbeispiel aus dem Objekt 424

Abb. 90 Verteilung der grautonigen Teller mit eingebogenem Rand. – (Graphik N. Doneus).



Abb. 91 Verteilung der grantonigen Teller mit stärker eingebogenem Rand. – (Graphik N. Doneus).

mit schlankem, ausladendem und gerilltem Horizontalrand (Objekte 131 [Taf. 119, 11], 241 [Taf. 232, 8], 422 [Taf. 447, 15] und Grab 3 [Taf. 549, 7]), Vorratsgefäß mit horizontal ausladendem Rand (Objekt 267 [Taf. 283, 5]) und Vorratsgefäß mit horizontalem, dreieckigem Rand und starkem Innenabsatz (Objekt 128 [Taf. 111, 15-16], 256 [Taf. 272, 10] und 438 [Taf. 469, 2]). Diese Varianten waren vom späten 1. bis in das 3. Jahrhundert im Umlauf¹⁷⁷.

Ein Vorratsgefäß mit Flachrand ist mit dem Gefäß bzw. den Gefäßfragmenten im Brandgrab (Objekt 95 [Taf. 83, 7]) vertreten. Teile des Gefäßes lagen allerdings auch verstreut im Gräbchen (Objekt 40), während sich die Bodenteile im Brandgrab (Objekt 95) zusammen mit einem spätantiken Henkeltopf fanden. Falls das Gefäß tatsächlich zu dem Brandgrab gehört, dann ist dies der jüngste Kontext, in dem ein Vorratsgefäß mit Flachrand gefunden wurde, da es normalerweise in die Zeit nach den Markomannenkriegen und das anschließende 3. Jahrhundert datiert wird¹⁷⁸.

Grautonige Ware des 4. und 5. Jahrhunderts

Charakteristisch für die Gräber des 4. und 5. Jahrhunderts ist die Beigabe von sogenannten Gefäßböden. Statt einer Ganzform wurden regelmäßig nur einige Zentimeter hoch erhaltene Bodenfragmente in die Gräber niedergelegt. Sie lassen sich anhand der Form und Ausführung in vier Varianten zusammenfassen, weshalb im weiteren Text die Bezeichnungen »Variante 1-4« verwendet werden.

Variante 1 umfasst Exemplare aus den Brandgräbern (Taf. 36, 2) und Körpergräbern (Taf. 96, 1; 549, 2; 555, 2; 557, 1; 593, 3; 619, 1; 631, 3; 635, 4; 646, 1; 648, 2; 669, 5; 684, 3; 691, 3; 701, 2; 704, 1; 798, 4). Es handelt sich meist um Böden von kleineren Gefäßen mit einem ähnlichen Bodendurchmesser, Topfböden sind seltener. Als Variante 2 zeigen sich Gefäßunterteile, die der Kammstrichware angehören und aus drei Gräbern stammen (Taf. 560, 4; 584, 5; 613, 9). Zur Variante 3 gehören geglättete Unterteile aus vier Gräbern (Taf. 563, 5; 633, 2; 639, 8; 659, 8), die allesamt Henkeltopfen und -bechern angehören. Bei der Variante 4 handelt es sich um Unterteile von grautonigen Henkeltopfen mit körniger Oberfläche (Taf. 545, 4; 547, 4; 566, 5; 568, 4-5; 610, 5; 644, 3), die z. T. extrem dünnwandig sind.

Töpfe

Als letzte und jüngste Topfform auf dem Gräberfeld zeigt sich das kleine, gedrungene Töpfchen, das mit acht Exemplaren aus den Körpergräbern vertreten ist (Abb. 93)¹⁷⁹. Fünf Gefäße sind zur Gänze erhalten (Gräber 88, 49, 65, 77 und 20), drei Gefäße zeigen sich als alt gebrochene Bodenfragmente (Gräber 8, 20 und 37). Es handelt sich um dickwandige kleine Töpfe, die zwar eine ähnliche Form haben, aber sich untereinander in der Ausführung unterscheiden. Beide Gefäße aus dem Grab 20 zeigen schon die Variante des bauchigen Töpfchens mit konischem Unterteil, haben aber noch einen leicht abgesetzten Boden bzw. einen kleinen Standring (Taf. 584, 3. 5). Die Exemplare aus den Gräbern 65 (Taf. 669, 4) und 77 (Taf. 686, 1) sind etwas kleiner, mit einem kleinen, ausgebogenen Rand und keinem abgesetzten Boden. Eine eingeritzte Kreuzmarke ist auf dem Bauch des Töpfchens aus dem Grab 65 zu sehen. Die unregelmäßig geformte Bodenfläche, die im Gegensatz zum restlichen Körper nicht glatt gestrichen ist, wirkt schlampig. Die restlichen vier Gefäße bzw. Gefäßfragmente tragen horizontalen Kammstrich. Er kann die Innen- und Außenseite bedecken, wie dies bei den Töpfchen der Gräber 49 (Taf. 639, 7) und 88 (Taf. 704, 4) der Fall ist. Es handelt sich aber um die gleiche gedrungene Form mit ausgebogenem Rand und konischem Unterteil. Auf dem Rand

¹⁷⁷ Petznek 1998, 194 ff.

¹⁷⁸ Ebenda 196.

¹⁷⁹ Zu der Gruppe gehört auch der Faltenbecher aus dem Grab 46.



Abb. 92 Gefäßböden: Varianten 1-4. – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

des Töpfchens aus dem Grab 88 liegen vier Kerben, die genau kreuzständig angebracht wurden. Die Böden der beiden Gefäße sind aber glatt gestrichen. Beide Bodenfragmente tragen ebenfalls Kammstrich, haben aber einen etwas nach innen versetzten Boden, der eine Bodenmarke trägt. Gut sichtbar ist die Kreuzmarke auf dem Fragment aus dem Grab 37 (Taf. 613, 9).

Die beschriebene Keramikgattung entspricht in groben Zügen der Kammstrichware bzw. der Horreum-Keramik¹⁸⁰. Namengebend waren Funde aus dem Brandschutt des Horreums in Boiotro/Passau (D), die nach R. Christlein in das späte 5. Jahrhundert datieren¹⁸¹. Kammstrichware ist auch aus niederösterreichischen Fundorten bekannt und wurde ebenfalls dem fortgeschrittenen 5. Jahrhundert zugeordnet¹⁸². Bei der Bearbeitung des Materials aus dem Kastell von Mautern wurde aber eine Zweiteilung dieser Keramikgattung sowie ein früheres Auftreten im 4. Jahrhundert vorgeschlagen¹⁸³. Für ältere Formen, wie Töpfe mit verdicktem, gerundetem Rand und Kammstrich, z. B. aus den Gräbern 88 und 49, wird eine Datierung ab 320/330 befürwortet¹⁸⁴. Als wichtiges Indiz wird dabei das Grab 5 aus Brunn am Gebirge genannt, in dem ein Töpfchen mit Kammstrich mit einer Münze des Licinius (308-324) vergesellschaftet war¹⁸⁵.

¹⁸⁰ Auch wenn Halbtürner Gefäße nur teilweise den typischen Kammstrich tragen, wurde der Name Kammstrichware behalten, da diese zweifellos miteinander verwandt sind.

¹⁸¹ Christlein 1979, 109 ff.

¹⁸² Gattinger/Grünwald 1981, 200 ff. – Grünwald u. a. 1983, 113 ff. – Pollak 1993, 27 (Qualitätsgruppe A, Variante 2).

29 f. (Qualitätsgruppe B, Variante 3). 34 ff. (Qualitätsgruppe F, Varianten 1-2). 36 (Qualitätsgruppe G, Variante 1). – Rodriguez/Hirsch 1994, 69 ff.

¹⁸³ Sedlmayer 2002b, 308 ff.

¹⁸⁴ Ebenda 273 ff.

¹⁸⁵ Farka 1976, 42.



Kammstrichware des 4. und 5. Jhs.:
Formbeispiele aus den Gräbern 88 und 65

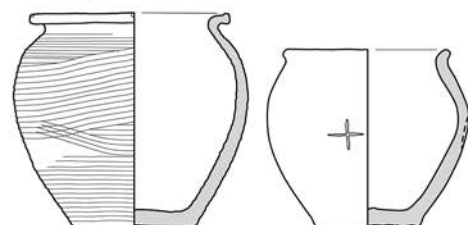


Abb. 93 Verteilung der Kammstrichware. – (Graphik N. Doneus).

Henkeltöpfe und -becher

Die grautonigen Henkeltöpfe sind eine der häufigsten Beigaben in den Gräbern des 4. und 5. Jahrhunderts¹⁸⁶, in geringer Anzahl treten sie aber auch im Inventar der Brandbestattungen (Objekte 19 [Taf. 29, 4], 95 [Taf. 83, 4] und 126 [Taf. 101, 2]) auf (Abb. 94).

Sie behalten dabei eine ähnliche Form bei – bauchige Gefäße mit einem kleinen abgesetzten Boden und einer breiten Mündung (Taf. 549, 1; 623, 7; 627, 3 usw.). Der Henkel sitzt etwas unterhalb vom Rand und setzt am breitesten Teil des Gefäßes wieder an. Der Gefäßrand ist senkrecht oder aufgestellt und in vielen Variationen ausgeführt – neben dickeren, rundlichen Rändern kommen auch solche vor, die sehr schmal sind. Oft ist der Rand durch eine oder zwei Linien geteilt. Grautonige Henkeltöpfe wurden nicht nur als Ganzform in die Gräber beigegeben – die Gefäßböden der Variante 1 stammen von den gleichen, allerdings etwas kleineren Formen.

Nach M. Grünewald treten spätantike Henkeltöpfe erst im 4. Jahrhundert auf¹⁸⁷. Sie gehören zu den häufigen Beigaben und wurden in zahlreichen Gräbern des 4. und 5. Jahrhunderts angetroffen¹⁸⁸.

Jünger und etwas zierlicher zeigt sich der glättverzierte Henkeltopf (Abb. 95). Diese Töpfe wurden entweder als ganze Gefäße (Gräber 61, 51, 10 und 52¹⁸⁹) oder aber als Gefäßunterteile der Variante 3 (Gräber 60, 46, 9 und 49) in den Gräbern gefunden (Abb. 96). Es können zwei ähnliche Henkeltopfformen unterschieden werden. Die Henkeltöpfe aus den Gräbern 9 (Taf. 563, 5), 52 (Taf. 646, 6) und 61 (Taf. 661, 1) sind etwas größer, von grauer Farbe und haben eine seifige Oberfläche mit senkrechten Glättstreifen auf der Schulter. Die restlichen fünf Exemplare weisen eine dunkelgraue bis schwarze, teilweise abgeplatzte Oberfläche auf (Taf. 565, 1; 633, 2; 639, 8; 644, 1; 659, 8). Die Glättstreifen sind waagrecht oberhalb des Bauchumbruches angebracht, während der Bodenteil flächendeckend geglättet ist. Sie sind auch etwas kleiner und haben einen gut abgesetzten Boden.

Glättverzierte Henkelbecher sind etwas geringer an der Zahl vertreten. Die Formen aus den Gräbern 11 (Taf. 568, 1) und 36 (Taf. 610, 3) gleichen sich stark: Es sind weithalsige, bauchige Gefäße mit über den Rand hinausragendem Henkel. Sie unterscheiden sich aber beim Ton. Das Gefäß aus dem Grab 36 ist grau aus fein geschlammtem Ton mit seifiger Oberfläche. Eine Glättverzierung als solche ist eigentlich nicht vorhanden, abgesehen von schwach sichtbaren, horizontalen Glättstreifen unterhalb des Bauchumbruches. Das Gefäß ist trotzdem zu der Gruppe der geglätteten Ware zu zählen, da die Tonbeschaffenheit und Form anderen, hier angeführten Gefäßen entspricht. Der Henkelbecher aus dem Grab 11 ist dagegen grauschwarz mit schwarzer Glättung und teilweise abgeplatzter Oberfläche; die Schulter ist mit einem Gittermuster verziert und unterhalb des Bauchumbruchs ist das Gefäß horizontal bzw. flächendeckend geglättet. Etwas anders ist die Form aus dem Grab 1 – ein kleines, weithalsiges graues Gefäß mit tief sitzendem Bauchumbruch, unterhalb dessen eine flächendeckende Glättung angebracht war; die Schulter ist mit einfachen Längsstreifen verziert (Taf. 545, 5).

Die »spätantike, eingeglättete Keramik« wurde von M. Grünewald in den Zeitraum ab 380 bis in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts gesetzt¹⁹⁰. Ihr Anfang wird aufgrund des Fehlens z. B. in der Festung von Vi-segrád, die vor 380 aufgelassen worden war, sowie anhand des Auftretens in valerischen Festungen, die

¹⁸⁶ Gräber 3 (Taf. 549, 1), 17 (Taf. 576, 2), 27 (Taf. 596, 2), 38 (Taf. 616, 2), 41 (Taf. 623, 7), 43 (Taf. 627, 3), 45 (Taf. 630, 1), 47 (Taf. 635, 2), 54 (Taf. 648, 1), 58 (Taf. 654, 1), 60 (Taf. 659, 1) und 178 (Taf. 803, 3). – Unterteile von Henkeltöpfen stammen aus den Gräbern 1 (Taf. 545, 1), 2 (Taf. 547, 4), 10 (Taf. 566, 5), 11 (Taf. 568, 4-5), 36 (Taf. 610, 5) und 51 (Taf. 644, 3).

¹⁸⁷ Grünewald 1979, 62.

¹⁸⁸ Kraskovská 1974, 180 Abb. 78, 7-11. – Farka 1976, 48. – H. Zabelický, Die spätantiken und völkerwanderungszeitlichen

Körpergräber aus dem norischen Teil Niederösterreichs [unpubl. Diss. Univ. Wien 1976] 329ff. – Puschnigg 1996, 75. – Talaa/Herrmann 2004, 154f. usw.

¹⁸⁹ Aus dem Grab 9 wurden während der Ausgrabung zwei Gefäße gestohlen. Neben einer Reibschüssel wurde auch ein grautoniger Henkeltopf entwendet. Laut Ausgrabungsleiter A. Stuppner war dieses Gefäß in Form und Ausführung gleich dem geglätteten Henkeltopf aus dem Grab 61. In diesem Fall kamen im Grab 9 auch zwei glättverzierte Gefäße vor.

¹⁹⁰ Grünewald 1979, 79ff.



Grautönige Henkeltöpfe:
Formbeispiel aus dem Grab 43

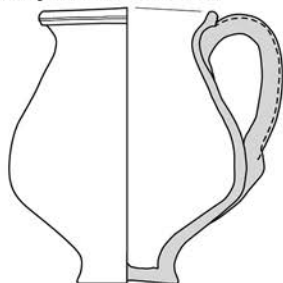


Abb. 94 Verteilung der grautönigen Henkeltöpfe des 4. und 5. Jahrhunderts. – (Graphik N. Doneus).



Abb. 95 Glättverzierte Henkeltöpfe (Gräber 52 und 61) und -becher (Gräber 11 und 36). – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

nach der Reorganisation des Limes um 379/380 weiter benutzt worden sind, bestimmt¹⁹¹. Es wurde aber später darauf hingewiesen, dass die glättverzierte Keramik aus Carnuntum anstatt der Periode 5 (valentinianisch [364-375]), eigentlich der Periode 6 (nachvalentinianisch) zugewiesen werden soll¹⁹². Bei neueren Auswertungen wird dieser Ansatz nach wie vor als gültig bewertet¹⁹³, obwohl auch gleichzeitig Meinungen vertreten sind, wonach die Anfänge der glättverzierten Keramik in das dritte Viertel des 4. Jahrhunderts zu verschieben sind¹⁹⁴.

Geglättete Henkeltöpfe und -becher sind eine häufige Grabbeigabe in der Nähe des Neusiedler Sees (A/H) – Parallelen für Henkelbecher (unter »Henkeltöpfe«) und Henkeltöpfe (unter »weithalsige Henkelkrüge«) finden sich bei H. Friesinger und H. Kerchler¹⁹⁵.

Krüge, Kannen und Henkelflaschen

Für den kleinen einhenkeligen Krug mit bauchigem Körper aus dem Körpergrab 49 (**Taf. 639, 19**) finden sich Parallelen in Tulln an der Donau (Bz. Tulln/A)¹⁹⁶ und Traismauer (Bz. Sankt Pölten-Land/A), wobei die Letzteren in die zweite Hälfte des 4. bzw. in das 5. Jahrhundert datiert werden¹⁹⁷.

Aus dem Grab 60 stammt eine Henkelflasche mit ungegliedertem Rand, engem Hals und scharfem Umbruch auf der Schulterhöhe (**Taf. 659, 7**)¹⁹⁸.

Die Kanne aus dem Körpergrab 61 (**Taf. 662, 2**) hat ihre Entsprechungen in etwas jüngeren, glättverzierten Exemplaren aus zwei Körpergräbern in Marchegg (Bz. Gänserndorf/A)¹⁹⁹.

Der einzige glättverzierte Krug lag im Grab 10 (**Taf. 566, 6**). Es ist nur der untere Gefäßteil erhalten. Dieser trägt am Bauchumbruch Reste von vertikalen Glättstreifen und am unteren Teil das Ratterdekor. Anhand des Dekors kann das Gefäß um die Mitte des 5. Jahrhunderts datiert werden²⁰⁰.

Schüssel

Das einzige Exemplar einer grautonigen Schüssel stammt aus dem Grab 20 (**Taf. 584, 4**). Es handelt sich um eine sogenannte Umbruchschüssel mit gerilltem Oberteil, konischer Wand und abgesetztem Fuß. Es ist

¹⁹¹ Ebenda 80.

¹⁹² Bierbrauer 1987, 319 Anm. 22.

¹⁹³ Gassner u. a. 2000, 243.

¹⁹⁴ Sedlmayer 2002b, 313 ff.

¹⁹⁵ Friesinger/Kerschler 1981, 256 ff.

¹⁹⁶ Mayr/Winkler 1991, Abb. 18.

¹⁹⁷ H. Zabełlicky, Die spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Körpergräber aus dem norischen Teil Niederösterreichs [unpubl. Diss. Univ. Wien 1976] 203 a 5103 C 1-9.

¹⁹⁸ Gleicher Gefäßtyp wurde aus dem Körpergrab 4 gestohlen.

¹⁹⁹ Pittioni/Weninger 1944, 3 f. Nr. 8361. 8384.

²⁰⁰ Tejral 1988, 286. – Siehe auch Risy 1994, 119 ff.



Glättverzierte Ware:
Formbeispiele aus den Gräbern 10 und 2

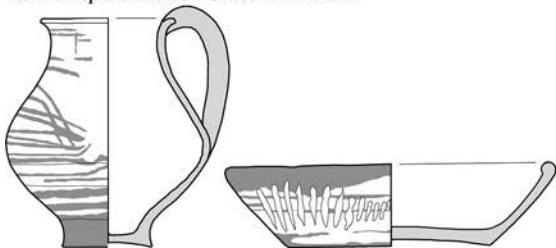


Abb. 96 Verteilung der glättverzierten Ware des 4. und 5. Jahrhunderts. – (Graphik N. Doneus).

ein grobes grautoniges Produkt, das womöglich an die älteren Schüsseln mit profilierter Wand anknüpft. Parallelen finden sich vor allem bei den glättverzierten Exemplaren²⁰¹.

Faltenbecher

Aus dem Körpergrab 46 stammt ein Faltenbecher mit einer kleinen, gedrungenen Form, ausgebogenem Rand und Rillenband auf der Schulter (**Taf. 633, 1**). Er kann zu der Gruppe der Kammstrichware gezählt werden²⁰².

Teller

Als eine der jüngeren Tellervarianten auf dem Gräberfeld zeigt sich der kleinformatige Teller mit verdicktem Rand (**Abb. 97**). Die Form ist zum kleineren Teil im Inventar der Brandgräber (Objekte 123 [**Taf. 97, 1**], 125 [**Taf. 99, 1**] und 443 [**Taf. 477, 1**]) oder in verschiedenen Gräben (Objekte 3 [**Taf. 12, 29**], 241 [**Taf. 233, 19**], 417 [**Taf. 443, 7**] und 422 [**Taf. 447, 13**]) vertreten, zahlreich zeigt sie sich dagegen in Körpergräbern des 4. und 5. Jahrhunderts (Gräber 17 [**Taf. 577, 8**], 37 [**Taf. 613, 8**], 40 [**Taf. 619, 2**], 49 [**Taf. 639, 9**], 52 [**Taf. 646, 3**], 58 [**Taf. 655, 4**], 60 [**Taf. 659, 2**], 61 [**Taf. 661, 3**], 65 [**Taf. 669, 3**], 76 [**Taf. 684, 2**], 88 [**Taf. 704, 5**] und 180 [**Taf. 807, 4**]).

Die Bezeichnung (kleinformatige Teller mit verdicktem Rand²⁰³) ist vielleicht nicht glücklich gewählt, aber die Variante lässt sich nicht besser fassen. Die Wandung ist entweder geschwungen mit einem gut abgesetzten Boden oder aber sie verläuft konisch zum Boden hin (**Taf. 613, 8; 639, 9; 646, 3** usw.). Die Randbildung ist sehr unterschiedlich, lässt aber bei den meisten Exemplaren eine gewisse Art der Randverdickung erkennen. Einzelne Teller tragen allerdings einen gerillten (**Taf. 577, 8**) oder spitzen (**Taf. 659, 2**) Rand, sind aber aufgrund ihrer Maße zu der gleichen Tellergruppe zu zählen, da sich bei der Größe eine starke Tendenz zu kleinen und niedrigen Formen zeigt.

Diese Tellervariante wird im Material aus Carnuntum ab dem späten 3. bis in das 5. Jahrhundert datiert²⁰⁴. In den spätantiken Gräbern zählt sie zu den häufigsten Beigaben²⁰⁵.

Die jüngsten der kleinformatigen Teller sind geglättet – je ein schwarzer Teller stammt aus den Gräbern 2 (**Taf. 547, 5**) und 77 (**Taf. 686, 4**). Diese sind an der Außen- und Innenseite unregelmäßig stark geglättet, während die Randpartie glänzend poliert ist. Der Rand ist etwas verdickt und der Boden ist nicht abgesetzt – das Profil wirkt nicht so geschwungen wie bei den zahlreichen anderen grautonigen Tellern. Der Teller aus dem Grab 2 trägt ein Ratterdekor wie er von der Murga-Keramik bekannt ist, was eine Datierung um die Mitte des 5. Jahrhunderts erlaubt²⁰⁶.

Handgemachte Keramik

Selten trat die handgemachte Ware zutage. Sie lag in verschiedenen Objekten und zeigte in ihrer Verteilung keine nennenswerten räumlichen Konzentrationen.

²⁰¹ Grünewald 1979, Taf. 72; 73, 1-3. – Friesinger/Kerchler 1981, 261 ff.

²⁰² Siehe z. B. Faltenbecher aus dem Grab 40 in Stollhofen (Bz. Sankt Pölten-Land/A) (Gattringer/Grünewald 1981, Abb. 5, 8) oder das Exemplar aus Oggau, Grab X/20684 (Pittioni 1941, 46).

²⁰³ Ähnliche Bezeichnung bei Grünewald 1979, 64, wobei darunter auch die Variante mit stärker eingebogenem Rand (und Rille im Inneren) verstanden wird.

²⁰⁴ Grünewald 1979, 64 Taf. 58, 10-13. – Petznek 1998, 262 Typ 21.6.

²⁰⁵ Kraskovská 1974, 180 Abb. 78, 13. 15-17. – Farka 1976, 48. – Talaa/Herrmann 2004, 156 f. usw.

²⁰⁶ Tejral 1988, 286. – Siehe auch Risy 1994, 119 ff.



Abb. 97 Verteilung der kleinformatischen Teller mit verdicktem Rand. – (Graphik N. Doneus).

Ein Randfragment von einer kleineren Form stammt aus dem Objekt 23 (Taf. 34, 1). Es ist frühestens in das späte 3. Jahrhundert zu datieren, da es mit glasierter Ware vergesellschaftet war.

Als einzige ganz erhaltene handgemachte Form zeigt sich das Töpfchen aus dem Gräbchen 254 (Abb. 98). Das Gefäß wurde zusammen mit mehreren(?) Taubenskeletten in das Gräbchen deponiert. Das Töpfchen ist handgemacht und auf der Scheibe nachgedreht. Es ist außerdem komplett verzogen, sodass die Gefäßmündung eine fast viereckige Form hat. Eine Parallele konnte nicht gefunden werden.



Abb. 98 Handgemachter Topf aus dem Objekt 254. – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Glasgefäße

Glas wurde in zahlreichen Gräbern sowie seltener in verschiedenen Gräben oder sonstigen Objekten angetroffen. Die große Mehrheit entfällt auf die Bestattungen des 3. Jahrhunderts. Die Beigabe der Glasgefäße in den nachfolgenden Phasen ist nur noch sporadisch.

Lediglich bei einem Drittel der Glasgefäße konnte die Form näher bestimmt werden. Die restlichen Gefäße sind nur in einzelnen Fragmenten erhalten bzw. sind zahlreiche Gefäße durch das Einwirken des Feuers zerschmolzen. Unversehrte Glasgefäße wie im Objekt 346 (Abb. 99, 3) stellen in Halbtturn eine Rarität dar. Von den besser erhaltenen Formen sind fünf Exemplare zu den Parfümfläschchen zu zählen. Das farblose Gefäß aus dem Objekt 96 (Taf. 85, 2) wurde fast vollständig durch Feuer zerstört – geblieben sind verformte Halsfragmente. Ebenfalls vom Feuer beschädigt ist das Randfragment eines Parfümfläschchens aus dem Objekt 366 (Taf. 396, 3).

Bei dem Fläschchen aus dem Objekt 369 (Abb. 99, 5) handelt es sich um die Barkóczi-Form 87²⁰⁷ – ausladender Rand, langer und zylindrischer Hals, kleiner und konischer Körper mit konisch eingezogenem Boden. L. Barkóczi setzt den Schwerpunkt dieser Form in das 2. Jahrhundert mit einem weiteren schwachen Vorkommen in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Das Exemplar aus Halbtturn wurde erst gegen Ende der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts bzw. um die Mitte des 3. Jahrhunderts ins Grab gelegt. Im Grab fand sich zwar eine Münze aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, die aber als Altstück zu bewerten ist. Neben Keramik des 3. Jahrhunderts lag im Grab eine weitere Glasflasche – eine farblose Kugelflasche mit langem, zylindrischem Hals und abgeschliffenem Rand (Taf. 401, 4). Sie entspricht der Barkóczi-Form 123 und ist aufgrund der geringeren Höhe zu den Produkten zu zählen, die um die Mitte des 3. Jahrhunderts auftauchen²⁰⁸.

Parfümfläschchen sind weiters durch den Typ mit sackförmigem Körper und eingedellter Wandung²⁰⁹ vertreten. Ein Exemplar stammt aus dem Grab 180 (Taf. 807, 3). Das farblos bis hellgrüne Gefäß hat einen

²⁰⁷ Barkóczi 1988, 114ff. Nr. 201.

²⁰⁸ Ebenda 144ff.

²⁰⁹ Ebenda 123 Form 97.

flachen Boden und breiten Hals. L. Barkóczy setzt die Form an das Ende des 3. und den Anfang des 4. Jahrhunderts²¹⁰, was auch ungefähr der zeitlichen Stellung des Grabes 180 entspricht. Die spätantiken Gräber aus Mautern sind aber möglicherweise als Beleg für eine längere Produktions- und Verwendungszeit dieses Typs zu sehen²¹¹.

Das jüngste Parfümfläschchen stammt aus dem Grab 17 (**Abb. 99, 6**), welches in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts datiert. Es handelt sich um ein hellgrünes Gefäß mit eingezogenem Rand, langem, zylindrischem Hals und kugeligem Körper mit konisch eingezogenem Boden. Das Gefäß entspricht der Barkóczy-Form 90 und wird in die zweite Hälfte des 4. und die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert²¹².

Flaschen sind auch mit größeren Formen vertreten, so z. B. die gedrückt-kugeligen Flaschen mit ausladendem Rand, langem, zylindrischem Hals und konisch eingezogenem Boden (Barkóczy-Form 118²¹³). Sie stammen aus den Gräbern 7 (**Abb. 99, 4**) und 147 (**Taf. 761, 4**).

Möglicherweise gehört zu dem gleichen Typ auch die hellgrüne Flasche aus dem Objekt 288 (**Taf. 316, 2**)²¹⁴. Sie ist nur fragmentarisch erhalten, wobei die unterste Halspartie vom Feuer etwas verformt ist und ursprünglich nicht ausladend war. Aus dem gleichen Grab stammt auch ein Bodenfragment, das in Form und Größe den Böden der gedrückt-kugeligen Flaschen entspricht. Gedrückt-kugelige Flaschen treten selten in Fundkomplexen des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts auf, danach sind sie bis in das 5. Jahrhundert häufig vertreten²¹⁵.

Das Bodenfragment einer grünlichen Prismenflasche aus dem Objekt 229 (**Taf. 216, 6**) ist der Barkóczy-Form 167c²¹⁶ zuzuzählen. Der Bodenstempel aus mehreren konzentrischen Kreisen hat Parallelen in pannonischen Funden des 2. Jahrhunderts²¹⁷. Da das Stück aus Halbtorn in einem Gräbchen angetroffen wurde, ist der Zeitpunkt seiner Niederlegung nicht genau bestimmbar.

Von einem zylindrischen Krug²¹⁸ aus milchigem Glas dürfte das Randfragment aus dem Objekt 313 stammen (**Taf. 343, 5**). Vergleichbare Gefäße treten in Pannonien in den letzten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts auf²¹⁹. Der Glaskrug wurde scheinbar von einem Glasbecher begleitet. Die wenigen erhaltenen farblosen Randfragmente mit zwei Schlifflinien erlauben vielleicht eine Zuweisung zu der Gruppe der dünnwandigen, glockenförmigen Becher, die ab dem zweiten Drittel des 1. bis zum dritten Viertel des 3. Jahrhunderts verbreitet waren²²⁰.

Zu den Bechern sind weiters die Formen mit Standring²²¹ (Objekte 230 [**Taf. 218, 2**], 322 [**Taf. 353, 3**] und 456 [**Taf. 494, 4**]) und solche mit Schriffverzierung (Objekt 313 [**Taf. 343, 4**]) zu zählen. Ein weiteres Becherfragment stammt aus dem Grab 170 (**Taf. 793, 4**). Das Gefäß ist aus hellgrünem bis farblosem Glas angefertigt. Es handelt sich vermutlich um einen konischen Becher wie bei der Barkóczy-Form 45.²²² Während L. Barkóczy als frühesten Beleg ein Exemplar aus dem Ende des 3. bzw. Anfang des 4. Jahrhunderts nennt²²³, wird für die Wiener Becher die Anfangszeit auf die Mitte des 3. Jahrhunderts vorverlegt²²⁴. Sie reichen weit in das 4. Jahrhundert hinein, wie z. B. auf dem Gräberfeld in Mautern, wo die Mehrzahl der konischen Becher der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts angehört²²⁵. Das Grab 170 datiert in die ersten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts.

210 Barkóczy 1988, 123.

211 Pollak 1993, 77.

212 Barkóczy 1988, 188ff. Nr. 215.

213 Ebenda 137ff.

214 Vgl. Ebenda Nr. 296.

215 Ebenda 137.

216 Ebenda 174ff. Nr. 420.

217 Ebenda 175.

218 Ebenda 181ff. Nr. 452.

219 Barkóczy 1988, 184f.

220 Sakl-Oberthaler/Tarcsay 2001, 90. – Siehe auch Barkóczy 1988, 72 Form 34.

221 Wie z. B. Form 29 bei Barkóczy 1988, 69f.

222 Ebenda 79f.

223 Ebenda 79.

224 Sakl-Oberthaler/Tarcsay 2001, 104 (G 47a).

225 Pollak 1993, 73.



Abb. 99 Ausgewählte Glasfragmente und -gefäße. – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Die einzig erhaltene Schale bzw. Schüssel ist der Fund aus dem Objekt 346 (**Abb. 99, 3**). Die hellgrüne Schale ist mit Fadenauflagen in Form von zwei horizontalen Wellenlinien und vertikalen Ansätzen verziert. Die Fragmente aus dem Objekt 283 (**Abb. 99, 2**) stammen vielleicht ebenfalls von einer Schale²²⁶. Ellipsenförmige Einschliffe sind in horizontalen Reihen angebracht und zieren das Gefäß. Die Schale lässt sich möglicherweise in die Gruppe der halbkugeligen Schalen mit eingeschliffener Verzierung des 3. Jahrhun-

²²⁶ Das Wandfragment stammt aus dem Brandgrab 283, während das Randfragment oberhalb vom Brandgrab 313 angetroffen wurde. Es liegt in jedem Fall der gleiche Typ vor und vermutlich

handelt es sich auch um ein einziges Gefäß. Er wurde dem Brandgrab 283 zugewiesen, da hier Glasfragmente in der Füllung lagen.

derts einreihen²²⁷. Ob das Wandfragment mit eingeschliffenem Linienband aus dem Objekt 350 (**Taf. 382, 5**) ebenfalls zur gleichen Gruppe gehört, lässt sich nicht sagen.

Die Funde aus den Objekten 273 (**Abb. 99, 1**), 275 (**Taf. 295, 5**) und 350 (**Taf. 382, 4**) tragen ebenfalls eingeschlossene bzw. Glasauflagenverzierung. Es ist gut möglich, dass manche dieser Fragmente, die in verschiedenen Objekten gefunden wurden, zu demselben Glasgefäß gehören. Es sind aber in jedem Fall mindestens zwei Gefäße vertreten. Das Stück aus dem Objekt 273 stammt von einer breiteren Form, möglicherweise einer Schale. Eine ähnliche Glasauflagenverzierung findet sich auf Fußkelchen des 3. Jahrhunderts²²⁸. Das viereckige Fragment aus dem Brandgrab 275 stellt möglicherweise den Bodenteil eines viereckigen Gefäßes dar.

Zum Glasrepertoire gehören auch einige nicht näher bestimmbare Boden- und Henkelfragmente (**Taf. 249, 6; 292, 12, 266, 7; 354, 1**). Drei der Bodenfragmente stammen von viereckigen Formen (Objekte 250 [**Taf. 249, 6**], 253 [**Taf. 266, 7**] und 323 [**Taf. 354, 1**]).

Metallgefäße

Aus dem Objekt 252 wurden einige Gefäßfragmente aus Buntmetall geborgen, die vermutlich als Reste dreier verschiedener Formen zu interpretieren sind (**Abb. 100**).

Zugehörig zu einer Kelle oder einem Sieb ist ein Randfragment samt fast 12 cm langem, ruderförmigem Griff (**Abb. 100, 2; Taf. 258, 3**). Es handelt sich bei dem Fragment um die Form Eggers 160 oder 161²²⁹. Die ältere Form (160) zeichnet sich durch einen halbkugeligen Boden und eine größere Grifflänge (entspricht dem doppelten Beckendurchmesser) aus, während die jüngere (161) ein flacher Boden und ein kürzerer Griff charakterisiert²³⁰. Beide sind in den Provinzen zahlreich belegt²³¹ und überdies als Importgut aus vielen Fundstellen außerhalb der Provinzen bekannt²³². Im räumlich nahen Gebiet zu Halbtürn sind formgleiche Siebe/Kellen ebenfalls vertreten – neben Funden aus Carnuntum²³³ stammen weitere Stücke aus den Inventaren verschiedener Brandgräber der Gräberfelder Halbtürn II²³⁴ und Müllendorf (Bz. Eisenstadt-Umgebung/A)²³⁵.

Die Produktion der Form 160 erfolgte nach R. Petrovsky zwischen 35/45 und 140-160 n. Chr., danach wird sie durch die Form 161 ersetzt²³⁶. Ein längeres bzw. späteres gemeinsames Auftreten in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts nehmen dagegen J. Kunow²³⁷ und J. Wielowiejski²³⁸ an. Die Form 161 ist auch aus den Fundkomplexen des 3. Jahrhunderts bekannt, wobei sie oft im Inventar von Fluss- bzw. Hortfunden vorkommt²³⁹.

Fragmentiert und stark verzogen zeigt sich die zweite Form – zu erkennen sind noch der enge Hals und der bauchige Körper (**Abb. 100, 1; Taf. 257, 1**). Das Heranziehen zweier weiterer Fragmente – eine Bodenplatte (**Abb. 100, 3**) und ein Fragment eines gegossenen Henkels mit dreifach durchlochter Attache (**Taf. 257, 1**) – ermöglicht eine Bestimmung der Form. Es handelt sich vermutlich um die Form Eggers 128²⁴⁰ bzw. um eine »Blechkanne mit gegossenem Henkel«, wie A. Radnóti die Form bei der Bearbeitung des panonischen Ma-

227 Barkóczy 1988, 64ff. Form 25.

228 Ebenda 108f. Nr. 175.

229 Eggers 1951, Taf. 13.

230 Petrovsky 1993, 98.

231 Radnóti 1938, 75ff. – Sedlmayer 1999, 89ff.

232 Tejral 1967, 132. – Karasová 1998, 41f. – Kunow 1983, 27. – Wielowiejski 1985, 217ff. – Lund Hansen 1987, 60f. 66ff.

233 Radnóti 1938, 75.

234 Radnóti 1966, 209ff.

235 Radnóti 1938, 75.

236 Petrovsky 1993, 101.

237 Kunow 1983, 27.

238 Wielowiejski 1985, 217f.

239 Künzl 1993, 195ff. – Sedlmayer 1999, Karte 19 (Liste mit obergermanischen, rätischen und norischen Verwahrfunden).

240 Eggers 1951, Taf. 11.



Abb. 100 Metallgefäße aus dem Objekt 252. – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

terials benannt hat²⁴¹. Sie ist auch aus zahlreichen Fundorten in anderen Provinzen bekannt und stammt aus den Fundkomplexen des 1. bis 4. Jahrhunderts, wobei die Masse der Funde der gallorömischen Produktion des 2. und 3. Jahrhunderts zugeschrieben wird²⁴². Burgenländische bzw. niederösterreichische Exemplare liegen aus Sommerein/Sarasdorf (Bz. Bruck an der Leitha/A)²⁴³ und Sauerbrunn (Bz. Mattersburg/A) vor, wobei Letzteres aus einem Körpergrab des 4. Jahrhunderts stammen dürfte²⁴⁴.

Das fragmentierte Gefäß aus Halbtorn gehört vermutlich der Gruppe I nach Bolla an, die ab den ersten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts produziert wird und ab der Mitte des 2. Jahrhunderts in Pannonien ihre Verbreitung findet²⁴⁵. Die dreifach durchlochte Attache bietet keinen engen chronologischen Rahmen. Es liegt eine Publikation von K. Szabó vor, in der die Form der Henkelattache als chronologisch bedeutsam beurteilt wird²⁴⁶. Danach wäre auch die Attache aus Halbtorn dem späteren 3. Jahrhundert zuordenbar. S. Künzl zeigte aber, dass verschiedene Attachenformen nicht an bestimmte Kannenformen gebunden sein müssen, womit der engere chronologische Rahmen entfällt²⁴⁷.

Das dritte Gefäß ist ebenfalls nur teilweise erhalten. Es liegt der untere, leicht verzogene Teil vor (**Abb. 100, 4; Taf. 258, 2**). Auf dem Boden sowie oberhalb des Bauchumbruchs sind Drehrillen der Überarbeitung sichtbar. Auf dem Bauchumbruch sind möglicherweise noch Lötreste erhalten, was für die Anbringung eines Henkels spricht. Von dem Henkel selbst wie von dem oberen Teil (Hals-Rand-Partie) sind keine Fragmente

²⁴¹ Radnóti 1938, 151 ff.

²⁴² Sedlmayer 1999, 33 ff. – Bolla 1979. – Künzl 1993, 118 ff.

²⁴³ Radnóti 1938, 151 f.

²⁴⁴ Pittioni 1941, 24f. (Nr. 21709).

²⁴⁵ Bolla 1979, 25 ff.

²⁴⁶ Szabó 1979, 254.

²⁴⁷ Künzl 1993, 118 ff.

erhalten. Es scheint, dass das Gefäß aus zwei Teilen zusammengebaut war, wobei der obere (verlorene) Teil in den unteren gesteckt und befestigt war²⁴⁸.

Ausgehend von der Größe und Form kann möglicherweise auf die Form Eggers 125²⁴⁹ bzw. eine Trifoliar-kanne, die zum sogenannten Service Millingen gehört²⁵⁰, geschlossen werden. Die Produktion beginnt nach H. U. Nuber schon in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts und endet spätestens in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts²⁵¹. Das Produktionsende wird dadurch angedeutet, dass in den Gräbern des 3. Jahrhunderts die vollständige Garnitur (Griffschale und Kanne) nur noch selten vorkommt – es treten stattdessen oft einzelne Kannen auf, die z. T. Reparaturstellen zeigen²⁵². Das Verbreitungsgebiet umfasst zahlreiche Provinzen²⁵³ wie auch benachbarte Gebiete²⁵⁴. Aus Carnuntum und dem Brandgräberfeld von Müllendorf stammen ebenfalls Belege für diese Form²⁵⁵.

Die Datierung der Metallgefäße aus dem Objekt 252 erfolgt aus der Inventarzusammensetzung des Grabes, der Lage des Grabes und des zugehörigen Grabgärtchens sowie dem Füllmaterial der Gräbchen. Berücksichtigt man alle diese Faktoren, zeigt sich das erste Drittel des 3. Jahrhunderts als die nächstliegende Niederlegungszeit²⁵⁶.

Fibeln

Fibeln treten in Brand- und Körpergräbern hauptsächlich einzeln auf. Exemplare aus den Brandgräbern sind, im Unterschied zu den meisten anderen Beigaben, in der Regel nicht verbrannt. Sie sind auch äußerst selten (fünf Fibeln) verglichen mit der Gesamtzahl an Brandbestattungen. Die Möglichkeit, dass die eine oder andere Fibel doch im Scheiterhaufen vernichtet wurde, besteht dennoch (z. B. Objekt 408). Etwas häufiger (13 Stück) kamen Fibeln in Körpergräbern zum Vorschein. Sie sind z. T. repariert oder beschädigt ins Grab gelegt worden, was als ein allgemeiner Hinweis auf eine längere Benutzungszeit verstanden werden kann. Kniefibeln sind mit zwei Exemplaren vertreten. Die Kniefibel mit Spiralhülse (Buntmetall) stammt aus dem Objekt 439 (**Taf. 471, 3**) und kann der Gruppe Jobst 12 E²⁵⁷ zugeordnet werden. Sie besitzt den typischen volutenartigen Sporn, der den Kopf- und Fußteil der Fibel trennt. Der Sporn bzw. der Bügel und die Spiralhülse sind mit Wolfszahnmuster und Bügelrillen verziert. Dieser Typ ist in Noricum und Nordwestpannonien relativ schwach vertreten²⁵⁸, findet sich aber auch in Carnuntum und wird hier dem Ende des 2. bzw. Anfang des 3. Jahrhunderts zugeordnet²⁵⁹. Die beste Parallele liegt allerdings aus Virunum vor – die beiden Fibeln gleichen sich besonders stark²⁶⁰.

Aus dem Objekt 425 stammt eine weitere Kniefibel (**Taf. 452, 4**). Sie hat eine halbrunde Kopfplatte und obere Sehne. Nadelhalter und Fibelfuß sind vermutlich durch die Feuereinwirkung verformt. Auf der Kopfplatte sind noch schwach Reste der Strichpunzierung erkennbar, wodurch die Fibel zum Typ 13 E nach Jobst²⁶¹ gezählt werden kann. Kniefibeln mit halbrunder Kopfplatte stellen die häufigste Kniefibelform im norisch-pannonischen Donaauraum dar²⁶². Darüber hinaus kommt die Form in allen römischen Provinzen vor und wird im Allgemeinen vom 2. bis ins 4. Jahrhundert datiert²⁶³. Besonders die Variante mit oberer Sehne

248 Die Herstellung mehrteiliger Metallgefäße wurde von Mutz 1972, 45 ff. ausführlich behandelt.

249 Eggers 1951, Taf. 11.

250 Nuber 1972, 48 ff.

251 Ebenda 53 f.

252 Ebenda 54.

253 Radnóti 1938, 147 ff. – Sedlmayer 1999, 35 f. – Raev 1977, 611 ff.

254 Wielowiejski 1985, 226 f.

255 Radnóti 1938, 148 Anm. 20. – Partsch 1987, 248 f.

256 Siehe Kapitel »Chronologie«.

257 Jobst 1975, 62 f.

258 Gugl 1995, Karte 5.

259 Jobst 1975, 62 f.

260 Gugl 1995, Taf. 18, 135.

261 Jobst 1975, 67.

262 Ebenda 65 ff. Typ 13 C-F.

263 Riha 1979, 84 ff. Typ 3.12.

ist an den norisch-pannonischen Raum gebunden und wird in das späte 2. und beginnende 3. Jahrhundert gesetzt²⁶⁴.

Eine pannonische Trompetenfibel stammt aus dem Brandgrab 374 (**Taf. 412, 5**). Sie hat einen großen Trompetenkopf mit glatter Rückseite und einen Bügelknopf, der nur auf der Oberseite ausgearbeitet ist. Die Fibel verfügt nicht über eine Stützplatte, weshalb sie als zugehörig zur Gruppe Jobst 6 A²⁶⁵ definiert werden kann. Sie trägt auch keine Verzierung. Diesen pannonischen Fibeltyp datiert W. Jobst in die Zeit ab dem 2. Jahrhundert²⁶⁶.

Zwiebelknopffibeln sind mit drei Exemplaren vertreten, die in einem Brandgrab (Objekt 362 [**Taf. 393, 2**]) und zwei Körpergräbern (Gräber 37 [**Taf. 612, 1**] und 61 [**Taf. 663, 6**]) gefunden wurden.

Aus dem Objekt 362 stammt die ältere Form Pröttel Typ 1 B²⁶⁷. Der Fibelquerarm hat einen sechseckigen Querschnitt und trägt kleine massive Rechteckaufsätze nahe dem Bügelansatz. Der Bügel ist sehr lang, gefolgt von einem kurzen, mit geometrischem Muster verzierten Fuß. Die Bügeloberseite ist durch eine seichte Rille »gespalten« und mit quer liegenden Kerben betont. Dieser Fibeltyp wird anhand vorwiegend pannonischer Grabfunde in den Zeitraum zwischen 290 und 320 n. Chr. gesetzt²⁶⁸. Nach P.M. Pröttel ist aber mit einer Produktion, überwiegend aus Edelmetall, schon seit den 60er Jahren des 3. Jahrhunderts zu rechnen²⁶⁹. Das Exemplar aus Halbtturn war mit einer abgenutzten Münze aus dem Jahr 305 n. Chr. vergesellschaftet. Die beiden anderen Zwiebelknopffibeln (Gräber 37 und 61) sind etwas jünger und gehören zur Form Pröttel Typ 3/4 B²⁷⁰. Sie haben einen kürzeren Bügel und einen längeren, trapezförmigen Fuß, welcher lineare Muster und Kreisäugen trägt. Auch der Bügel ist mit linearem Muster verziert. Das Exemplar aus dem Grab 61 wurde beschädigt ins Grab gelegt (ein Zapfen fehlt). Die Benutzung der Fibeln vom Typus 3/4 setzt P.M. Pröttel in die Zeit zwischen 330 und 400 n. Chr.²⁷¹.

Als typische Fibelform in den Körpergräbern kann die eiserne Ringfibel angesprochen werden. Mit neun Exemplaren ist dies die häufigste Form überhaupt (Gräber 19, 38, 45, 47, 59, 74, 77-78 und 88). Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes kann man bei manchen Stücken nur vermuten, dass es sich um Ringfibeln handelt. Sofern das beurteilt werden konnte, hatte nur eine Fibel umgeschlagene Enden (**Taf. 657, 1**). Ringfibeln werden dem 4. Jahrhundert zugeordnet²⁷².

Als Einzelfunde auf dem Gräberfeld sind die beiden Fibeln aus dem Grab 8 zu sehen. Bei der ersten Fibel handelt es sich um eine reparierte zweigliedrige Fibel mit umgeschlagenem Fuß (**Taf. 560, 2**). Sie entspricht in ihrer Form der Gruppe Jobst 18 B²⁷³. Im Allgemeinen werden Fibeln mit umgeschlagenem Fuß dem 3. und 4. Jahrhundert zugeordnet, mit einem Hauptverbreitungsgebiet nördlich der Reichsgrenzen²⁷⁴. Auch die zweite Fibel aus dem gleichen Grab hat ihren räumlichen Schwerpunkt außerhalb der Provinzen – es handelt sich um eine silberne Scheibenfibel (**Taf. 560, 1**). Reste von einem Preßblechbelag, der auf der runden, ebenen Basis aufgelötet war, haben sich nicht erhalten. Es wäre aber auch möglich, dass die Fibel in diesem Zustand ins Grab gelegt wurde. Sie kann dem Typ A, Serie 2, Variante 1 nach Thomas zugerechnet werden – eine solche Variante wird in das letzte Drittel des 3. Jahrhunderts oder um 300 datiert²⁷⁵.

264 Ebenda 85 f. Typ 3.12.4. – Gugl 1995, 35.

265 Jobst 1975, 43.

266 Ebenda 42.

267 Pröttel 1988, 349 ff.

268 Keller 1971, Typ 1 B, 33.

269 Pröttel 1988, 352 f.

270 Ebenda 359.

271 Ebenda 361 ff. – Siehe auch Keller 1971, 37 ff.

272 Keller 1971, 55 f.

273 Jobst 1975, 79 f.

274 Peškař 1972, 108 f. 115 ff.

275 Thomas 1967, 25 f. – Blažek 1995, 156.

Gürtelzubehör

Schnallen und Beschläge aus Buntmetall und Eisen traten vereinzelt in Brand- und Körpergräbern auf. Zu den älteren Gürtelschnallen gehören die Eisenschnallen mit rechteckiger Öse, die in den Objekten 252 (Taf. 259, 4) und 425 (Taf. 452, 3) gefunden wurden. Schnallen dieser Form sind in den römischen Provinzen weit verbreitet und dürften ab der Mitte des 2. Jahrhunderts in Benutzung gestanden haben²⁷⁶. Das Exemplar aus dem Objekt 252 war von einem verzierten Gürtelbeschlag begleitet. Der rechteckige Beschlag ist nur zur Hälfte erhalten und hat wohl aus einem Oberteil aus Buntmetall und einem Unterteil aus Eisen(?) bestanden (Taf. 259, 5). Das Buntmetallteil ist mit feiner Durchbruchsarbeit (*opus interrabile*) verziert – im mittleren Teil liegt eine Rosettenreihe umschlossen von vegetabilen Ornamenten. An das noch erhaltene Ende des Beschlages schließt eine runde Platte an, die möglicherweise mehrere kleine Ösen getragen hat²⁷⁷. Die ganze Unterseite des Beschlags ist von Eisenresten bedeckt. Gut sichtbar ist auf der Unterseite auch ein kleines Loch, das in der Mitte der runden Platte liegt. Da das Loch durch die Eisenreste führt, müssen sie ebenfalls ein Teil des Beschlages gewesen sein und können sich nicht erst nachträglich und zufällig an den Beschlag ankorrodiert haben. Der Teil aus Buntmetall ist sehr fragil und fein verziert; der unverzierte Rahmen, der normalerweise die Verzierung umschließt, fehlt hier, wodurch jegliche Stabilität bzw. erforderliche Stärke des Stücks verloren geht. Deshalb kann man diesem Teil nur eine Funktion als Zierelement zugestehen. Die notwendige Stabilität gab dafür das Unterteil aus Eisen, vermutlich in Form einer dünnen Platte. Vergleichbare Gürtelbeschläge wurden von J. Oldenstein behandelt, wobei er einen Benutzungszeitraum im letzten Drittel des 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts vorschlägt²⁷⁸.

Die eine oder andere Gürtelgarnitur versteckt sich wahrscheinlich noch in verschiedenen Brandgräbern. Die ursprüngliche Funktion von korrodierten und/oder feuerbeschädigten Metallfragmenten war oft nicht mehr bestimmbar und kleinere Beschlagreste können nicht mehr eindeutig einer Gürtelgarnitur zugeschrieben werden. Reste einer Schnalle und ein kleiner Beschlag stammen z. B. aus dem Objekt 451 (Taf. 487, 2-3)²⁷⁹. Im Objekt 230 haben sich eine kleine Riemenzunge zusammen mit einem kleinen Eisenbeschlag und einem »Knopf«²⁸⁰ aus Buntmetall erhalten (Taf. 218, 3-5).

Aus etwas jüngeren Körpergräbern stammen neun, fast durchwegs verschiedene Gürtelschnallen. Vier Exemplare sind aus Eisen angefertigt – eine langovale (Taf. 635, 3), eine halbkreisförmige (Taf. 686, 3) und eine ringförmige Schnalle (Taf. 545, 2; 703, 8). Vergleichbare Gürtelschnallen werden dem 4. Jahrhundert zugeordnet und bilden einen Schwerpunkt in Pannonien²⁸¹.

Als Einzelstück zeigt sich die halbkreisförmige Schnalle aus Buntmetall (Bronze [?]) mit einem eisernen Dorn aus dem Körpergrab 6 (Taf. 555, 1). Sie kann zu dem Typ Leuna gezählt werden, der im provinzialrömischen Gebiet in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts vorkommt²⁸². Aus der Umgebung von Trier ist allerdings der gleiche Schnallentyp aus einem Grab des 4. Jahrhunderts bekannt²⁸³.

Weitere vier Gürtelschnallen sind aus Buntmetall. Der Schnallenbügel ist in allen Fällen oval und mehr oder weniger eingesattelt. Zwei der Schnallen haben einen glatten, leicht eingesattelten Bügel, wobei das Exemplar aus dem Grab 61 (Taf. 663, 10) einen verzierten Buntmetalldorn und mehrfach gelochten Buntmetallbeschlag aufweist und die Schnalle aus dem Grab 59 (Taf. 657, 3) Reste von einem eisernen Dorn zeigt. Die beiden anderen langovalen Schnallen haben kurze stegartige Absätze an den Bügelenden – das Stück

²⁷⁶ Oldenstein 1976, 214 ff.

²⁷⁷ Vergleiche Beschläge mit drei Ösen wie bei Oldenstein 1976, Nr. 809-812.

²⁷⁸ Oldenstein 1976, 193 ff.

²⁷⁹ Vgl. ähnliche Beschläge bei von Schnurbein 1977, Taf. 140, 4-6 (Grab 1031).

²⁸⁰ Oldenstein 1976, 165 ff.

²⁸¹ Keller 1971, 73 ff.

²⁸² Oldenstein 1976, 216 f. – Madyda-Legutko 1992, 103 f.

²⁸³ Gilles 1981, 337. – Siehe auch Konrad 1997, 50, die von einer Verwendung bis ins erste Drittel des 4. Jahrhunderts ausgeht.

aus dem Grab 107 (**Taf. 724, 1**) führt einen verzierten Dorn aus Buntmetall, während die Schnalle aus dem Grab 61 (**Taf. 663, 12**) einen eisernen Dorn und einen mehrfach gelochten, spärlich verzierten Buntmetallbeschlag trägt²⁸⁴.

Das gemeinsame Auftreten von zwei Schnallen im Grab 61 spricht für eine zweifache Gürtelgarnitur aus einem Leib- und einem Schultergurt²⁸⁵. Zu dem Leibgurt gehörten vermutlich die Schnalle mit glatten Bügelenden (**Taf. 663, 10**) und die scheibenförmige, unverzierte Riemenzunge (**Taf. 663, 11**)²⁸⁶, die auf der Höhe des Beckens bzw. Oberschenkels links vom Toten lagen. Zu dem zweiten Gurt, der sich vermutlich rechts neben dem Mann auf der Beinhöhe befand, sind die Schnalle mit stegartigen Absätzen (**Taf. 663, 12**) und der rechteckige Beschlag mit Bellerophon-Darstellung (**Taf. 663, 9**) zu zählen. Der Beschlag zeigt Bellerophon, der auf dem geflügelten Pegasus reitet und mit einer Lanze die löwenköpfige Chimäre tötet²⁸⁷; die Darstellung ist mit Perlstab umrandet. Der Beschlag ist antik beschädigt – der oberste Teil samt Perlstab ist abgebrochen, sodass der Beschlag mit einem Silberdraht notdürftig an den Gurt befestigt war und als Riemenzunge diente. Im Originalzustand sah er vermutlich ähnlich wie das Exemplar aus dem Grab 10 in Tulln-Bahnhofstraße aus²⁸⁸ und diente als Schnallenbeschlag wie im Grab 89 von Ságvár (Kom. Somogy/H)²⁸⁹. Die spätantiken langovalen bzw. eingestellten Schnallen sind zahlreich in Pannonien vertreten und werden von E. Keller in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert²⁹⁰. M. Sommer schlägt für den Donauraum einen breiteren Zeitrahmen vom späten 3. bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts vor²⁹¹.

Was die Garnitur aus dem Grab 61 betrifft, so fand ihre Niederlegung gegen Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts statt.

Schmuck

Ohrringe

Die Ohrringe, die sonst auf jedem spätantiken Gräberfeld zahlreich vorkommen, traten in Halbturn nur vereinzelt auf, in Brandgräbern sind sie überhaupt nicht vertreten bzw. nicht erhalten geblieben.

Rechts neben dem Kopf des Kindes im Grab 153 fand sich ein Ohrring aus Silberdraht mit Schlaufen-Hakenverschluss (**Taf. 768, 1**). Der gleiche Typ lag auf der rechten Hand des Kindes im Grab 3 (**Taf. 549, 5**). Dass der Ohrring als Fingerring verwendet wurde, ist vielleicht gar nicht so überraschend, wenn man sich die aus Draht hergestellten Ringe vor Augen führt²⁹². Etwas aufwändiger waren die Ohrringe aus dem Grab 7 (**Taf. 557, 3-4**) gestaltet, bei denen auf dem Ring auch ein Anhänger aus Silberdraht und eine blaue Perle angebracht waren.

Ohrringe mit Schlaufen-Hakenverschluss stellen eine Form dar, die in Pannonien während der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts und im 4. Jahrhundert verbreitet war²⁹³. Zahlreiche Beispiele z. B. aus Intercisa (Kom. Fejér/H)²⁹⁴ belegen die Vielfalt der Ausführung – neben den einfachen Ohrringen aus unterschiedlichen Metallen kommen auch viele verschiedene mit Verzierung aus Metall oder mit Perlen vor.

²⁸⁴ Beide Varianten bei Sommer 1984, 22 f. Typ b, Variante 1-2.

²⁸⁵ Vgl. Bullinger 1969, 60 ff.

²⁸⁶ Sommer 1984, 55 Typ d.

²⁸⁷ Zur Bellerophon-Sage s. DNP 2 (1997) 553 s. v. Bellerophontes, Bellerophon (T. Scheer).

²⁸⁸ Mayr/Winkler 1991, Abb. 38 (irrtümlicherweise als Grab 11 beschriftet).

²⁸⁹ Burger 1966, Abb. 100, 89,2.

²⁹⁰ Keller 1971, 61 f.

²⁹¹ Sommer 1984, 74 ff.

²⁹² Siehe z. B. aus Silberdraht hergestellte Fingerringe bei Henkel 1913, Taf. XVI-XVII.

²⁹³ Alföldi u. a. 1957, 431.

²⁹⁴ Vágó/Bóna 1976.

Armringe

Aus einem Brand- und acht Körpergräbern stammen insgesamt zehn verschiedene Varianten der Armringe aus Metall sowie ein Armring aus opakem Glas (**Abb. 101**).

Im Grab 20 wurde ein Armring mit stilisierten Tierkopffenden (Schlangenkopffenden) aus Buntmetall ange-
troffen – die Enden sind hier mit Punktkreisverzierung geschmückt (**Abb. 101, 1; Taf. 584, 2**). Eine solche
Verzierung ist sehr vielfältig, wie das aus der Zusammenstellung der bekannten Muster bei M. R. Alföldi
u. a.²⁹⁵ und V. Lányi²⁹⁶ entnommen werden kann – für das Stück aus Halbturn konnte hier allerdings keine
genaue Entsprechung gefunden werden. Armringe mit stilisierten Tierkopffenden wurden von E. Keller an-
hand der Tierkopfformen in verschiedene Varianten unterteilt²⁹⁷. E. Keller datiert die Gruppe mit kreisau-
genverzierten Tierkopffenden, die für den pannonischen Raum charakteristisch sind²⁹⁸, ins mittlere und
letzte Drittel des 4. Jahrhunderts²⁹⁹. W. Schmidt erwähnt aber auch weitere Exemplare, die in das 5. Jahr-
hundert datieren³⁰⁰.

Ähnlich in der Form, aber aus dünnerem Bronzedraht sind zwei Armreife aus den Gräbern 2 (**Taf. 547, 2**)
und 60 (**Abb. 101, 2; Taf. 659, 4**) – es handelt sich hier um unverzierte Armreife mit flachen Enden. Sie
treten ebenfalls regelmäßig in den spätrömischen Gräbern auf und konnten z. T. in die zweite Hälfte des
4. Jahrhunderts datiert werden³⁰¹. Die Stücke aus Halbturn sprechen für eine weitere Benutzung dieses Typs
bis an das Ende des 4. bzw. in das 5. Jahrhundert hinein. Der geglättete Teller aus dem Grab 2 trägt ein
Ratterdekor, was für eine zeitliche Stellung des Grabes um die Mitte des 5. Jahrhunderts spricht. Die Lang-
lebigkeit dieser einfachen Armreife kommt nicht überraschend, da schon W. Schmidt auf das Weiterleben
solcher Schmuckformen in frühmittelalterlichen Grabzusammenhängen hingewiesen hat³⁰².

Eine weitere Armringform ist der sogenannte Drahtarmring. Das Exemplar aus dem Objekt 440 (**Taf. 473,**
4) wurde aus drei Drähten angefertigt, während Stücke aus den Gräbern 49 (**Abb. 101, 3; Taf. 639, 4**) und
65 (**Taf. 669, 1**) aus vier Drähten bestehen und Blechmanschetten tragen. Im pannonischen Raum sind sol-
che Stücke auf zahlreichen Gräberfeldern zu finden³⁰³. E. Keller datiert vergleichbare Gegenstücke mit drei
Drähten in die erste Hälfte des 4. bzw. solche aus vier Drähten ins mittlere Drittel des 4. Jahrhunderts³⁰⁴.
Diese Ansätze scheinen nicht mehr zu stimmen³⁰⁵. In den beiden Körpergräbern wurden Keramikformen des
späteren 4. und 5. Jahrhunderts angetroffen. Das Gleiche trifft auf das nahe gelegene Gräberfeld in Oggau
zu, wo ein formgleicher Armreif zusammen mit geglätteter Ware gefunden wurde³⁰⁶. Was die Verwendung
von Armringen aus drei Drähten betrifft, so ist hier vielleicht auch mit einem längeren Auftreten zu rechnen.
Im Grab 3 (**Abb. 101, 4; Taf. 549, 4**) fand sich auf der linken Hand ein geschlossener, verzierter Armreif.
A. S. Burger bezeichnet diese Verzierung bei den offenen Stücken aus Somogyzil (Kom. Somogy/H) als
»Kanneluren«³⁰⁷. Ein weiteres vergleichbares Stück stammt aus einem Grab aus Purgstall (Bz. Scheibbs/A)
und wird von H. Zabelicky in das zweite oder letzte Drittel des 4. Jahrhunderts datiert³⁰⁸.

²⁹⁵ Alföldi u. a. 1957, Abb. 90.

²⁹⁶ Lányi 1972, Abb. 58.

²⁹⁷ Keller 1971, 101 ff.

²⁹⁸ Ebenda Anm. 604 sowie Vágó/Bóna 1976 (Intercisa). – Sági 1981 (Keszthely-Dobogó). – Pekáry 1955 (Fenekpuszta). – Burger 1979 (Somogyzil) usw.

²⁹⁹ Keller 1971, 101.

³⁰⁰ Schmidt 2000, 386.

³⁰¹ Ebenda 389 Anm. 935.

³⁰² Ebenda 389 Anm. 935.

³⁰³ Keller 1971, Anm. 593. – Sági 1981 (Keszthely-Dobogó). – Fülepp 1977 (Pécs). – Burger 1979 (Somogyzil).

³⁰⁴ Keller 1971, 97 f.

³⁰⁵ Aus Favianis/Mautern werden vergleichbare Formen in das späte 4. und in das 5. Jahrhundert datiert (Pollak 1993, 94 f.). Drahtarmringe aus anderen Provinzen werden ebenfalls z. T. dem späteren 4. und beginnenden 5. Jahrhundert zugewiesen, s. Martin 1991, 10.

³⁰⁶ Puschnigg 1996, Grab 13b.

³⁰⁷ Burger 1979, 70 Gräber 75b und 34.

³⁰⁸ H. Zabelicky, Die spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Körpergräber aus dem norischen Teil Niederösterreichs [unpubl. Diss. Univ. Wien 1976] 416 d 1303.



Abb. 101 Armringe. – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Das kleine Kind in Grab 23 (**Abb. 101, 5; Taf. 589, 3-4**) trug an jedem Handgelenk einen tordierten, silbernen Armring. Unter der Bezeichnung »Ösenarmring« oder auch »der Typus der mit einer runden Blechöse schließenden Arm- und Halsringe« wird eine solche Armringvariante bei Alföldi u. a. behandelt: »Diese wurden aus einfachem, meist rundem Draht hergestellt. Das eine Ende wurde in Kreis- oder verlängerter Ovalform flach gehämmert und darin eine runde Öffnung geschnitten. So entsteht die Öse. Das andere Ende des Drahtes wurde – zugespitzt – ein wenig umgebogen, dies bildet den Haken der Schließe. An der Stelle des Hakens ist manchmal eine nach oben stehende Kugel angebracht. In diesem Falle ist die Schleife nicht rund, sondern birnenförmig.«³⁰⁹ Der Typ wurde in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert³¹⁰, ob-

³⁰⁹ Alföldi u. a. 1957, 409. 419.

³¹⁰ Ebenda 409.

wohl auch ein formaler Zusammenhang mit den germanischen Halstorques des letzten Viertels des 4. und ersten Viertels des 5. Jahrhunderts besteht³¹¹. Der Typ wurde zwar in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert³¹², seine Laufzeit muss aber, anhand der Grabfunde³¹³ und des formalen Zusammenhangs mit den germanischen Halstorques des letzten Viertels des 4. und ersten Viertels des 5. Jahrhunderts³¹⁴, bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts verlängert werden.

Aus dem Grab 174 stammt ein unverzierter Armring mit D-förmigem Querschnitt (**Abb. 101, 6; Taf. 798, 3**). Die schwach sichtbare Nahtstelle spricht für die Herstellung aus opakem Glas³¹⁵, In Ostösterreich bzw. Pannonien treten Glasarmringe immer wieder auf. Ihre Anzahl ist nicht so hoch wie bei den Armringen aus Metall, aber sie stellen, zumindest im pannonischen Raum, keinen seltenen Schmuck dar³¹⁶. Die Vermutung von U. Giesler dürfte hier eine Bestätigung gefunden haben: Mit der zunehmenden Entfernung zu Gagat- und Pseudogagat-Lagerstätten, die im Rheinland und England liegen, nimmt die Häufigkeit der Glasarmringe aus opakem Glas zu³¹⁷. In der näheren Umgebung von Halbtorn sind solche Schmuckstücke in den wenigen publizierten Gräberfeldern zu finden – Oggau³¹⁸, Sauerbrunn³¹⁹ und Au am Leithagebirge (Bz. Bruck an der Leitha/A)³²⁰. Auch aus Brunn am Gebirge³²¹ und Favianis/Mautern³²² sind sie bekannt, um nur die Stücke aus Gräberfeldern im südöstlichen Niederösterreich zu nennen. Aber auch im gesamten pannonischen Raum sind Glasarmreifen zu finden. Dabei treten in den Gräbern nicht nur Armringe aus opakem, sondern auch aus farbigem Glas, sowie möglicherweise der eine oder andere Gagatarmreif auf: Somogyszil³²³, Keszthely-Dobogó³²⁴, Keszthely-Karmacs (Kom. Zala/H)³²⁵, Intercisa³²⁶ und Sopianae/Pécs (Kom. Baranya/H)³²⁷.

Glasarmringe werden allgemein dem 4. Jahrhundert zugeschrieben³²⁸. Die Stücke aus dem pannonischen Raum kommen in der Regel mit den Münzen des ersten und zweiten Drittels des 4. Jahrhunderts zusammen vor³²⁹. Die Münzen spiegeln aber kaum die Benutzungsdauer der Glasarmringe wieder. Die Armringe blieben nämlich bis zum Ende des 4., wenn nicht bis in das 5. Jahrhundert in Mode, so wie das schon M. Pollak für möglich gehalten hat³³⁰. Dafür spricht das gemeinsame Auftreten von Glasarmringen mit glättverzierter Keramik³³¹, die im späten 4. und im 5. Jahrhundert produziert wird. Ob sich unter dem opaken Glasmaterial aus Wien, das in den Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 3. und dem 5. Jahrhundert gestellt wird³³², tatsächlich Stücke aus dem 3. bzw. 5. Jahrhundert verbergen, muss abgewartet werden. Erstens stammen viele Stücke aus nicht eindeutigen Befunden und zweitens beziehen sich die hier angeführten, groben Datierungen auf die Belegungszeit der Fundplätze – solange keine eingehende Beschäftigung mit geschlossenen Komplexen stattgefunden hat, bleibt das Alter der Stücke fraglich.

³¹¹ Keller 1979, 27 ff.

³¹² Alföldi 1957, 409. – Keller 1971, 97 f.

³¹³ Brückner 1999, 115.

³¹⁴ Keller 1979, 27 ff.

³¹⁵ Zur Herstellungstechnik s. Sakl-Oberthaler/Tarcsay 2002, 147 f.

³¹⁶ So wie bei Keller 1971, 107 bemerkt wurde.

³¹⁷ Giesler 1981, 70.

³¹⁸ Puschnigg 1996, 85.

³¹⁹ Pittioni 1941, 32. Glasarmringe aus Au am Leithagebirge und Mauer-Oehling werden hier ebenfalls erwähnt.

³²⁰ Schober 1914, 218.

³²¹ Farka 1976, 50.

³²² Pollak 1993, 98 f.

³²³ Burger 1979, 14 (aus Gagat[?]).

³²⁴ Sági 1981, 54 (Grab 89). 73 ff. (Grab 110).

³²⁵ Sági 1960, 218 (Grab 1).

³²⁶ Vágó/Bóna 1976, 19 (Grab 19/a). 62 (Grab 1050). 103 (Grab 1239).

³²⁷ Fülep 1984, 198 ff.

³²⁸ Riha 1990, 64-66. – Haevernick 1974, 111 erwähnt sie in einem Zug mit den Trilobitenperlen, die sie ins 4. Jahrhundert stellt.

³²⁹ Farka 1976, 42 (Grab 5). – Burger 1979, 27 f. (Grab 31). 49 (Grab 99). – Pittioni 1941, 26 ff. (Grab 3). – Sági 1981, 54 (Grab 89). 73 ff. (Grab 110). – Vágó/Bóna 1976, 62 (Grab 1050). 103 (Grab 1239). – Sági 1960, 218 (Grab 1). – Fülep 1977, 28 f. (Grab R/146). 31 (Grab R/167). 33 f. (Grab R/181).

³³⁰ Pollak 1993, Anm. 573.

³³¹ Sági 1960, 218 (Grab 1). – Puschnigg 1996, 111 ff. (Grab 11).

³³² Sakl-Oberthaler/Tarcsay 2002, 153.



Abb. 102 Fingerringe. – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Fingerringe

Insgesamt neun Fingerringe stammen aus fünf Brand- und vier Körpergräbern. Bei dem Stück aus dem Körpergrab 3 handelt es sich um einen Ohrring, der als Fingerring verwendet wurde.

In Brandgräbern sind verschiedene Formen vertreten, z. B. einfache unverzierte Ringe mit rundem (Abb. 102, 1; Taf. 402, 6) oder flachem Querschnitt (Abb. 102, 2; Taf. 131, 4)³³³, wie auch solche mit gekerbtem Rand (Abb. 102, 3; Taf. 377, 7); diese Ringform ist auch aus dem Körpergrab 170 (Taf. 792, 3) bekannt. Auch Ringe mit spärlicher Verzierung in Form von schmalen Rillen und einer angedeuteten runden Kopfplatte (Abb. 102, 4; Taf. 440, 4) oder mit einer plastischen Verzierung auf der Kopfplatte (Abb. 102, 5; Taf. 377, 8) wurden angetroffen³³⁴.

Im Grab 60, an der linken Hand einer älteren Frau, fand sich ein bronzenener Fingerring mit Ringplatte (Abb. 102, 6; Taf. 659, 6). Auf der Ringplatte ist eine sehr schematische, figürliche Darstellung (sitzender Merkur [?]³³⁵) erkennbar. Mehrere vergleichbare Stücke sind aus den Rheinlanden bekannt³³⁶.

Je ein eiserner Fingerring mit Ringplatte wurde in zwei Männergräbern gefunden, wobei im Grab 37 (Taf. 612, 2) der Ring im Brustbereich lag und beim Toten aus dem Grab 61 (Taf. 663, 7) bei der linken Hand. Beide Stücke sind korrodiert und nur teilweise erhalten, womit ihre genaue Form und eine mögliche Verzierung der Ringplatte verloren gegangen sind. Vergleichstücke finden sich bei F. Henkel und zwar bei den Formen des 3. und 4. Jahrhunderts³³⁷. Vor allem das Stück aus einem Bregenzer Grab mit zehn Münzen von Constans (337-350) und Constantius II. (337-361)³³⁸ bietet sich als Parallele an. Eiserne Fingerringe erwähnt weiters auch E. Riha – so sollen sie nach der frühen römischen Republik eine Zeit lang nicht im Gebrauch gewesen sein; sie tauchen dann wieder im 4. Jahrhundert auf und ihr Vorkommen dürfte auf Männerbestattungen begrenzt sein³³⁹. Eine Kombination aus eisernem Fingerring, Zwiebelknopffibel und Gürtelschnalle zeigt sich auch in Tulln³⁴⁰.

³³³ Der Ring aus dem Objekt 144 steht am Anfang der »Ringe mit Entwicklung einer Platte« bei Henkel 1913, 49 Taf. XVIII, 350-358.

³³⁴ Für Vergleichsmaterial s. z. B. Konrad 1997, 85 ff.

³³⁵ Vgl. dazu Henkel 1913, Nr. 1240 Taf. XLVIII, 1240.

³³⁶ Ebenda Taf. XXXIII-XXXIV.

³³⁷ Ebenda 144 ff.

³³⁸ Ebenda 146 Taf. LV, 1438-1438b.

³³⁹ Riha 1990, 29.

³⁴⁰ Mayr/Winkler 1991, 38 (Grab 62).



Abb. 103 Gemme aus dem Objekt 346. – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Gemme

Eine Gemme stammt aus dem Objekt 346 (**Abb. 103; Taf. 377, 6**). Sie wurde aus Stein oder Glaspaste angefertigt und ist nur wenig durch Feuer beschädigt. Die Darstellung zeigt ein Gefäß, in welchem möglicherweise Pflanzen bzw. Blumen stecken. Aus dem Grab stammen zwar zwei Fingerringe, nur ist die Gemme keinem der beiden zugehörig. Das Brandgrab liefert keine weiteren Hinweise auf die Schmuckart, bei welcher die Gemme verwendet wurde. Falls sie ursprünglich in einem Fingerring befestigt war, so ist von diesem nichts erhalten geblieben.

Gemmen (und Kameen) sind im Carnuntiner Raum ein häufiger Fund³⁴¹. Mehr als 700 Gemmen und Kameen aus Carnuntum erfasst die Arbeit von G. Dembski³⁴². Eine Parallele zu dem Exemplar aus Halbtürn konnte trotz dieser Vielzahl nicht gefunden werden.

Perlen(-ketten)

In einer großen Vielfalt zeigen sich Perlen, die in vielen Brand- und Körpergräbern erhalten geblieben sind. In Brandgräbern ist die Zahl der erhaltenen Perlen geringer, aber es muss davon ausgegangen werden, dass ein Teil dem Feuer zum Opfer gefallen ist. Dass die Perlen(-ketten) z. T. auf dem Scheiterhaufen lagen, beweisen Brandspuren an einigen Stücken. Dafür ist in den Brandgräbern eine größere Vielfalt an Perlen vorhanden, wobei nicht nur mehrere Perlentypen benutzt wurden, sie wurden auch häufiger miteinander kombiniert. In Körpergräbern fanden sich Perlen in größerer oder kleinerer Anzahl vorwiegend im Halsbereich. Ausnahme bilden wenige einzelne Perlen, die in den Kindergräbern gefunden wurden. Als Rest einer Kettenschließe ist das kleine Metallfragment aus dem Grab 60 zu interpretieren³⁴³.

Insgesamt konnten 20 verschiedene Perlenvarianten definiert werden, die, abgesehen von Polyederperlen aus Bein (Objekte 219, 275, 288, 343, 346 und 369), alle aus Glas gefertigt waren (**Abb. 104**).

Große, kugelige Perlen (Objekte 96 [**Abb. 104, 2**] und 267 [**Abb. 104, 5**]) mit dem Durchmesser von ca. 1 cm gehören zu den größeren Exemplaren. Röhrenförmige Perlen (Objekte 74 [**Abb. 104, 1**] und 96 [**Abb. 104, 2**]) sind grün und rot(?); zylindrische Perlen (Objekt 275 [**Abb. 104, 7**]), die eine möglicherweise inkrustierte Rille trugen, opak(?). Längliche, spindelförmige Perlen (Objekte 240 [**Abb. 104, 4**] und 288 [**Abb. 104, 9**]) sind rot, grün und blau.

Farblos zeigen sich Doppel- bzw. mehrteilige Perlen (Objekte 219 [**Abb. 104, 3**], 278 [**Abb. 104, 8**] und 346 [**Abb. 104, 10**]), wie auch die länglichen, bikonischen Perlen (Objekte 219 [**Abb. 104, 3**], 288 [**Abb. 104, 9**] und 346 [**Abb. 104, 10**]).

Bei den quaderförmigen Perlen (Objekte 219 [**Abb. 104, 3**], 240 [**Abb. 104, 4**], 288 [**Abb. 104, 9**] und 346 [**Abb. 104, 10**]) ist die blaue Farbe vorherrschend. Auch die segmentierten Perlen (Objekt 275 [**Abb. 104, 7**] und Grab 165 [**Abb. 104, 22**]) sind blau.

³⁴¹ Göbl 1992.

³⁴² G. Dembski, Römerzeitliche Gemmen und Kameen aus Carnuntum [unpubl. Diss. Univ. Wien 1969].

³⁴³ Vgl. Kettenschließen aus Frauenberg (Bz. Bruck-Mürzzuschlag/A) (Steinklauber 2002, 147 ff. KS.2-4).



Abb. 104 Perlen. – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Die kleinen kugeligen Perlen³⁴⁴ (Objekte 74, 96, 219, 269, 278, 288, 346, 378 und 416; Gräber 17, 49 und 60) sind ebenfalls überwiegend blau, etwas seltener treten sie auch in gelb und grün auf (**Abb. 104, 1-3. 6. 8-10. 15. 18-19**).

Scheibenförmige Perlen (Objekte 96, 346 und 369; Gräber 49, 161 und 165) sind blau und braungrau, sofern sich die Farbe bestimmen ließ (**Abb. 104, 2. 10-11. 18. 21-22**). Von der Perlenkette aus dem Grab 161 waren 137 Glasperlen erhalten – die Perlen sind mit Patina überzogen, sodass die gerippte Oberfläche sowie deren Farbe nur unter einem Vergrößerungsglas zu erkennen sind.

Prismaperlen sind grün, fünf- (Objekt 219 [**Taf. 198, 7**]) oder sechsseitig (Grab 49 [**Abb. 104, 18**]).

Bikonische Perlen (Gräber 2, 7, 17, 33, 42, 49 und 60) sind überwiegend blau, selten gelb und bilden öfters eine Kombination mit anderen Perlenarten in einer Kette (**Abb. 104, 13. 15-19**).

Röhrenperlen und Perlen aus opakem Glas mit Glasfäden stammen aus dem Grab 17 (**Abb. 104, 15**).

Alle diese Perlenarten stammen vermutlich von Perlenketten, die oft bunt gemischt aus verschiedenfarbigen Perlen zusammengestellt waren³⁴⁵. Die Beigabe von Einzelperlen war seltener und betraf nur größere Perlen. So stammt aus dem Grab 12 eine Melonenperle (**Abb. 104, 14**)³⁴⁶. Sie wurde aus hellgrünem Glas hergestellt. Melonenperlen wurden ausführlich von E. Riha behandelt, da sie in Augst (Kt. Basel-Landschaft/CH) und Kaiseraugst (Kt. Aargau/CH) den häufigsten Perlentyp darstellen³⁴⁷. Dabei besteht die Mehrheit dieser Perlen aus Kieselkeramik und wird in die Zeit zwischen dem 1. und 3. Jahrhundert datiert³⁴⁸. Auch die weniger zahlreichen Perlen aus Glas sind überwiegend in den gleichen Zeitraum zu stellen³⁴⁹. Die Beigabe von einzelnen Melonenperlen, unabhängig von ihrer Herstellungszeit, bleibt aber bis in das 4. und möglicherweise 5. Jahrhundert erhalten³⁵⁰.

Die formähnlichen Perlen aus dem Objekt 230 waren möglicherweise nicht als Halsschmuck gedacht (**Abb. 104, 24**). Diese sieben Perlen waren größer, mit einem größeren Loch in der Mitte, und sind zusammen mit zwei größeren Perlen(?) aus Buntmetall gefunden worden.

Ein weiterer Beleg für die Beigabe von einzelnen (größeren) Perlen liegt aus dem Grab 125 vor – eine rote Perle mit schwarzer Reticella-Verzierung (**Abb. 104, 20**)³⁵¹. Vergleichbare Stücke sind von E. Keller ins mittlere und letzte Drittel des 4. Jahrhundert datiert worden, wobei manche Typen auch aus jüngeren Befunden stammen³⁵². Die besten Entsprechungen für das Stück aus Halbtorn finden sich im Gräberfeld von Ságvár³⁵³.

Als letzte Perlenart zeigen sich die sogenannten Trilobitenperlen aus dem Grab 170 (**Abb. 104, 23**). Erhalten sind zehn Stück aus opakem Glas; davon sind acht Perlen glatt- und nur zwei Stück kariertgerippt. Der rotbraune »Überzug« auf der Oberfläche dürfte sich auf Glaskorrosion zurückführen lassen³⁵⁴. Da die Bestattung vollständig gestört ist, besteht die Möglichkeit, dass einige Perlen dieser oder einer anderen Art verloren gegangen sind. Aus dem gleichen Grund kann wenig zur Trageweise gesagt werden. Nach E. Keller gehören solche Perlen »zu am Arm getragenen Gliederbändern«³⁵⁵. Ob dies auch auf das hier bestattete Kind zutrifft, ist fraglich – ein vier- bis fünfjähriges Kleinkind wird vermutlich keine zehn großen Perlen um

³⁴⁴ Die Entscheidung, welchem Typ eine Perle zugeschrieben werden soll, war nicht immer einfach. So wurden die kleineren Formen, die für walzenförmige zu kurz und für scheibenförmige zu breit waren, unter dem Begriff »kugelige« Perlen zusammengefasst.

³⁴⁵ Für Vergleichsmaterial s. z. B. Lányi 1972, Abb. 63. – Konrad 1997, Taf. 86-92. – Steinklauber 2002, 134ff.

³⁴⁶ Laut Grabungsdokumentation stammt aus dem Grab nur eine weitere Perle aus blauem Glas. Da die Perle zerfallen ist, kann ihre Form nicht mehr festgestellt werden, aber nach der Zahl und Größe der Glasfragmente muss es sich hier auch um eine größere Perle gehandelt haben.

³⁴⁷ Riha 1990, 77. – Melonenperlen aus Barbaricum sind bei Tempelmann-Maczyńska 1985, 39ff. zu finden.

³⁴⁸ Riha 1990, 80ff.

³⁴⁹ Ebenda 82f.

³⁵⁰ Pollak 1988, 178. – Mayr/Winkler 1991, 39 (Grab 64).

³⁵¹ In der Literatur ist dieser Perlentyp unter verschiedensten Namen zu finden, wie z. B. bei Sakl-Oberthaler/Tarcsay 2002, 146. – Keller 1971, 92. – Schmidt 2000, 392.

³⁵² Keller 1971, 93. – Siehe auch Schmidt 2000, 392.

³⁵³ Burger 1966, 113 (Grab 131). 124 (Grab 247).

³⁵⁴ Haevernick 1974, 105.

³⁵⁵ Keller 1971, 87.

das/die Handgelenk/e tragen, selbst wenn es nur postmortal gewesen sein sollte. Auch T. E. Haevernick vertritt die Meinung, dass Trilobitenperlen, zumindest die aus Glas, nicht für Armbänder benutzt wurden, da sie weitgehend einzeln auftreten³⁵⁶.

Nach E. Keller sind Trilobitenperlen in die zweite Hälfte des 3. und in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts zu datieren; in Südbayern sind sie ab dem mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts nicht mehr in Gebrauch³⁵⁷. Ähnlich wird die Halskette aus Trilobitenperlen aus dem Schatzfund I vom süddeutschen Kastell Vermania (Lkr. Ravensburg/D) datiert – der

Vergrabungszeitpunkt des Schatzes wurde an den Anfang des 4. Jahrhundert gesetzt³⁵⁸. T. E. Haevernick setzt die Produktion solcher Perlen ins 4. Jahrhundert und betont dabei, dass diese Fundstücke als »Amulette« lange nach der Spätantike noch in Gebrauch waren³⁵⁹. Wie lange Trilobitenperlen in Ostösterreich verwendet wurden, bleibt noch zu klären. Im Gräberfeld Favianis/Mautern waren Trilobitenperlen mit einem Glasgefäß vergesellschaftet, das von M. Pollak der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zugerechnet wird³⁶⁰.



Abb. 105 Goldanhänger aus dem Objekt 477 (Vorder- und Hinterseite). – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Kettenanhänger

In einigen wenigen Fällen waren Perlenketten mit Anhängern aus Metall veredelt – nur drei verschiedene Anhänger wurden gefunden. Zwei davon sind allerdings selten und bringen etwas Abwechslung in die sonst eher eintönige Schmuckauswahl.

Aus dem Objekt 477 stammt das einzige goldene Schmuckstück des Gräberfeldes – ein kleiner rechteckiger Anhänger aus dünnem Goldblech (**Abb. 105; Taf. 511, 8**). Als Aufhängeöse diente ein kleines Stück breites Goldblech, auf dem schwach vier Rippen erkennbar sind. Es wurde unsauber auf der Rückseite befestigt und stellt womöglich eine Ausbesserung dar. Die Verzierung (Filigran) des Anhängers ist in vier Felder unterteilt. Die Felder tragen abwechselnd eine Spirale und eine herzförmige Verzierung, die mit Granulation betont werden. Auf der Rückseite ist die gleiche Verzierung nur teilweise angedeutet.

Eine formgleiche Parallele konnte nicht gefunden werden, doch zeigt sich eine große Ähnlichkeit mit einem runden Anhänger des 4. Jahrhundert aus Serbien³⁶¹ und wenigen rechteckigen Exemplaren, die J. Werner im Rahmen seiner Arbeit über die Černjachov-Kultur publiziert hat³⁶².

Aus dem Grab 17 stammt das Fragment einer Bulla, die auf einer Perlenkette getragen wurde (**Abb. 106; Taf. 577, 3**). Ihre Form gleicht mit Sicherheit dem ganz erhaltenen Stück aus Carnuntum: »Sie besteht aus zwei konvexen, runden Blechplättchen, die eine Kapsel formen, und einem zur Öse gebogenen Blechstreifen als Aufhängung.«³⁶³ Das Stück aus Carnuntum wird anhand der Begleitfunde in das ausgehende 2. und

³⁵⁶ Haevernick 1974, 106. Auch bei Gräbern, in denen Trilobitenperlen mehrfach vorkommen, aber keine genaue Lage bekannt ist, kann nicht auf die Trageweise geschlossen werden, wie z. B. im Grab 237 im Gräberfeld Favianis/Mautern (Pollak 1993, 203).

³⁵⁷ Keller 1971, 87.

³⁵⁸ Garbsch/Kos 1988, 36 ff.

³⁵⁹ Haevernick 1974, 111.

³⁶⁰ Pollak 1993, 104.

³⁶¹ Popović 2001, 142 Nr. 72.

³⁶² Werner 1988, 269 Abb. 15, 6-8.

³⁶³ Ertel u. a. 1999, 71 Abb. 52, 6.



Abb. 106 Bulla *in situ* (Grab 17). – (Foto A. Stuppner).

die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert³⁶⁴. In unveränderter Form scheint die Bulla bis in das 5. Jahrhundert gebräuchlich gewesen zu sein³⁶⁵.

Die Bulla war als Amulett ursprünglich an das Kindesalter gebunden und diente nach H. R. Goette als Kennzeichnung eines frei geborenen Menschen (Knaben) und als Unheil abwehrendes Objekt³⁶⁶. Der Inhalt einer solchen Bulla ist selten erhalten. In der Bulla aus Keszthely-Dobogó fand sich ein kleines Textilstück aus Flachs zusammen mit einem kleinen Ästchen (Doldenblüter, wahrscheinlich *Coriandrum*) und Blättern³⁶⁷. In den Bullen aus Intercisa wurden ebenfalls Textil- und Pflanzenreste (z. B. Löwenmaul [*Antirrhinum*]) gefunden³⁶⁸.

Amulett

Bei dem zweiten Anhänger handelt es sich um eine silberne Amulettkapsel aus dem Körpergrab 147. Die Amulettkapsel ist unverziert, hat einen runden Querschnitt und verfügte ursprünglich über zwei Aufhängeösen – zwei dünne Silberblechstreifen waren um den Kapselkörper gewickelt und bildeten so die Ösen (**Abb. 107**). Zumindest ein Ende der Kapsel war mit einer unverzierten Kappe verschlossen. Im Inneren der Kapsel lag ein beschriftetes Goldblechstück, welches einmal gefaltet und dann eingerollt war. Es diente als Phylakterion – ein Amulett, das den Träger vor Unheil beschützen sollte³⁶⁹. Organische Reste konnten in der Kapsel nicht beobachtet werden.

Amulettkapseln werden in den Zeitraum zwischen dem 3. und 5. Jahrhundert datiert und wurden aus unterschiedlichen Materialien hergestellt: Gold, Silber, Bronze, Bernstein, Glas und Gagat³⁷⁰. Das Verbreitungsgebiet reicht von Nordafrika über Frankreich, Deutschland und die Schweiz bis nach Ungarn und Bulgarien usw.³⁷¹ Mehrere Exemplare sind auch aus dem österreichischen bzw. pannonischen Gebiet be-

³⁶⁴ Ebenda 71.

³⁶⁵ Sági 1981, 216 (Grab 47-48). – Facsar/Skoflek/Salamon 1977, 103 f. – Mayr/Winkler 1991, Abb. 21 (Gräber 47. 49). – Schmidt 2000, 395 f.

³⁶⁶ Goette 1986, 135 ff.

³⁶⁷ Sági 1960, 216 (Grab 47-48).

³⁶⁸ Facsar/Skoflek/Salamon 1977, 93 ff.

³⁶⁹ Siehe Beitrag von Hans Taeuber in diesem Teil.

³⁷⁰ Sommer 1983, 57 ff. – Garbsch/Kos 1988, 38.

³⁷¹ Sommer 1983, 57 ff. – Garbsch/Kos 1988, Tab. 1 mit älterer Lit.

kannt³⁷². Abgesehen von verschiedenen Formen und Verzierungsarten ist der Inhalt dieser Amulettkapseln sehr interessant. In manchen haben sich noch organische Reste wie Bienenwachs, Leder oder Stoff erhalten³⁷³. Seltener finden sich beschriftete Metallplättchen wie in Halbturn³⁷⁴. Die Zaubermittel in den Amulettkapseln dienten der Abwehr von Unheil und sind großteils in den Frauen- und Kindergräbern anzutreffen³⁷⁵.

Das griechisch beschriftete Goldblechstück aus Halbturn sticht aber deutlich aus der Masse ähnlicher Funde in den Nordwestprovinzen heraus: »Die vorliegende Ritzinschrift ist allerdings nur scheinbar, nämlich in ihrem Schriftbild, griechisch. Denn der Text stellt nichts anderes als eine griechische Transliteration der gebräuchlichen jüdischen Gebetsformel aus Deut. 6,4 dar: »Höre, Israel: Jahwe ist unser Gott, und es ist ein Jahwe.«³⁷⁶ Damit liegt vor uns das derzeit älteste Zeugnis jüdischen Glaubens auf österreichischem Boden³⁷⁷.

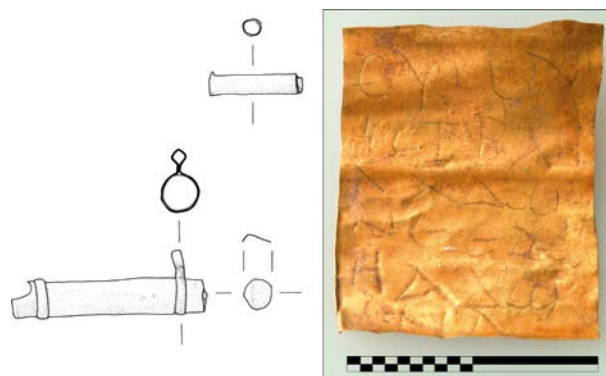


Abb. 107 Amulettkapsel und Goldamulett aus dem Grab 147. – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien; Zeichnung E. Asböck).

Haarnadeln

Beinerne Haarnadeln stammen aus sieben Brandgräbern (Gräber 269, 281, 288, 346, 373, 416 und 431). Im Brandgrab 416 lagen zwei Nadeln, in den anderen Gräbern dagegen nur eine. Lediglich die Hälfte der Exemplare ist so weit erhalten, dass die Form bestimmt werden konnte. In allen vier bestimmbareren Fällen handelt es sich um Haarnadeln mit rundovalem Kopf.

Haarnadeln zeigen sich in Halbturn als Beigaben ausschließlich in Brandgräbern. Auf anderen Fundstellen kommen sie aber auch in spätrömischen Gräbern vor³⁷⁸.

Kästchen und Schlüssel

Die Beigabe von Holzkästchen und/oder Schlüsseln ist eine der Sitten, die lange Zeit am Gräberfeld in Gebrauch waren. Kästchen und Schlüssel waren vielleicht als Beigaben nicht aneinander gebunden – so finden sich in Gräbern Kästchen ohne Schlüssel (z. B. Objekt 369) wie auch Schlüssel ohne Kästchen (Objekt 431). Da das Holz eines Holzkästchens in der Regel nicht erhalten blieb, wird auf die Beigabe eines Kästchens nur indirekt anhand noch erhaltener Beschläge oder Konstruktionsteile geschlossen. Es scheint aber, dass ein Teil der Kästchen keine metallenen Zierbeschläge trug und nur einzelne metallene Konstruktionselemente aufwies. So wurde in den Gräbern manchmal nur das Schloss (Brandgrab im Objekt 256) oder ein Schlossdeckel (Objekt 425) angetroffen.

³⁷² Vágó/Bóna 1976, 184. – Farka 1976, 46. – H. Zabehlicky, Die spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Körpergräber aus dem norischen Teil Niederösterreichs [unpubl. Diss. Univ. Wien 1976] 329. – Pollak 1988, 178. – Schmidt 2000, 395f. – Steinklauber 2002, 133. – Talaa/Herrman 2004, 149 usw.

³⁷³ Garbsch/Kos 1988, 27. – Martin 1991, 62. – Mayr/Winkler 1991, 34 (Grab 2). – Steinklauber 2002, 133.

³⁷⁴ von Schnurbein 1977, 97f. – Tóth 1979, 172. – Schmidt 2000, 396. – Abbildung in Burger 1966, Abb. 101, 114.

³⁷⁵ Sommer 1983, 57f. – Schmidt 2000, 396.

³⁷⁶ Beitrag von Hans Taeuber in diesem Teil, S. 232.

³⁷⁷ Eine weitere Diskussion über den Fund ist im Kapitel »Zusammenfassung« zu finden.

³⁷⁸ Kloiber 1962, Taf. XIX, 4 (Grab 62I alt).

Von den Brandgräbern, die ein Holzkästchen als Beigabe enthielten, hebt sich vor allem das Objekt 252 deutlich ab. Im Grab lag eine große Menge an Objekten aus Eisen und Buntmetall, sodass eine Unterscheidung zwischen den Metallelementen der Holzkiste und den Objekten, die offensichtlich in ihr lagen, nur z. T. möglich war – nur ein Rekonstruktionsversuch würde hier Klarheit schaffen. Von dem Holz war nichts mehr erhalten, dafür aber zahlreiche Beschläge und Konstruktionselemente (**Taf. 261-264**). Die Beschläge sind fast ausnahmslos fragmentiert und ihre Gesamtzahl ist nicht mehr feststellbar. Die Mehrheit der erhaltenen Stücke weist keine Verzierung auf – es sind einfache, rechteckige Beschläge von unterschiedlicher Größe. Soweit das aus ihrem fragmentarischen Zustand beurteilt werden konnte, betrug die Größe ca. 9×9 bzw. 7×7(?)cm. Einige der Stücke dienten offensichtlich als Eckbeschläge, wo sie die Bretter verbanden. Ein Teil der Beschläge zeichnet sich durch einen gewellten Rand sowie eine parallel zum Rand laufende Lochreihe aus. Ob alle Beschläge mit dem gleichen Muster auch die gleiche Größe hatten, ist nicht mehr feststellbar; der größte Beschlag misst etwa 9×8 (9)cm.

Die zugehörigen Eisennägel, die z. T. noch in den Beschlägen festsitzen, weisen alle ungefähr die gleiche Größe auf (größter Durchmesser im Kopfteil beträgt ca. 1,5cm), aber sie unterscheiden sich im Detail. Manche haben einen runden bzw. pilzförmigen Kopf, während bei den anderen zwischen dem Kopf und Stift ein rundes Eisenplättchen ausgearbeitet wurde (**Taf. 261, 19**). Bei einem Teil der Nägel liegt unterhalb des Kopfes ein separat gefertigtes Plättchen aus Buntmetall. Die Länge der Eisennägel gibt Hinweise auf die Dicke der Holzbretter. Sie mussten zumindest teilweise eine Stärke von etwa 2cm gehabt haben, da alle gänzlich erhaltenen Nägel auf diese Breite abgestimmt sind. Nägel, die länger als 2cm waren, wurden in einem Abstand von 2cm zum Nagelkopf abgeknickt. Ausgehend von der Holzbreite, der Menge an Beschlägen und der Größe der Konstruktionselemente ist es in diesem Fall berechtigt, von einer Holzkiste statt einem Holzkästchen zu sprechen.

Aus diesem Brandgrab wurde auch ein Eisenschlüssel geborgen (**Taf. 264, 25**). Der schlechte Erhaltungszustand lässt die Form im Detail nicht erkennen und auch der oberste Teil des Schlüssels ist verloren gegangen. Es liegt vermutlich ein Schlüssel von Typ IV nach Gáspár³⁷⁹ vor, der ursprünglich wohl wie der Schlüssel aus dem Grab 62 ausgesehen hat: ein dreieckiger Körper mit einem fließenden Übergang von Ober- zu Unterschaft und einem Griff in Form eines einfachen Ringes.

Schlüssel bzw. Elemente eines Holzkästchens fanden sich selten außerhalb der Brandgräber (Objekte 228 und 225). Von den meisten Kästchen haben sich nur wenige Teile erhalten³⁸⁰.

So waren im Objekt 278 keine der aufgefundenen Stücke vollständig erhalten (**Taf. 298, 9**). Mehrere Beschläge weisen aber eine maximale Breite von 3cm auf, was darauf hindeutet, dass sie recht zierlich waren. Ein weiteres Kästchen mit unverzierten Beschlägen fand sich im Objekt 369. Dies konnte anhand einer Schlossplatte und weniger Eisenbeschläge erkannt werden (**Taf. 402, 15**); ähnliches zeigt sich im Objekt 346 (**Taf. 378, 13-15**).

Zahlreiche Kästchenteile fanden sich im Objekt 373 (**Taf. 409, 15; 410, 16**). Neben einem Schlüssel (**Taf. 409, 12**) wurden mehrere erhaltene Zierbeschläge, ein Schlossdeckel und kleinere Konstruktionselemente gefunden. Die zwölf Beschläge aus Buntmetall sind mit getriebenen konzentrischen Kreisen verziert und zeigen drei unterschiedliche Größen. Am Kästchendeckel war ein Griff, der aus zwei antithetischen Delphinen gebildet wird, befestigt. Gut vergleichbar ist dieser Fund vor allem mit Holzkästchen aus Budapest³⁸¹, Intercisa³⁸² und Müllendorf³⁸³.

³⁷⁹ Gáspár 1986, 47 ff. Taf. XXIV*, a13.

³⁸⁰ Zahlreiche Parallelen aus Pannonien sind bei Gáspár 1986 und Alföldi u. a. 1957, 241 ff. zu finden.

³⁸¹ Gáspár 1986, 366 ff.

³⁸² Alföldi u. a. 1957, Abb. 56.

³⁸³ Kaus/Welz 1996, Abb. 1-7.

Auch aus anderen Brandgräbern sind wenige Zierbeschlagfragmente (Objekte 454 und 343) bekannt, die möglicherweise ebenfalls zu den Konstruktionsteilen eines Kästchens gehört haben.

Grab 41 ist die einzige Körperbestattung mit einem Holzkästchen (**Taf. 622, 6**). Erhalten sind Schlossdeckel und mehrere fragmentarische Zierbeschläge aus Buntmetall. Sie sind mit Punktreihen verziert. In den Beschlägen steckten noch Nägelchen oder Nieten unterschiedlicher Größe und aus verschiedenen Materialien. Die gleichzeitige Verwendung unterschiedlicher Nägel lässt auf eine längere Benutzung bzw. Reparaturen des Kästchens schließen. Ein runder Henkel mit einer runden Unterlegplatte, die mit einer Punktreihe verziert ist, ist nur anhand der Grabzeichnungen bekannt (der Fund ist heute verschollen).

Im Grab 61 lagen unter dem Kopf des Bestatteten mehrere Teile einer Schlosskonstruktion aus Buntmetall (**Taf. 662, 5a**). Den unteren Abschluss bildet das kleine Plättchen (vergoldet oder aus Messing). Darauf liegt die rechteckige Hülle, die auf zwei gegenüberliegenden Seiten kleine rechteckige Löcher aufweist. Durch die beiden Löcher hat man vermutlich den gezackten Riegel durchgeschoben. Den oberen Abschluss bildet das kleine Plättchen mit dem Schlüsselloch.

Die Kästchen könnten unterschiedlich verwendet worden sein. Zum einen können Kästchen oder beschlagene Kisten die Bestattung (samt Beigabe) enthalten, so wie das im Objekt 252 vermutlich der Fall war. Dass es sich um eine größere Kiste gehandelt hat, lässt sich aus der Menge an Beschlägen, den langen Konstruktionsteilen sowie der Länge der Nägel, die auf dicke Bretter schließen lassen, erahnen. Bestattungen in Holzkisten sind ebenfalls aus dem nahe liegenden Carnuntum³⁸⁴ wie auch aus weiteren Orten bekannt³⁸⁵. Zum anderen diente ein Holzkästchen zur Aufbewahrung der Beigaben. In den Brandgräbern ist allerdings nur manchmal erkennbar, welche Gegenstände tatsächlich im Kästchen lagen. Im Objekt 373 enthielt das Kästchen einen Grossteil der unverbrannten Beigaben.

Die Sitte der Beigabe der Holzkästchen betrifft hauptsächlich Frauengräber³⁸⁶. Ganz selten finden sich in Männergräbern Holzkistchen, die aber nicht die typische Würfelform erkennen lassen wie die Holzkästchen. Aus einem Männergrab in Ságvár stammen figürlich verzierte Beschläge einer Holzschatulle von 30 cm Länge und 6 cm Breite und Dicke, die nach A. Radnóti z. B. zur Aufbewahrung einer Schriftrolle gedient haben könnte³⁸⁷. In diesem Sinne ist auch der Fund aus dem Grab 61 in Halbtürn zu werten. Statt einem Holzkästchen lag hier wahrscheinlich eine kleinere Holzschatulle mit einem Schlossmechanismus unter dem Kopf des Mannes. In ihr lagen eine Münze und ein Messer; falls auch andere Gegenstände darin waren, so hat sich von ihnen nichts erhalten.

Lampen

In zwölf Gräbern lagen Tonlampen, wobei sich die Mehrheit auf die Brandgräber verteilt (Objekte 96, 252, 267, 369, 373, 443-444, 475 und 477; Körpergräber 41, 88 und 147). Lampen wurden nicht auf den Scheiterhaufen gelegt – sie zeigen zwar Verwendungsspuren im Schnauzenbereich, aber in der Regel keine anderen Hinweise auf eine Feuereinwirkung. Eine Ausnahme machen die Lampen aus dem Objekt 252 und aus dem Körpergrab 147. Die erste ist gänzlich schwarz verfärbt, während bei der zweiten nur der untere Lampenteil schwarz ist.

Es handelt sich bei allen Lampen um den gleichen Typ – Loeschke Typ X³⁸⁸. Die Größe variiert – das kleinste Exemplar misst gerade 7 cm Länge, während das größte 9 cm lang ist. Die Schnauze der Lampen ist mehr

³⁸⁴ Ertel u. a. 1999, Carnuntum 27 f.

³⁸⁵ Nierhaus 1959, 19. – Martin-Kilcher 1976, 15. – von Schnurbein 1977, 110. – Topál 1981, 77. – Ludwig 1988, 66.

³⁸⁶ Alföldi u. a. 1957, 249 ff. – Martin-Kilcher 1976, 87 f.

³⁸⁷ Radnóti 1939, 274 ff.

³⁸⁸ Alram-Stern 1989, 40 ff.

oder weniger scharf vom Lampenkörper getrennt, sodass eine Zuweisung zur Variante A (scharf getrennt) bzw. B (ohne Trennung) nach Alram-Stern³⁸⁹ nicht wirklich möglich war. Die Ausführung und die Reste von rötlichem Überzug sprechen für eine pannonische Produktion³⁹⁰.

Die meisten Lampen sind mit einem Bodenstempel versehen, der nicht immer lesbar war. Bei allen besser erhaltenen Stempeln handelt es sich um die Aufschrift CRES(S)CES³⁹¹. Zwei Lampen (Objekte 444 und 475) zeigen auf dem Boden konzentrische Kreise und tragen keinen Stempel.

Carnuntiner Lampen dieses Typus werden allgemein in das 2. und 3. Jahrhundert datiert³⁹². Für Pannonien schlägt D. Ivány allerdings einen breiteren zeitlichen Rahmen (1. Jh.-Mitte des 4. Jhs.) vor³⁹³. Die vereinzelte Verwendung von Lampen in den Körpergräbern des 4. Jahrhunderts ist auch aus dem niederösterreichischen Raum bekannt³⁹⁴.

Münzen

Die Sitte der Münzbeigabe hält sich während der gesamten Belegungszeit des Gräberfeldes³⁹⁵. Insgesamt liegen 44 Münzen aus gesicherten Befunden³⁹⁶ zur Bearbeitung vor, die einen Zeitraum vom späten 1. bis zum 4. Jahrhundert einnehmen. Die Mehrheit der Münzen stammt aus den Brand- (15) und Körpergräbern (23). Lediglich sechs Münzen fanden sich in verschiedenen Flurgräben (Objekte 3 und 128) bzw. in den Gräbchen der Grabgärtchen (Objekte 204, 211 und 347).

Bezogen auf die Gesamtzahl der Brandbestattungen fand die Münzbeigabe relativ selten statt. Münzen wurden einzeln in die Gräber gelegt und haben keinen oder nur geringen Feuerschaden infolge der Bestattungszereemonie davongetragen. Es handelt sich um verschiedene Prägungen von Hadrianus bis Maximianus II., womit ein Zeitabschnitt vom frühen 2. bis zum frühen 4. Jahrhundert vertreten ist.

Bei den Körperbestattungen wurden nur wenige Münzen des 2. Jahrhunderts gefunden (Körpergräber 147, 161 und 164). Die anderen 20 Körpergräber führen Prägungen des 4. Jahrhunderts: Licinius I., Constantinus I., Constantinus II., Constans I., Constantius II., Jovianus und Valens II. In der Regel wurde eine einzelne Münze beigegeben, Ausnahmen finden sich nur in zwei Gräbern, in denen entweder zwei (Körpergrab 61) oder drei Münzen (Körpergrab 49) bei den Toten lagen. Es bleibt offen, ob die gestörten bzw. antik geplünderten Gräber ebenfalls Münzen enthielten. Bis auf das Grab 8 wurden in den anderen gestörten Körpergräbern keine Münzen gefunden.

Die Lage der Münzen in den Körpergräbern konzentriert sich auf den Oberkörperbereich: Münzen liegen unterhalb oder beim linken sowie rechten Arm bzw. der Hand, manche im Becken- oder im Wirbelsäulenbereich. Beim Grab 49 befand sich eine Münze bei der rechten Hand, während die andere im Holzkästchen(?) unter dem Kopf aufbewahrt war. In zwei Gräbern (11 und 77) stammen Münzen aus der Grabfüllung. Da die Skelette nicht gestört sind, kann man möglicherweise davon ausgehen, dass die Münzen während der Bestattungszereemonie in die Grabfüllung gelangt sind.

Auffällig ist, dass Gräbergruppen, die sich deutlich von den anderen absetzten, ähnliche Prägungen führen (zu den Gräbergruppen s. u.). Eine Gruppe besteht aus den Gräbern 17, 87, 88 und 95 und liegt im mittleren Teil des Gräberfeldes, wo sie das ältere Grabgärtchen 6 überschneidet (**Abb. 120**). Zwei dieser Gräber

³⁸⁹ Alram-Stern 1989, 41.

³⁹⁰ Ebenda 42 f.

³⁹¹ Ebenda 70.

³⁹² Ebenda 43.

³⁹³ Ivány 1935, 16 ff.

³⁹⁴ Farka 1976, Grab 23. – H. Zabehlicky, Die spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Körpergräber aus dem norischen

Teil Niederösterreichs [unpubl. Diss. Univ. Wien 1976] a 0952 (Tulln).

³⁹⁵ Für Bestimmungen und Auswertung der Münzen s. Beitrag von Klaus Vondrovec und Heinz Winter in diesem Teil.

³⁹⁶ Fünf weitere Münzen konnten keinem weiteren Objekt zugeschrieben werden.

(17 und 88) führen Münzen, die um 317 n. Chr. bzw. 321/324 n. Chr. geprägt wurden. Im Grab 8, das sich unweit der Gruppe im Objekt 3 befindet, fand sich eine Münze aus der gleichen Periode (313/315 n. Chr.). Es ist möglich, dass dieses Grab ebenfalls zu der oben genannten Gruppe gehört.

Eine zweite Gruppe bilden die Gräber 58-61, die weit abseits der gleichzeitigen Bestattungen am östlichen Rand des Gräberfeldes liegen (**Abb. 122**). Hier kamen in drei Gräbern vier Münzen zutage, die zwischen 351/361 n. Chr. und 367/375 n. Chr. geprägt wurden. Dies sind auch die jüngsten Münzen des Gräberfeldes.



Abb. 108 Schnalle mit Frauendarstellungen aus dem Objekt 252. – (Foto G. Gattinger, Fotolabor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien).

Pferdegeschirr

Im Objekt 252 befand sich eine große Anzahl verschiedener Eisen- und Buntmetallobjekte. Darunter waren auch kleinere Metallteile, wie Beschläge bzw. Anhänger, und zwei Schnallen. Während die Funktion der Schnallen leicht zu erkennen war (eine Gürtelschnalle und eine Schnalle für die Pferdeausrüstung), stellte die Zuweisung der Beschläge zur Gürtelgarnitur oder zum Pferdegeschirr eine größere Schwierigkeit dar. Zum Vergleich wurde vor allem der Befund aus dem ungarischen Gräberfeld von Gerhát (Kom. Komárom-Esztergom/H) herangezogen, wo zwei Reitpferde der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts vermutlich samt vollständigem Pferdegeschirr begraben wurden³⁹⁷. Da die Zusammensetzung der Formen in Halbtorn und in Gerhát durchaus ähnlich ist, wird davon ausgegangen, dass die Funktion der Einzelteile entsprechend vergleichbar ist, und wir im Objekt 252 von Halbtorn Teile eines Pferdegeschirrs vor uns haben³⁹⁸.

Nicht alle notwendigen Teile des Pferdegeschirrs konnten geborgen werden. Dieser Umstand könnte entweder auf die bewusste Niederlegung nur eines Teiles von ausgewählten Gegenständen oder aber auf ungünstige Erhaltungsbedingungen zurückzuführen sein. Ein Teil der Objekte zeigt Feuerschäden, während ein anderer unversehrt geblieben ist; es wäre daher durchaus möglich, dass manche Stücke vollständig vom Feuer zerstört worden sind.

Die große Schnalle aus Buntmetall ist D-förmig und auf Bügel und Dorn verziert (**Abb. 108; Taf. 259, 7**). Auf dem Dorn ist eine Punkt-Kreis-Verzierung angebracht, während der Bügel Wellenlinien trägt. Die Wellenlinien sind entweder mittels Ritzungen oder aneinander gereihten Punkten angebracht. An den beiden Enden des Bügels sowie an einem Ende vom Dorn ist je eine frontale Darstellung eines menschlichen Kopfes wiedergegeben. Möglicherweise sind dies Frauendarstellungen, da alle drei Köpfe scheinbar eine Damenfrisur tragen.

Die Schnallen bilden einen Teil der Pferdeausrüstung und dienten zum Schließen des Bauchgurtes³⁹⁹. Ob auch die Schnalle aus Halbtorn diesen Zweck erfüllte, ist fraglich – sowohl ihre Form wie auch die Verzierung sprechen eigentlich dagegen. Auf dem Bauchgurt sowie auf der Schnalle liegt eine große Spannkraft, weshalb es als naheliegend erscheint, die Schnalle mit dem Dorn nach oben auf den Gurt anzubringen. Die

³⁹⁷ Barkóczy 1948.

³⁹⁸ Dies muss aber nicht bedeuten, dass formgleiche Beschläge oder Anhänger aus anderen Fundzusammenhängen die glei-

che Funktion zu erfüllen hatten, möglicherweise waren sie nicht einmal Teil eines Pferdegeschirrs.

³⁹⁹ Siehe die Rekonstruktionen bei Barkóczy 1948, Abb. 4-5.

Schnallenverzierung spricht aber dagegen – wenn der Dorn nach oben orientiert ist, liegt die Verzierung auf dem Kopf. Die Schnalle ist zudem gebogen, was zu Druckstellen auf dem Pferdebauch führt. Der Dorn hat ein längliches und schmales Profil und ist dadurch ebenfalls nicht optimal ausgeführt – er verliert an notwendiger Kraft und kann auf Dauer leicht die Löcher im Gurt beschädigen⁴⁰⁰.

Die große Zierscheibe aus Buntmetall ist innen verziert (**Taf. 259, 8**). Auf der Rückseite ist sie flach und trägt keine Niete, Stifte oder sonstigen Befestigungsreste. Demzufolge war die Scheibe nicht aufgenietet, sondern anders auf einem(?) Riemen befestigt. Große Bronzescheiben wie diese werden manchmal als Riemenverteiler angesprochen, vor allem wenn mehrere Ösen am Scheibenrand angebracht sind⁴⁰¹. Nach dem Befund in Gerhát zu urteilen, könnten auch die Bronzescheiben ohne Ösen die gleiche Funktion erfüllen – die Riemenzwingen wurden hier direkt in den Rand eingehängt⁴⁰².

Insgesamt vier kleinere Beschläge, je zwei von gleicher Form, zeigen keine Spuren einer Befestigung (Niete oder Ähnliches) auf der Rückseite (**Taf. 259, 10-11**). Stattdessen waren sie mit Schlitzten oder Öffnungen versehen, weshalb hier ein oder mehrere Riemen durchgeführt werden konnten.

Zwei davon sind von ovaler Form mit einer flachen Rückseite und tragen das gleiche Trompetenmuster (**Taf. 259, 10**). Erst ein Blick auf die Seite beider Beschläge lässt Unterschiede erkennen. Der erste Beschlag hat mittig einen ca. 2 cm langen Schlitz. Der zweite Beschlag weist eine andere Konstruktion auf. Das spitze Ende des Beschlags ist nicht geschlossen, sondern durch einen ca. 2 cm langen Schlitz offen. Das untere und das obere Ende sind nicht fest miteinander verbunden, sondern berühren sich lediglich. Da das Stück nur zur Hälfte erhalten ist, kann nur vermutet werden, wie das andere Ende geformt war. Es scheint aber, dass auf dem anderen Ende ebenfalls ein solcher Schlitz angebracht war⁴⁰³.

Die anderen zwei Beschläge haben ebenfalls eine identische Form – an einem Ende ist ein rechteckiger Schlitz, während das andere Ende mit einer halbrunden Öffnung endet (**Taf. 259, 11**). Beide Stücke sind unverziert. Während J. Oldenstein eine solche Form zu den Gürtelbeschlägen zählt⁴⁰⁴, zeigen Befunde aus Gerhát, dass solche Stücke bei der Pferdausrüstung verwendet wurden⁴⁰⁵. Auch in dem Wagengrab von Kozármisleny (Kom. Baranya/H) fanden sich entsprechende Stücke⁴⁰⁶.

Die restlichen acht Beschläge dienten der Zier. Bei allen ist auf der flachen Rückseite der Rest einer oder mehreren Nietten oder Stifte für eine Befestigung an den Riemen zu erkennen. Je ein herzförmiger, glatter Anhänger mit knopfförmigem Abschluss (**Taf. 259, 13**)⁴⁰⁷, ein Beschlag in Peltaform (**Taf. 259, 14**)⁴⁰⁸, ein ovaler Beschlag mit Trompetenmuster (**Taf. 259, 12**)⁴⁰⁹ sowie fünf kleine, z.T. rosettenförmige Beschläge (**Taf. 259, 15**) wurden gefunden⁴¹⁰.

Möglicherweise gehörte zum Pferdegeschirr ein weiteres, fragmentiertes Objekt aus Buntmetall (**Taf. 259, 9**), dessen Funktion unklar ist.

Formal entsprechen die einzelnen Teile des Pferdegeschirrs aus dem Objekt 252 zahlreichen anderen Stücken aus den Provinzen. Die Bronzeschnalle hebt sich allerdings aufgrund ihrer reichen Verzierung etwas ab. Formgleiche oder ähnliche unverzierte Stücke sind keine Seltenheit, wie eine Zusammenstellung der »D-förmigen Schnallen« bei J. Oldenstein zeigt⁴¹¹. Verzierte Schnallen sind allerdings nicht darunter.

400 Für Diskussion danke ich Ana Bauer und Daya Scheuenstuhl.

401 Oldenstein 1976, 234 Nr. 1126-1128. 1132.

402 Barkóczy 1948, Abb. 4.

403 Ein ähnliches Stück mit zwei Schlitzten stammt aus Carnuntum (Swoboda 1973, Abb. 1, 7).

404 Oldenstein 1976, 202f. Nr. 885.

405 Barkóczy 1948, Abb. 5.

406 Kiss 1989, Abb. 8, ln. lk; 11, lii. llp.

407 Oldenstein 1976, 124 ff.

408 Ebenda 178 ff.

409 Ebenda 203 ff. bes. Nr. 931. Das gleiche Stück wurde bei Schleiernmacher 2000, Taf. 7, 20 eindeutig dem Pferdegeschirr zugewiesen.

410 Oldenstein 1976, 188 ff.

411 Oldenstein 1976, 216 f. bes. Nr. 1026.

Verschiedene Kleinfunde

In der überwiegenden Zahl der Gräber fanden sich im Grabinventar Objekte oder Fragmente aus Eisen und/oder Buntmetall. Damit sind einfache Gegenstände wie Fibeln, Schnallen oder Messer sowie »komplexe« aus organischem Material und Metall, wie z. B. Kästchen, gemeint. Aus zahlreichen Gräbern sind weitere Metallgegenstände bekannt, die aber oft nur als kleine Fragmente erhalten geblieben sind. Viele fielen dem Feuer zum Opfer, wodurch ihre ursprüngliche Form bzw. Funktion nicht mehr feststellbar ist. Im Fundkatalog ist das auf den ersten Blick nicht erkennbar, da die zahlreichen unbestimmbaren Fragmente nicht gezeichnet wurden – in der Häufigkeit steht das Metall der Keramik nur etwas nach, aber nicht in dem Maße, wie das die abgebildeten Funde suggerieren.

Spiegel

Der einzige Spiegelrahmen stammt aus dem Grab 33. Es handelt sich um einen kleinen Bleirahmen, auf welchem nur noch schlecht ein geometrisches Muster erkennbar ist (**Taf. 606, 3**). Ähnliche Bleifassungen kleiner Handspiegel sind aus zahlreichen Gräbern bekannt und werden von E. Keller in die zweite Hälfte des 3. und in die ersten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts datiert⁴¹². Vergleichbare Exemplare aus dem norischen Teil Niederösterreichs datiert H. Zabehlicky in die gleiche Zeit⁴¹³. Die Sitte wird als charakteristisch für Frauenbestattungen erwähnt⁴¹⁴.

Spinnwirtel

Tönerne Spinnwirtel stammen aus den Gräbern 20 (**Taf. 585, 10**) und 49 (**Taf. 640, 12**). Der verzierte Spinnwirtel aus dem Grab 20 ist nicht eindeutig als Beigabe zu verstehen, da er auf einer der Spolien, mit welchen die Grabgrube ausgekleidet war, gelegen ist. Im Grab 49 fand sich ein gelbtoniger durchlochter Deckelknopf bei den Füßen, der in sekundärer Verwendung als Spinnwirtel benutzt wurde.

Die Spinnwirtel aus Ton und Bein stellen zwar keine besonders häufige Beigabe in den spätantiken Körpergräbern dar, dennoch zeigt eine Übersicht der Literatur ihr regelmäßiges Auftreten in Frauengräbern⁴¹⁵.

Messer

Aus 21 Brandgräbern und elf Körpergräbern stammen mehr oder weniger gut erhaltene Messer und Messerfragmente aus Eisen. Manche Fragmente sind nur mit einer gewissen Unsicherheit als Messer zu bezeichnen. Messer aus den Brandgräbern zeigen sich in vielfältiger Ausführung und Größe. Zu den kleineren Exemplaren zählen z. B. beide Messer aus dem Objekt 252 (**Taf. 260, 16**). Eines der beiden Exemplare hat eine erhaltene Länge von nur 9,4 cm und trägt eine kleine Heftplatte aus Buntmetall. Von der Größe her ähnlich, aber anders in der Ausführung, sind Messer aus den Objekten 305 (**Taf. 338, 12**) und 409 (**Taf. 434, 1**) – der Dorn ist

⁴¹² Keller 1971, 110 f.

⁴¹³ H. Zabehlicky, Die spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Körpergräber aus dem norischen Teil Niederösterreichs [unpubl. Diss. Univ. Wien 1976] 457 f. d 7332-d 7334.

⁴¹⁴ Alföldi u. a. 1957, 385 ff. – Mackensen 1978a, 160.

⁴¹⁵ Sági 1981, 103. – Farka 1976, 53. – Neugebauer-Maresch/Neugebauer 1986, 340 Taf. 16, 7; 17, 5; 23, 8. – Vágó/Bóna 1976, 203. – Mayr/Winkler 1991, Gräber 16. 52. 67. – Steinklauber 2002, 172 ff. – Talaa/Herrman 2004, 148 f.

entweder spitz oder breit, der Rücken ist gerade, die Klinge kann nahe am Dorn verbreitert sein. Das Gleiche wiederholt sich auch bei größeren Exemplaren wie dem Messer aus den Objekten 399B (Taf. 426, 5), 428 (Taf. 453, 1) oder aus dem Brandgrab in Gräbchen (Objekt) 256 (Taf. 272, 6). Andere Formen sind ebenfalls vertreten. So z. B. die beiden Messer mit Ringende aus den Objekten 374 (Taf. 412, 7) und 288 (Taf. 316, 8) – der Rücken ist gerade ohne Sprung. Mit geradem Rücken, aber einem breiten Dorn zeigt sich auch das größere Exemplar aus Objekt 369 (Taf. 402, 11), welches vermutlich ursprünglich um die 30cm lang war. Messer des 4. und 5. Jahrhunderts sind mit den älteren Exemplaren durchaus vergleichbar. Es fehlen allerdings die größeren Formen. Dafür treten Exemplare mit sehr hohem Rücken wie im Grab 54 auf (Taf. 649, 6). Im Grab 88 ist neben dem Messer auch der beinerne Griff erhalten geblieben (Taf. 704, 9). Ob das Fragment aus dem Grab 25 (Taf. 593, 1) tatsächlich ein Messer ist, kann man nicht mehr mit Sicherheit sagen. Eine Auswahl an vergleichbaren Exemplaren bieten die meisten zeitgleichen Gräberfelder⁴¹⁶.

Metallnadeln

Metallnadeln stammen aus drei Brandgräbern (Objekte 94 [Taf. 81, 6], 369 [Taf. 402, 7] und 430 [Taf. 457, 9]) und dem Grab 45 (Taf. 631, 6). Drei der Exemplare sind aus Buntmetall, nur die Nadel aus dem Objekt 94 ist aus Eisen. Von der Nadel aus dem Objekt 369 ist nur die Spitze erhalten geblieben, die anderen drei Stücke können als Nähadeln angesprochen werden. Sie stellen keine häufigen Beigaben dar, finden sich aber immer wieder in Brand- und Körpergräbern verschiedener Provinzen⁴¹⁷.

Spielwürfel

Im Objekt 373 fanden sich zwei Spielwürfel aus Bein (Taf. 409, 8), die mit Funden aus Regensburg⁴¹⁸ und Gerulata⁴¹⁹ vergleichbar sind.

Ahle

Eine Eisenahle mit Ringende stammt aus dem Grab 1 (Taf. 545, 3). Sie ist ein charakteristisches Element der Männergräber und findet sich regelmäßig in geringer Zahl in spätantiken Gräbern⁴²⁰.

Spieß

Ein Einzelfund ist auch der sogenannte Spieß aus dem Grab 2 (Taf. 547, 6). Es handelt sich um ein ca. 20cm lang erhaltenes, längliches Eisenobjekt. Zur Funktion ist wenig bekannt: Sie werden als Handspinnrocken⁴²¹ oder Bratspieße⁴²² interpretiert und treten durchwegs in Frauengräbern auf.

⁴¹⁶ H. Zabehlky, Die spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Körpergräber aus dem norischen Teil Niederösterreichs [unpubl. Diss. Univ. Wien 1976] 386ff. – Steinklauber 2002, 174ff. (Frauenberg). – Talaa/Herrman 2004, 145f.

⁴¹⁷ von Schnurbein 1977, 94.

⁴¹⁸ Ebenda Taf. 29, 6-7 (Grab 150).

⁴¹⁹ Pichlerová 1981, Taf. XXXV, 1-2; CXXI, 11.

⁴²⁰ Burger 1979, Taf. 17, 86-2 (Grab 86); 20, 112-2 (Grab 112); 23, 140-4 (Grab 140). – Talaa/Herrman 2004, 146f.

⁴²¹ Sági 1981, 103.

⁴²² Vágó/Bóna 1976, 182f.

Nägel

Neben den unbestimmbaren Fragmenten sind Nägel die häufigsten Metallgegenstände in den Brandgräbern.

Eisennägel wurden oft in verschiedenen Befunden angetroffen. Sehr häufig zeigen sie sich als Teil des Inventars der Brandgräber. In einer geringeren Zahl sind sie in verschiedenen Gräben oder Gruben zu finden, sowie in den Körpergräbern, in denen sie entweder als Teile der Beigabe oder aber in der Füllung der Gräber auftreten.

Etwa die Hälfte der Nägel entfällt auf solche mit viereckigem Querschnitt und flachem Kopf. Sie gehören zu den größeren Exemplaren und haben oft eine beträchtliche Länge von bis zu 10 cm. Von der Größe her ähnlich sind vereinzelte Stücke mit einem kugeligen (Taf. 209, 15), gespaltenen (Taf. 187, 5) oder einseitig ausgearbeiteten Kopf (Taf. 187, 5). Die übrigen Nägel bestehen aus verschiedenen kleineren Exemplaren, die in der Regel einen viereckigen Querschnitt zeigen und einen mehr oder weniger breiten, pilzartigen Kopf tragen (z. B. Taf. 12, 35).

In welchem Zusammenhang die Nägel in die Gräber kamen, lässt sich nicht mehr eindeutig erkennen. Sie treten einzeln oder mehrfach auf, die verschiedenen Typen werden unterschiedlich miteinander kombiniert. Eine praktische Funktion erfüllten sie sicher bei Holzkästchen, Möbelstücken, Totenbahnen oder bei dem Aufbau des Scheiterhaufens⁴²³. Auf eine mögliche symbolische Funktion wird dennoch immer wieder in der Literatur hingewiesen⁴²⁴.

Eine Ausnahme bildet das Objekt 283 mit 85 kleinen Eisennägeln (Taf. 309, 6). Gemeinsam ist den Nägeln nicht nur die Form, sie haben auch die gleiche (erhaltene) Länge von bis zu 1,5 cm. Im Abstand von 1 cm zum Nagelkopf sind die Stifte abgeknickt, was dafür spricht, dass die Nägel ein organisches Material hielten, das ca. 1 cm dick war – womöglich liegen hier Schuhnägel vor⁴²⁵.

Eisenbeschläge

Einzelne Eisenbeschläge sind aus mehreren Brandgräbern bekannt (Taf. 200, 4; 242, 2; 298, 8; 412, 6). Es handelt sich um zweiteilige Objekte aus einem länglichen Beschlag mit einer Öse oder Loch an einem Ende, wo der zweite Beschlag oder ein Eisensplint anschließt. Ihre Funktion ist nicht mehr nachvollziehbar, möglicherweise stammte der eine oder andere von einem Holzkästchen.

Als Beschläge von einem Holzsaarg dienten vermutlich Exemplare aus den Körpergräbern 38 (Taf. 615, 1) und 78 (Taf. 688, 2; 689, 1. 3).

Buntmetallobjekte

Verschiedene Buntmetallobjekte wie Ringe (Taf. 298, 4; 459, 2), Nägelchen (Taf. 286, 4; 351, 2 usw.) oder ein Möbelknopf(?) (Taf. 218, 6) traten immer wieder in Brandgräbern auf. Auch in den Körpergräbern fanden sich verschiedene Buntmetallobjekte, wobei ihre Funktion nicht immer erkennbar war. So wurden z. B. mehrere kleine Röllchen sowie eine Griffhülse(?) im Grab 37 angetroffen (Taf. 612, 4; 613, 5).

⁴²³ Fasold 1993, 31.

⁴²⁵ Ebenda 150 ff.

⁴²⁴ Barb 1950, 198 ff. – van Driel-Murray 2000, 151 erwähnt z. B., dass auch Schuhnägel möglicherweise beide Funktionen erfüllt haben.

Die beiden Reifen aus dem Grab 86 (Taf. 699, 1) gehörten möglicherweise zu einem Holzeimer. Falls die Form der Reifen dem Ursprungszustand entspricht, dann hatte der Eimer in diesem Bereich einen Durchmesser von 30 cm.

CHRONOLOGIE

Die Datierung der Gräber und die anschließende Ausarbeitung der Gräberfeldgruppen im nächsten Kapitel erfolgt in erster Linie anhand der jeweiligen Grabbeigaben. Bei den Brandbestattungen musste daher die Entscheidung getroffen werden, ob sämtliche Funde, die in einem Brandgrab zutage traten, als Beigaben zu deuten sind. Da das Gräberfeld keinerlei Störungen aufweist und Grabüberschneidungen selten sind, kann davon ausgegangen werden, dass Funde in der Füllung von Brandgräbern bewusst niedergelegt wurden⁴²⁶. Hinzu kommt, dass der oberste Teil der Brandgräber schon erodiert war, sodass nur tiefer liegende Funde erhalten geblieben sind. Trotzdem kommt es in Einzelfällen vor, dass das Keramikspektrum in einem Grab nicht einheitlich ist. Dies kann auf mindestens zwei verschiedene Ursachen zurückgeführt werden. Zum einen wurden einzelne Keramikfragmente während der Ausgrabung irrtümlich Brandgräbern zugeordnet, und zwar vor allem in jenen Teilen des Gräberfeldes, in dem eine Differenzierung zwischen umgelagerter Humus, rötlich brauner Erde und den Füllschichten der Befunde schwierig war. Zum anderen kann die Benutzung eines gemeinsamen Verbrennungsplatzes verbunden mit einer nicht besonders sorgfältigen Auslese der Brandreste bereits in der Antike zu einer Vermischung des Fundmaterials geführt haben.

Bei den Körperbestattungen sind solche Probleme nicht relevant – das Material aus der Grabfüllung war klar von den Beigaben zu trennen.

Bei der Datierung der Gräber wurde den Keramikformen mehr Gewicht als den Metallgegenständen beigegeben. Die größere Anzahl von Keramiktypen, die sich verhältnismäßig rasch veränderten und somit eine kürzere Laufzeit hatten, kann aufgrund ihrer Verteilung im Gräberfeld chronologische Hinweise bieten.

Metallgegenstände sind dagegen nicht nur seltener, sondern haben auch eine längere Laufzeit. Vor allem erscheint eine Datierung von Gräbern anhand von Münzfunden problematisch. Münzen werden in dieser Arbeit nur als *terminus post quem* herangezogen⁴²⁷ und lieferten so im besten Fall eine Unterstützung der Datierung. Wie wenig die Prägezeit einer Münze über den Bestattungszeitpunkt aussagt, zeigen am besten die Münzen aus den Körpergräbern des 4. und 5. Jahrhunderts⁴²⁸. Die Körperbestattungen aus dem ersten Drittel des 4. Jahrhunderts führen überhaupt keine Münzen, obwohl Münzen aus diesem Zeitraum auf dem Gräberfeld vertreten sind. Gräber des zweiten Drittels des 4. Jahrhunderts beinhalten selten Münzen, obwohl die Hälfte der Münzen auf dem Gräberfeld aus dieser Zeit stammt. Erst ab dem späten 4. Jahrhundert kommen Münzen häufig vor und verteilen sich gruppenweise auf die Gräber des späten 4. und 5. Jahrhunderts. Das bedeutet, dass die Gräber dieser späteren Phase Münzen des gesamten 4. Jahrhunderts führen. Beigabenlose Körpergräber bzw. Brandgräber ohne charakteristisches Inventar wurden mit Vorbehalt anhand ihrer Lage datiert – zeitgleiche Brandgräber liegen oft räumlich nahe beieinander. Beigabelose Körpergräber weisen zuweilen einen räumlichen Bezug zu anderen Objekten auf und lassen sich aufgrund ihrer

⁴²⁶ Eine Unterscheidung bei der Keramik zwischen Grabbeigaben und Füllmaterial (Totenmahl) wie im Gräberfeld von Carnuntum (Ertel u. a. 1999, 102 ff.) wurde hier nicht durchgeführt, da in den Füllschichten der Brandgräber solche Prozesse nicht erkennbar waren.

⁴²⁷ Bestimmungen und Interpretation der Münzen sind im Beitrag von Klaus Vondrovec und Heinz Winter in diesem Teil zu finden.

⁴²⁸ Siehe auch H. Zabehlicky, Die spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Körpergräber aus dem norischen Teil Niederösterreichs [unpubl. Diss. Univ. Wien 1976] 499 ff.

Merkmale in größeren Gruppen fassen. Dadurch gelang bei der überwiegenden Mehrheit eine Zuweisung zu einem bestimmten Zeitabschnitt.

Flurgräben

Der Entstehungsort und die Entstehungszeit des Gräberfeldes sind naturgemäß eng mit der Entwicklung des Siedlungsbereiches verbunden. Die Prospektionsresultate aus dem zugehörigen Siedlungsareal konnten zur Datierung nur allgemeine Hinweise liefern: Die Siedlungstätigkeit begann im 2. und dauerte bis in das 5. Jahrhundert an⁴²⁹.

Es ist anzunehmen, dass die Gründung der *villa rustica* und die Parzellierung des Landes etwas früher als die Errichtung des Gräberfeldes erfolgt sind. Nur mit einer solchen zeitlichen Abfolge sind die Lage und die Entwicklung des Gräberfeldes zu erklären. Das archäologische Material, das während der Ausgrabungen in den Flurgräben zum Vorschein kam, sagt allerdings nichts über ihre eigentliche Bauzeit aus – es liefert stattdessen Informationen über die Füllvorgänge, d. h. über den Zeitraum während und vor allem nach ihrer Nutzung. In einigen Abschnitten zeigen die Flurgräben eine einheitliche Füllung, während in den anderen mehrere Füllvorgänge zu erkennen sind. So wurde das Objekt 3 nur teilweise ausgebessert und verlor rasch seine Funktion (**Taf. 4-8**), während das Objekt 128 mehrere Male auf der gesamten Länge ausgehoben wurde (**Taf. 103-108**)⁴³⁰. Da aber eine Zuweisung des Materials zu einzelnen Schichten (sofern sie überhaupt erkennbar waren) nicht möglich ist, entziehen sich die Phasen einer genauen Erkennung und Datierung. Die Fundstücke aus den Flurgräben können nur im Ganzen betrachtet werden und geben uns Hinweise auf die erste und letzte Füllphase.

Der genaue Zeitpunkt der Errichtung der Flurgräben lässt sich nur mit einer gewissen Unsicherheit ermitteln. Das zweite Drittel des 2. Jahrhunderts scheint dabei aus mehreren Gründen wahrscheinlich zu sein. Die Keramikformen des ersten Drittels des 2. Jahrhunderts sind in Carnuntum von mehreren Charakteristika geprägt: Die Produktion der frühen Feinware läuft aus, die italische Terra Sigillata wird durch Produkte aus süd- und mittelgallischen Werkstätten ersetzt, und westliche Einflüsse machen sich z. B. durch die sogenannte rätische Ware bemerkbar⁴³¹. Dieses Bild trifft auf das Material aus Halbturn nicht zu – von vier genannten Keramikgattungen sind drei in Halbturn nicht vertreten. Schon aus diesem Grund sind die ersten Füllprozesse in das zweite Drittel des 2. Jahrhunderts zu setzen. Unterstützt wird diese Annahme von der ältesten Importware – Terra Sigillata aus Lezoux. Sie ist in Pannonien hauptsächlich für die Zeit nach 140 n. Chr. charakteristisch⁴³², was auch für Halbturn Gültigkeit hat. Drei von vier reliefverzierten Fragmenten mit bestimmbarer Ornamentik wurden ab 140 bzw. ab 160 n. Chr. produziert; nur das Fragment, das DOCILIS zugewiesen und auf 120/125-140/150 n. Chr. datiert wird, wurde möglicherweise schon früher angefertigt. Die räumliche Verteilung der TS aus Lezoux ist zum größten Teil chronologisch bedingt. Die Ablagerung der Lezoux-Produkte muss relativ schnell erfolgt sein, da sie nur bestimmten Objekten angetroffen wurden und nicht auf dem Gräberfeld verstreut liegen. Sie finden sich hauptsächlich im Kontext mit den ältesten Befunden, wie z. B. den Flurgräben (**Abb. 66**). Da Flurgräben (Objekte 128-129 und 436) Lezoux-Ware führen, kann davon ausgegangen werden, dass im Laufe des zweiten Drittels des 2. Jahrhunderts die Ablagerung des Materials schon im Gange war. Dass diese relativ bald nach der Errichtung der Flurgräben begonnen hat, lässt sich indirekt aus der Verteilung des Materials erkennen. Die Flurgräben waren nur mäßig mit archäologischem Material gefüllt, wobei die untersten Teile der Gräben in der Regel fundleer waren. Daraus

⁴²⁹ Scharrer-Liška 2004, 93 ff.

⁴³⁰ Siehe Kapitel »Flurgräben«.

⁴³¹ Gassner 1991, 271.

⁴³² Gabler 1976a, 27 ff.

ist zu schließen, dass der Füllprozess der Flurgräben erwartungsgemäß relativ rasch nach deren Errichtung begann und zwar zu einem Zeitpunkt, als das Areal noch nicht intensiv genutzt wurde. Andernfalls würden die Gräben in den untersten Schichten archäologisches Material führen.

Älteste Grabgärtchen und das 2. Jahrhundert

Was das Gräberfeld betrifft, so lässt sich seine zeitliche und räumliche Entwicklung anhand gut datierbarer Fundkomplexe verfolgen. Das Material bietet Antworten auf zwei Fragen: Wann wurde das Gräberfeld angelegt und wo sind die Anfänge des Gräberfeldes zu suchen? Dies lässt sich anhand der Lage der einzelnen Keramikformen beantworten, die räumlich nicht regelmäßig verteilt sind. In diesem Sinne war vor allem die Verbreitung der Terra Sigillata sehr aufschlussreich.

Wie schon erwähnt, sind italische und mittelgallische⁴³³ Terra Sigillata auf dem Gräberfeld so gut wie nicht vertreten. Die TS aus Lezoux gehört zu den älteren Funden auf dem Gräberfeld und definiert aufgrund ihrer Lage auch das älteste Gräberfeldareal – der Schwerpunkt liegt im mittleren Teil des Gräberfeldes (**Abb. 66**). Bedeutend ist vor allem der höchstens 15 m lange Abschnitt des Flurgrabes (Objekt 3) (**Taf. 4**, Detailausschnitt) und die direkt daran anschließenden Grabgärtchen 4-8 (**Abb. 109**)⁴³⁴. Diese Grabgärtchen wurden schon bei der Befundbearbeitung als eine eigene Gruppe (Grabgärtchengruppe 1) definiert (**Abb. 12**). Die Verteilung der Lezoux-Ware bestätigt ihre zeitliche Zusammengehörigkeit – hier liegt eine der älteren, wenn nicht die älteste Grabgräbchengruppe vor. Aufgrund des massiven Vorkommens von Lezoux-Ware in den Gräbchen dieser Gruppe, das auch nur auf diese Objekte beschränkt bleibt, müssen die Gräbchen spätestens gegen 180 n. Chr. mindestens z. T. gefüllt gewesen sein.

Eine Bestätigung für diese Annahme findet sich vor allem im Vergleich mit der Grabgärtchengruppe 2. Sie ist etwas jünger als die Gruppe 1 und schließt räumlich an diese an (**Abb. 110**). In dieser Grabgärtchengruppe fand sich fast keine Lezoux-Ware in den Gräbchen (**Abb. 66**). Sie wurde also zu einem Zeitpunkt errichtet, als der Lezoux-Import seinen Zenit schon überschritten hatte, was sich auch mit der Datierung der zugehörigen Brandbestattungen untermauern lässt.

Die zentralen Brandbestattungen (Objekte 153, 155, 145, 169, 167 und 164⁴³⁵) der Grabgärtchengruppe 2 sind frühestens in das letzte Drittel bzw. Viertel des 2. Jahrhunderts zu datieren, was sich vor allem aus den Sigillaten in ihrem Inventar ergibt. Es liegen Produkte aus Rheinzabern vor, die ab dem späten 2. Jahrhundert angefertigt wurden (WARE MIT EIERSTAB 25/26 [**Taf. 141, 1**], AUGUSTINUS III [**Taf. 132, 1**] und COMITALIS IV [**Taf. 157, 1**]). Neben mehreren Schüsseln Drag. 37 zeigen sich auch Unterteile von Vorratsgefäßen (**Taf. 141, 2; 157, 3**), Töpfchen/Becher mit Trichterrand (**Taf. 157, 2**), die Übergangsform des Topfes mit horizontalem Flachrand (**Taf. 155, 2**), der Topf mit länglichem, horizontalem Rand (**Taf. 155, 3**), die Schüssel mit Horizontalrand (**Taf. 155, 4**) und ein gelbtoniger Teller (**Taf. 155, 1**). Eine stark abgenutzte Münze aus dem Objekt 153 datiert in die Jahre 162/163 n. Chr.

Abgesehen vom Unterschied in der Verteilung der Terra Sigillata zeigen die Gräbchen beider Gruppen ein ähnliches Keramikspektrum – sie führen überwiegend Topf- und Schüsselformen, die einen Schwerpunkt im 2. Jahrhundert haben (**Abb. 83, 86**). Es kommen Töpfe mit Dreiecksrand (**Taf. 118, 5**), ältere Formen der Töpfchen/Becher mit Trichterrand (**Taf. 137, 1; 146, 1; 149, 1; 161, 3**) sowie Töpfchen/Becher mit Dreiecksrand und gerilltem Hals vor (**Taf. 161, 2; Abb. 84**). Bei den Schüsseln sind Schüsseln mit Horizontalrand (**Taf. 159, 3**), ältere Formen der Schüsseln mit profilierter Wand (**Taf. 118, 9; 162, 8**) und eine Schüssel mit

⁴³³ Aus dem gesamten Material stammt nur ein Fragment mittelgallischer TS, und zwar aus dem Objekt 250, das jünger ist als die TS selbst.

⁴³⁴ Zur Nummerierung der Grabgärtchen s. Kapitel »Grabgärtchen«.

⁴³⁵ Zentralbestattungen sind mit schwarzer Farbe hervorgehoben.

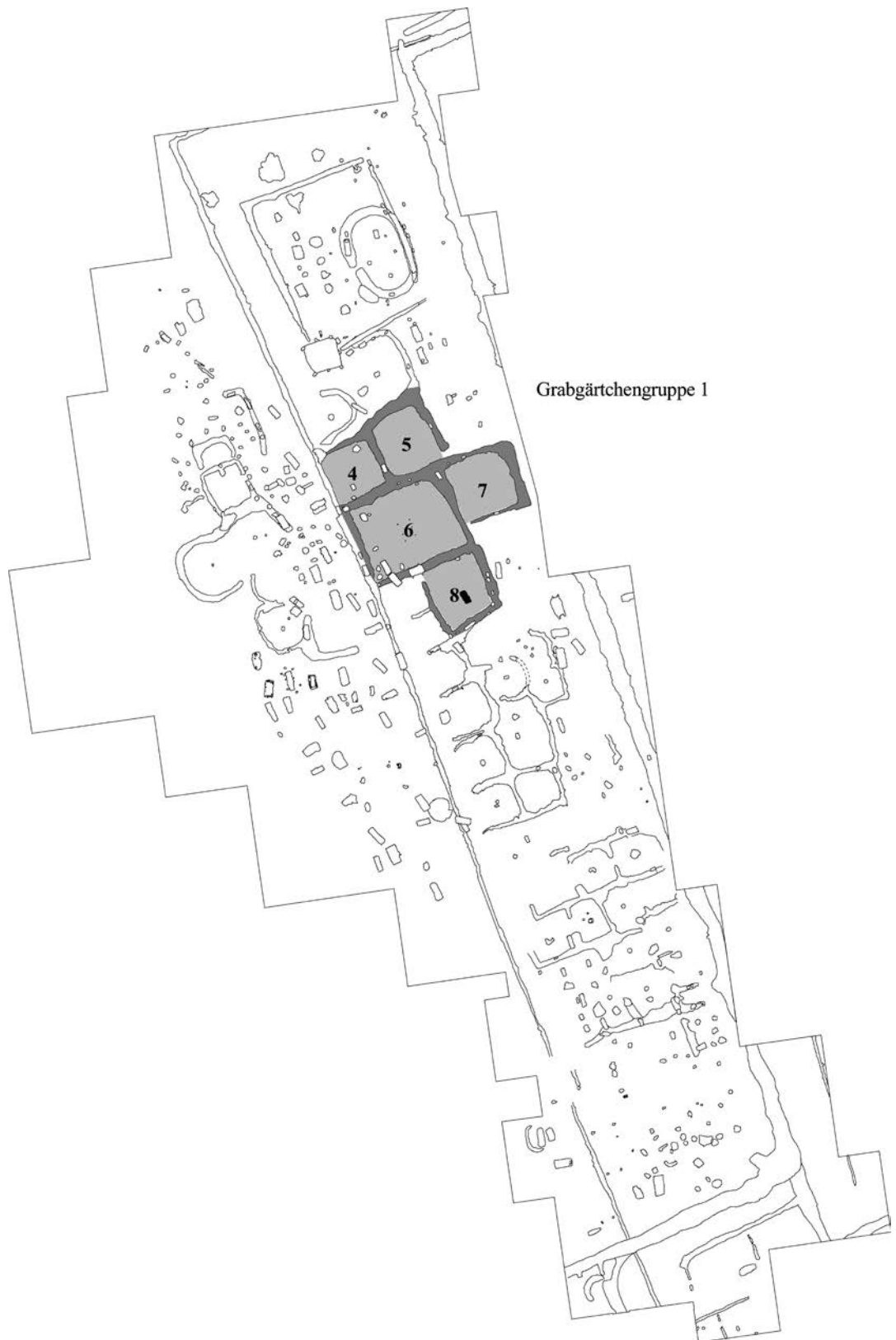


Abb. 109 Grabgärtchengruppe 1. – (Graphik N. Doneus).

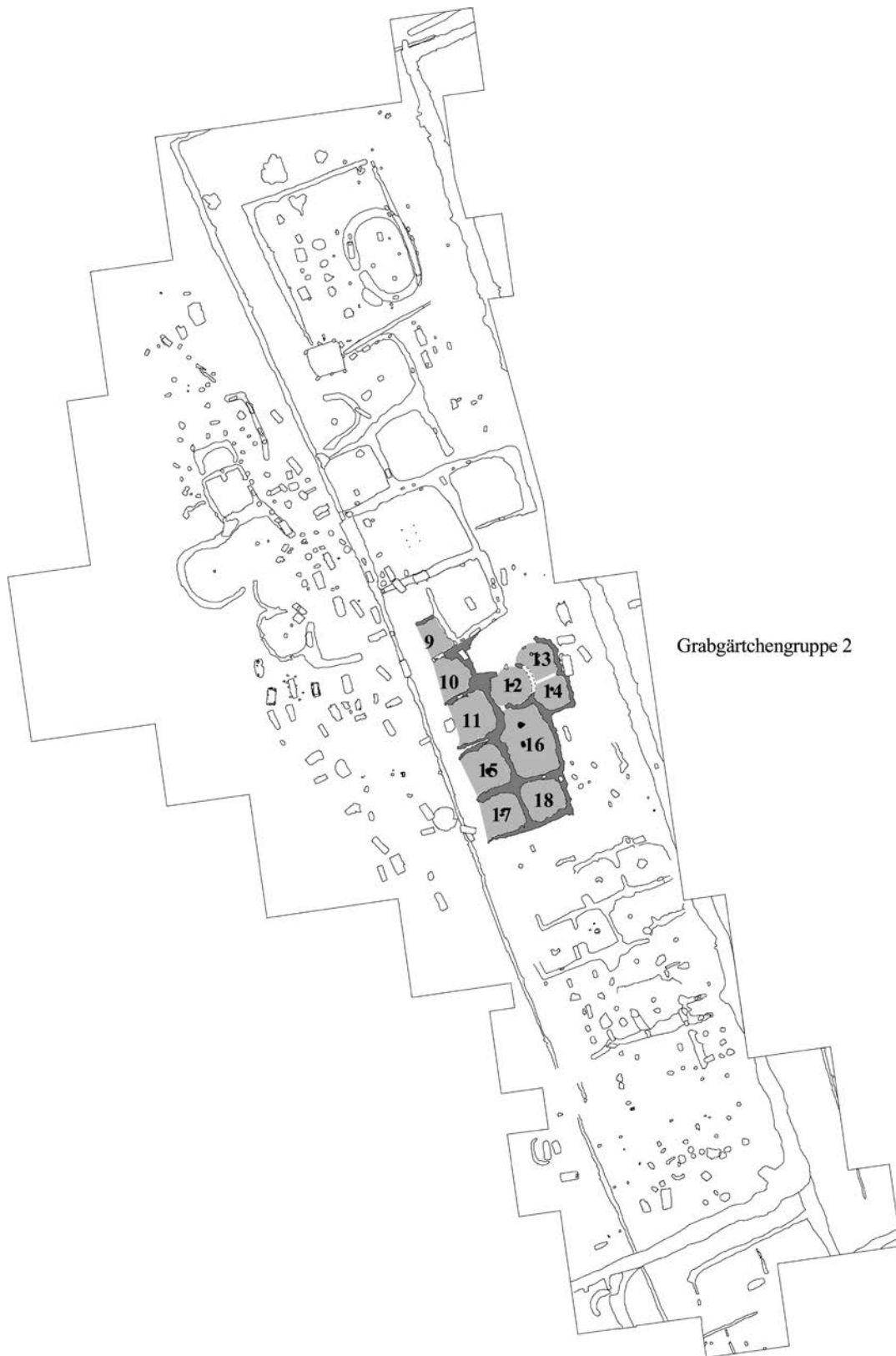


Abb. 110 Grabgärtchengruppe 2. – (Graphik N. Doneus).

flachem Rand vertreten (**Taf. 135, 3; Abb. 87**). Diese Formen finden sich in Carnuntiner Befunden bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts bzw. bis zum Ende der Markomannenkriege. Für Halbturn muss die angegebene Zeitspanne allerdings etwas verlängert werden.

Töpfe mit Dreiecksrand sind die einzige Keramikgruppe auf dem Gräberfeld, die ihren Schwerpunkt auf den anderen Fundstellen im späteren 1. und der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts hat. Im Carnuntiner Material laufen sie spätestens bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts⁴³⁶. In Halbturn kamen diese Töpfe erst im Laufe der späteren zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts in die Erde. Da sie in Halbturn nur aus Befunden bekannt sind, in denen auch jüngeres Material vorkommt, ergeben sich zwei Möglichkeiten: Entweder wurden solche Formen noch länger als bisher angenommen im 2. Jahrhundert produziert, oder aber sie kamen als Altstücke in die Füllung der Objekte. In Brandgräbern sind sie nicht vertreten.

Die Laufzeit der Töpfe/Becher mit Trichterrand (ältere Formen) muss im Vergleich zum Carnuntiner Material⁴³⁷ aus mehreren Gründen etwas verlängert und mindestens bis an das Ende des 2. Jahrhunderts ausgedehnt werden. In der Brandbestattung Objekt 169 wurde das Fragment mit Trichterrand von einem Produkt aus Rheinzabern des letzten Viertels des 2. oder ersten Drittel des 3. Jahrhunderts begleitet (**Taf. 157**). Die anderen Fragmente dieses Typs, die ausnahmslos in den Gräbchen der Grabgärtchengruppe 2 lagen, können frühestens im Laufe der letzten Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts dort angekommen sein, da die Grabgärtchen erst zu diesem Zeitpunkt errichtet wurden. Dem gleichen Zeitraum ist die Körperbestattung 67 zuzuordnen, die als Beigabe zwei Töpfchen mit Trichterrand enthielt – sie lag im z. T. schon gefüllten Gräbchen 131 (**Taf. 671-672**).

Für die Variante Töpfchen/Becher mit Dreiecksrand und gerilltem Hals sowie für die aufgezählten Schüsselformen gilt das Gleiche – sie kamen frühestens im letzten Drittel oder Viertel des 2. Jahrhunderts in die Gräbchen.

Dass es sich bei den besprochenen Topf- und Schüsselformen hauptsächlich um zeitgemäße Keramik und keine Altfunde handelt, wird dadurch unterstützt, dass sie nicht nur in den Gräbchen liegen, sondern auch als reguläre Beigaben der Bestattungen vorkommen. Neben den bereits aufgezählten Gräbern zeigt auch das Brandgrab (Objekt 143), das an der Grenze zwischen den beiden Gruppen liegt, ein gemeinsames Vorkommen von Formen, die scheinbar nur für das frühe 2. Jahrhundert charakteristisch sind, und solchen die erst gegen Ende des Jahrhunderts auftreten (**Taf. 128-129**). Das Urnengrab wurde angelegt, als das Gräbchen schon gefüllt war, und ist demzufolge frühestens im späten 2. Jahrhundert entstanden. Es enthielt neben einer Schüssel mit Dreiecksrand und dem Fragment einer Schüssel mit profilierter Wand (ältere Form) auch die sogenannte rätische Ware (Drexel 2), weshalb das gesamte Inventar erst an das Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts datiert werden kann. Dies ist auch der älteste Beleg für Ware im Stil Drexel 2 auf dem Gräberfeld.

Der Umstand, dass einzelne Fragmente der oben besprochenen Typen auch in jüngeren Befunden (Objekte 41/42, 322, 366 und 367) vorkommen, lässt sich nicht einfach erklären. Es handelt sich um ein Phänomen, das auch andere Keramikgattungen in geringerem Ausmaß betrifft. Vor allem die Brandbestattungen, die Lezoux-Produkte führen, lassen sich nicht immer in den aufgrund der TS zu erwartenden Zeitabschnitt datieren. So zeigen nur die Objekte 145 und 155 (Grabgärtchengruppe 2) ein mit den mitgegebenen Lezoux-Fragmenten zeitgleiches Fundinventar. In anderen Brandgräbern ist die Zugehörigkeit der TS zum Inventar entweder fraglich (Objekt 143) oder aber die Datierung des Grabinventars der Gräber unterscheidet sich von jener der enthaltenen Sigillaten. Das Objekt 20 führt zwar Lezoux-Ware, muss aber aufgrund der grautonigen Ware in das 3. Jahrhundert datiert werden (**Taf. 31**). Das Gleiche trifft für das Objekt 144 zu, wo neben Lezoux-Ware Sigillata aus Pfaffenhofen das Objekt ins 3. Jahrhundert datiert (**Taf. 130-131**). Auch

⁴³⁶ Grünewald 1979, 55.

⁴³⁷ Ebenda 60. – Petznek 1998, 209ff. Typ 7.

das Objekt 96 ist etwas jünger als der Lezoux-Becher – es konnte frühestens im 3. Jahrhundert angelegt worden sein (**Taf. 85**). Ob die Objekte 1 und 315 anhand der Lezoux-Ware in das späte 2. Jahrhundert datiert werden können, lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten – sie enthielten neben Terra Sigillata keine anderen Funde.

Die Füllprozesse in den Gräbchen der beiden Gruppen umfassten einen relativ kurzen Zeitraum. Sie begannen noch im späten 2. Jahrhundert und wurden im Laufe des ersten Drittels des 3. Jahrhunderts beendet. Dies macht sich durch das Fehlen der Formen des zweiten Drittels des 3. Jahrhunderts (Sigillaten aus Pfaffenhofen, Gefäße mit schrägen Furchen) bemerkbar (**Abb. 69, 74**). In der Hauptsache finden sich Formen, die am Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts in Gebrauch kommen und im Inventar der zentralen Brandbestattungen der Grabgärtchengruppe 2 nicht vertreten waren: die grautonige Schüssel mit horizontalem Flachrand (**Taf. 159, 2**), grautonige Teller mit etwas eingebogenem (**Taf. 123, 3; 159, 1; 162, 9; 182, 6-8; 209, 10-11**) und eingebogenem Rand (**Taf. 135, 4; 146, 2; 148, 2; 162, 10; 182, 9-11**), grautonige Faltenbecher (**Taf. 148, 1; 162, 6-7**) usw. Auch Töpfe mit horizontalem Flachrand (**Taf. 187, 3**), die häufigste Topfvariante des 3. Jahrhunderts, beginnt mit dem Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts. Der eben angesprochene Fund ist darüber hinaus interessant, weil in ihm Hühnerknochen und eine vollständig abgenutzte Münze aus dem 2. Jahrhundert deponiert waren. Bei der gelben Ware beginnt die Verwendung von gelbtonigen Krügen mit (kantigem) Dreiecksrand, wie sie im Objekt 150 gefunden wurde (**Taf. 135, 1**). Die wenigen jüngeren Einzelfunde (z. B. Münze aus dem 4. Jh.) können mit den ursprünglichen Füllprozessen nicht in Zusammenhang stehen. Ihr Vorkommen muss mit anderen post-depositionalen Prozessen, die nach der Füllung der Gräbchen abliefen, erklärt werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Gräberfeld seinen Anfang mit der Grabgärtchengruppe 1 nahm (**Abb. 109**), die sich nach der Mitte des 2. Jahrhunderts entwickelt hat. Seine Grabgärtchen 4-8 sind etwas jünger als die Flurgräben, wie aus der Lage des Grabgärtchens 6 zu entnehmen ist. Dieses war ursprünglich im Osten von einem Gräbchen begrenzt, das parallel zum Flurgraben lief – das Grabgärtchen nahm also in seiner Lage auf den Flurgraben Bezug. Eine sichtbare Grenze zwischen beiden Objekten verschwand, als der Flurgraben verbreitert und mit Steinen aufgefüllt wurde (**Abb. 9**). Die Steinschicht wurde wiederum abgelagert, als der Flurgraben schon zur Hälfte gefüllt war (**Abb. 10**). Aus dem Bereich unterhalb der Steinschicht stammen nur wenige bestimmbare Keramikfragmente – TS aus Lezoux, ein Fragment eines Topfes mit runder, ausgebogener Lippe (**Taf. 10, 10**) und ein Fragment der sogenannten rätischen Ware, Stil Drexel 1 (**Taf. 9, 1**). Die Kombination dieser Stücke spricht für eine Materialablagerung, die bereits nach der Mitte des 2. Jahrhunderts stattfinden konnte. Die danach entstandene Steinschicht stellte eine Verbindung zum schon errichteten Grabgärtchen 6 her.

Von den Zentralbestattungen in der Grabgärtchengruppe 1 hat sich nur das Grab 62 erhalten, das anhand eines Fragments eines gelbtonigen Kruges mit abgerundetem Dreiecksrand (**Taf. 665, 1**) in die frühe zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert werden kann.

Im letzten Drittel oder Viertel des 2. Jahrhunderts entsteht die Grabgärtchengruppe 2 (**Abb. 12**). Seine Zentralbestattungen führen regelhaft reliefverzierte Formen aus Rheinzabern. Das Vorkommen vereinzelter Lezoux-Fragmente in den Brandgräbern (Objekte 145 und 155) der Gruppe 2 dient als Beleg für eine schwache Nutzung der Lezoux-Produkte auch nach dem Ende der Herstellungs- und Importphase.

Die ältesten Grabgärtchengruppen (1 und 2) spielen auch bei der Ausarbeitung der Gräberfeldgruppen eine wichtige Rolle, denn das gesamte Gräberfeld lässt sich in sechs Gruppen einteilen, die jeweils einen anderen räumlichen Ausgangspunkt aufweisen (**Abb. 126**)⁴³⁸. Zu Beginn der Entstehung des Gräberfeldes

⁴³⁸ Siehe Abschnitt über Grab und Gräberfeld im Kapitel »Bestattungssitten«.

ist die Situation noch relativ einfach – eine Grabgärtchengruppe nimmt räumlich und zeitlich einen kleinen Abschnitt ein und ist dadurch mit einer Gräberfeldgruppe gleichzusetzen. So entspricht die Grabgärtchengruppe 1 im Kapitel Bestattungssitten der Gruppe II, während die Grabgärtchengruppe II als Gruppe III behandelt wird. Im 3. Jahrhundert ändert sich aber die Situation insofern, als eine Grabgärtchengruppe nur einen Teil einer Gräberfeldgruppe bildet – eine Gräberfeldgruppe nimmt eine längere Zeitspanne ein, und wird noch weiter genutzt, als Grabgärtchen nicht mehr angelegt werden. Aus diesem Grund gehören die Grabgärtchengruppen 3 und 4 den Gruppen IV und V an. Das Grabgärtchen 1 zusammen mit der viereckigen Umfriedung und zugehörigen Bestattungen bildet die Gruppe I.

Pfostengrundrisse

Das Gräberfeldareal zwischen den beiden Flurgräben (Objekte 3 und 128) war nicht die einzige Zone, die im Laufe des 2. Jahrhunderts genutzt wurde. Westlich des Flurgrabens (Objekt 3), auf der Höhe der Grabgärtchengruppe 1, finden sich mehrere Objekte aus dem 2. Jahrhundert (**Abb. 111**). Das Grabgärtchen 6 dürfte hier eine zentrale Rolle gespielt haben. Dieses Grabgärtchen ist das größte auf dem Gräberfeld und wird von den mächtigsten Gräbchen eingerahmt. Die Länge der Steinablagerung im Flurgraben (Objekt 3) ist auf seine Länge abgestimmt (**Taf. 4**, Detailausschnitt). Auf der gegenüberliegenden Seite des Flurgrabens drängen sich einige Grabgärtchen in seine unmittelbare Nähe; ihre Orientierung nimmt Bezug auf die Richtung des Flurgrabens. Die in der Nähe liegenden Pfostensetzungen sind in ihrer Orientierung ebenfalls auf das Grabgärtchen 6 abgestimmt.

Aus dem Objekt 13 (Pfostengrube) stammt ein Fragment einer TS-Schüssel, welche dem DIVIXTVS zugeschrieben werden kann und ab 140 n. Chr. produziert wurde. Die gemeinsame Lage mit dem Topf mit Dreiecksrand und gerilltem Hals unterstützt die Datierung des Objektes in das spätere 2. Jahrhundert und somit in die gleiche Periode wie die ersten Grabgärtchen. Es stellt sich die Frage, warum dieses zeitgleiche Objekt »außerhalb« des damaligen Gräberfeldes lag. Durch die Einbeziehung von drei weiteren Pfostengruben könnte sich eine Erklärung dafür anbieten. Die Objekte 12, 13, 6 und 7 liegen in einem regelmäßigen Abstand zueinander und bilden ein Rechteck von ca. 5 m Länge und ca. 0,65 m Breite; Objekt 13 war dabei einmal ausgebessert worden. Falls es sich um einen Grundriss handelt, so hatte er die gleiche Orientierung wie der Flurgraben, von dem er ca. 3,5 m entfernt liegt. Er nimmt weiters Rücksicht auf das Grabgärtchen 6, da er genau mittig auf seine westliche Seite abgestimmt wurde. Körperbestattungen aus dem 4. bzw. 5. Jahrhundert stören z. T. den Grundriss – so ist es nicht verwunderlich, dass sie in der Grabfüllung Fragmente von verschiedenen Lezoux-Gefäßen führen.

Möglicherweise steht ein weiterer Grundriss in Zusammenhang mit dieser ältesten Phase des Gräberfeldes. Er wird aus den Objekten 86 bzw. 87, 14-14B, 9 und 92 gebildet und liegt direkt neben dem oben beschriebenen Grundriss. Er hat die gleiche Orientierung – kurze Seite nach NNW – und misst 2,4 × 2,8 m. Alle Pfostengruben sind von ähnlicher Größe und weisen mehrere Steine in der Füllung auf, sie wurden auch z. T. ausgebessert. Die Pfostengruben enthielten zwar keine Keramikfunde, aber mittig im Grundriss liegt das Objekt 11 (Grube), das u. a. auch ein Lezoux-Fragment in der Füllung führte.

Beide Grundrisse scheinen also in direktem Bezug zu der frühesten Grabgärtchengruppe 1 zu stehen. Dies zeigt sich zudem an den sechs in der Mitte des Grabgärtchens 6 liegenden Pfostenlöchern (Objekte 208A-F), die ebenfalls einen rechteckigen Grundriss bilden und parallel zum Flurgraben (Objekt 3) liegen. Die Mitte des Grundrisses im Grabgärtchen 6 befindet sich gemeinsam mit der Mitte des Grundrisses westlich des Flurgrabens 3 (Objekte 12-13 und 6-7) und der Mitte der Steinlage auf einer Linie. Dadurch lässt sich auch die Steinlage im Flurgraben insofern erklären, als sie eine Überquerung(?) des Flurgrabens ermöglicht.

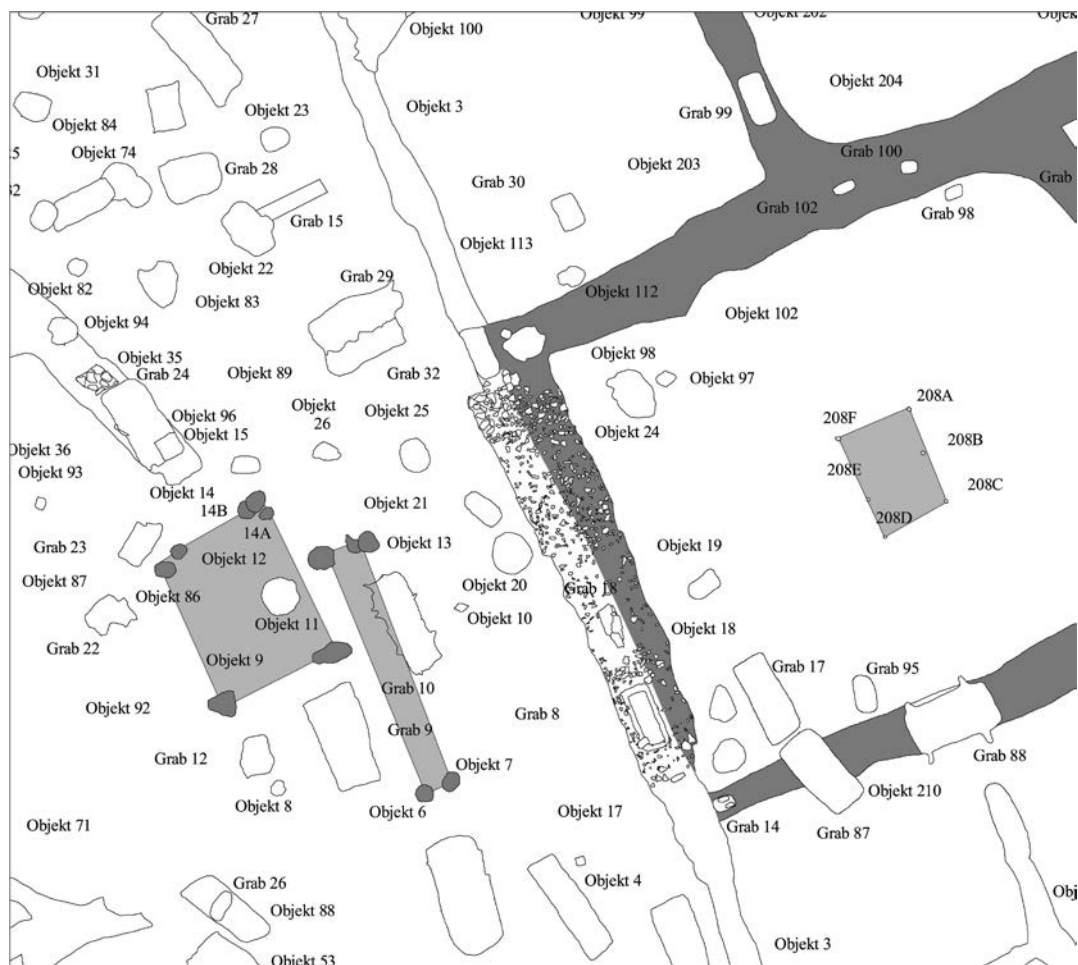


Abb. 111 Pflanzengrundrisse. – (Graphik N. Doneus).

Man wollte also eine direkte Verbindung zwischen diesen Grundrissen über den bereits früher angelegten Flurgraben 3 schaffen – oder aber die Verbindung sichtbar(?) betonen.

Entwicklung im 3. Jahrhundert

So konzentriert die Befunde bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts im mittleren Teil des Gräberfeldes liegen, so verstreut wird die Belegung im fortlaufenden 3. Jahrhundert – das Gräberfeld scheint sich in alle Richtungen auszubreiten. An die Grabgärtchengruppe 1 schließen im Norden die Grabgärtchen 2 und 3 an (Abb. 11), die gegen Ende des 2. Jahrhunderts errichtet werden. Kurze Zeit später wurde das elliptische Grabgärtchen 1 angelegt, das im Laufe des 3. Jahrhunderts von einer viereckigen Umfriedung abgelöst wird. Südlich der Grabgärtchengruppe 2 entsteht die Gruppe 3 (Abb. 12). Westlich des Flurgrabens (Objekt 3) wird die Grabgärtchengruppe 4 angelegt, an welche im Laufe des 3. Jahrhunderts zahlreiche Brandgräber anschließen. Alle Bereiche werden fortlaufend bis zum frühen 4. Jahrhundert bzw. bis zum Ende der Sitte der Brandbestattung genützt.

Grabgärtchen 2 und 3

Das Grabgärtchen 3 (**Abb. 112**) wurde vielleicht schon gegen Ende des 2. Jahrhunderts errichtet. Es ist etwas jünger als die Grabgärtchengruppe 1 und gleichzeitig mit dem Grabgärtchen 2. Das Gräbchen (Objekt 225, das die Grabgärtchen 3 und 5 miteinander verbindet (vgl. **Abb. 109**), wurde mehr als einmal ausgehoben. Das ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass bei der Anlage von Grabgärtchen 3 das zugehörige Gräbchen 225 wieder erneuert wurde. Aus der Füllung ist daher zeitlich gemischtes Material zu erwarten, was tatsächlich der Fall war. Die Lezoux-Ware (**Taf. 208, 2-3**) ist gleichzeitig mit dem Grabgärtchen 5 und stammt aus den tieferen Schichten des Gräbchens, die von der Erneuerung nicht berührt wurden, während z. B. die grautonigen Teller (**Taf. 209, 10-11**) in die Zeit des Grabgärtchens 3 zu stellen sind und Füllprozesse aus dem frühen 3. Jahrhundert repräsentieren. Das Grabgärtchen 2 (**Abb. 112**) nimmt Rücksicht auf die Grabgärtchengruppe 1, was als Indiz für seine jüngere Datierung zu werten ist. Während die zentrale Brandbestattung keine datierbaren Formen enthielt, fand sich im Gräbchen (Objekt 251) zahlreiches Material. Mit Ausnahme einer glasierten Schüssel (**Taf. 253, 4**) können die Formen an das Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts gesetzt werden, was von einem gemeinsamen Vorkommen von Töpfchen/Becher mit Trichterrand (**Taf. 254, 9**), Schüssel mit Dreiecksrand (**Taf. 253, 3**) und Tellern mit etwas eingebogenem und eingebogenem Rand (**Taf. 254, 10-11**) belegt wird. Das Gräbchen wird von einer beigabenlosen Körperbestattung (Grab 124) überlagert.

Grabgärtchen 1 und viereckige Umfriedung

Das elliptische Grabgärtchen im Norden des Gräberfeldes ist eine Einzelpersone (**Abb. 112**). In ihm befanden sich fünf Objekte (**Abb. 13**). Drei Brandgräber liegen seitlich angeordnet und nehmen je eine Seite des Grabgärtchens in Anspruch (Objekte 252, 263 und 227). Zwei Pfostengruben liegen mittig und in einer Flucht mit dem Eingang (Objekte 259 und 261). Im Gräbchen selbst (Objekte 256, 229 und 228) liegen acht Körperbestattungen. Das Grab 128 wird im obersten Teil von einer Brandbestattung überlagert (ohne Nummer).

Zur Datierung der Objekte im Grabgärtchen kann nur das Objekt 252 herangezogen werden (**Taf. 257-264**). Das Brandgrab zeigt ein überdurchschnittliches Inventar mit Metall- und Glasgefäßen, Teilen vom Pferdegeschirr, Gürtelgarnitur usw.; Keramikformen fehlen aber vollständig. So beeindruckend diese Gegenstände sind, so unsicher lässt sich ihr Alter bestimmen. Den *terminus post quem* bietet die abgenutzte Münze des Antoninus Pius (150-161), den *terminus ante quem* die Metallgegenstände um die Mitte des 3. Jahrhunderts.

Wenn man das Material und die Objekte aus dem zugehörigen Gräbchen zusätzlich zur Datierung heranzieht, möchte man aber am ehesten an eine Errichtungszeit der Brandgräber samt Grabgärtchen im Laufe der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts denken. Terra Sigillata aus Lezoux fehlt vollständig, und zwar nicht nur in dem Gräbchen, sondern in sämtlichen Brandgräbern innerhalb und außerhalb des Grabgärtchens (**Abb. 66**). Das Randfragment eines Topfes mit Dreieckrand aus dem Objekt 229 (**Taf. 216, 5**) ist das einzige grautonige Stück, das dem 2. Jahrhundert angehören könnte. Die Westerndorfer Sigillata kann theoretisch schon im 2. Jahrhundert abgelagert worden sein, aber auf dem Gräberfeld kommt diese Ware in Befunden des 2. Jahrhunderts nicht vor. Die Ware aus Rheinzabern kann ohne Vergesellschaftung mit anderen Keramikgattungen nicht zur Datierung in das 2. Jahrhundert herangezogen werden. Aus diesen Gründen ist mit Füllprozessen im Gräbchen erst im 3. Jahrhundert zu rechnen.

Terra Sigillata aus Pfaffenhofen und rheinische Ware, die ebenfalls im Gräbchen gefunden wurden, sind dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts zuzuweisen. Das geht aus der räumlichen Lage der betreffenden

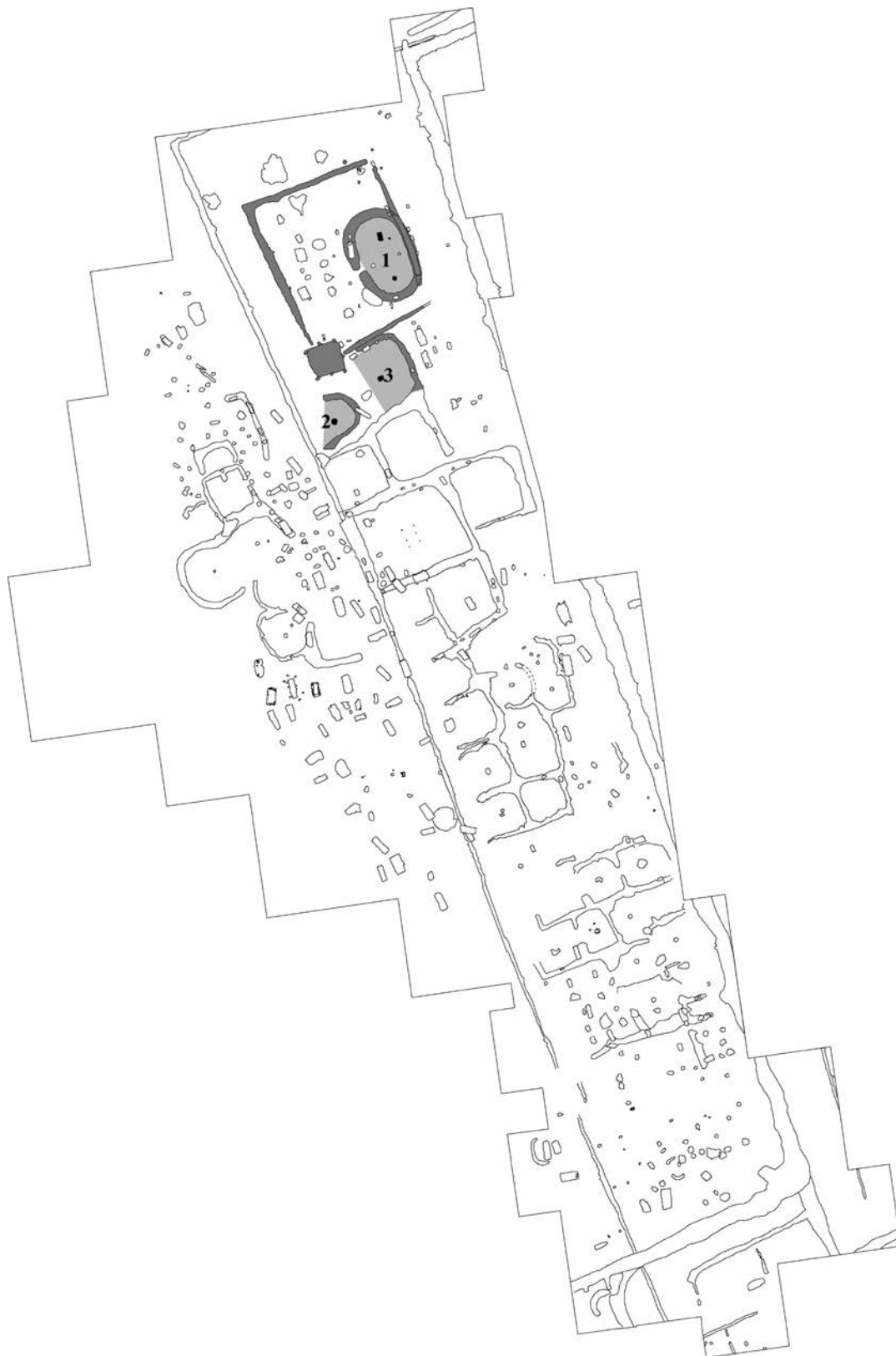


Abb. 112 Nordostareal im 3. Jahrhundert. – (Graphik N. Doneus).

Formen auf dem Gräberfeld (**Abb. 69, 71**) sowie aus dem Vergleich mit anderen Gräberfeldern hervor. Was P. Fasold für Produkte aus Pfaffenhofen, die nach 233 n. Chr. angefertigt wurden, schreibt, trifft zum großen Teil auch auf Halbtürn zu: »[...]ist durchwegs von schlechter Qualität. Das betrifft sowohl die technische Fertigung (mehliges Ton, weicher Brand, Überzug größtenteils abgeplatzt oder abgerieben, flau Reliefs) als auch die teilweise surrealistisch anmutenden Bildkompositionen.«⁴³⁹ Da die Gräbchen des Grabgärtchens 1 also im Laufe des zweiten Drittels des 3. Jahrhunderts schon gefüllt waren, kann der Schluss gezogen werden, dass das Grabgärtchen 1 zusammen mit den Objekten in seinem Inneren vielleicht schon im Laufe des ersten Drittels des 3. Jahrhunderts errichtet wurde. Beide Beigaben führenden Bestattungen aus dem Gräbchen (Brandbestattung [ohne Nummer] im Objekt 256 und Grab 128) sprechen nicht dagegen (Teller mit eingebogenem Rand [**Taf. 272, 2; 752, 1**], jüngere Variante des Töpfchens mit Trichterrand [**Taf. 272, 3**]). Sie wurden zu einem Zeitpunkt angelegt, als die Füllung des Gräbchens in diesem Abschnitt bereits Sigillata aus Pfaffenhofen enthielt. Funde aus dem letzten Drittel des 3. Jahrhunderts, wie z. B. der Teller mit verdicktem Rand (vgl. **Abb. 97**), kommen in dem Gräbchen nicht vor.

Das Grabgärtchen 1 wurde im Laufe des 3. Jahrhunderts von einer viereckigen Umfriedung (Objekte 254 und 224), die in ein Grubenhaus mündete (Objekt 250), überlagert (**Abb. 51, 112**). Die Umfriedung war fast fundleer und enthielt neben wenigen Keramikfragmenten auch einen handgemachten Topf mit Taubenskelett(en). Die Datierung der Umfriedung kann nur aus der Befundsituation abgeleitet werden. Sie gehört mit Sicherheit noch zu der Brandbestattungsphase – sie schließt sauber an die Grabgärtchengruppe 1 an und ist in ihrer Lage auch am älteren Grabgärtchen 1 orientiert. Deshalb ist ihre Errichtungszeit in das 3. Jahrhundert zu setzen, möglicherweise in das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts⁴⁴⁰. Das Material aus dem Grubenhaus entspricht dem 3. Jahrhundert.

Wann die Belegung in der unmittelbaren Nähe des Grabgärtchens 1 begonnen hat, ist unklar. Man möchte diese Brandbestattungen erst in die Zeit nach der Errichtung des Grabgärtchens 1 stellen und auch einen Zusammenhang mit der viereckigen Umfriedung sehen. Das am weitesten im Norden gelegene Brandgrab (Objekt 322) enthielt aber Inventar des 2. Jahrhunderts. Da dieses Grab das einzige ist, das sich in diese frühe Zeitspanne datieren lässt, bleiben zwei Erklärungsmöglichkeiten. Entweder ist das Grab im 2. Jahrhundert absichtlich weit entfernt von den anderen niedergelegt worden, oder das Grabinventar hat ein anderes Alter als die Bestattung selbst.

Die anderen Brandbestattungen aus diesem Bereich lassen sich dem 3. Jahrhundert zuweisen. Es kommen Formen vor, die dem ganzen 3. Jahrhundert angehören, wie lokale Feinware oder Teller mit eingebogenem Rand (**Taf. 308; 309, 4**). Für einen Schwerpunkt im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts spricht allerdings das Auftreten der Sigillaten aus Pfaffenhofen (**Taf. 309, 1**), Glanztonware (**Taf. 284**) und rheinische Ware (**Taf. 309, 2**). Auch die äußerst seltenen Räucherschalen (**Taf. 286, 1; 350**) kommen hauptsächlich in diesem Zeitraum vor.

Andere Fundkategorien sind seltener vertreten. Neben einer stark abgenutzten Münze aus dem Jahr 212/215 n. Chr. (Objekt 321) zeigen sich auch vereinzelt Glasfragmente (**Taf. 309, 5; 353, 3; 354, 1**) und Schmuckstücke wie Perlen und Beinnadeln mit rundovalem Kopf (**Taf. 286, 2-3**).

Die nachweislich jüngste Brandbestattung ist das Objekt 362 mit einer Zwiebelknopffibel Form Prötzel Typ 1 B (**Taf. 393, 2**) und einer abgenutzten Münze aus dem Jahr 305 n. Chr. Im Inventar fand sich auch

⁴³⁹ Fasold 1993, 48f.

⁴⁴⁰ Es soll allerdings auch erwähnt werden, dass es zur Datierung der Umfriedung unterschiedliche Meinungen gibt. So fällt nach A. Stuppner ihre Errichtungszeit in das 5. Jahrhundert,

da vergleichbare handgemachte Töpfe dieser Zeit z.B. vom Oberleiserberg (Bz. Korneuburg/A) bekannt sind (Stuppner 2002, Abb. 6, 3).

Rheinzabern-Sigillata, die als der jüngste Beleg dieser Gattung in Halbtorn angesehen werden kann. Dies ist auch die einzige Bestattung, die eindeutig auf das 4. Jahrhundert hinweist. Das Grab 147, das neben dem Objekt 362 liegt, lässt sich zeitlich nicht näher eingrenzen, entspricht aber wohl den umliegenden Brandbestattungen.

Andere Kindergräber (117, 125-126, 123, 109, 108, 111, 127 und 113) konzentrieren sich entlang der Umfriedung (**Abb. 51**). Es ist anzunehmen, dass diese erst nach der Errichtung der Umfriedung niedergelegt wurden – ihre Orientierung bezieht sich auf die Umfriedung und nicht auf die Gräbchen, die sie teilweise überschneiden. Die Säuglingsbestattungen 122 und 129 scheinen dagegen mit dem Grabgärtchen 1 in Zusammenhang zu stehen. Diese Kindergräber sind zeitgleich mit den Brandbestattungen neben dem Grabgärtchen 1 und vermutlich in den Zeitraum zwischen dem zweiten Drittel des 3. und dem frühen 4. Jahrhundert zu stellen.

Es bleibt noch zu erwähnen, dass Glasfragmente aus den Objekten 252 und 230 vom gleichen Glasgefäß stammen. Das Objekt 252 liegt aber im Grabgärtchen 1, während sich das Objekt 230 im Grabgärtchen 3 (**Abb. 15**) befindet. Eine Verwechslung des Materials kann nicht ausgeschlossen werden, da beide Befunde im gleichen Jahr ausgegraben wurden. Dennoch gehört das Objekt 230 schon von der Lage her nicht zu den ältesten Bestattungen – es wurde erst angelegt, als das Grabgärtchen 3 samt zentraler Bestattung schon errichtet war, und ist somit in das erste Drittel des 3. Jahrhunderts zu datieren.

Südostareal

Gegen Anfang des 3. Jahrhunderts begann die Entwicklung der Grabgärtchengruppe 3.

Grabgärtchen 19-34

Gut erkennbar sind die Grabgärtchen 19-23, 26 und 27 (**Abb. 113**). Zentral liegt in jedem von ihnen ein Brandgrab (Objekte 277, 281, 280, 301, 304 und 300; das Brandgrab im Grabgärtchen 19 wurde nicht ausgegraben). Sie zeigen Gemeinsamkeiten: Das Inventar bilden lediglich einzelne uncharakteristische Keramikfragmente wie z.B. lokale Becher oder Faltenbecher (**Taf. 296, 1**) sowie fragmentiertes Eisen. Gut datierbare Funde fehlen hier zwar, aber es ist anzunehmen, dass die Gräber in das erste Drittel des 3. Jahrhunderts zu datieren sind. Nicht nur die Lage der Gräber im Gräberfeld – sie schließen an die Gräber des späten 2. Jahrhunderts an –, auch ihre zentrale Anordnung im jeweiligen Grabgärtchen ist ein Hinweis auf das frühere 3. Jahrhundert. Der Anspruch auf ein eigenes Grabgärtchen löst sich im Laufe des 3. Jahrhunderts allmählich auf, da Grabgärtchen zunächst auf mehrere Bestattungen aufgeteilt (vgl. **Abb. 30-45**) und schließlich im fortgeschrittenen 3. Jahrhundert überhaupt nicht mehr angelegt werden.

Die Gräbchen der zugehörigen Grabgärtchen sind ebenfalls fundarm. Im Unterschied zu den Grabgärtchengruppen 1 und 2 liegt der Schwerpunkt der Keramikformen nur auf solchen, die ab dem späten 2. oder frühen 3. Jahrhundert charakteristisch sind. Bei der grautonigen Ware sind das Töpfe mit horizontalem Flachrand (**Taf. 362, 3**) und Teller mit eingebogenem Rand (**Taf. 368, 1**). Gelbtonige Ware kommt in Form von Krügen mit Dreiecksrand (**Taf. 361, 1-2**) und Töpfen mit Horizontalrand vor (**Taf. 364, 1**). Terra Sigillata ist schwach durch Produkte aus Rheinzabern und Westerndorf vertreten, Produkte aus Pfaffenhofen fehlen vollständig (**Abb. 67-69**).

Obwohl viele der besprochenen Formen im 3. Jahrhundert über einen längeren Zeitraum charakteristisch sind, sprechen die sogenannte rätische Ware Stil Drexel 2 (**Taf. 772, 3**), das Fragment aus Westerndorf (**Taf. 363**) und ein Schüsselfragment aus Rheinzabern (**Taf. 369, 1**), das in das letzte Viertel des 2. und das



Abb. 113 Südwestareal im 3. Jahrhundert. – (Graphik N. Doneus).

erste Drittel des 3. Jahrhunderts datiert wird, dafür, dass die Füllprozesse während des früheren 3. Jahrhunderts stattgefunden haben.

Zu bemerken ist noch, dass der kleine Becher, im Stil Drexel 2 ausgeführt, scheinbar auf die Füllungen des Grabes 156 und des Objektes 333 verteilt war. Das Grab 156 wurde fein säuberlich in die Ecke des Grabgärtchens 21, direkt neben dem Objekt 333, platziert (**Abb. 32**). Es kann sich um einen Zufall handeln, dass beide Objekte das gleiche Gefäß führen, es kann aber auch sein, dass die beiden gleichzeitig sind. Im Grab fand sich ein grautoniger Faltenbecher mit Knopfboden (**Taf. 772, 1**), der ebenfalls dem frühen 3. Jahrhundert entstammen könnte.

Weiter in südlicher Richtung schließen die Grabgärtchen 24-25 und 28-34 an (**Abb. 113**). Sie zeigen sich nicht mehr so deutlich, sodass es möglich ist, dass die Rekonstruktion täuscht und statt neun einzelnen Flächen weniger vorhanden waren. Erkennbar ist aber in jedem Fall, dass sich die Nutzung des Raumes ändert. Zentrale Gräber lassen sich in der Regel noch immer ausmachen. In Grabgärtchen 32 und 33 sind die Objekte 409 und 408 als solche zu sehen (**Abb. 43-44**). Möglicherweise gehören zum Grabgärtchen 33 auch die Objekte 429, 438 und 439. In den Grabgärtchen 28-30 teilen sich die zentrale Lage je zwei Gräber (Objekt 366 und Grab 164, Objekte 368 und 393, Objekte 396 und 394) (**Abb. 39-41**). Im Grabgärtchen 28 kommen vielleicht ein weiteres Brand- und Körpergrab dazu (Objekt 407 und Grab 166). Zentrale Bestattungen zeigen sich als Brandgrubengräber, mit der Ausnahme von Objekt 394, bei dem ein grautoniger Topf mit feinem Kammstrich die Funktion einer Urne übernommen hat.

Die Bestattungen gehören in das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts. Es treten neue Produkte, wie TS aus Pfaffenhofen (**Taf. 433, 1; 397**), rheinische Ware (**Taf. 397**), Glanztonware (**Taf. 414**), lokale Gefäße mit schrägen Furchen (**Taf. 455, 1**), Töpfchen mit feinem, linsenförmig verdicktem Rand (**Taf. 455, 4**), Teller mit stärker eingebogenem Rand (und Rille im Inneren) (**Taf. 396, 2; 398, 5**) und Schüsseln mit plumpem, gerilltem Horizontalrand (**Taf. 396, 1**) auf.

Gleichzeitig werden bereits bekannte Varianten geführt: Topf mit Horizontalrand (**Taf. 455, 3; 471, 2**), Teller mit eingebogenem Rand (**Taf. 398, 4; 469, 1**), grautonige Faltenbecher (**Taf. 433, 2**), Schüsseln mit horizontalem Flachrand (**Taf. 455, 5**) und lokale Becher und Faltenbecher (**Taf. 397; 455, 2**). Das Auftreten der Teller mit etwas eingebogenem Rand auf dem Gräberfeld endet mit den Exemplaren in den Objekten 394 (**Taf. 416, 1**), 408 (**Taf. 432**), 410 (**Taf. 436, 2-3**) bzw. im Grab 168 (**Taf. 788, 2**).

Neben Keramik findet sich in den Inventaren auch eine kleinere Anzahl von Metallgegenständen. Im Objekt 408 lag eine vollständig abgenutzte Münze aus dem Jahr 150/152 n. Chr. Sie muss als Altstück bewertet werden. Die Kniefibel aus dem Objekt 439 ist womöglich ebenfalls etwas älter als das Grab selbst.

Mit den besprochenen Gräbern hört die Nutzung dieser Fläche aber nicht auf. Dies zeigen die Objekte 343, 267, 282 und 278 im Bereich der Grabgärtchen 24/25 (**Abb. 35-36**). Man möchte diese Gräber fast als eine eigene Gruppe sehen, da sich ihr Inventar aufgrund der Beigabe von verschiedenen Metallgegenständen und Schmuck deutlich von den Zentralbestattungen des ersten Drittels des 3. Jahrhunderts unterscheidet. An Keramikerzeugnissen kommen vor allem die grautonigen Teller vor, die sich auf Formen mit eingebogenem Rand konzentrieren (**Taf. 283, 4; 307, 3; 372, 1**). Die Schüssel mit länglichem, horizontalem Dreiecksrand aus dem Objekt 282 (**Taf. 307, 2**) gehört zu den Typen, die im fortgeschrittenen 3. Jahrhundert benutzt werden, da ihr Auftreten nur Brandgräber aus diesem Zeitraum betrifft (Objekte 416 und 456)⁴⁴¹. Das Gleiche gilt z. T. auch für Töpfe mit länglichem, horizontalem Dreiecksrand wie im Objekt 303 (**Taf. 334, 2**), da dieses vermutlich erst im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts angelegt wurde.

Anhand der Keramikformen können diese vier Gräber in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert werden. Die abgenutzte Münze des Jahres 241 n. Chr. aus dem Objekt 267 unterstützt diese Datierung.

⁴⁴¹ Im Material aus Carnuntum wird der Typ spätestens an das Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts datiert.

Ob das Objekt 279 ebenfalls zu dieser Gruppe gehört, ist unklar. Das Brandgrab liegt etwas abgelegen von den anderen, und lässt sich anhand der glasierten Ware (**Taf. 300, 1**) frühestens in das letzte Drittel des 3. Jahrhunderts datieren.

Die Gräbchen dieser Grabgärtchen werden ebenfalls für Bestattungen genutzt. Die Füllprozesse in den Gräbchen dauerten über einen längeren Zeitraum an und gingen vielleicht über das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts hinaus. Es zeigen sich jüngere Varianten der gelbtonigen Teller (**Taf. 443, 3**), Töpfe mit trichterförmigem, aufgezogenem Flachrand (**Taf. 338, 11; 443, 5**), Faltenbecher (**Taf. 443, 6**), jüngere Varianten der Schüssel mit profilierter Wand (**Taf. 428, 6-7**), Schüsseln mit länglichem, horizontalem Dreiecksrand (**Taf. 337, 6; 428, 5**) usw. Zum ersten Mal treten auch Teller mit verdicktem Rand (**Taf. 443, 7**) auf.

Gleichzeitig mit den jüngsten Füllprozessen beginnt im späten zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts die Beisetzung von Verstorbenen in den Gräbchen (Objekte 416, 395, 414, 430-431, 424-425, 399A-B sowie Gräber 167-168). Ob auch das Grab 165 ursprünglich in einem Gräbchen gelegen war, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen.

Das Objekt 395 ist noch dem späteren zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts zuzuweisen und enthielt neben TS aus Pfaffenhofen auch lokale Feinware sowie eine Schüssel mit horizontalem Flachrand (**Taf. 417; 418, 3**). Es führt noch die sogenannte rätische Ware, die im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts nicht mehr vertreten ist (vgl. **Abb. 70**).

Die Objekte 414, 430, 425 und 424 sind dagegen schon etwas jünger, möglicherweise aus dem beginnenden letzten Drittel des 3. Jahrhunderts. Sie zeigen späte Rheinzabern-Produkte (**Taf. 450, 1**), späte Varianten der lokalen Becher/Faltenbecher (**Taf. 438, 1; 457, 2**), rheinische Ware (**Taf. 452, 1**) und Töpfe mit trichterförmigem, eingesatteltem Flachrand (**Taf. 450, 7**). Glasierte Keramik, die schon im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts auftritt, zeigt sich hier nicht (vgl. **Abb. 76**).

Das Objekt 416 führt als einziges Perlen, Haarnadeln und einen Fingerring. Die einzige Münze und Fibel erbrachte das Objekt 425. Die vollständig abgenützte Münze aus dem Jahr 184/185 n. Chr. ist ein Altstück, die Kniefibel vermutlich ebenfalls.

Das Grabgärtchen 34, falls es sich tatsächlich um eines handelt, setzt sich von den anderen Bestattungen durch ein Gräbchen ab (Objekte 471 und 422; **Abb. 45**). Es liegen sechs Brandbestattungen vor (Objekte 370, 398, 372, 374, 402 und 373). Ihre Zugehörigkeit zu einer Gruppe lässt sich nicht nur aufgrund der gemeinsamen seitlichen Lage erkennen. Ihr Inventar ist, verglichen mit den anderen Gräbern, umfangreich, ein »Reichtum«, der auch durch Graburnen, Steinkisten oder Ziegelplatten betont wird. Die Gräber wurden nach der Mitte des 3. Jahrhunderts angelegt, möglicherweise erst im letzten Drittel. Terra Sigillata ist nur durch Produkte aus Rheinzabern vertreten (**Taf. 405, 1; 408, 1-2; 420**). Die Gräber führen jüngere Varianten der Schüssel mit profilierter Wand (**Taf. 403, 1**), Teller mit eingebogenem Rand (**Taf. 403, 2; 406, 5; 412, 3**), Teller mit stärker eingebogenem Rand (**Taf. 408, 4-5**), Faltenbecher (**Taf. 403; 409, 6**), Töpfchen mit großem, linsenförmig verdicktem Rand (**Taf. 412, 2**) usw. Der Krug mit ausgebogenem Wulstrand und enger Mündung aus dem Objekt 372, eine häufige Form des frühen 3. Jahrhunderts, zeigt sich hier als eine jüngere Variante (**Taf. 406, 3**). Zur typischen Ware des späten 3. Jahrhunderts gehört auch die grautonige Ware, die zwar reduzierend gebrannt ist, aber eine helle (braune, orange oder beige) Oberfläche aufweist, wie die Kleinform aus dem Objekt 374 (**Taf. 412, 1**).

Zu erwähnen ist besonders das Objekt 373 – neben mehreren Gefäßen lagen hier auch ein Kästchen, Schlüssel, Spielwürfel und eine Lampe. Eine vollständig abgenützte Münze aus den Jahren 249-251 n. Chr. stammt aus dem Objekt 372, während im Objekt 374 eine Trompetenfibel lag.

Das Material aus der Füllung des zugehörigen Gräbchens erstreckt sich möglicherweise über die gesamte zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts. In die Mitte des 3. Jahrhunderts tendiert die Glanztonware aus dem Objekt 422 (**Taf. 446, 4**). Teller mit stärker eingebogenem bzw. verdicktem Rand, die in den Gräbern nicht

vertreten waren, gehören dagegen eher dem späteren 3. Jahrhundert an. Vor allem die Teller mit verdicktem Rand sind frühestens in das letzte Drittel des 3. Jahrhunderts zu setzen. Sie stellen eigentlich eine Leitform des 4. Jahrhunderts dar, mit einem räumlichen Schwerpunkt in anderen Teilen des Gräberfeldes (vgl. **Abb. 97**). Da aber in den Objekten 417, 422 und 443, die als einzige im Südwesten des Gräberfeldes liegen, sonst keine Funde des 4. Jahrhunderts vertreten sind, muss man davon ausgehen, dass die Form schon im späteren 3. Jahrhundert beginnt.

Freiliegende Bestattungen

Brandgräber, die südlich der Grabgärtchen 32-34 liegen, folgen scheinbar keinen erkennbaren Regeln, was die Anlage im Gräberfeld angeht (**Abb. 113**). Die Sitte der Grabgärtchen wurde aufgegeben, ohne dass die Funktion des persönlichen Raumes von einer anderen Struktur übernommen wurde. Es ist aber wahrscheinlich, dass unterhalb der freien räumlichen Verteilung trotzdem ein – wenn auch nicht mehr nachvollziehbares – Muster existiert. Die Gräber liegen mehr oder weniger weit voneinander entfernt, manchmal setzten sich auch zwei Gräber etwas von den anderen ab (Objekte 369 und 467 oder 433 und 434). Das Objekt 494 wurde von zwei Gräbchen (Objekte 453 und 493) umrundet, vielleicht als eine Erinnerung an die vergangene Sitte der Grabgärtchen (**Taf. 531**).

Brandgräber in diesem Bereich sind nicht gleichmäßig ausgestattet und wechseln zwischen Gräbern mit umfangreichem Inventar und solchen mit nur wenigen Keramikfragmenten. Sie lassen sich aber kaum datieren, obwohl man mit einer chronologischen Einordnung ab der Mitte bzw. in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts vermutlich richtig liegt. Bedeutend ist, dass Hinweise auf das frühe 3. Jahrhundert fehlen – Terra Sigillata aus Westerndorf (**Abb. 68**) und aus Pfaffenhofen (**Abb. 69**) kommt nicht mehr vor –, der Schwerpunkt liegt auf der Ware aus Rheinzabern (**Abb. 67**).

Vertreten sind noch immer Gefäße mit schrägen Furchen (**Taf. 401, 1**), lokale Becher und Faltenbecher (**Taf. 473, 1; 480**) sowie Glanztonware (**Taf. 480**). Bei den anderen Formen liegt der Schwerpunkt bei den Tellern mit eingebogenem Rand (**Taf. 473, 2; 479, 1; 480, 1; 492, 2-3; 510, 6; 513, 3-4; 525, 2**), wobei dies sicher die jüngsten Exemplare dieser Variante sind. Vereinzelt zeigt sich die Schüssel mit horizontalem Flachrand (**Taf. 511, 7**) sowie die Schüssel (**Taf. 492, 1**) oder der Topf (**Taf. 510, 2**) mit länglichem, horizontalem Dreiecksrand. Von den Formen des späteren 3. Jahrhunderts liegen der Teller mit stabartig verdicktem Rand (**Taf. 477, 1**) und möglicherweise Töpfe mit trichterförmig aufgezogenem Flachrand vor (**Taf. 487, 1; 532, 1**).

Die Prägezeit der Münzen korreliert zeitlich nur teilweise mit der Niederlegung im Grab. Das Objekt 369 lässt sich anhand von Glasgefäßen um die Mitte des 3. Jahrhunderts datieren, führt aber eine vollständig abgenutzte Münze aus den Jahren 117-138 n. Chr.

Nur zwei Gräber weisen eine überdurchschnittliche Ausstattung auf. Das Objekt 369 beinhaltet u. a. ein Kästchen, Glasgefäße, Perlen sowie eine Lampe. Im Objekt 477 fand sich neben mehreren Keramikgefäßen das einzige Goldschmuckstück des Gräberfeldes (**Abb. 105**).

Keines der Brandgräber lässt sich eindeutig dem Ende des 3. oder dem 4. Jahrhundert zuweisen. Die charakteristischen Stücke, wie glasierte Ware oder grautonige Henkeltöpfe, fehlen hier vollständig. Dies ist etwas verwunderlich, da Brandgräber des späten 3. Jahrhunderts aus den anderen Teilen des Gräberfeldes sehr wohl diese Typen in ihrem Inventar führen. Falls dies chronologisch bedingt ist, so müsste die Belegung im Süden des Gräberfeldes schon im Laufe des letzten Drittels des 3. Jahrhunderts beendet gewesen sein. Die beiden Körperbestattungen (Gräber) 170 und 181 erlauben ebenfalls keine eindeutige Datierung, da beide Gräber massiv gestört sind. Die eindeutig als Beigaben zu interpretierenden Funde aus dem Grab 170 (Glasbecher, Trilobitenperlen) treten schon in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts auf und bleiben auch im späteren 4. Jahrhundert in Gebrauch. Die Beigabe von Glasgefäßen ist aber am Gräberfeld hauptsächlich

an das 3. Jahrhundert gebunden und kommt nur ausnahmsweise in jüngeren Phasen vor. Zusammen mit der Tatsache, dass die beiden Körpergräber einen Platz zwischen den Brandgräbern einnehmen, führt dies zu dem Schluss, dass beide Körperbestattungen noch dem 3. Jahrhundert angehören.

Nordwestareal

Grabgärtchen 35-39

Verfolgt man westlich des Flurgrabens (Objekt 3) Sigillaten aus Lezoux (**Abb. 66**), so findet man sie z. B. in der Füllung von jüngeren Objekten (Gräber 9-10, 28 und 33, Objekte 96 und 20) sowie in der Füllung der Gräbchen der Grabgärtchen 35 und 36, die zusammen mit den Grabgärtchen 37-39 die Grabgärtchengruppe 4 bilden (**Abb. 114**).

Grabgärtchen 37 und 38 zeigen zentrale Brandgräber (Objekt 80; das Objekt im Grabgärtchen 38 wurde nicht ausgegraben), während im Grabgärtchen 39 neben der Zentralbestattung (Objekt 69) ein weiteres Brandgrab (Objekt 70) liegt (**Abb. 48-49**). Eine Datierung der Brandgräber anhand der Inventare ist nicht möglich, da diese aus nur wenigen uncharakteristischen Keramik- oder Metallfragmenten bestehen.

Ob die Grabgärtchen 35-39 in einem Zug errichtet wurden, lässt sich nicht mehr genau sagen. Das Grabgärtchen 35 ist in jedem Fall etwas jünger als das Grabgärtchen 36, da es an dieses anschließt. Möglich ist, dass die Grabgärtchen schon im späten 2. Jahrhundert angelegt wurden. Dafür spricht ihre Größe, Nähe und Orientierung zu den Befunden des 2. Jahrhunderts sowie die Nutzung des Raumes für einzelne Bestattungen. Die Gräbchen der Grabgärtchen führen auch Lezoux-Ware, allerdings reicht dies nicht für eine einwandfreie Datierung aus. Im Unterschied zu den Grabgärtchengruppen 1 und 2 finden sich hier fast keine anderen Formen des 2. Jahrhunderts. Einzig das Fragment einer Schüssel mit profilierter Wand (**Taf. 50, 9**) könnte dem 2. Jahrhundert angehören. Andere Keramikformen, besonders die TS aus Pfaffenhofen (Objekte 40 und 241), sprechen für Füllprozesse, die noch im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts im Gange waren. Das Objekt 41/42, das die Objekte 40 und 48 überlagert, wirft zahlreiche Fragen auf. Anhand der Befundsituation muss es jünger sein, führt aber Formen des späteren 2. Jahrhunderts, u. a. zusammen mit TS aus Pfaffenhofen.

Die umliegenden Brandgräber, die jünger als die Grabgärtchen sind, gehören schon dem 3. Jahrhundert an. Dies lässt den eindeutigen Schluss zu, dass die Grabgärtchen 35-37 entweder im späten 2. oder frühen 3. Jahrhundert errichtet wurden. Die Auffüllung hat allerdings bis weit in das 3. Jahrhundert angedauert. Dies lässt sich vor allem anhand zahlreicher grautoniger Tellerformen belegen. Teller mit etwas eingebogenem (**Taf. 232, 13**) und mit eingebogenem Rand (**Taf. 45, 1; 50, 10-11; 233, 16-17**) kommen schon im frühen 3. Jahrhundert in Umlauf. Teller mit stärker eingebogenem Rand (**Taf. 50, 12-13; 233, 18**) sind aber frühestens im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts in Verwendung, wie aus ihrer räumlichen Verteilung auf dem Gräberfeld ersichtlich wird (**Abb. 91**). Teller mit verdicktem Rand (**Taf. 233, 19**) sind noch jünger und werden frühestens ab dem letzten Drittel des 3. Jahrhunderts verwendet (vgl. **Abb. 97**).

Die Grabgärtchen 38 und 39 könnten erst später entstanden sein. Ihre Gräbchen führen wenige Funde, die dem Keramikspektrum des 3. Jahrhunderts entsprechen: lokale Becher und Faltenbecher (**Taf. 64, 1; 68, 1**) sowie grautonige Teller (**Taf. 68, 2-3**). Sigillata ist nur schwach durch Rheinzabern-Ware vertreten (**Abb. 67**).

Freiliegende Bestattungen

Das Gräberfeldareal nördlich der Grabgärtchengruppe 4 (**Abb. 114**) zeigt eine fortlaufende Belegung während des 3. Jahrhunderts. Die Sitte der Grabgärtchen hat in diesem Teil des Gräberfeldes nicht lange an-



Abb. 114 Nordwestareal im 3. Jahrhundert. – (Graphik N. Doneus).

gedauert, weshalb schon im Laufe der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts die Brandgräber außerhalb der Grabgärtchen angelegt werden. Sie schließen direkt an diese im Norden und Westen an. Möglicherweise ist das Gräbchen 28 (Taf. 41) als eine Art Begrenzung zu verstehen – Brandgräber liegen östlich davon bzw. im Gräbchen selbst; westlich des Gräbchens befindet sich nur eine Körperbestattung, die deutlich jünger ist. Die Gräber sind unterschiedlich ausgestattet und lassen keine eindeutigen Gruppierungen erkennen. Die Lage der einzelnen Gräber ist chronologisch wenig aussagekräftig.

Keines der Brandgräber, die westlich und nördlich an die Grabgärtchen 35 und 36 anschließen, lässt sich eindeutig in das frühere 3. Jahrhundert datieren. Das muss aber nicht bedeuten, dass Gräber aus diesem Zeitabschnitt tatsächlich fehlen. Vielmehr sind Funde des fortgeschrittenen 3. Jahrhunderts leichter zu identifizieren.

Die Terra Sigillata umfasst gleichmäßig verteilt Produkte aus Rheinzabern (Taf. 225; 235, 1; 291, 1; 292, 3-4; 294; 382, 1) und Pfaffenhofen (Taf. 197, 1; 205, 1-2; 292, 2; 294; 313; 315, 1). Gemessen an der Zahl der Brandgräber sind die Sigillaten aus Pfaffenhofen hier stark vertreten (Abb. 69). Von der Feinware zeigen sich Gefäße mit schrägen Furchen (Taf. 197, 2), lokale Becher und Faltenbecher (Taf. 192, 1; 205, 3; 242, 1; 292, 5; 312; 317; 377, 2) und rheinische Ware (Taf. 376, 1). Gelbtonige Töpfe mit Horizontalrand (Taf. 320, 1), verschiedene Varianten der gelbtonigen Teller (Taf. 197, 3; 205, 6; 292, 6-7; 314, 1) und Räucherschalen (Taf. 292, 8-9) treten ebenfalls auf. Von der grautonigen Ware sind Töpfe mit horizontalem Flachrand (Taf. 224, 1), Töpfe mit trichterförmigem, aufgezogenem Flachrand (Taf. 192, 3; 292, 10), Schüsseln mit horizontalem Flachrand (Taf. 311, 1), Teller mit etwas eingebogenem Rand (Taf. 198, 6) und Teller mit eingebogenem Rand (Taf. 200, 1; 224, 2; 292, 11; 317, 1; 386, 1) charakteristisch.

Andere Fundkategorien sind, wie in den anderen Teilen des Gräberfeldes, einzeln vertreten: Perlen (Objekte 219, 240, 288, 346 usw.), beinerne Haarnadeln (Objekte 288 und 346), Münzen (Objekte 219 und 236) usw.

Einige Gräber setzen sich räumlich von den anderen ab und bilden den nördlichen Abschluss der Gruppe. Dies sind drei Körpergräber (159-161) und vier Brandgräber (Objekte 349-350, 275 und 313). Die Körperbestattungen 159 und 160 überschneiden sich dabei mit Brandgräbern, wobei nicht wirklich klar ist, wie diese Überschneidungen zu deuten sind. Das Material lässt trotzdem eine gemeinsame Datierung in das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts zu. Brandgräber führen TS aus Westerndorf, Pfaffenhofen und Rheinzabern (Taf. 294; 343, 1; 380; 382, 1). Die Glasformen aus dem Objekt 313 (Taf. 343, 4-5) sind um die Mitte des 3. Jahrhunderts anzusetzen. Die Körpergräber führen Beigaben wie Henkelbecher mit schrägen Furchen (Taf. 776, 4), Schüsseln mit horizontalem Flachrand (Taf. 778, 4) und Teller mit eingebogenem Rand (Taf. 778, 3).

Interessant ist das Inventar des Objektes 242 (Taf. 234-236), welches in einem Gräbchen (Objekt 28) liegt. Hier fanden sich neben glasierter Ware auch ein rheinischer Becher, ein grautoniger Teller mit eingebogenem Rand und ein Töpfchen mit schrägen Furchen. Die drei letztgenannten Formen sind noch an das 3. Jahrhundert gebunden und kommen im 4. Jahrhundert nicht mehr vor. Glasierte Ware repräsentiert dagegen eine der Keramikgattungen, die erst in den Grabinventaren aufkommt. Das gemeinsame Vorkommen von Formen des 3. Jahrhunderts mit glasierter Ware spricht für eine Datierung des Grabes in das letzte Drittel des 3. Jahrhunderts. Damit kann die Vermutung von V. Gassner bestätigt werden, wonach glasierte Ware schon im späten 3. Jahrhundert auftritt⁴⁴². Das Objekt 242 ist nicht das einzige Brandgrab mit glasierter Ware. Ihr Aufkommen auf dem Gräberfeld kann man anhand der Bestattungen, die südlich daran anschließen, gut nachvollziehen (Abb. 76).

⁴⁴² Gassner 1992, 51.

Eingezwängt zwischen den Grabgärtchen 36 und 37 und dem Objekt 3 liegen gemeinsam sechs Brand- (Objekte 23, 25, 74 und 83-84) und fünf(?) Körperbestattungen (Gräber 15, 25 und 27-29) (**Abb. 115**). Ob das Objekt 22 als ein Körpergrab zu interpretieren ist, bleibt unklar – Skelettreste eines Säuglings lagen verstreut im Objekt. Etwas abseits der Gruppe, seitlich angeordnet im Grabgärtchen 6 (Objekte 24, 97 und 19) bzw. in Gräbchen der Grabgärtchen 36 und 37 (Objekte 94-95), liegen fünf weitere Brandgräber, die zumindest chronologisch zu dieser Gruppe gezählt werden können. Auch die beiden Brandgräber (Objekte 113 und 102) sowie die Körperbestattung (Grab) 32 aus dem Flurgraben (Objekt 3) bzw. dem Objekt 98 sind vermutlich in denselben Zeitraum zu stellen.

Die aufgezählten Gräber gehören in den kurzen Zeitraum, in dem Brand- und Körperbestattungen gleichberechtigt nebeneinander auftreten, kurz bevor die Sitte der Verbrennung der Toten endgültig aufgegeben wird. Die älteren Brandgräber der Gruppe sind noch dem späten bzw. ausgehenden 3. Jahrhundert zugehörig, während die jüngeren im Laufe des ersten Drittels des 4. Jahrhunderts angelegt wurden. Die Körperbestattungen gehören dagegen eher ins frühe 4. Jahrhundert, was sich durch eine Auflistung der Keramikformen erkennen lässt.

Die Brandgräber führen zugleich auslaufende und neue Formen. Zu den auslaufenden Formen zählen grautonige Teller mit eingebogenem Rand (Objekt 84 [**Taf. 74, 2**]). Ihre Verwendung auf dem Gräberfeld umfasst damit den Zeitraum zwischen dem frühen 3. und dem früheren 4. Jahrhundert. Das Gleiche gilt für Teller mit stärker eingebogenem Rand (und Rille im Inneren) (Objekte 19 [**Taf. 29, 7**], 74 [**Taf. 66, 1**] und 95 [**Taf. 83, 5**]), die schon vor der Mitte des 3. Jahrhunderts (Objekte 366-367) auftreten und bis zum früheren 4. Jahrhundert in Gebrauch bleiben. Das jüngste Exemplar ist vermutlich der Teller aus dem Objekt 74 – das Brandgrab gehört schon ins 4. Jahrhundert, da es eine Körperbestattung (Grab 25) aus dem 4. Jahrhundert überlagert. Auch grautonige Faltenbecher (Objekte 19 [**Taf. 29, 5-6**] und 24 [**Taf. 36, 1**]) kommen im Laufe des frühen 4. Jahrhunderts aus der Mode.

Selten findet sich in dieser Zeit noch Terra Sigillata in den Brandgräbern (Objekte 23, 31, 84 und 95 [**Taf. 83, 1**]). Bestimmbare Fragmente gehören zu den Produkten aus Rheinzabern. Es spricht nichts dagegen, diese Funde als reguläre Beigaben zu sehen, und so kann man vermutlich davon ausgehen, dass der Gebrauch der Rheinzabern-Produkte zumindest eine gewisse Zeit lang nach dem Ende der Produktion angedauert hat. Von den gelbtonigen Formen sind nur verschiedene Schüsseln/Schalen vertreten (Schale mit abgewinkeltem Rand [**Taf. 74, 1**] und Schüssel mit Rundstablippe [**Taf. 29, 1**]). Feinware zeigt sich durch kleine Formen wie Schalen oder Becher (Objekt 95 [**Taf. 83, 2**]). Sie ist die jüngste Variante der Feinware, die sich nur durch wenige Fragmente bemerkbar macht, und in ihrem Erscheinungsbild etwas an Terra Sigillata erinnert. Sie tritt lediglich in Brandgräbern des ausgehenden 3. oder beginnenden 4. Jahrhunderts auf (Objekte 95, 102 und 465).

Zusammen mit diesen auslaufenden Formen finden sich auch solche, die ihre Hauptverbreitung zeitlich noch vor sich haben. Dazu zählt die glasierte Ware (Objekte 23 und 19 [**Taf. 29, 2**]) wie auch die grautonigen Henkeltöpfe bzw. -becher (Objekte 19 [**Taf. 29, 4**] und 95 [**Taf. 83, 4**]). Auch die Beigabe der Gefäßböden (Objekt 24 [**Taf. 36, 2**]) scheint in dieser Zeit zu beginnen, wobei vielleicht der Bodenunterteil aus dem Objekt 242 das älteste Exemplar ist.

Die Körperbestattungen dieser Gruppe führen nur wenige Objekte: Henkeltöpfe, Gefäßböden der Variante 1 und Ringfibeln.

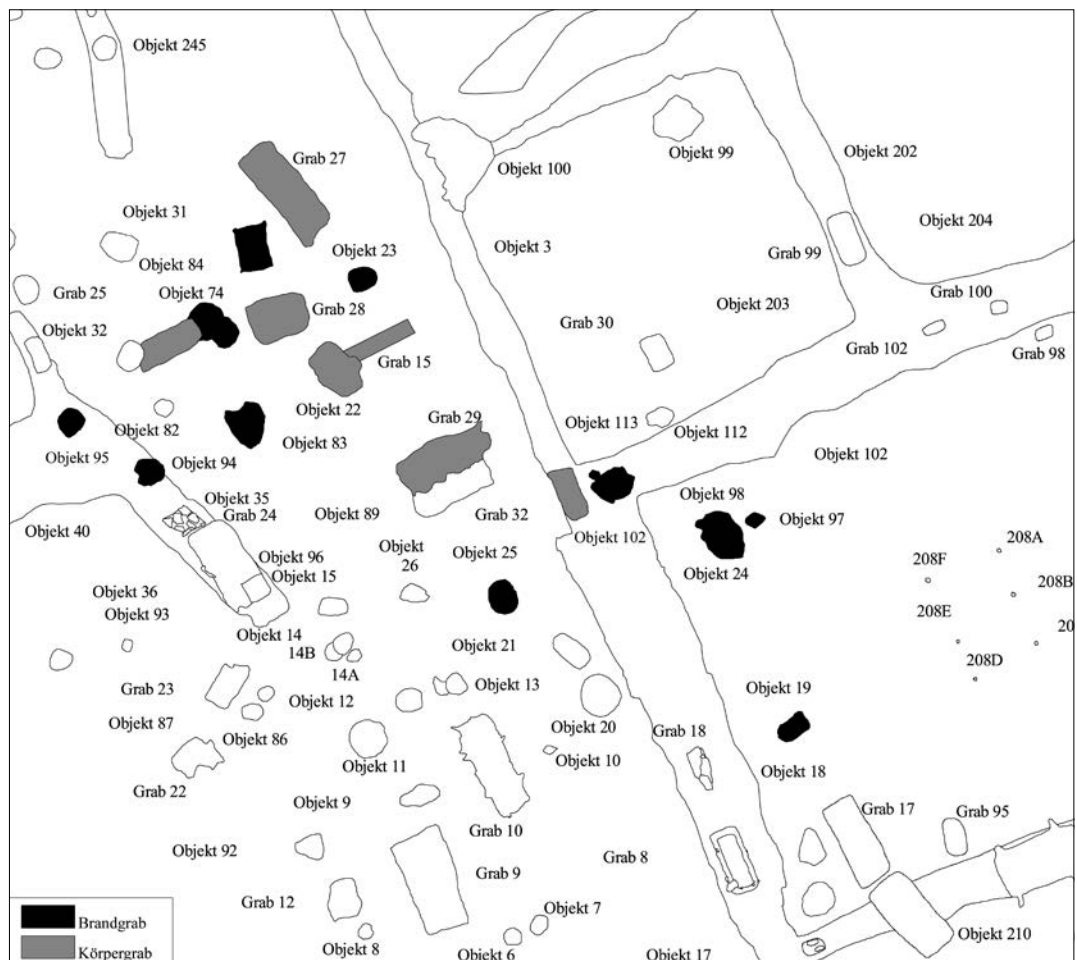


Abb. 115 Brand- und Körperbestattungen des späten 3. und frühen 4. Jahrhunderts. – (Graphik N. Doneus).

Das Gräberfeld im 4. und 5. Jahrhundert

Ab dem frühen 4. Jahrhundert wurden große Teile des Gräberfeldes nicht mehr belegt. Somit löst sich der Bezug zu den älteren Befunden langsam auf. Vor allem das östliche Gräberfeldareal, das zwischen den beiden Flurgräben (Objekte 3 und 128) liegt, steht nicht mehr in Benutzung. Zwar liegen aus den jüngeren Zeiten einige weitere Bestattungen wie z. B. die Gräber 58-61 im östlichen Gräberfeldareal vor, aber sie haben wenig Bezug zu den älteren Gräbern bzw. knüpfen an diese nicht mehr an. Der räumliche Schwerpunkt verlagert sich im ersten Drittel des 4. Jahrhunderts endgültig auf den Gräberfeldteil westlich des Flurgrabens (Objekt 3). Gleichzeitig verringert sich die Zahl der Brandbestattungen stark, sodass im zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts keine Brandgräber mehr anzutreffen sind.

Weit entfernt von anderen gleichzeitigen Bestattungen liegen im Süden des Gräberfeldes die Gräber 174, 178 und 180 (**Abb. 117**). Möglicherweise gehört auch das Objekt 432 dazu. Das kleine Gräbchen (Objekt 499), das die Bestattungen auf der westlichen Seite umrundet, ist möglicherweise als »Rudiment« aus älteren Zeiten zu sehen. Dies deutet auf eine Verbindung mit der Sitte der Brandbestattungen hin. Diese kommt noch stärker zum Ausdruck beim Grab 180, da diese Körperbestattung von einem Brandgrab (Objekt 465) überlagert wird. Das Brandgrab wurde fein säuberlich in einer Ecke der Grabgrube untergebracht und enthielt Ware, die für das späte 3. und frühe 4. Jahrhundert charakteristisch ist. Zum einen sind das wenige kleine Feinkeramikfragmente, die den Varianten aus Objekt 95 (**Taf. 83, 2**) entsprechen. Zum anderen kam



Abb. 116 Das Gräberfeld im 4. und 5. Jahrhundert. – (Graphik N. Doneus).



Abb. 117 Gräber 174, 178 und 180. – (Graphik N. Do-neus).

auch eine jüngere Variante eines Töpfchens mit Trichterrand vor (Taf. 501, 2), die man gut mit den Exemplaren aus den Objekten 374 (Taf. 412, 1) und 256 (Taf. 272, 3) vergleichen kann – es handelt sich um reduziert gebrannte Gefäße, die aber eine helle (braune, orange oder beige) Oberfläche zeigen.

Bei den Körperbestattungen sind verschiedene Keramikgattungen vertreten. Es kommt glasierte (Taf. 803, 4) und gelbtonige (Taf. 798, 5) Ware vor. Grautonige Keramik ist durch Henkeltöpfe (Taf. 803, 3; 807, 2), Teller mit verdicktem Rand (Taf. 807, 4) und Gefäßböden Variante 1 (Taf. 798, 4) vertreten. Der Teller ist relativ klein und zeigt damit die typische Entwicklung des 4. Jahrhunderts – an Stelle der großformatigen Teller mit unterschiedlichen Randausbildungen werden im 4. Jahrhundert kleinformatige Varianten mit unterschiedlicher Verdickung des Randes charakteristisch. Die Variante beginnt schon im späten 3. Jahrhundert, wie das die Lage des Objektes 443 (Taf. 476) suggeriert, aber erst im 4. Jahrhundert treten sie häufig auf. Keramik war in diesen Gräbern von nur wenigen anderen Gegenständen begleitet – ein Armring aus opakem Glas (Taf. 798, 3) und eine kleine Parfümflasche (Taf. 807, 3).

Die Gruppe kann anhand der Lage, der Überschneidung der Gräber und der Keramikformen in das erste Drittel des 4. Jahrhunderts datiert werden. Trotzdem wirft die zweihenkelige Tasse aus dem Grab 178 (Taf. 803, 5) einige Fragen auf. Zum einen trägt eine solche Form normalerweise Glasur – dieses Gefäß zeigt aber, bis auf wenige Glasurspritzer, keinen Überzug. Zum anderen wird die Form in das spätere 4. Jahrhundert datiert. Die älteste Münze, die zusammen mit einer glasierten Tasse auftritt, stammt aus dem Gräberfeld Somogyszil und wird in die Jahre 334/335 datiert⁴⁴³, weshalb z. B. G. Nádorfi das Auftreten der Form an den Anfang des zweiten Drittels des 4. Jahrhunderts stellt⁴⁴⁴. Etwas skeptischer ist dagegen R. Kastler, da sich die Masse der Funde auf die spätere zweite Hälfte bzw. auf das letzte Viertel des 4. Jahrhunderts konzentriert⁴⁴⁵. Auch É. B. Bónis datiert die Form in das spätere 4. Jahrhundert⁴⁴⁶. Das Gefäß aus Halbtorn ist aber wesentlich älter, was vielleicht das Fehlen der Glasur erklärt – möglicherweise wurden zweihenkelige Tassen erst ab dem fortgeschrittenen 4. Jahrhundert glasiert. In diesem Sinne sind vergleichbare Tassen ohne Glasur, dafür aber mit einem rötlichen oder bräunlichen Überzug, aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts aus dem Rheinland zu erwähnen⁴⁴⁷.

⁴⁴³ Burger 1979, 50f. (Grab 110). 78 (Grab 110).

⁴⁴⁴ Nádorfi 1992, 50 Taf. II.

⁴⁴⁵ Kastler 1999, 152.

⁴⁴⁶ Bónis 1991, 131 f.

⁴⁴⁷ Gose 1950, 21 ff. Nr. 275-276.

Im mittleren Teil des Gräberfeldes, ebenfalls westlich des Objektes 3, zeigt sich eine weitere Gruppe aus dem ersten Drittel des 4. Jahrhunderts (**Abb. 118**). Sie besteht aus vier Brand- (Objekte 123 und 125-127) und sechs Körpergräbern (Gräber 35, 47-48, 74 und 76 sowie Objekt 121/122) und umfasst möglicherweise auch das Grab 39.

Ein Unterschied zwischen den Keramikformen in den Brand- und Körpergräbern ist hier nicht mehr auszumachen; mit den anderen Formen, die ihren Schwerpunkt im 3. Jahrhundert hatten, ist auch die Terra Sigillata verschwunden. Vertreten sind mehrere kleinformatige grautonige Teller mit verdicktem Rand (**Taf. 97, 1; 99, 1; 684, 2**). Zu der Gruppe zählen außerdem Henkeltöpfe (**Taf. 101, 2; 635, 2**), Gefäßböden Variante 1 (**Taf. 96, 1; 635, 4; 684, 3-4**) sowie glasierte Ware (**Taf. 683, 1**). Ergänzt wird die Ausstattung bei den Körpergräbern durch eiserne Ringfibeln (**Taf. 681, 1; 635, 1**) und Schnallen (**Taf. 635, 3**). Dass solche Eisenobjekte in Brandgräbern fehlen, kann mit bewusstem Verzicht oder aber auch mit den Erhaltungsbedingungen zu tun haben. Die einzige Münze stammt aus dem Brandgrab Objekt 127 und datiert in das Jahr 292. Die Belegungszeit der Gruppe nimmt hauptsächlich das erste Drittel des 4. Jahrhunderts ein. Brandgräber kommen nach diesem Zeitabschnitt nicht mehr vor. Die jüngste Bestattung stellt Grab 76 dar, welches anhand der glasierten Krugform vielleicht schon an das beginnende zweite Drittel des 4. Jahrhunderts zu setzen ist. Im weiteren Verlauf des 4. Jahrhunderts zeigen sich wenige Veränderungen. Die Belegung geht in nördlicher Richtung weiter (**Abb. 119**) und die Gräber führen die gleichen Formen bis in das fortgeschrittene 4. Jahrhundert hinein. Vertreten sind grautonige Formen wie Henkeltöpfe (**Taf. 623, 7; 627, 3; 630, 1**), Gefäßböden Variante 1 (**Taf. 619, 1; 631, 3; 691, 1-2**) und Teller mit verdicktem Rand (**Taf. 619, 2**). Glasierte Keramik zeigt sich in Formen wie Reibschüsseln (**Taf. 692, 2**) und Bechern (**Taf. 551, 1**), die gelbtonigen Teller stammen aus zwei verschiedenen Gräbern (**Taf. 553, 1**)⁴⁴⁸.

Aufgelockert wird die relativ einheitliche Geschirrauswahl durch Beigaben wie Kästchen (**Taf. 622, 6**) und Lampen (**Taf. 621, 3**) sowie Schmuck (**Taf. 606, 1; 625, 2**), Spiegel (**Taf. 606, 3**) usw.

Inmitten dieser Bestattungen lag das Grab 42, das ein Fragment der Kammstrichware (**Taf. 625, 1**) enthielt. Die Frage, ob die Beigabe von Kammstrichware auch im 4. Jahrhundert möglich ist, lässt sich nur zögernd bejahen. Diesbezügliche Datierungsvorschläge weichen stark voneinander ab: Sie reichen vom späten ersten Drittel des 4. Jahrhunderts bis zum fortgeschrittenen 5. Jahrhundert. Bei den ländlichen Gräberfeldern, die gut mit Halbtorn vergleichbar sind, fällt auf, dass Kammstrichware oft nur einzeln anzutreffen ist. Aus diesem Grund wird sie entweder anhand von Münzen datiert (4. Jh.)⁴⁴⁹, oder aber es werden gängige Datierungen⁴⁵⁰ einfach übernommen (5. Jh.)⁴⁵¹. Dass die Kammstrichware schon im 4. Jahrhundert in Gebrauch kommt, lässt sich, meiner Meinung nach, durch Siedlungs-⁴⁵² und Grabfunde⁴⁵³ belegen. Ihre Datierung in Halbtorn beruht aber in erster Linie auf der Berücksichtigung eigener Befunde.

Räumlich gesehen liegt die Kammstrichware, mit Ausnahme von Grab 42, außerhalb des Areals des ersten und zweiten Drittels des 4. Jahrhunderts (**Abb. 93**). Das Grab 42 enthielt auf der Kopfhöhe des Kindes ein Wandfragment, das möglicherweise als Beigabe zu verstehen ist. Dies ist keine übliche Praxis, sondern ein Einzelfall auf dem Gräberfeld. Selbst wenn dieses Fragment keine Beigabe wäre, sondern in der Füllung des Grabes lag, ändert sich nichts an der Tatsache, dass es zur Kammstrichware gezählt werden kann und

⁴⁴⁸ Der Teller aus dem Grab 4 wurde leider während der Ausgrabung gestohlen.

⁴⁴⁹ Farka 1976, 49 (Grab 5).

⁴⁵⁰ Gattringer/Grünwald 1981, 200 ff. – Grünwald u. a. 1983, 113 ff. – Pollak 1993, 27 (Qualitätsgruppe A, Variante 2). 29 f. (Qualitätsgruppe B, Variante 3). 34 ff. (Qualitätsgruppe F, Varianten 1-2). 36 (Qualitätsgruppe G, Variante 1). – Rodriguez/Hirsch 1994, 69 ff.

⁴⁵¹ Puschnigg 1996, 79.

⁴⁵² Sedlmayer 2002b, 308 ff.

⁴⁵³ Das Fehlen der glättverzierten Ware in Brunn am Gebirge (Farka 1976) spricht für eine Datierung der Gräber in das 4. Jahrhundert. – Siehe auch Kraskovská 1974, 181 f. Abb. 81, 13.

Abb. 118 Gräber aus dem ersten Drittel des 4. Jahrhunderts. – (Graphik N. Doneus).

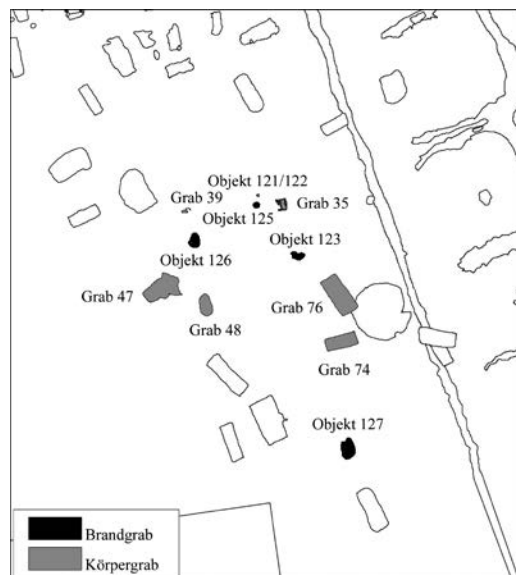


Abb. 119 Gräber des 4. Jahrhunderts: 4-5, 33, 40-45 und 80. – (Graphik N. Doneus).



anscheinend im Kontext des 4. Jahrhunderts auftritt: Hinsichtlich der Lage scheint das Grab nämlich in das zweite Drittel des 4. Jahrhunderts zu gehören. Dies liefert zwar keinen eindeutigen Beleg für das frühe Auftreten der Kammstrichware, passt aber ausgezeichnet in das chronologische Schema des Gräberfeldes. Etwas weiter nördlich befindet sich nämlich eine kleine Gräbergruppe (8, 17, 87-88 und 95), die das Grabgärtchen 6 am Rande überlagert (**Abb. 120**). Die Lage östlich des Flurgrabens und ähnliche Formen im Grabinventar rechtfertigen die Definition dieser Gräber als Gruppe. Vertreten sind neben Kammstrichware (**Taf. 560, 4; 704, 4**) vor allem Leitformen des ersten und zweiten Drittels des 4. Jahrhunderts – der Henkeltopf (**Taf. 576, 2**) und Gefäßböden Variante 1 (**Taf. 576, 1; 701, 2; 704, 1**) –, während die jüngeren Formen, wie die glättverzierte Ware oder Gefäßböden der Variante 4, fehlen. Dies scheint chronologisch relevant zu sein, zumal sich die Gruppe aus Individuen unterschiedlichen Alters und Geschlechts zusammensetzt. Aus diesem Grund erscheint es möglich, dass die Gräber im Laufe des zweiten Drittels des 4. Jahrhunderts bzw. noch vor dem ausgehenden 4. Jahrhundert angelegt wurden und der Anfang der Kammstrichware in dieser Zeitperiode zu suchen ist.



Abb. 120 Gräber des 4. Jahrhunderts: 8, 17, 87-88 und 95. Etwas jünger sind Bestattungen 6-7 und 65. – (Graphik N. Doneus).

Andere Kammstrichgefäße aus dem Gräberfeld werden in den Gräbern von glättverzierter Keramik begleitet bzw. treten in den Gruppen auf, die frühestens an das Ende des 4. Jahrhunderts zu datieren sind. Mit dem Auftreten der glättverzierten Keramik im späten 4. Jahrhundert wird die Beigabe von ganzen grautonigen Henkeltöpfen seltener. Stattdessen sind sie oft in Form von Gefäßunterteilen der Variante 4 vertreten (**Abb. 92**). Als Leitform etabliert sich ab dem ausgehenden 4. Jahrhundert die glättverzierte Ware, die vollständig oder nur als Gefäßunterteil (Variante 3) vorkommt. Gleichzeitig treten noch vereinzelt die Gefäßböden der Varianten 1 und 2 auf.

In das spätere 4. Jahrhundert sind vielleicht die Gräber 6, 7 und 65 zu datieren (**Abb. 119**). Sie schließen an die Gräber des zweiten Drittels des 4. Jahrhunderts an und führen grautonige Teller (**Taf. 669, 3**), Kammstrichware (**Taf. 669, 4**) sowie gelbtonige Formen (**Taf. 557, 2; 558, 8**). Wichtig ist das Fehlen der glättverzierten Ware sowie die Konzentration auf die Gefäßböden Variante 1 (**Taf. 555, 2; 557, 1; 669, 5**), die eine der wichtigsten Formen des 4. Jahrhunderts darstellt. Vervollständigt werden diese Keramikformen mit Schmuck wie Armringen aus vier Buntmetalldrähten mit Haken-Schlaufe-Verschluss (**Taf. 669, 1**), Ohrringen aus Silberdraht (**Taf. 557, 3-4**) usw., aber auch mit einer Münze (332/335) (**Taf. 669, 2**).

Zusammengehörig sind scheinbar auch die Gräber 36-38, die von Südwesten an die älteren Bestattungen anschließen (**Abb. 121**). Im Grab 37 setzte sich das Inventar aus einem gelb- (**Taf. 613, 6**) und einem grautonigen Teller (**Taf. 613, 8**), einem Kammstrich-Unterteil (Variante 2) (**Taf. 613, 9**), einer Zwiebelknopffibel Prötzel 3/4B (**Taf. 612, 1**) und einer abgenutzten Münze (**Taf. 612, 3**) aus dem Jahr 347/348 zusammen. Da Zwiebelknopffibeln auf dem Gräberfeld selten sind und auch nur für eine bestimmte Personengruppe genutzt wurden (erwachsene Männer), möchte man ihre Verwendung nicht lange nach 400 n. Chr. ansetzen. Gemeinsam betrachtet gehören diese Gräber dem ausgehenden 4. und ersten Drittel des 5. Jahrhunderts an, da die verschiedensten Keramikgruppen gleichzeitig benutzt werden – zusammen mit grober grautoniger Ware, wie Gefäßböden Variante 4 (**Taf. 610, 5**), Henkeltopf (**Taf. 616, 2**) und Teller (**Taf. 613, 8**), zeigen sich gelbtonige (**Taf. 613, 6**), geglättete (**Taf. 610, 3**) und Kammstrichware (**Taf. 613, 9**).

Das in der Nähe gelegene Grab 49, das vermutlich etwa zur gleichen Zeit angelegt wurde, vereint ebenfalls unterschiedliche Formen. Grobe grautonige Ware ist mit Tellern, Schüsseln und Flaschen vertreten (**Taf. 639, 2. 9-10**). Ein Kammstrich-Töpfchen und eine glasierte Schüssel wurden ebenfalls angetroffen (**Taf. 639, 7; 640, 6**). Die Funktion eines Gefäßbodens übernimmt das glättverzierte Bodenfragment eines Henkeltopfes (Variante 3) (**Taf. 639, 8**).

Abb. 121 Gräber des späten 4./frühen 5. Jahrhunderts: 36-38 und 49. – (Graphik N. Doneus).

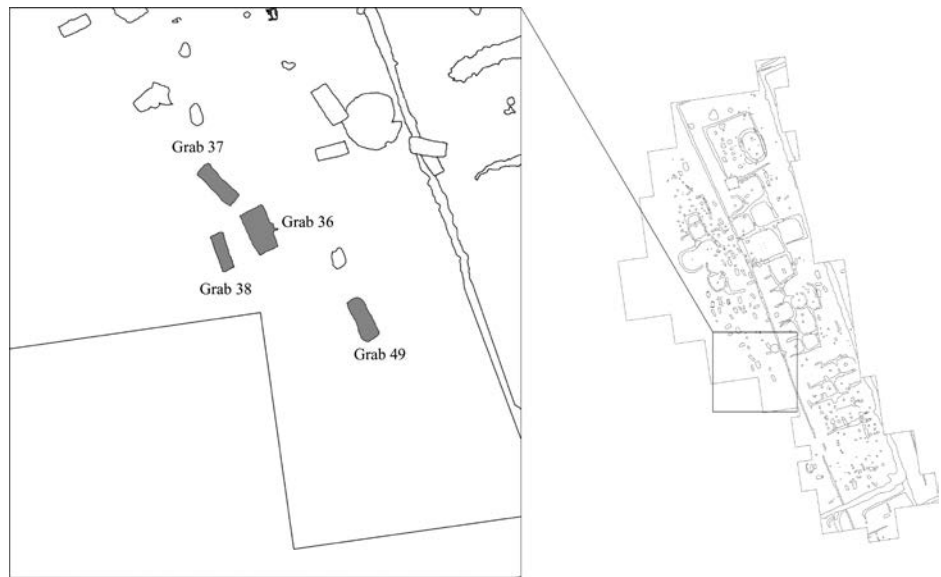


Abb. 122 Gräber des späten 4./frühen 5. Jahrhunderts: 58-61. – (Graphik N. Doneus).



Etwas abgesetzt von der Masse der Gräber zeigt sich die Gruppe westlich des Flurgrabens Objekt 3, die einen Platz zwischen den Grabgärtchen 13 und 14 und dem Flurgraben Objekt 128 einnimmt (**Abb. 122**). Die Gräber 58-61 sind frühestens an das Ende des 4. Jahrhunderts zu datieren. Einen *terminus post quem* bieten Münzen aus den Jahren 350/361 (**Taf. 657, 2**), 355/361 (**Taf. 659, 5**), 363/364 (**Taf. 663, 8**) bzw. 367/375 n. Chr. (**Taf. 662, 5**). Die Grabinventare umfassen mehr Formen als gewohnt, wobei der Schwerpunkt bei der grauen (**Taf. 654, 1; 655, 4; 659, 1-2. 7; 661, 3; 662, 2**) und der geglätteten (**Taf. 659, 8; 661, 1**) Ware liegt. Eine glasierte Henkelflasche (**Taf. 655, 2**) und ein gelbtoniger Teller (**Taf. 655, 3**) traten ebenfalls zutage. Die Ausstattung des jungen Mannes im Grab 61 (Zwiebelknopffibel und Gürtelgarnitur; **Taf. 663, 6, 9-12**) wie auch die Zusammensetzung der Keramikformen in den Gräbern sprechen für eine Niederlegungszeit am Ende des 4. oder im frühen 5. Jahrhundert.

Eine eigene Gruppe bilden auch die Gräber 3, 11, 19, 20, 54 und 55. Eine Gemeinsamkeit, die sie verbindet, stellt die massive Verwendung von Spolien, wie in den Gräbern 3 und 20, dar. Die Steinfragmente aus dem Grab 20 stammen von einem alten Grabmonument, das scheinbar auch für die Auskleidung der Grabgrube

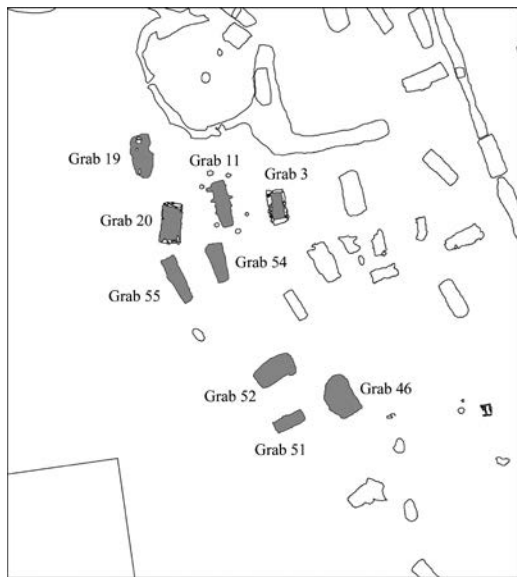


Abb. 123 Gräber des ausgehenden 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts: 3, 11, 19-20, 46, 51-52 und 54-55. – (Graphik N. Doneus).

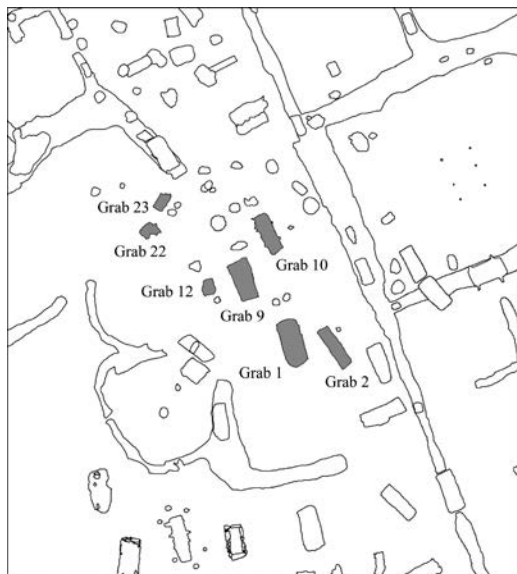


Abb. 124 Gräber des zweiten Drittels des 5. Jahrhunderts: 1-2, 9-10, 12 und 22-23. – (Graphik N. Doneus).

im Grab 107 verwendet wurde⁴⁵⁴. Aus diesem Grund kann vielleicht angenommen werden, dass das abseits liegende Grab 107 ähnlich wie diese Gruppe zu datieren ist.

Die Gruppe (**Abb. 123**) entstand vermutlich noch im 4. Jahrhundert und schloss sich von Westen an die älteren Gräber des 4. Jahrhunderts an (**Abb. 119**). Das Keramikgeschirr ist nicht einheitlich und umfasst auslaufende grautonige Henkeltöpfe (**Taf. 549, 1; 648, 1**) sowie Schüsseln (**Taf. 584, 4**), gelbtonige Teller (**Taf. 568, 2; 649, 3**), glättverzierte Keramik (**Taf. 568, 1**) und Kammstrichware (**Taf. 584, 3**); Gefäßböden sind durch die Varianten 1 (**Taf. 549, 2; 648, 2**), 2 (**Taf. 584, 5**) und 4 (**Taf. 568, 4-5**) vertreten. Maßgebend für die Datierung der Gruppe ist aber das Grab 11, welches aufgrund der Gefäßböden Variante 4 erst in das 5. Jahrhundert gesetzt werden kann. Dadurch ist die Gruppe in den Zeitraum zwischen dem ausgehenden 4. und dem ersten Drittel des 5. Jahrhunderts zu datieren.

⁴⁵⁴ Siehe Beitrag von Christine Ertel in diesem Teil.

Die südlich davon gelegenen Gräber 51, 52 und 46 befinden sich ebenfalls am äußeren Rand des Gräberfeldes (**Abb. 123**). Sie führen überwiegend glättverzierte Ware, die entweder als Ganzformen (**Taf. 644, 1; 646, 6**) oder als Gefäßboden Variante 3 (**Taf. 633, 2**) vertreten ist. Kammstrichware zeigt sich nur in Gestalt des Faltenbechers im Grab 46 (**Taf. 633, 1**). Das Überwiegen der glättverzierten Gefäße lässt an eine Datierung in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts denken.

Auch das Grab 77, das quer über dem Flurgraben Objekt 3 liegt (**Taf. 658**), möchte man in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts setzen, da die glättverzierten Teller die jüngste Tellervariante auf dem Gräberfeld darstellen (vgl. Grab 2) (**Taf. 686, 4**).

Die jüngste Körpergräbergruppe liegt zwischen den älteren Bestattungen und stammt aus dem zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts (**Abb. 124**). Es sind dies die Gräber 9, 10, 1 und 2 sowie vermutlich auch die Gräber 12, 22 und 23. Die seitliche Lage der Kindergräber 22 und 23 lässt sich dadurch erklären, dass sie »hinter« dem Pfortengrundriss des 2. Jahrhunderts liegen (vgl. **Abb. 111**). Leitformen bilden die geglättete Keramik (**Taf. 545, 5; 547, 5; 563, 5; 565, 1**) und Gefäßböden der Variante 4 (**Taf. 545, 4; 547, 4; 566, 5**). Einen Hinweis zur zeitlichen Einordnung bietet das Ratterdekor auf den Gefäßen in den Gräbern 2 (**Taf. 547, 5**) und 10 (**Taf. 566, 6**), das die Gräber frühestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts datiert⁴⁵⁵. Die Reibschüssel und die Henkelflasche aus dem Grab 9 (**Taf. 563, 2-3**) sind somit die jüngsten Exemplare der glasierten Ware auf dem Gräberfeld. Als langlebig erweist sich ebenfalls die Verwendung von Münzen des 4. Jahrhunderts (**Taf. 546, 3; 563, 1**).

BESTATTUNGSSITTEN

Erinnerung an die Toten

Kennzeichnung der Gräber

Geht man von einer Gesamtmenge von über 300 Bestattungen aus, so ist die Zahl der Gräberüberschneidungen verschwindend gering. Nicht nur, dass die relativ gleichzeitigen Bestattungen Abstand zueinander halten, auch die weitaus jüngeren Gräber nehmen nur den verfügbaren Platz in Anspruch. Daraus kann man vielleicht schließen, dass die Gräber oberirdisch gekennzeichnet und die Flurgräben sowie das Grabgärtchensystem über die Jahrhunderte der kontinuierlichen Belegung des Gräberfeldes gut erkennbar waren. Eine Kennzeichnung der Gräber kann auf verschiedenste Arten erfolgen. Da sie immer oberirdisch liegt, bleibt meist jedoch nichts von ihr erhalten – eine Bepflanzung hinterlässt keine Spuren⁴⁵⁶, lose gelagerte Gegenstände auf der Erdoberfläche verschwinden durch Umlagerung der Erde⁴⁵⁷ und aufgeschüttete Grabhügel erodieren mit der Zeit⁴⁵⁸. Dass mit einer Bodenerosion in Halbtorn durchaus zu rechnen ist, zeigt schon das massenhafte Auftreten der Keramik an der Oberfläche.

Die Gesamtsituation auf dem Gräberfeld lässt allerdings zwei verschiedene Varianten der Kennzeichnung von Gräbern bzw. Gräbergruppen vermuten: innerhalb der Grabgärtchen aufgeschüttete Grabhügel und

⁴⁵⁵ Tejral 1985, 122 ff. Taf. 14, 4; 17, 4. – Risy 1994, 118 ff.

⁴⁵⁶ z.B. Bepflanzung der Gräbchen. Vgl. Mackensen 1978a, 127. – Asskamp/Kühlborn 1986, 135.

⁴⁵⁷ Die Brandgräber von Schankweiler (Eifelkreis Bitburg-Prüm/D) wurden z.T. mit »aufgeschichteten« Steinen gekennzeichnet (Ludwig 1988, 65).

⁴⁵⁸ Als Beispiel für Burgenland bieten sich z.B. die Grabhügel von Weiden am See (Bz. Neusiedl am See/A) an, die nach Barb 1938, Anm. 1 innerhalb weniger Jahre durch modernen Ackerbau eingeebnet wurden.

aufgestellte Pfosten. Beide Varianten konnten archäologisch festgestellt werden, allerdings nur bei einer bestimmten Anzahl der Gräber. Bei der Mehrzahl der Gräber sind anscheinend jegliche Spuren einer Kennzeichnung verloren gegangen⁴⁵⁹, was vor allem daran liegt, dass der antike Begehungshorizont vollständig erodiert ist.

Grabhügel

Gleich nachdem die Gräbchen der Grabgärtchen ausgehoben worden waren, begannen sie sich wieder zu füllen. Das lässt sich vor allem anhand der teilweisen Gleichzeitigkeit des Materials in den Gräbchen und in den zentralen Brandbestattungen belegen. Ein weiterer Hinweis darauf, dass die Gräbchen bald gefüllt waren, liefern darin eingetiefte Bestattungen. Die ältesten von ihnen wurden bald nach der Errichtung der Gräbchen hier angelegt. Das lässt sich bei manchen Säuglingsbestattungen beobachten, da diese nicht mittig in den Gräbchen liegen, sondern eine seitliche Lage zeigen – da die Gräbchen zum Zeitpunkt der Bestattung noch nicht ausreichend mit Erdreich gefüllt waren, musste die Grabgrube seitlich in die Gräbchenwand eingeschnitten oder knapp neben dem Gräbchen ausgehoben worden sein. Deshalb entsteht auf dem Übersichtsplan der Eindruck, dass ein Teil der Säuglingsbestattungen nur teilweise in den Gräbchen liegt (z. B. Gräber 106 und 83). Diese Überlegung lässt sich aber nicht aufgrund von Funden überprüfen, da die Säuglingsgräber keine Beigaben enthielten. Andere Körperbestattungen aus den Gräbchen führten z. T. Beigaben und konnten dadurch in den gleichen Zeitabschnitt wie das Material aus den Gräbchen datiert werden.

Manche Gräbchen wurden abschnittsweise mehrmals ausgehoben, was aber vermutlich nicht mit einer regelmäßigen »Pflege« in Zusammenhang steht. Es hat eher den Anschein, dass bei der Anlage neuer Grabgärtchen die schon bestehenden Gräbchen genutzt wurden und damit einhergehend neu ausgehoben wurden. Dies bedeutet, dass den Gräbchen möglicherweise nicht die wichtigste Rolle bei der Kennzeichnung der Areale zuteil wurde. Sie waren in der Landschaft zwar über längere Zeit mehr oder weniger gut erkennbar, eine wirklich deutliche Abgrenzung stellten sie aber wohl nicht dar.

Wenn aber die Gräbchen die Gräber nicht kennzeichneten, könnten kleine Erdhügel theoretisch diese Funktion erfüllt haben. Diese dienen einerseits als sichtbares Merkmal im Gelände und konnten andererseits den Aushub der Gräbchen aufnehmen. Während bei den Flurgräben jedoch archäologische Nachweise einer Aufschüttung des Aushubmaterials entlang der Gräben vorhanden sind, fehlen diese bei den Grabgräbchen. Trotzdem ist eine hypothetische Rekonstruktion möglich⁴⁶⁰.

Der antike Begehungshorizont ist nicht mehr erhalten und lag vermutlich im Bereich des heutigen Humus. Deshalb stellt die Tiefe der erhaltenen Befunde ein Tiefenminimum dar. Die Berechnungen des Volumens der ausgehobenen Erde in Grabgärtchen 1 und 7 zeigten, dass diese in lockerem Zustand genügend Erde für die Aufschüttung von Grabhügeln liefern würde⁴⁶¹. Das Erdvolumen im Grabgärtchen 1 liegt sogar über dem für einen einfachen, unbefestigten Hügel anzunehmenden Wert. Wäre die Erde für einen einzelnen Grabhügel benutzt worden, so hätte dieser eine Höhe von ca. 1,8m mit einem Durchmesser von ca. 7m. Eine solche Aufschüttung hätte im Grabgärtchen jedoch nicht genügend Platz, da dieses an der breitesten Stelle heute nur etwa 6m misst. Im Falle von zwei Grabhügeln wäre mit einer Höhe von je ca. 1,4m zu rechnen – diese Überlegung wird auch von der Befundsituation unterstützt. Das Grabgärtchen 1 wurde für drei Brandbestattungen (Objekte 252, 262 und 227) genutzt, die seitlich angeordnet sind und jeweils eine Hälfte

⁴⁵⁹ Holztafeln mit z. B. Namens- und Altersangabe sind eine vorstellbare Alternative. Vgl. auch Gassner/Jilek 2002, 236.

⁴⁶⁰ Siehe Beitrag von Erich Draganits und Alexander Preh in diesem Teil. Alle Angaben im Text beziehen sich auf diesen Bericht.

⁴⁶¹ Grabgärtchen 1 und 7 wurden gewählt, da sie einzeln liegen bzw. nur ein gemeinsames Gräbchen mit einem anderen Grabgärtchen teilen.

des Grabgärtchens beanspruchen. Zum Vergleich lässt sich beim Grabgärtchen 7 eine mögliche minimale Hügelhöhe von ca. 1,7 m rekonstruieren.

Es zeigt sich also, dass kleinere Erdhügel eine vertretbare Variante der Kennzeichnung der Grabgärtchen darstellen. Wenn man sich die Verteilung der Gräber aus dem 4. und 5. Jahrhundert vor Augen führt, fällt auf, dass auch in dieser Zeit die schon mehr als 100 Jahre alten Grabgärtchen respektiert werden. Einzig das Grabgärtchen 6 wird von jüngeren Brand- und Körperbestattungen gestört. Diese Gräber nehmen aber nicht die Fläche in der Mitte in Anspruch, sondern liegen nur seitlich, in die Ecken gedrängt. Dies ist vielleicht als ein weiterer Hinweis auf Grabhügel zu verstehen.

Eine entsprechende Parallele zu diesen Befunden kann jedoch zurzeit nicht angeführt werden. Hügelgräberfelder der römischen Kaiserzeit sind aus der Region zwar bekannt, treten aber nicht zusammen mit Grabgärtchen wie in Halbtorn auf und haben z. T. auch eine andere Zeitstellung⁴⁶². Die Sitte der Grabgärtchen ist ein überregionaler Brauch⁴⁶³. Die beste Parallele für das Grabgärtchensystem liegt mit dem Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge in räumlicher Nähe. Das Gräberfeld wurde zwar großflächig, aber nicht vollständig freigelegt, und ist nur in Vorberichten publiziert⁴⁶⁴. Die über 100 Brand- und Körpergräber, die in den zwei getrennten Grabungsschnitten zum Vorschein kamen, gehören dem Zeitraum zwischen dem 1. und 4. Jahrhundert n. Chr. an. Der auffälligste Befund ist aber das großflächige Grabgärtchensystem, das große Ähnlichkeiten zu Halbtorn aufweist. Diese orientieren sich nach H. Ubl um ein noch nicht ausgegrabenes Zentrum⁴⁶⁵. Potenzielle Grabhügel konnten während der Grabung nicht beobachtet werden.

Pfosten

Die Kennzeichnung der Gräber bzw. Gräbergruppen konnte freilich auch durch Pfosten erfolgt sein. Pfosten finden sich zwar manchmal in den Grabgärtchen, in der Regel liegen sie aber in anderen Bereichen des Gräberfeldes (**Abb. 65**). Dabei zeigt sich deutlich, dass für Pfosten häufig eine bestimmte Lage gewählt wurde. So sind bei jeder der Gräbergruppen, die sich zwischen dem Grabgärtchensystem und dem Flurgraben (Objekt 128) am östlichen Rande des Gräberfeldes befinden, ein oder zwei Pfostensetzungen erkennbar (**Abb. 125**). Auch im Nordwesten des Gräberfeldes liegt eine kleine Gräbergruppe, zu der möglicherweise eine Pfostensetzung gehörte.

Ob auch die anderen Pfosten außerhalb der Grabgärtchen der Kennzeichnung der Gräber(-gruppen) gedient haben, lässt sich nicht beantworten, da eine klare räumliche Trennung der Gräber hier nicht mehr vorliegt. Einzig Grab 11 können sechs Pfosten zugeordnet werden, die vermutlich den Grundriss einer Art oberirdischer Konstruktion darstellen (**Taf. 567**)⁴⁶⁶.

Die Funktion der Pfosten in den Grabgärtchen ist unklar. Sie treten weder regelmäßig auf (Grabgärtchen 13 mit Objekten 133-134 [**Abb. 25**], Grabgärtchen 22 mit Objekten 280A-B [**Abb. 33**] und Grabgärtchen 38 mit Objekt 93 [**Abb. 49**]), noch wären sie nötig gewesen, wenn man von einer Kennzeichnung der Gräber durch Grabhügel ausgeht. Die beiden Pfosten (Objekte 259 und 261), die sich im Grabgärtchen 1 befanden (**Abb. 13**), lagen mit dem Eingang in der einer Flucht und somit außerhalb der angenommenen Grabhügel. Möglicherweise gehört dazu auch das außerhalb des Grabgärtchens liegende Objekt 243, da es die gleiche Entfernung zum Objekt 259 wie dieses zum Objekt 261 aufweist.

⁴⁶² Urban 1984a, 135 ff. – Urban 1990. – Kaus 1990. – Hudeczek 2004.

⁴⁶³ Wightman 1970. – Wederath 1971-2006. – Mackensen 1978a, 126 ff. – Berke 1989, 152 f. – Ebel 1989, 108 ff. – Haffner 1989a, 83 ff. – Sauer/Ott 1991. – Lindenthal/Reuter 1992, 120 ff.

⁴⁶⁴ G. Melzer FÖ 9, 1966/1970, 136-137. 199-202. 280-283. – G. Melzer FÖ 10, 1971, 66-70. – G. Melzer, FÖ 11, 1972, 94-97.

– G. Melzer, FÖ 12, 1973, 99-104. – G. Melzer, FÖ 13, 1974, 104-106. – G. Melzer, FÖ 14, 1975, 157-160. – Ubl 1974.

⁴⁶⁵ Ubl 1974, 419 ff. Abb. 3.

⁴⁶⁶ Eine etwas andere oberirdische Kennzeichnung durch Pfosten zeigt sich im Gräberfeld von Günzburg (Lkr. Günzburg/D) (Lindenthal/Reuter 1992, 122).



Abb. 125 Kennzeichnung der Gräber durch Pfosten(?). – (Graphik N. Doneus).

Auch aus dem Grabgärtchen 6 liegen mehrere Pfostengruben vor (**Abb. 18**). Die sechs Pfosten bilden einen Grundriss von ca. 2 × 1,5 m. Es sind keine herkömmliche Pfostengruben, bei denen zuerst eine Grube ausgehoben wird, um darin anschließend einen Pfosten zu versenken. Diese sechs Objekte sind die Überreste von zugespitzten Pfählen, die in das Erdreich gerammt wurden. Obwohl nur seicht erhalten, schließt ihre regelmäßige Anordnung eine natürliche Entstehung (Krotowine) aus.

Die Funktion der Pfosten ist nicht bekannt. Möglich wäre, dass sie nicht als Kennzeichnung gedient haben, sondern zu einer oberirdischen Grabkonstruktion gehörten. Vom Zentralgrab hat sich in diesem Grabgärtchen nichts erhalten – vielleicht auch deshalb, weil es im Grabhügel eingebettet war. In jedem Fall wurden die Pfosten schon vor Errichtung des Grabhügels aufgestellt, da eine nachträgliche Aufstellung in keinem so regelmäßigen Grundriss resultieren konnte. Es wäre aber auch möglich, dass die Pfosten mit einer anderen Funktion des Bereiches von Grabgärtchen 6 in Verbindung gebracht werden können. Sie haben die gleiche Orientierung wie der Flurgraben 3 (Objekt 3), der an dieser Stelle durch Steine aufgefüllt wurde, und nehmen ferner Rücksicht auf einen weiteren, parallelen Grundriss westlich des Flurgrabens (Objekte 12-13 und 6-7) (**Abb. 111**).

Die einzige mir bekannte Parallele stammt aus dem frühkaiserzeitlichen Grabhügel 4 in Katzelsdorf (Bz. Wiener Neustadt-Land/A)⁴⁶⁷. Der Sechs-Pfosten-Grundriss von 2,3 × 1,25 m befand sich seitlich neben der Brandschicht, die etwa mittig in dem Hügel lag. Nach O. H. Urban dienten die Pfosten vielleicht zur Aufbewahrung des Verstorbenen zu Beginn des Begräbnisses; von einem Scheiterhaufen stammen sie nicht, da die Brandschicht nicht darüber, sondern daneben lag⁴⁶⁸.

Opfergaben

Eine Beobachtung, die besondere Aufmerksamkeit verdient, konnte hinsichtlich der Auffüllung der Gräbchen der Grabgärtchen gemacht werden. Diese enthielten zahlreiche Funde, was die Frage aufwirft, warum sie in den Gräbchen abgelagert wurden.

Die Auswertung des keramischen Materials bietet in dieser Hinsicht mehrere Hinweise. Die Füllprozesse in den Gräbchen haben relativ bald nach ihrer Errichtung begonnen, da die Keramikformen in den Gräbchen und in den Zentralbestattungen gleich datieren. Die Ablagerung der Keramik hat unterschiedlich lang gedauert – in manchen Grabgärtchengruppen nur kurze Zeit, in den anderen mehrere Jahrzehnte lang. Da die Ablagerung des Materials in den Gräbchen so schnell einsetzte, möchte man davon ausgehen, dass das Material in den Gräbchen (zum überwiegenden Teil) bewusst platziert wurde und hier keine »Entsorgung« aus jüngeren Zeiten vorliegt. Dieses Material ist eher in Zusammenhang mit den jeweiligen Grabgärtchen bzw. Bestattungen zu sehen. Dabei ist an Opfergaben und/oder Überreste von Zeremonien zu denken, die regelmäßig abgehalten wurden, um die Toten zu ehren. Das gemeinsame Essen und Trinken der Familie und Freunde am Grab sowie das Hinterlassen von Speisen oder Getränken für die Toten konnte mehrmals im Jahr stattfinden⁴⁶⁹. So wäre es vorstellbar, dass im Zuge dieser Festlichkeiten das Keramikgeschirr sowie Speisegaben in den Gräbchen deponiert wurden. Man könnte es vielleicht auch als »Abfall« der Mahlzeiten bezeichnen, welcher »[...] aus Küchen- und Speiseresten, verwelkten Blumen, leeren Vorratsbehältern, zer Schlagendem Geschirr usw. bestand.«⁴⁷⁰

In diesem Sinne kann auch die grundlegende Verteilung einiger Keramikformen auf dem Gräberfeld interpretiert werden. Große Krüge sind ausschließlich aus mehreren Gräbchen der Grabgärtchen (Objekte 229,

⁴⁶⁷ Urban 1984b, 86 Abb. 17.

⁴⁶⁸ Ebenda 92.

⁴⁶⁹ Toynebee 1996, 50 f. 61 ff.

⁴⁷⁰ Ertel u. a. 1999, 108.

152, 303, 40, 48 usw.) bekannt. Auch das Material aus dem Grubenhaus (Objekt 250) bietet eine Auswahl an großen Formen und verschiedenen kleineren Krügen oder Kannen. Krüge sind zwar auch in den Brandgräbern anzutreffen, liegen aber nur in geringer Zahl vor und hauptsächlich in kleineren Varianten. Charakteristisch für diese Krüge und Kannen aus den Gräbchen, bis auf den Krug aus dem Objekt 152, ist ihr fragmentarischer Zustand. Auch die kleinen Opferschälchen, die eindeutig mit dem Bestattungsritual zu verbinden sind, liegen nur in Fragmenten vor, obwohl bei solchen kleinen Formen zu erwarten wäre, dass sie die Jahrhunderte in der Erde unbeschadet überlebt haben. Der gleiche Erhaltungszustand der Opferschälchen konnte auf dem Gräberfeld südlich der Zivilstadt von Carnuntum beobachtet werden und wurde mit einem intentionellen Zerschlagen des Keramikgeschirrs erklärt⁴⁷¹. Dieses Phänomen ist überregional⁴⁷² und spricht auch im Falle von Halbtürn für eine Interpretation der Keramikfunde in den Gräbchen als Opfergaben.

Mit einer Opfergaben-Theorie sind aber auch die wenigen ganzen bzw. fast vollständig erhaltenen Gefäße aus den Gräbchen zu erklären. Das kleine handgemachte Töpfchen (**Abb. 98**) aus der viereckigen Umfriedung enthielt Taubenskelette, während im Topf aus dem Objekt 211 (Gräbchen von Grabgärtchen 6) Hühnerknochen und eine Münze lagen (**Taf. 187, 3-4**). Es ist zwar theoretisch möglich, dass hier nicht erkannte Urnenbestattungen vorliegen. Dagegen spricht jedoch, dass kein Leichenbrand in den Gefäßen war und dass die vertretenen Formen (kleinere Töpfe oder Töpfchen) auf dem Gräberfeld normalerweise nicht als Urnen benutzt werden. Deshalb kann zumindest in diesen beiden Fällen von einer Deponierung der Gefäße mit einem besonderen Inhalt gesprochen werden⁴⁷³.

Die Überlegung, nach der Objekte in den Gräbchen der Grabgärtchen intentionell deponiert wurden, erklärt auch die eingangs erwähnten unterschiedlich langen Zeiträume der Ablagerung von Keramik in diesen Gräbchen.

Die Grabgärtchen 4-8 der Grabgärtchengruppe 1 (**Abb. 12. 109**) wurden im Laufe der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts errichtet. Von den fünf möglichen Bestattungen (fünf Grabgärtchen) hat sich nur eine aus diesem Zeitraum erhalten (Grab 62). Eine weitere reguläre Brandbestattung (Objekt 143) stammt aus einem Gräbchen und datiert an das Ende des 2. oder den Anfang des 3. Jahrhunderts. Anhand der Zahl der regulären Bestattungen (die anhand von Beigaben datiert werden können) zeigt sich die Nutzungsdauer dieser Grabgärtchen als relativ kurz. Das Material aus den Gräbchen umfasst aber eine etwas längere Zeitspanne – die Ablagerung muss schon gegen 180 n. Chr. begonnen und bis zum frühen 3. Jahrhundert angedauert haben. Aus diesem kleinen Zeitunterschied zwischen den regulären Bestattungen und dem Keramikmaterial aus den Gräbchen kann vielleicht geschlossen werden, dass die Gräber nach ihrer Niederlegung noch für eine kurze Zeit im 3. Jahrhundert betreut wurden.

Eine ähnliche Situation zeigt sich in der Grabgärtchengruppe 2 (**Abb. 12. 110**). Aus neun Grabgärtchen liegen acht reguläre Brandbestattungen vor, die im Laufe des letzten Drittels oder Viertels des 2. Jahrhunderts angelegt wurden. Aus den Gräbchen stammen zwei weitere reguläre Bestattungen (Objekt 138 und Grab 67), die man frühestens an das Ende des 2. Jahrhunderts datieren kann. Es liegt also wieder eine kleine Gräbergruppe vor, die auch innerhalb einer kurzen Zeitperiode angelegt wurde. Diese geringe Zahl an regulären Bestattungen verdeutlicht, dass der Zeitraum, in dem diese Grabgärtchen »in Benutzung« standen, ebenfalls entsprechend kurz war. Das Material aus den Gräbchen läuft aber über einen kurzen Zeitraum im 3. Jahrhundert weiter – vermutlich aus den gleichen Gründen wie in der Grabgärtchengruppe 2.

Die Grabgärtchen 2 und 3, die von Norden an die Grabgärtchen 4-8 anschließen (**Abb. 11**), wurden frühestens am Ende des 2. Jahrhunderts errichtet. Die drei regulären Bestattungen zeugen von einer kurzen

471 Ebenda 106ff.

472 Mackensen 1978a, 151 f.

473 Vgl. ähnliche Befunde in den Gräbchen der Grabgärtchen in Wederath (Lkr. Bernkastel-Wittlich/D) (Haffner 1989b, 411).

Benutzung dieser Grabgärtchen, und auch die Erinnerung an sie dürfte nur eine kurze Zeit gepflegt worden sein – das Material aus den Gräbchen kann man dem frühen 3. Jahrhundert zuordnen.

Die körperbestatteten Säuglinge, die sowohl in diesen beiden Grabgärtchengruppen wie auch in allen anderen vertreten sind, können für eine Eingrenzung der Nutzungsdauer eines Grabgärtchens nicht herangezogen werden, da sie keine Beigaben führen. Trotzdem kann mit einer gewissen Sicherheit davon ausgegangen werden, dass die Säuglinge zu einem Zeitpunkt niedergelegt wurden, als die Grabgärtchen noch in Benutzung standen. Zum einen haben manche dieser Gräber die schon besprochene seitliche Lage, da zum Zeitpunkt ihrer Niederlegung die Gräbchen noch wenig Füllerde enthielten. Zum anderen konzentriert sich das Material in den Gräbchen auf eine relativ kurze Zeit. Würden die Säuglinge aus anderen Zeiten stammen, so wäre zu erwarten, dass die Gräbchen auch völlig unterschiedliche Keramikformen führen, was eben nicht der Fall ist. Es ist allerdings auch zu erwähnen, dass die Keramik, die chronologisch abweicht bzw. in eine viel jüngere Zeitspanne datiert, durch Einzelfunde in den Gräbchen ebenfalls vertreten ist. Es ist aber schwer vorstellbar, dass es sich dabei um Opfergaben für die Säuglinge handelt, da diese Einzelfunde zahlenmäßig in keinem Verhältnis zu den zahlreichen Säuglingen stehen. Möglicherweise sind die jüngeren Funde in späteren Zeiten zufällig in den, durch Mulden erkennbaren, Gräbchen gelandet.

Etwas anders zeigt sich die Lage bei dem Grabgärtchen 1 (**Abb. 13. 51**). Zusammen mit der viereckigen Umfriedung, die im Laufe des 3. Jahrhunderts die Rolle eines Grabgärtchens übernimmt, bildet das Grabgärtchen 1 eine Einheit. Im Grabgärtchen befanden sich drei reguläre Bestattungen, die zusammen mit ihm im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts errichtet wurden. Das Material aus dem Gräbchen entfällt aber hauptsächlich auf das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts. Dies kann bedeuten, dass die Opfergaben für Bestattungen im Grabgärtchen 1 über eine lange Zeit hinweg deponiert wurden. Es könnte aber auch ein Hinweis dafür sein, dass die Ablage der Opfergaben für jene Bestattungen, die innerhalb der Umfriedung lagen und kein eigenes Grabgärtchen hatten, im Grabgärtchen 1 stattgefunden hat. Das wird dadurch unterstützt, dass die datierbaren Brandgräber aus der Umfriedung aus dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts stammen wie auch ein großer Teil des Materials aus dem Gräbchen des Grabgärtchens 1. Eine ähnliche Situation lässt sich außerdem im Bereich der Grabgärtchengruppe 4 beobachten.

In der Grabgärtchengruppe 3 (**Abb. 12. 113**) sind die Grabgärtchen 19-23 mit insgesamt sechs regulären Bestattungen die ältesten der Gruppe (erstes Drittel des 3. Jhs.). Es handelt sich um eine kleine Gräbergruppe, die eine kurze Zeitspanne einnimmt. Auch das Material aus den Gräbchen ist zahlenmäßig gering und geht wahrscheinlich nicht weit über das erste Drittel des 3. Jahrhunderts hinaus. Anders die Grabgärtchen 24-34: Neben Zentralbestattungen, die noch vor der Mitte des 3. Jahrhunderts angelegt wurden, zeigt sich hier eine größere Anzahl etwas jüngerer Brandgräber, die weit in das 3. Jahrhundert hineinreichen. Das Material aus den Gräbchen umfasst ebenfalls eine längere Periode und geht über das Alter der Brandgräber hinaus – das lässt sich daran erkennen, dass die Gräbchen Keramikformen führen, die in den Brandgräbern nicht vertreten sind.

Die Grabgärtchengruppe 4 (**Abb. 12. 114**) lässt sich zweiteilen. Die Grabgärtchen 38 und 39 weisen eine bzw. zwei Zentralbestattungen auf und zeigen in den Gräbchen keine Beigaben führenden Gräber. Auch in ihrem unmittelbaren Umfeld (außerhalb bzw. neben den Grabgärtchen) liegen keine zeitgleichen Brandbestattungen. Das bedeutet vermutlich, dass die Nutzungszeit dieser Grabgärtchen kurz war. Auch das Andenken an diese Toten dürfte nur kurze Zeit gepflegt worden sein – in den Gräbchen der Grabgärtchen finden sich nur einzelne Keramikfragmente.

Anders ist dagegen die Situation bei den Grabgärtchen 35-37. Diese Grabgärtchen wurden entweder im späten 2. oder beginnenden 3. Jahrhundert angelegt und zeigen nur eine Zentralbestattung. Von den regulären Bestattungen in den Gräbchen gehört möglicherweise nur das Objekt 58 dem gleichen Zeitabschnitt an; alle anderen Brandgräber sind deutlich jünger. Trotz der äußerst geringen Anzahl an Bestattungen, die

zu den Grabgärtchen zu zählen sind, zeigt sich das Material in ihren Gräbchen als besonders zahlreich. Es nimmt auch einen längeren Zeitabschnitt ein und reicht noch weit in das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts hinein. Eine mögliche Erklärung liegt auch hier in der langen Nutzung der Gräbchen für Opfergaben. Dabei ist es weniger wahrscheinlich, dass sich diese Opfergaben auf die Bestattungen in den Grabgärtchen beziehen – dafür sind sie einfach zu zahlreich. Sie sind viel mehr in Zusammenhang mit den vielen Brandbestattungen, die westlich und nördlich an das Grabgärtchen 35 anschließen, zu sehen. Diese Bestattungen wurden vermutlich schon im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts angelegt, nachdem die Sitte der Grabgärtchen in diesem Teil des Gräberfeldes aufgegeben wurde. Dabei wurden die Gräber halbkreisförmig um das Grabgärtchen 35 angeordnet. Sie werden über das gesamte 3. Jahrhundert hinweg errichtet und entstammen somit der gleichen Periode wie das Material aus den Gräbchen der Grabgärtchen.

Was die Thematik der Opfergaben betrifft, lassen sich für die Zeit zwischen dem späteren 3. und 5. Jahrhundert keine Aussagen mehr treffen. So enthielten z. B. die Gräbchen der Grabgärtchen 35-37 keine Ware des späten 3. oder frühen 4. Jahrhunderts, obwohl Brandgräber dieser Zeitstellung in der unmittelbaren Nähe lagen. Auch die typische Ware des 4. und 5. Jahrhunderts fand sich nur im Grabinventar und liegt weder aus älteren Objekten noch aus dem umgelagerten Humus vor. Auch wenn die Opfergaben nur oberirdisch (Keramik) oder in seichten Gruben (Tierreste) deponiert wurden, so hätte man im umgelagerten Humus zumindest die charakteristische und leicht erkennbare glättverzierte Keramik oder Kammstrichware finden müssen. So kann nur spekuliert werden, ob sich das Opfergaben-Ritual ab dem späten 3. Jahrhundert verändert hat, oder ob diese Gegenstände im Lauf der Jahrhunderte vollständig verloren gegangen sind.

Grablage, Zeit- und Materialaufwand

Betrachtet man das Gräberfeld im Ganzen so wirkt seine Anlage als Ergebnis einer durchdachten, organisierten Systematik. Die räumliche Entwicklung und Ausdehnung des Gräberfeldes entspricht dem zeitlichen Verlauf – teilweise lässt sich die Lage der einzelnen Gräber daraus erklären. Der Vergleich der Gräber untereinander verdeutlicht eine gewisse Variabilität, für die nicht alleine der zeitliche Faktor verantwortlich zu machen ist. Bei der Ausstattung unterscheiden sich die Toten ebenfalls voneinander – auch innerhalb der gleichen chronologischen Phasen. So kommen beigabenlose Gräber zeitgleich mit Gräbern mit umfangreichem Inventar vor. Der Grabbau ist ebenfalls uneinheitlich: Manche Gräber wurden mit viel Aufwand gestaltet, während andere nur das erforderliche Minimum (Aufnahme des Körpers) erfüllen. Es stellt sich die Frage, ob sich aus den archäologisch fassbaren Unterschieden eine heute noch fassbare Systematik, eine Begründung für diese Unterschiede ableiten lässt. Es ist klar, dass das verfügbare archäologische Material den Bestattungsritus nicht detailgenau beschreiben und erklären kann. Trotz aller Verluste ist eine Differenzierung der Toten deutlich sichtbar. Der Versuch, die noch vorhandenen Merkmale in eine Systematik einzuordnen, kann unternommen werden.

Grablage

Bei der Wahl der Grablage waren mindestens zwei Faktoren wichtig. Da die Überschneidungen von Gräbern selten sind, was auf das Respektieren älterer Gräber zurückzuführen ist, spielte zum einen die Verfügbarkeit des freien Platzes eine wichtige Rolle. Zum anderen ist überlegenswert, ob dabei auch eine persönliche Ebene zum Ausdruck kommt, da es den Anschein hat, als ließen sich Gräber mit besonderer Lage in einheitliche Gruppen fassen.

Ein Grab kann, von der Lage her, in eine Gruppe integriert sein oder aus der Gruppe ausgenommen werden. Falls es von der zugehörigen Gruppe getrennt wird, so geschieht das auf zwei verschiedene Arten. Zum einen liegt eine völlig abgesonderte Lage vor, bei der keine Berührungspunkte mit der Gruppe entstehen (Einzellage wie z. B. Grab 107). Zum anderen kann das Grab außerhalb der regulären Fläche liegen, dabei aber eine Verbindung mit der Gruppe beibehalten – z. B. Säuglingsgräber in den Gräbchen der Grabgärtchen (vgl. z. B. **Abb. 20**).

Deutlich sind solche Merkmale im 2. und 3. Jahrhundert, in dem das Grabgärtchensystem einen Anspruch auf eine abgegrenzte, persönliche Fläche tatsächlich umsetzt und auch heute nachvollziehbar macht. Innerhalb einer begrenzten Fläche finden sich ein oder zwei zentral gelegene Bestattungen. Nach außen hin sind die einzelnen Grabgärtchen aber miteinander verbunden, wodurch auch größere gemeinsame Areale entstehen, was eine Zusammengehörigkeit der Toten zum Ausdruck bringen könnte.

Die Gräbchen, die die einzelnen Grabgärtchen umfassen, werden ebenfalls für Bestattungen genutzt. Im Falle von Brandgräbern, die in solchen Gräben liegen, handelt es sich um etwas jüngere Bestattungen als die in den Grabgärtchen selbst – hier dürfte die zeitliche Komponente ausschlaggebend gewesen sein. Falls die formulierte Grabhügel-Theorie zutrifft (Kapitel »Kennzeichnung der Gräber«), so würde in ihr auch die Erklärung für eine solche Lage liegen. Die Gräbchen dürften aber auch für Bestattungen genutzt worden sein, denen z. T. der übliche Ritus verwehrt geblieben ist – statt der üblichen Brand- fand hier die Körperbestattung statt. Damit sind vor allem die zahlreichen Säuglinge gemeint, die, einzeln oder in Gruppen, in verschiedenen Gräbchen lagen. Aber auch einzelne Erwachsene, die aus dem einen oder anderen Grund nicht verbrannt wurden, fanden sich in den Gräbchen.

So kann gefolgert werden, dass es für die reguläre Grablage zwei Möglichkeiten gibt: Primär liegt sie im Zentrum eines Grabgärtchens – es handelt sich dabei immer um ein Brandgrab. Die zweite Möglichkeit ist die Lage in einem Gräbchen, wobei aber nur ein Brandgrab als reguläre Bestattung angesehen werden kann. Die Ausnahmen, also Körperbestattungen, liegen in jedem Fall ausschließlich in den Gräbchen.

Im Laufe des 3. Jahrhunderts werden die Bestattungen zunehmend außerhalb der Grabgärtchen angelegt, da die Sitte der Grabgärtchen aufgegeben wird. Die Bestattungen behalten dabei aber die räumliche Nähe zu den älteren Befunden bei bzw. verwenden diese als Ausgangspunkt für die weitere Belegung. Ein deutliches Separieren der Gräber lässt sich nur manchmal erkennen, da eine eindeutige Kennzeichnung eines persönlichen Raumes oft nicht mehr erhalten ist. Am ehesten lassen sich solche besonderen Bestattungen in Verbindung mit Zeit- und Materialaufwand beobachten, wie z. B. die drei Körper- und vier Brandgräber (Gräber 159-161, Objekte 275, 349-350 und 313) im Nordwesten des Gräberfeldes.

Als die Sitte der Brandbestattungen im frühen 4. Jahrhundert langsam aufgegeben wird, verlagert sich der räumliche Schwerpunkt der Körperbestattungen auf den noch freien Teil des Gräberfeldes westlich des Flurgrabens 3 (Objekt 3) (**Abb. 116**). Die Gräber liegen mehr oder weniger nahe beisammen und füllen den Raum von Süden Richtung Norden, bis sie sich schließlich zwischen die älteren Befunde zwängen. Ihre Nähe rechtfertigt es, sie als Gruppe anzusprechen. Eine deutliche Abseitslage zeigen hingegen vier Bestattungen nahe der östlichen Grenze (Gräber 58-61) (**Abb. 122**) sowie fünf Gräber (Gräber 174, 178 und 180, Objekte 465 und 432(?)) [**Abb. 117**] im Süden des Gräberfeldes. In beiden Fällen liegt keine Ausgrenzung bzw. ein Ausschließen aus dem regulären Raum, sondern vielmehr eine bewusste Abgrenzung der Verstorbenen von der Masse anderer Gräbern vor. Dies lässt sich auch hier anhand der Kombination von Zeit- und Materialaufwand erkennen.

So kann abschließend bemerkt werden, dass eine abweichende Grablage, die ein Grab von der Gruppe zeitgleicher Bestattungen trennt, für mindestens zwei verschiedene Zwecke genutzt wurde. Einerseits wurden damit manche der Bestatteten aus dem üblichen Grabritus herausgenommen, und andererseits wurde

dadurch bei anderen Verstorbenen ihre besondere bzw. verschiedene Stellung in der Gemeinde (Herkunft [?], Familienzugehörigkeit o. Ä.) unterstrichen.

Zeitaufwand

Die Gräber unterscheiden sich nicht nur aufgrund der Grablage voneinander. Die Zeit, die in ein Grab investiert wurde, variierte ebenfalls. Dies äußert sich in der Größe der Grabgrube im Vergleich zum Körper sowie im Grad der Auskleidung derselben. Diese Unterscheidungen sind allerdings nur anhand der Körperbestattungen besser zu beurteilen.

In den meisten Fällen ist die Grabgrube an die Größe des Körpers angepasst. Das bedeutet, dass sie etwas größer ist als der Körper selbst, damit die Beisetzung problemlos erfolgen kann. Bei wenigen Gräbern stimmt die Größe der Grabgrube jedoch nicht mit der Körpergröße des Bestatteten überein. Manche der Grabgruben sind zu klein, sodass der Körper nicht flach auf der Sohle liegt. Stattdessen sind der Kopf und die Füße höher gelegen, damit der Körper in die Grube hineinpasst⁴⁷⁴. Bei anderen Gräbern sind die Grabgruben viel zu groß und überschreiten die Länge des Körpers um das Doppelte (z. B. Grab 147).

Auch die Auskleidung der Grabgruben zeigt mehrere Varianten. Viele der Gräber sind einfache Grubengräber, bei denen kein zusätzlicher Aufwand erkennbar ist. Öfters treten auch Gräber mit partieller Stein- bzw. Ziegelsetzung auf. Beide Materialien wurden auf ähnliche Art verwendet und manchmal auch miteinander kombiniert. Regeln für das Aufstellen der Steine oder Ziegelplatten bzw. -fragmente konnten nicht erkannt werden, da alle Kombinationen vertreten sind. Beim Steinmaterial handelt es sich meistens um Spolien – verschiedene architektonische Elemente sowie Fragmente aus älteren Grabbauten (**Abb. 61**). Aber auch unbearbeitete Steine wurden verwendet. Die Steine wurden in unterschiedlichster Weise um die Toten angeordnet. Ein oder zwei Steinfragmente fanden sich z. B. neben oder auf dem Toten. In anderen Gräbern wurden die schmalen Seiten der Grabgrube gänzlich mit Spolien bedeckt. Auch bei der partiellen Ziegelsetzung ist dies zu erkennen: Teile oder ganze Dachziegel finden sich unter oder auf dem Toten, manchmal sind auch die Grabseiten mit Ziegeln ausgekleidet oder eine Abdeckung des Grabes angedeutet. Als aufwändigste und seltenste Konstruktion tritt das Spoliengrab auf. Im Unterschied zum Grab mit partieller Steinsetzung fand sich hier eine geschlossene, auf allen vier Seiten mit Steinen ausgelegte Grabkammer (**Abb. 60**). Eine Abdeckung solcher Gräber war in manchen Fällen ebenfalls vorhanden.

Unter zwei verschiedenen Aspekten, nämlich dem Zeit- und Materialaufwand, kann auch die Verwendung von Urnen, Stein- oder Holzkisten, Holzsärgen und Steinsarkophagen betrachtet werden. Besonders die Sarkophaggräber verlangten einen größeren Aufwand. Abgesehen davon, dass Sarkophage an sich einen bestimmten materiellen Wert besessen haben mussten, wird der Zeitaufwand offensichtlich, wenn das Gewicht eines solchen Fundes bedacht wird. Um die 400 kg wog der Sarkophag, der 2002 während der Ausgrabung im Grab 170 freigelegt wurde (**Abb. 62**). Um ihn aus der Grube zu heben, die nur unmerklich größer als er selbst war, waren sechs starke Erwachsene nötig. Der Transport ins Grabungsquartier gestaltete sich ebenfalls schwierig, sodass die Bergungsaktion einen halben Tag in Anspruch nahm. Ähnlich zeitaufwändig kann man sich somit die Niederlegung des Sarkophags in der Spätantike vorstellen.

⁴⁷⁴ G. Scharrer, FÖ 39, 2000, 631.

Materialaufwand

Der Materialaufwand bzw. die Ausstattung der Toten zeigt erwartungsgemäß ebenfalls Unterschiede. Neben Gräbern, die keine Beigaben enthielten, treten am häufigsten solche mit einer ausgewogenen Zahl an Keramik-, Glas- und Metallobjekten auf. Die Beigabe von Keramikgeschirr war während der gesamten Belegungsdauer des Gräberfeldes üblich. Das Auftreten der Glasgefäße ist scheinbar hauptsächlich an das 3. Jahrhundert gebunden. Das Geschirrinventar der Körpergräber des 4. und 5. Jahrhunderts ist fast ausschließlich auf Keramikgefäße beschränkt. Dies ist eine lokale Eigenheit, deren Ursache wir nicht kennen. Aber auch bei den anderen Fundkategorien wirkt die Auswahl etwas beschränkt. Gürtelteile und Fibeln, mit Ausnahme der Ringfibel, sind auf dem Gräberfeld kaum vertreten, selbst wenn man einen möglichen Verlust am Scheiterhaufen einberechnet. Einzig die einfache eiserne Ringfibel des 4. und 5. Jahrhunderts wird häufig verwendet. Schmuck ist zwar üblich, aber gleichmäßig auf viele Gräber verteilt, sodass sich wiederum keine Unterschiede in der Schmuckausstattung erkennen lassen. Münzen sind während der gesamten Belegung zu beobachten, häufig treten sie aber nur im 4. und 5. Jahrhundert auf.

Insgesamt wirken die Gräber in ihrer Ausstattung standardisiert und geprägt von einheitlichen Regeln. Bestattungen mit einem besonders üppigen Inventar sind selten und kommen auch nur im 3. Jahrhundert vor. Die Körpergräber des 4. und 5. Jahrhunderts zeigen dagegen eine geringe persönliche Note und enthalten auch nur eine bescheidene Zahl an verschiedenen Gegenständen. Dennoch ist eine Unterscheidung der Verstorbenen, z. B. durch die Anzahl der Keramikgefäße, erkennbar.

Falls Gegenstände aus Keramik oder Metall eigens für die Bestattungszeremonie angefertigt worden waren, so ließen sie sich im Fundmaterial nicht erkennen. Das Gegenteil dürfte die Regel sein, da sich auf einigen Gegenständen eindeutig Gebrauchsspuren erkennen lassen. So zeigen die glättverzierten Gefäßböden Abnutzungsspuren an der Bodenkante (**Abb. 92**, Variante 3), Henkeltöpfe und Drillingsgefäße wurden beschädigt in die Gräber gelegt, Fehlbrände und reparierte Gefäße sind ebenfalls dabei. Das Gleiche ist auch bei anderen Fundkategorien zu bemerken, da mehrere beschädigte bzw. reparierte Stücke belegt sind. Aus einem einzigen Grab (Grab 61) stammen eine Zwiebelknopffibel, der ein Zapfen fehlte, eine reparierte Riemenzunge und eine bronzene Schnalle mit einem später eingefügten Eisendorn. Aber auch andere Gegenstände waren betroffen – die Beschläge des Holzkästchens aus dem Grab 41 tragen außer originalen Nägelchen aus Buntmetall auch z. T. sehr große und unpassende Eisennägel, was auf eine Reparatur zurückzuführen ist. Alle diese Gegenstände zeugen von vorheriger Benutzung – es handelt sich daher womöglich um den ehemaligen Privatbesitz des Bestatteten.

In diesem Sinne ist eine Fundkategorie besonders erwähnenswert. Es handelt sich um Keramikböden, die fast in jedem Grab des 4. und 5. Jahrhunderts zu finden sind, und auf den ersten Blick nur als beschädigte Gefäße interpretiert werden können (**Abb. 92**). Es liegt hier allerdings ein spezieller Brauch vor, der möglicherweise schon im späten 3. Jahrhundert, also noch zur Zeit der Brandbestattungen auftaucht. Keramikgefäße aus den Brandgräbern liegen jedoch in der Regel in einem fragmentierten Zustand vor, weshalb heute eine Unterscheidung zwischen einem Keramikboden, der in diesem Zustand auf den Scheiterhaufen kam, und einem Gefäß, das ursprünglich ganz beigegeben wurde, fast unmöglich ist. Fest steht aber, dass solche Gefäßböden schon in den Brandgräbern des frühen 4. Jahrhunderts, möglicherweise sogar schon im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts (Objekt 242) auftreten.

Die Gefäßböden lassen bestimmte Gemeinsamkeiten erkennen. Erstens zeigen sie fast ausnahmslos Verbrennungsspuren im Inneren. Diese können nicht vom Brand bei der Herstellung stammen, da vollständig erhaltene Gefäße vom gleichen Typus keine solchen Spuren aufweisen. Bei den Böden, die große Farbunterschiede im Inneren zeigen, ist erkennbar, dass Russspuren(?) nicht am Bodeninneren, sondern ca. 0,5 cm

höher und waagrecht ansetzen. Des Weiteren sind die Stücke im Inneren nicht regelmäßig angebrannt, sondern immer stärker an einer Seite.

Aus diesen Fakten könnte man vielleicht schließen, dass die Keramikböden als eine Art Lampe benutzt wurden. Das würde die Form der Russspuren im Inneren erklären. Nachdem sie nicht direkt am Boden ansetzen, war das Bruchstück möglicherweise ca. einen halben Zentimeter tief mit einer organischen Substanz gefüllt⁴⁷⁵, die als Brennmaterial fungierte. Die deutlichen Russspuren, die immer stärker auf einer Seite vorkommen, sprechen für eine Benutzung im Freien und somit einer Beeinflussung des Feuers durch den Wind. Es soll noch erwähnt werden, dass in den Gräbern mit diesen Keramikböden normalerweise keine herkömmlichen Lampen vorkommen⁴⁷⁶. Aus einem einzigen Grab sind beide Stücke bekannt (Grab 88), wobei aber nur die Lampe Brennsuren aufweist, während im Keramikboden keine festgestellt wurden. Die Beigabe von Gefäßböden dürfte als eine weitere Eigenheit dieses Gräberfeldes verstanden werden. Eine Parallele konnte zwar gefunden werden⁴⁷⁷, dennoch scheint diese Sitte auf anderen benachbarten Gräberfeldern nicht üblich zu sein.

Grab und Gräberfeld

Das Gräberfeld lässt sich in sechs Gruppen einteilen (**Abb. 126**). Diese Einteilung dient mehreren Zwecken. Abgesehen davon, dass sie die chronologische Abfolge des Gräberfeldes sichtbar macht, ermöglicht sie es, die Entwicklung von Bestattungsbräuchen über einen längeren Zeitraum zu beobachten. Durch eine gemeinsame Betrachtung von Grablage, Zeit- und Materialaufwand lassen sich in jeder Gruppe Unterschiede zwischen den einzelnen Verstorbenen erkennen.

Die Einteilung basiert auf den Resultaten der Chronologie, ähnlichen Merkmalen der Gräber und ihrer gemeinsamen räumlichen Lage. Die Benennung der Gruppen (I-VI) stellt somit keine chronologische Abfolge dar. Die sechs ausgearbeiteten Gruppen (eine Mindestanzahl!) weisen jeweils einen anderen räumlichen Ausgangspunkt auf. Manche von ihnen umfassten einige Jahrzehnte, andere ein ganzes Jahrhundert. Was oder wer am Anfang jeder Gruppe stand, lässt sich nicht erkennen. Eine Ausnahme ist vielleicht nur die Gruppe 1 mit dem Grabgärtchen 1 (**Abb. 51. 126**): Das Objekt 252 mit Überresten eines erwachsenen Mannes samt einer besonders reichen Ausstattung hebt sich hier von der Masse anderer Gräber ab und bildet, zusammen mit den beiden anderen Bestattungen im Grabgärtchen, den Beginn der Gruppe 1.

Jede Gruppe umfasst Personen unterschiedlichen Alters und beider Geschlechter. Die Anzahl der Funde in den Gräbern variiert, aber es lassen sich anhand des Grades der Ausstattung kaum Gräber voneinander abgrenzen. Die Gruppen zeigen keinen besonderen Unterschied in der Zahl der Gräber mit besonders zahlreichen Funden und solchen ohne Beigaben. Aus diesem Grund kann man keiner der Gruppen eine besondere Stellung zuweisen, zumindest nicht anhand der erhaltenen Funde.

Nicht alle Gräber konnten eindeutig einer Gruppe zugewiesen oder als eine eigene Gruppe interpretiert werden. Ein Problem stellten auch die beigabenlosen Bestattungen am Rande des Gräberfeldes dar. Ihre Interpretation ist im Abschnitt über die Regeln und Ausnahmen zu finden.

⁴⁷⁵ Siehe z. B. Talglichter wie bei Goethert 1997, 26 Abb. 10.

⁴⁷⁷ Pittioni 1941, 50f. Grab XIII/20696.

⁴⁷⁶ Dies ist weniger chronologisch bedingt, da verschiedene Lampen durchaus in den Körpergräbern des 4. Jahrhunderts auftreten.



Abb. 126 Sechs Gräberfeldgruppen. – (Graphik N. Doneus).

Gruppe I

Die Gruppe liegt am nördlichen Rand des Gräberfeldes und wird von einer rechteckigen Umfriedung begrenzt, die eine Fläche von ca. 19 × 15 m umschließt (**Abb. 51. 126**). Sie liegt weiters mittig zwischen zwei Flurgräben und überlagert dabei das ältere Grabgärtchen 1. Die Belegung begann im Laufe des ersten Drittels des 3. Jahrhunderts und dauerte etwa 100 Jahre.

Insgesamt 28 Bestattungen, davon 15 Brand- und 13 Körpergräber gehören der Gruppe an; drei Brandgräber lagen im und elf außerhalb des Grabgärtchens 1, ein weiteres befand sich im Gräbchen des Grabgärtchens 1⁴⁷⁸. Von den Brandgräbern ließ sich die Mehrheit den Erwachsenen zuweisen⁴⁷⁹, während in den Körpergräbern fast nur Säuglinge bestattet worden sind.

Dem (nachweislich) ältesten Brandgrab (Objekt 252) wurde eine besondere Bedeutung beigemessen. Der erwachsene Mann erhielt ein einzeln stehendes Grabgärtchen und eine besonders umfangreiche Ausstattung. Als einzige Person im gesamten Gräberfeld wurde er samt Metallgefäßen, Pferdegeschirr und fein verzierten Gürtelteilen auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Zahlreiche Beschläge und Konstruktionselemente sprechen auch für eine Bestattung in einer Holzkiste. Trotz seiner offensichtlichen Bedeutung teilte der Mann »sein« Grabgärtchen mit zwei anderen Verstorbenen, deren Ausstattungen wesentlich weniger umfangreich waren. Das Grabgärtchen 1 diente als Ausgangspunkt für die weitere Belegung in der Gruppe. Bald nach seiner Errichtung wurde eine größere Einfriedung des Areals gewünscht und auch im Laufe des zweiten Drittels des 3. Jahrhunderts errichtet (Objekte 254, 260 und 224). Ihre Füllung besteht großteils aus rötlich brauner Erde mit Schotter (**Abb. 52**) und unterscheidet sich dadurch von allen anderen Gräbchen auf dem Gräberfeld. Die Funktion dieser Schotterfüllung ist nicht bekannt. Vielleicht diente sie als Fundament für eine oberirdische Kennzeichnung der Umfriedung. Falls dies der Fall war, so wurde diese in den späteren Zeiten so gründlich abgeräumt, dass sich absolut keine Hinweise darauf erhalten haben. Eventuell fungierte sie auch selbst als oberirdische, sichtbare Kennzeichnung der Umfriedung. In jedem Fall wurde die Umfriedung von Säuglingsbestattungen respektiert – diese orientieren sich zwar an der Umfriedung, werden aber nicht direkt in ihr, sondern knapp außerhalb bestattet.

Die Umfriedung hatte einen »Eingang« in der Nordost-Ecke (**Abb. 51**). Auffällig sind vier Pfostengruben, die in diesem Bereich rechtwinkelig zueinander liegen (Objekte 358-360 und 320). Sie ergeben einen Grundriss mit Seitenlängen von ca. 2,5-3 × 3,2-3,6 m. Die Pfostengruben sind so angebracht, dass der Eingang etwa mittig dazwischen liegt, und dienten möglicherweise zu seiner Überdachung. Die Unterbrechung in der Südost-Ecke lässt sich dagegen nicht mehr interpretieren – ein weiterer Eingang wie auch fortgeschrittene Erosion sind denkbar.

In der Südwest-Ecke der Umfriedung befand sich ein Grubenhaus mit einer Seitenlänge von 4 m (**Abb. 53**). Mittig im Grubenhaus lag wiederum eine über 2 m tiefe Grube. Sowohl das Grubenhaus und insbesondere die Grube waren extrem fundarm. Das Material setzt sich aus einigen Metallobjekten, wobei drei von ihnen aus Blei gefertigt waren, einem Glasfragment und wenigen bestimmbaren Keramikfragmenten, die großteils von Krügen oder Kannen stammen, zusammen. Obwohl die genaue Funktion des Grubenhauses nicht bekannt ist, kann angenommen werden, dass es in einem Zusammenhang mit den Bestattungsritualen gestanden hat. Dafür spricht vor allem das Überwiegen der Krüge und Kannen in ihrer Füllung, die möglicherweise mit den Opfern bzw. Feierlichkeiten in Verbindung stehen.

⁴⁷⁸ Wenige Leichenbrand- und Keramikreste aus der Umfriedung (Objekt 254) konnten nicht mit Sicherheit als ein Brandgrab interpretiert werden.

⁴⁷⁹ Die Altersgrenze zwischen Kind und Erwachsenem wurde auf ca. 15 Jahre gesetzt und wird im Absatz über Kinder und Erwachsene ausführlich behandelt.

Die viereckige Umfriedung übernahm also im 3. Jahrhundert die Funktion eines Grabgärtchens, um einen bestimmten Raum einzuzugrenzen. Gleichzeitig mit ihrer Errichtung wurde der räumliche Anspruch der einzelnen Bestattungen deutlich reduziert (keine eigenen Grabgärtchen). Sie nutzen auch das verfügbare freie Areal innerhalb der Umfriedung nicht vollständig, sondern wählen lieber die Nähe zur westlichen Seite des Grabgärtchens 1. Bis auf das Objekt 362 sind die Brandbestattungen gut miteinander vergleichbar. Es liegen Brandgrubengräber mit einer durchschnittlichen Ausstattung vor: Terra Sigillata, Glasfragmente, wenige Münzen und Metallobjekte (vor allem Nägel) sowie einzelne Fragmente gelb- und grautoniger Ware.

Das Objekt 362 ist die jüngste Bestattung innerhalb der Umfriedung. Die Bestattung unterscheidet sich von anderen Brandgräbern durch die Beisetzung in einer Steinkiste; darunter befand sich möglicherweise eine Holzkiste mit Fibel und Münze. Laut anthropologischem Befund liegt hier möglicherweise eine Frau vor. Archäologisch erscheint dies zweifelhaft, da die beigegebene Zwiebelknopffibel auf dem Gräberfeld nur in Männergräbern auftrat und zudem charakteristische Frauenschmuckstücke fehlen.

Die 13 Körpergräber der Gruppe I bilden keine homogene Gruppe. Sie weichen zwar alle von dem üblichen Ritus ab, da die Toten nicht verbrannt wurden, haben aber nur dieses eine Merkmal gemeinsam. Die einzige Körperbestattung eines Erwachsenen ist das Grab 128. Der Mann wurde im Gräbchen des Grabgärtchens mit dem Kopf in südlicher Richtung mit einem Gefäß und einer Fleischbeigabe(?) bestattet. Die Beigaben sind zwar wenige, dennoch lassen sie das Grab als eine reguläre Bestattung erkennen.

In das Grab 147 wurde dagegen viel Zeit und Material investiert. Das kleine Kind lag in einem Holzsarg, die Grabgrube war überdimensioniert. Als Beigaben fanden sich ein grautoniger Faltenbecher, eine Lampe, ein Glasgefäß und eine vollständig abgenutzte Münze der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts. Damit vereint diese Kinderbestattung Merkmale, die eigentlich auf die Erwachsenengräber zutreffen, und zeigt, dass dieses Kind in den Augen der Familie eine besondere Stellung innehatte. Der einzige Gegenstand im Grab, den man mit dem Kindesalter verbinden kann, ist die silberne Amulettkapsel, die das Kind um den Hals trug. Sie stellt auch keinen alltäglichen Gegenstand dar, was durch den Inhalt der Kapsel unterstrichen wird⁴⁸⁰.

Bei den restlichen elf Körpergräbern handelt es sich um Säuglingsbestattungen. Ihre Zugehörigkeit zu der viereckigen Umfriedung lässt sich daran erkennen, dass sich diese Gräber in ihrer Orientierung auf die Umfriedung beziehen. Auffällig ist aber, dass die Säuglinge nicht direkt in der Umfriedung liegen, wie dies bei allen anderen Gräbchen der Fall ist. Möglicherweise hat das etwas mit der Schotterfüllung der Umfriedung zu tun. Die Säuglinge liegen in Grubengräbern; eine partielle Stein- bzw. Stein- und Ziegelsetzung zeigen nur die Gräber 117 und 113. Die Säuglinge wurden, bis auf das Kind im Grab 125, welches eine Perle erhielt, ohne Beigaben bestattet.

Die viereckige Umfriedung enthielt sehr wenige Funde und war bis auf das Töpfchen (**Abb. 98**) mit Taubenskeletten offensichtlich nicht für eine Aufnahme von Opfergaben bestimmt, was eventuell wieder auf die Schotterfüllung zurückzuführen sein dürfte. Die Opfergaben kamen möglicherweise in das Gräbchen des Grabgärtchens 1, da das Material in seiner Füllung eine längere Zeitspanne als die Brandbestattungen im Grabgärtchen einnimmt. In den Brandgräbern sind, bis auf ein Rinderfragment im Objekt 270, keine Tierreste vertreten. Sie konzentrieren sich stattdessen ebenfalls auf die Füllung des Gräbchens vom Grabgärtchen 1, auf die viereckige Umfriedung und auf das Grubenhaus (Pferd, Rind, Schaf/Ziege, Schwein, Hund und Huhn)⁴⁸¹.

⁴⁸⁰ Eine Diskussion über das jüdische Amulett ist im Kapitel »Zusammenfassung« zu finden.

⁴⁸¹ Für eine weitere Diskussion über Tierreste in den Gräbchen s. Beitrag von Günther Karl Kunst in Teil 2.

Gruppe II

Gruppe II umfasst das älteste Gräberfeldareal mit den Grabgärtchen 4-8 (**Abb. 109, 126**). Diese wurden im Laufe der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts angelegt. Die Grabgärtchen 2 und 3 kamen etwas später, gegen Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts dazu. Insgesamt liegen 24 Bestattungen (fünf Brand- und 19 Körpergräber) vor. In zwei der Brandgräber befanden sich Kinder, die anderen waren nicht genau bestimmbar. In den Körpergräbern lagen, bis auf vier Gräber mit Erwachsenen, nur Säuglinge.

Die Grabgärtchen 4-8 sind entweder durchgehend geschlossen oder verfügen nur über einen schmalen, seitlich gelegenen Eingang. Die beiden jüngeren Grabgärtchen 2 und 3 sind gegen Westen vollständig offen. Mit Ausnahme von Grabgärtchen 3 zeigen sie sich als die größten Objekte dieser Art auf dem Gräberfeld. Besonders auffällig ist das Grabgärtchen 6. Dieses ist nicht nur das Größte aller Grabgärtchen (11,5 × 9,4 m), seine Gräbchen sind auch durchgehend tiefer und breiter als üblich. Außerdem sind fast alle Gräbchen mehrphasig, wofür mindestens zwei Interpretationen angeführt werden können. Einerseits wäre es denkbar, dass dieses Grabgärtchen von besonderer Bedeutung war, weshalb seine Grenzgräben, im Unterschied zu den meisten anderen, immer wieder erneuert bzw. ausgehoben wurden. Eine andere Möglichkeit ist, dass es das älteste Grabgärtchen in dieser Grabgärtchengruppe ist, weshalb seine Begrenzungsgräbchen auch für jüngere Grabgräbchen genutzt werden konnten und in diesem Zusammenhang dann erneuert wurden. Fest steht, dass sich das Grabgärtchen 6 auch anhand weiterer Merkmale von den anderen Grabgärtchen abhebt. Seine westliche Grenze ist aufgrund der Auffüllung des Flurgrabens 3 mit einer Steinlage betont, die möglicherweise sichtbar bzw. ebenerdig lag. Wenige Meter weiter in westlicher Richtung liegt ein Vier-Pfosten-Grundriss von ca. 5 m Länge und ca. 0,65 m Breite (**Abb. 111**). Der Grundriss hat die gleiche Orientierung wie das Grabgärtchen 6 und ist mittig auf seine westliche Seite abgestimmt. Der zweite Grundriss, mit einer mittig angebrachten Grube, liegt parallel zum ersten und misst 2,4 × 2,8 m. Zur Funktion der beiden Grundrisse ist nichts bekannt.

Im Grabgärtchen 6 wurde keine Bestattung angetroffen. In der Mitte fanden sich stattdessen sechs Pfosten-gruben, die ebenfalls einen kleinen Grundriss von ca. 2 × 1,5 m bilden. Für das Fehlen des Grabes im Grabgärtchen 6 kommen verschiedene Möglichkeiten in Frage, die bereits weiter oben angesprochen wurden (z. B. Deponierung der Bestattung im Grabhügel). Es kann sein, dass dieses Grabgärtchen keine eigentliche Bestattungsfunktion hatte, sondern im Zusammenhang mit anderen Praktiken im Rahmen von Bestattungen stand. Da aber auch in den anderen Grabgärtchen dieser Gruppe die Zentralbestattungen fehlen, stellt sich die Frage, ob sie überhaupt für die Beisetzung von Toten benutzt wurden. Dies möchte man positiv beantworten, da die Gräbchen dieser Grabgärtchen Bestattungen führen und damit auf eine reguläre »Verwendung« der Grabgärtchen hinweisen.

Zentrale, also mittig angelegte Brandbestattungen (Brandgrubengräber) treten nur in den Grabgärtchen 2, 3 und 8 auf (Objekte 248, 234 und Grab 62)⁴⁸². Das Objekt 230 wurde in diesen Grabgärtchen später eingefügt. Es liegt seitlich, da der zentrale Platz schon belegt ist und zeigt außerdem eine schwache Vermischung des Materials mit dem Objekt 252, weshalb es erst in das 3. Jahrhundert datiert werden kann. Das Körpergrab 124, das quer über dem Grabgräbchen 251 liegt, wurde erst angelegt, als das Gräbchen schon gefüllt war. Seine Zeitstellung ist nicht bekannt, da keine Beigaben im Grab gefunden wurden.

Die Gräben der Grabgärtchen führen insgesamt 19 Bestattungen, wovon nur das Objekt 143 eine Brandbestattung (Urnengrab) ist. Die restlichen 18 Gräber sind Körperbestattungen von drei Erwachsenen und 15 Säuglingen. Die große Zahl an Säuglingen fällt auf, da keine der anderen Gruppen auf dem Gräberfeld eine so hohe Zahl an Säuglingsbestattungen aufweist. Die Kinder sind ohne Beigaben bestattet worden und

⁴⁸² Das Objekt 234 aus dem Grabgärtchen 3 enthielt zwar keine Funde, ist aber aufgrund seiner Lage als Zentralgrab anzusprechen.

liegen, bis auf das Grab 104, in Grubengräbern ohne Auskleidung. Im Grab 104 wurde das Kind scheinbar mit einem Stein zugedeckt. Die Orientierung der Kindergräber ist unterschiedlich, da diese an den Gräbchen ausgerichtet sind; die Mehrheit jedoch weist in nördliche bzw. westliche Richtung.

Erwachsene wurden ebenfalls beigabenlos bestattet. Das Fehlen der Beigaben zusammen mit anderen Auffälligkeiten lässt zumindest zwei der drei Gräber als keine regulären Bestattungen erkennen: Im Grab 99 liegt eine Hockerbestattung eines erwachsenen Mannes vor (**Abb. 128**), und der junge Mann im Grab 68 dürfte eingeschnürt gewesen sein. Im Grab 96 wurden nur Teile der unteren Extremitäten eines Mannes angetroffen.

Da die Gruppe hauptsächlich beigabenlose Körperbestattungen umfasst, lässt sich wenig über die Ausstattung der Verstorbenen aussagen. Als wichtig erscheint jedoch, dass auch Kinder ein eigenes Grabgärtchen bekommen konnten – im Grabgärtchen 2 lag ein drei- bis sechsjähriges Kind.

Das Füllmaterial der Gräbchen enthielt die Ware des 2. und früheren 3. Jahrhunderts, was für eine Betreuung der Anlage bis in das 3. Jahrhundert spricht. Bei den Tierknochen zeigt sich das Gleiche wie in der Gruppe I. Tierreste sind, bis auf den Zahn von Schaf/Ziege im Objekt 248, in den Brandgräbern nicht vertreten. In den Gräbchen dagegen zeigt sich ein häufiges Vorkommen von vielen unterschiedlichen Arten: Rind, Pferd, Esel, Schwein, Schaf/Ziege, Schwein und Hund.

Gruppe III

Gruppe III schließt räumlich und zeitlich an die Gruppe II an und beinhaltet neun Grabgärtchen (10-18) (**Abb. 110. 126**). Das kleine Areal, das als Grabgärtchen 9 gekennzeichnet wurde, kann nicht mit Sicherheit als tatsächliches Grabgärtchen bewertet werden. Die Gruppe wurde im letzten Drittel oder Viertel des 2. Jahrhunderts angelegt. Sie umfasst 18 Bestattungen (neun Brand- und neun Körpergräber), wobei die jüngsten von ihnen am Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts beigesetzt wurden. In den Brandgräbern wurden fast zu gleichen Teilen Erwachsene und Kinder angetroffen. Die Körperbestattungen umfassen, bis auf das Grab 67 (erwachsene Frau), nur Säuglinge.

Mit einer durchschnittlichen Größe von 4,7×4,7m sind die Grabgärtchen fast um die Hälfte kleiner als die Grabgärtchen der Gruppe II. Auch die Gräbchen, die sie umschließen, zeigen eine geringere Tiefe. Die Grabgärtchen sind in zwei bzw. drei Reihen angeordnet, wobei die Reihen in einem gleichmäßigen Abstand von ca. 2,5m parallel zum Flurgraben (Objekt 3) liegen. Die erste Reihe von fünf Grabgärtchen ist zum Flurgraben vollständig offen, die Grabgärtchen der beiden anderen Reihen haben einen Eingang im Norden. Nur das Grabgärtchen 18 ist von allen Seiten mit Gräbchen umschlossen.

Zentrale Brandgräber wurden in mehreren Grabgärtchen angetroffen (Objekte 153, 169, 164 und 132), genauso wie eine gemeinsame Nutzung eines Grabgärtchens durch zwei Brandbestattungen (Objekte 155 und 143, 166 und 167). Außerdem lassen sich die Grabgärtchen 16 und 14 den Kindern zuschreiben; ein weiteres Kind lag zusammen mit einer erwachsenen Person im Grabgärtchen 17. Es liegen weiterhin nur Brandgrubengräber vor, in denen der Schwerpunkt auf den reliefverzierten Schüsseln aus Rheinzabern, manchmal in Kombination mit Unterteilen von Vorratsgefäßen, liegt. Glas fehlt vollständig, wie auch die Trachtbestandteile. Gegenstände wie Münzen treten nur einzeln auf.

Auch in dieser Gruppe kommen Bestattungen in den Grabgräbchen vor. Eine von ihnen ist eine Brandgrubenbestattung, die anderen neun sind Körperbestattungen von einem Erwachsenen und acht Säuglingen. Die erwachsene Frau ist regulär bestattet, in üblicher ausgestreckter Haltung und zwei Keramikgefäßen als Beigabe (Grab 67). Die Säuglinge wurden dagegen wieder beigabenlos niedergelegt, in einfachen Grabgruben ohne Auskleidung.

Diese Grabgärtchen wurden bis in das frühere 3. Jahrhundert hinein betreut, da das Material aus den Gräbchen diese Zeitspanne umfasst. Ob in Brandgräbern Tierreste vorlagen, lässt sich schwer beurteilen – nur im Objekt 167 konnte ein Rinderfragment identifiziert werden, einzelne Knochenfragmente aus den Objekten 155, 153 und 169 sind nicht bestimmbar. Aus den Gräbchen liegen zahlreiche Tierarten vor (Pferd, Esel, Rind, Schwein, Schaf/Ziege und Schwein).

Gruppe IV

Zu Beginn des 3. Jahrhunderts vergrößert sich das Gräberfeld weiter in Richtung Süden – etwas versetzt zur Gruppe III entsteht Gruppe IV (**Abb. 126**). Sie nimmt ein ganzes Jahrhundert ein und umfasst 83 Gräber (67 Brand- und 16 Körpergräber). Dabei sind bei den Brandgräbern mehrheitlich Erwachsene vertreten, während bei den Körpergräbern Säuglinge und Kleinkindern überwiegen.

Die Grabgärtchen 19-34 (**Abb. 113**) sind nicht mehr so einfach zu erkennen, sodass ihre Rekonstruktion und Nummerierung weniger eindeutig ist als bei den beiden vorhergehenden Gruppen. Im Gegensatz zur Gruppe III sind die vier bzw. fünf Reihen dieser Gruppe so angeordnet, dass sie quer zu den Flurgräben liegen. In jeder Reihe befanden sich vermutlich drei oder vier Grabgärtchen mit einer durchschnittlichen Größe von 4,1-5,0×3,6-5,6m. Jede Reihe verfügte über einen mittig angelegten Eingang. Das bedeutet, dass manche Grabgärtchen erst nach dem Überqueren anderer Grabgärtchen »zu betreten« waren. Als einzige wirklich gut dokumentierte Ausnahme zeigt sich das Grabgärtchen 31. Abgesehen davon, dass es nur halb so groß ist wie die anderen in der Gruppe, ist es auf der östlichen Seite vollständig offen.

Im Laufe des 3. Jahrhunderts zeigen sich Veränderungen, da die Sitte der Grabgärtchen langsam aufgegeben wird. Am Anfang beansprucht ein Einzelgrab noch relativ viel Platz und befindet sich in einem eigenen Grabgärtchen (Grabgärtchen 19-23). Südlich davon (Grabgärtchen 24-34) werden Grabgärtchen auf zwei oder mehrere Bestattungen aufgeteilt. Dazu kommen jüngere Gräber, die nachträglich entweder seitlich im Grabgärtchen oder in einem der Gräbchen angelegt werden. Die südlichsten Bestattungen in diesem Areal liegen unregelmäßig verstreut. Bis auf das Objekt 494, das mit zwei kleinen Gräbchen umrundet ist, zeigen sich hier keine erhaltenen Eingrenzungen der Gräber mehr.

Dass eine größere Vielfalt an Grabkonstruktionen und Beigaben vorliegt, ist nicht überraschend, wenn man die Gesamtzahl der Brandbestattungen dieser Gruppe bedenkt. Neben Brandgruben- treten auch Urnen- und Steinkistengräber auf, sowie Brandgräber mit partieller Ziegelsetzung. Die Konzentration der Urnengräber (in dieser wie auch in der Gruppe V) auf das 3. Jahrhundert zeigt allerdings ein von anderen pannonischen Brandgräberfeldern abweichendes Bild – die Tendenz zur seltenen Anwendung der Graburnen ab dem 3. Jahrhundert⁴⁸³ trifft hier nicht zu, da bis auf ein Urnengrab alle anderen dem 3. Jahrhundert angehören. Vielleicht ist dies nur eine weitere Eigenheit dieses Gräberfeldes, dennoch warnt es vor der undifferenzierten Annahme, die Urnengräber wären immer älteren Perioden zuzuweisen.

Ein Zusammenhang zwischen der Grabkonstruktion und dem Alter oder Geschlecht zeigt sich nur schwach. Verglichen mit der Gesamtzahl der Kinder treten bei ihnen öfter Urnengräber und Gräber mit partieller Ziegelsetzung auf als bei den Erwachsenen.

Ein Zusammenhang zwischen den Beigaben und dem Geschlecht ließ sich zwar vermuten, aber kaum beweisen, da das Geschlecht anthropologisch nur ausnahmsweise bestimmbar war. Keramik, Münzen, Glas, Lampen usw. sind bei beiden Altersgruppen und bei beiden Geschlechtern vertreten. Schmuckgegenstände

⁴⁸³ Topál 1981, 77.

wie Perlen oder Haarnadeln, die wohl den Frauengräbern zuzuordnen sind, betrafen ebenfalls Kinder und Erwachsene. Die Anzahl der Funde ließ ebenfalls keinen Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen erkennen. Zu bemerken ist allerdings, dass die Gräber, die eine besonders umfangreiche Ausstattung aufweisen, in ihrem Inventar auch Schmuckstücke wie Anhänger, Perlen und Haarnadeln führen. Aus diesem Grund können besonders gut ausgestattete Brandgräber durchweg Frauen zugeordnet werden (Objekte 369, 373 und 477). Auch seltene Objekte wie Goldanhänger (**Abb. 105**) oder Purpurschnecken⁴⁸⁴ (Objekte 288 und 373) lassen sich nur in Frauengräbern finden.

Ein Zusammenhang zwischen der Größe des Inventars und der Grablage ist nur undeutlich ausgeprägt. So zeigen z. B. Zentralbestattungen wie die Objekte 277, 281, 280, 301 und 304 einen sehr bescheidenen Inhalt, obwohl ihnen verhältnismäßig viel Platz eingeräumt wurde. Die wenigen Gräber, die sich durch ein großzügiges Inventar und eine aufwändigere Grabkonstruktion auszeichnen, konzentrieren sich auf das Grabgärtchen 34.

Vergleicht man die Grablage der Kinder- und Erwachsenengräber, so ist eine klare Konzentration der Körperbestatteten Kindergräber zwischen den Grabgärtchen 24 und 34 zu bemerken. Aber auch andere Auffälligkeiten, die die Kindergräber betreffen, sind deutlich. Gemessen an der großen Zahl an Brandbestattungen kommen vergleichsweise wenige Säuglingsgräber vor. Solange die Sitte der Grabgärtchen angedauert hat, wurden Säuglinge in die Gräbchen niedergelegt. Einzig das Grab 169 befindet sich neben einem Grabgärtchen. Danach liegen sie zusammen mit den Brandbestattungen. Vertreten sind, wie in den anderen Gruppen, Grubengräber sowie einmal eine partielle Steinsetzung (Grab 142) – es handelt sich hier aber nicht um Spolien im Sinne von Architektur- oder Grabdenkmalfragmenten, sondern um unbearbeitete Steinplatten. In einem Gräbchen lag auch die Körperbestattung einer erwachsenen Frau (Grab 168). Zwar wurden ihr zwei Keramikgefäße beigegeben, doch wurden diese nicht als Ganzgefäße angetroffen, sondern zerbrochen und auf dem Skelett verteilt.

Das meiste Interesse wecken aber die Körperbestattungen von Kleinkindern (Gräber 156, 164-166). Sie sind zwar als Ausnahme vom üblichen Brandbestattungsritus zu sehen, zeigen aber sonst die Merkmale regulärer Bestattungen und unterscheiden sich daher von den körperbestatteten Säuglingen in allen Merkmalen. Das Alter der Kinder ist einheitlich und liegt zwischen 1,5 und 4 Jahren. Sie befinden sich innerhalb eines Grabgärtchens oder überlagern z. T. ein Gräbchen wie das Grab 165 – eine Beisetzung in einem Gräbchen liegt aber nicht vor. Die Gräber folgen einer einheitlichen Orientierung mit dem Kopf in südlicher Richtung (Skelett im Grab 164 ist zwar gestört, aber seine Grabgrube hat die gleiche Orientierung wie die anderen). Beigaben kommen vereinzelt vor (Keramikgefäß, Perlen, Münze). Durch diese gemeinsamen Merkmale sind die Kleinkindergräber als reguläre Bestattungen zu bezeichnen.

Auch die beiden Körpergräber im Süden der Gruppe (170 und 181) sind als reguläre Bestattungen zu sehen. Sie liegen vielleicht aus chronologischen Gründen am Rande des Gräberfeldes, oder aber sie suchten bewusst diese Randlage. Für die zweite Möglichkeit sprechen der das Notwendige übersteigende Zeit- und Materialaufwand, der in beide Gräber investiert wurde (Sarkophag, partielle Steinsetzung). Die Ausstattung der Toten kann dies nur teilweise unterstützen, da beide Gräber schwer gestört sind – der Schmuck und das Glas im Kindergrab 170 sind vermutlich nur die geringen Reste einer ursprünglich reichen Ausstattung. Es handelt sich also keineswegs um Personen, die aus dem üblichen Grabritus ausgeschlossen wurden.

Was die Opfergaben betrifft, so lassen sich diese nur in den Bereichen fassen, in denen auch Grabgärtchen verfügbar sind. Da die Gräbchen z. T. Formen führen, die in den Brandgräbern nicht vertreten sind, kann davon ausgegangen werden, dass die Gräber wenige Jahrzehnte nach ihrer Niederlegung noch besucht

⁴⁸⁴ Vgl. die Verbreitung und Interpretation ähnlicher Funde bei Schulze-Dörrlamm 1986.

wurden. Die Tierreste sind im Vergleich zu den vorherigen Grabgruppen in den Gräbchen unterrepräsentiert. In den Brandgräbern zeigen sie sich ebenfalls selten und betreffen nur vier Gräber (Huhn, Pferd, Rind und Feldhase [?]). Bedeutend ist, dass auch die Brandgräber, die weit entfernt von den Gräbchen liegen, keine Tierreste enthalten.

Gruppe V

Die Gruppe V (**Abb. 126**) beginnt am Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts und umfasst noch das erste Drittel des 4. Jahrhunderts. Zu ihr können 66 Gräber gezählt werden, davon 50 Brand- und 16 Körperbestattungen. Bei den Brandgräbern sind Kinder wie Erwachsene vertreten, die Hälfte der Körpergräber sind Säuglingsgräber, die anderen von Kleinkindern und Erwachsenen.

Die Grabgärtchen stellen die ältesten Befunde der Gruppe dar – sie sind nur gering an Zahl und führen drei bzw. vier Zentralbestattungen (**Abb. 114**)⁴⁸⁵. Sie werden auch selten für jüngere Bestattungen genutzt, so dass schon im Laufe des früheren 3. Jahrhunderts eine Ausweitung des Gräberfeldes auf das freie Gelände einsetzt und die Brandbestattungen nördlich der Grabgärtchen ihren Platz finden. Es ist unklar, warum die Sitte der Grabgärtchen in diesem Teil des Gräberfeldes so kurz angedauert hat, während in der Gruppe IV Grabgärtchen bis weit ins 3. Jahrhundert angelegt wurden. Einzig das Objekt 28 wurde neu im 3. Jahrhundert ausgehoben und diente womöglich als eine Abgrenzung zum Flurgraben hin.

Die Gräber bevorzugen in der Regel eine gemeinsame Lage und verbreiten sich, unbehindert von älteren Befunden, vom Grabgärtchen 35 aus hauptsächlich in nördlicher Richtung. Eine Nutzung der Gräbchen für jüngere Bestattungen findet nur z. T. statt, da in den Gräbchen nur wenige Brandbestattungen liegen. Außerdem scheinen diese chronologisch nicht direkt an die Zentralbestattungen anzuknüpfen. So sind z. B. Brandgräber, die sich enger datieren lassen (Objekte 94-95), deutlich jünger als die Gräbchen, in welchen sie liegen.

Was das geschlechts- und altersspezifische Inventar der Gräber betrifft, so zeigt sich hier ein ähnliches Bild wie in der Gruppe IV. Gräber mit größeren Ausstattungen wechseln mit solchen, die nur wenig Inventar aufweisen. Keramik, Glas, wenige Münzen und verschiedene Eisenobjekte, wie Nägel oder kleinere Beschläge bilden den Hauptanteil in den Gräbern. Schmuck ist hauptsächlich durch verschiedene Perlen vertreten, Fibeln oder Gürtelteile fehlen. Falls die Gräber ein umfassenderes Inventar zeigen, führen sie gleichzeitig Perlenketten, wodurch sie auch hier den Frauen zugeschrieben werden können. Ein Unterschied bezüglich des Alters konnte bei der Ausstattung der Toten nicht bemerkt werden. Lediglich bei der Grabkonstruktion von Kindergräbern scheint die Verwendung von Urnen und partieller Ziegelsetzung häufiger vorzukommen. Bei den Körperbestattungen sind wiederum unterschiedliche Merkmale erkennbar. Zu den beigabenlosen Bestattungen des 3. Jahrhunderts ist der junge Mann(?) im Grab 13 zu zählen. Er liegt in einem Grabgärtchen und gehört vermutlich zur Gruppe der Sonderbestattungen. Körperbestattete Säuglinge finden sich auch in dieser Gruppe. Solange die Sitte der Grabgärtchen angedauert hat, wurden sie in den Gräbchen der Grabgärtchen beerdigt, danach liegen sie zusammen mit anderen Brandbestattungen im freien Gelände. Ihre Zahl ist allerdings relativ klein im Vergleich zu den Gruppen I und II.

Die körperbestatteten Kleinkinder (Gräber 159-161), die schon in den Gruppen I und IV vertreten sind, fehlen auch hier nicht. Sie sind vor allem mit den Kleinkindgräbern der Gruppe I (Grab 147) und IV (Grab 170) vergleichbar. Sie liegen am Rand der Gruppe, wobei dies nicht chronologisch bedingt ist, sondern

⁴⁸⁵ Das Objekt im Grabgärtchen 38 wurde zwar nicht ausgegraben, ist aber in seiner zentralen Lage vermutlich als Brandgrab anzusprechen.

vermutlich bewusst gewählt wurde. Holzsärge bzw. partielle Ziegelsetzung zusammen mit Beigaben wie Keramik, Münze und Perlen sprechen für einen größeren Aufwand bei der Niederlegung der Kinder. Zu der Gruppe gehören vermutlich auch eine Hundebestattung sowie die Deponierung eines Pferdeschädels. Zwei der drei Kindergräber zeigen zudem Überschneidungen mit je einem Brandgrab, was wohl kein Zufall, sondern beabsichtigt war.

Bei den restlichen sechs Körperbestattungen (Gräber 15, 22, 25 und 27-29) ist die Art ihrer Beisetzung chronologisch bedingt. Sie sind die jüngsten Bestattungen der Gruppe und datieren in das erste Viertel des 4. Jahrhunderts. Es handelt sich um keine Ausnahmen mehr, da mit diesen Gräbern endgültig der Übergang zur Körperbestattung vollzogen wird. In dieser kurzen Phase waren beide Riten gleichermaßen beliebt. In ihrer Lage beschränken sie sich auf den kleinen verfügbaren Raum zwischen den Grabgärtchen 36-37 und dem Flurgraben (Objekt 3). Dabei wird zum ersten Mal auch kein Halt vor älteren Befunden gemacht – genutzt bzw. gestört wird zuerst das Grabgärtchen 6.

Gruppe VI

Die Gruppe VI (**Abb. 126**) umfasst die jüngsten Bestattungen des Gräberfeldes und somit den Zeitraum des 4. und 5. Jahrhunderts. Es handelt sich um 58 Gräber, die großteils westlich des Objektes 3 liegen (**Abb. 116**). Die meisten von ihnen gehören Erwachsenen (39), mit einem Schwerpunkt auf der Altersstufe zwischen 30 und 40 Jahren. Kindern konnten 18 Gräber zugeordnet werden, während juvenile bzw. junge Erwachsene (15-25 Jahre) mit nur sechs Gräbern zahlenmäßig gering vertreten sind. Die Gräber umfassen gleichermaßen Männer- und Frauenbestattungen sowie solche, bei denen das Geschlecht nicht bestimmbar war. Junge Frauen stellen mit nur zwei Gräbern die zahlenmäßig schwächste Kategorie.

Mit dem 4. Jahrhundert hört die Benutzung der meisten Teile des Gräberfeldes auf – das gesamte Areal östlich des Flurgrabens (Objekt 3) zeigt keine fortlaufende Belegung mehr. Die Gräber der Gruppe VI werden in ihrer Lage von zwei Faktoren beeinflusst. Zum einen ist das der verfügbare Raum, weshalb die Gräber dieser Gruppe ihren Platz im westlichen Teil des Gräberfeldes finden. Zum anderen liegt offensichtlich der Wunsch nach einem eigenen Bereich vor; daher knüpfen diese Gräber nicht an die gleichzeitigen Gräber der Gruppe V an, sondern suchen einen neuen Ausgangspunkt. Dieser liegt gegenüber den Grabgärtchen 15 und 17 und ist von ihnen durch den Flurgraben getrennt.

Für die meisten Gräber der Gruppe wurde eine gemeinsame Lage gewählt, wobei die älteren Gräber näher zum Flurgraben liegen und jüngere nördlich und westlich an sie anschließen. Eine Einzellage wie beim Grab 107 ist die Ausnahme und kann schwer begründet werden. Der Junge lag in einem aufwendig gestalteten Spoliengrab, erhielt aber keine Beigaben – das einzige Objekt, das neben den Spolien aus dem Grab vorliegt, ist seine Gürtelschnalle. Nur aufgrund der Tatsache, dass die Spolien in seinem Grab z.T. vom gleichen Monument stammen wie die Steinfragmente aus dem Grab 20⁴⁸⁶, konnte das Grab eindeutig dieser Gruppe zugewiesen werden.

Die gemeinsame Lage traf für zwei Gräbergruppen nicht zu. Die eine befindet sich im Bereich vom Grabgärtchen 6 (Gräber 8, 17, 95 und 87-88; **Abb. 120**), die andere neben den Grabgärtchen 13 und 14 (Gräber 58-61; **Abb. 122**). Beide Gruppen sind, was die Ausstattung betrifft, in sich homogen.

Von 16 möglichen Graborientierungen sind in der Gruppe VI zwölf vertreten. Die Mehrheit der Gräber ist jedoch NNW-SSO orientiert. Diese Ausrichtung scheint vom Beginn bis zum Ende des Gräberfeldes vorzuherrschen. Die NNW-SSO-Orientierung bildet gleichzeitig die Basis für ein Rasterystem, das sich auf allen

⁴⁸⁶ Siehe Beitrag von Christine Ertel in diesem Teil.

Ebenen widerspiegelt: Es ist gleichermaßen die Orientierung der Flurgräben, die allgemeine Orientierung des Gräberfeldes und die Orientierung der einzelnen Gräber. Während die Ausrichtung der Flurparzellierung theoretisch von außerhalb liegenden Faktoren bestimmt werden kann, fällt es schwer zu glauben, dass die Gräberorientierung keinen symbolischen Hintergrund hat und eine reine Anpassung an die dominierende Ausrichtung in der Landschaft darstellt.

Leider bieten die verbliebenen archäologischen Reste keine eindeutige Erklärung. Wenn man die 16 Himmelsrichtungen in vier Gruppen zusammenfasst, mit einer Hauptachse basierend auf den Richtungen NNW-SSO und ONO-WSW, lassen sich verschiedene Gräberorientierungen auf vier Hauptrichtungen fassen. Vereinfacht dargestellt, zeigen, sofern es feststellbar war, 31 Gräber eine Nordorientierung, acht Gräber eine Ostorientierung, drei Gräber eine Südorientierung und sieben Gräber eine Westorientierung. Wenn man sich die chronologischen Phasen vor Augen führt, fällt auf, dass auch die Gräbergruppierungen in sich uneinheitlich sind. Mehrfach kommt es vor, dass in einer kleineren Gruppe (51-52 und 46; 58-61; 17, 87-88 und 95; 174, 178 und 180) gleichzeitig beide Hauptachsen (Nord- bzw. Südorientierung und Ost- bzw. Westorientierung) Verwendung finden. Dabei ist mindestens ein Grab mit Nordausrichtung vertreten sowie mindestens ein Grab, das quer dazu liegt. Diese Unterscheidung lässt sich weder mit dem Geschlecht noch mit den Altersstufen erklären. Auch die Zusammensetzung des Inventars ist nicht an die Orientierung gekoppelt.

Ein Vergleich mit anderen Gräberfeldern bringt in dieser Frage ebenfalls keine Antwort. Die ländlichen Gräberfelder aus der Region sind nicht vollständig ausgegraben und bieten deshalb nur einen kleinen und unvollständigen Einblick⁴⁸⁷. Gräberfelder in der Nahe der Städte müssen wiederum andere Faktoren berücksichtigen und können sich teilweise nicht frei in der Landschaft entwickeln⁴⁸⁸. Innerhalb von Pannonien dominiert nach V. Lányi die West-Ost-Ausrichtung⁴⁸⁹. Nach E.B. Vágó und I. Bóna zeigen sich ländliche Gräberfelder wie folgt: »Mehr oder weniger nach den Haupthimmelsrichtungen orientierte (nach Osten oder von Norden nach Süden ausgerichtete) Gräber finden sich nur in den Friedhöfen der *vici* und der *vil-lae rusticae*, d. h. in Friedhöfen, in denen die Lage des Friedhofs durch frühere Straßen und Gebäude nicht oder nur z. T. bestimmt war. Die Bestattungsrichtung der Toten war aber auch in diesen Friedhöfen an keine Regeln gebunden.«⁴⁹⁰ Ein möglicher Zusammenhang mit den unterschiedlichen Ethnien bzw. Religion wird ebenfalls in der Literatur diskutiert⁴⁹¹.

Die Skelette wurden in der Regel in ausgestreckter Rückenlage angetroffen, die Arme sind angewinkelt, sodass die Hände auf dem Becken ruhen. Auffällig ist nur die Lage im Grab 41, da die Frau vermutlich in ein Tuch eingewickelt war, sowie im Grab 55, wo ein Arm zum Gesicht zeigt. Manche der Skelette sind gestört, was zum größten Teil sicherlich auf antike Beraubung zurückzuführen ist.

Die Grabkonstruktion ist teilweise chronologisch und teilweise an das Alter bzw. Geschlecht gebunden. Säuglings- und Kindergräber erhielten oft eine partielle Stein- und/oder Ziegelsetzung. Bei den Steinen handelt es sich wahrscheinlich ausnahmslos um Spolien, die in ihrer Größe an das Kind angepasst waren. Strenge Regeln in der Aufstellung der Steine oder Ziegelfragmente gab es aber scheinbar nicht – sie können die Grabgrube abgrenzen oder auch das Kind bedecken. Andere Grabkonstruktionen waren eher den Erwachsenen vorbehalten. So wurden Holzsärgen im 4. und 5. Jahrhundert nur bei Erwachsenen verwendet.

⁴⁸⁷ z. B. Menghin/Seracsin 1929, Abb. 44 (Sommerein). – Barb 1960, Abb. 52 (Rust). – Ubl 1974, Abb. 2 (Mannersdorf). – Farka 1976, Abb. 1 (Brunn am Gebirge). – Puschnigg 1996, Abb. 2 (Oggau).

⁴⁸⁸ Siehe z. B. Kronberger 2005, 172 ff.

⁴⁸⁹ Lányi 1972, 63. – Siehe auch H. Zabełlicky, Die spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Körpergräber aus dem norischen Teil Niederösterreichs [unpubl. Diss. Univ. Wien 1976] 291.

⁴⁹⁰ Vágó/Bóna 1976, 181.

⁴⁹¹ Schmidt 2000, 321 f. – Vgl. auch die Zusammenfassung in Kaltöfen 1984, 15 ff.

Auch die Ziegelplattengräber sind an Erwachsene gebunden, vor allem an die Bestattung von jüngeren Frauen. Spoliengräber sind eine spätere Erscheinung, die erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts aufkommt, sowohl bei Kindern wie auch Erwachsenen.

Die Beigaben sind standardisiert und bieten wenig Abwechslung. Die Keramikgefäße konzentrieren sich vornehmlich auf den oberen (Kopf und Oberarm) oder/und unteren (Fuß und Unterschenkel) Grabbereich. Die Zahl an Gefäßformen ist relativ gering, diese wurden beliebig miteinander kombiniert. Ein Zusammenhang zwischen der Form eines Gefäßes und der Lage im Grab ist manchmal feststellbar: Glasierte Reibschüsseln und Krüge verschiedener Ausführung fanden sich häufiger bei den unteren Extremitäten⁴⁹². Bei anderen Gefäßformen kann nur von Tendenzen gesprochen werden. Gefäßböden und Teller bzw. Schüsseln lagen öfters bei den Füßen, während Henkeltöpfe und Töpfe sich eher beim Kopf befanden. Das Einbeziehen der Glasgefäße ändert an diesem Bild wenig, da solche Gegenstände nicht nur selten sind, sondern ebenfalls in beiden Bereichen zu finden waren.

Schmuck- und Trachtgegenstände sind spärlich vertreten. Es fanden sich einige Perlen(-ketten) und Armringe sowie wenige Ohr- und Fingerringe und einige unterschiedliche Schnallen. Einzig die Fibeln traten öfters auf. Die Lage der Schmuckgegenstände und Metallfunde im Grab ist durch ihre Trageweise erklärbar. Vorwiegend auf der rechten Schulter fanden sich Fibeln, während verschiedene Schnallen im Beckenbereich lagen. Perlen(-ketten) sowie Ohr-, Finger- und Armringe wurden im Kopfbereich bzw. in der Nähe von Unterarm- und Fingerknochen angetroffen.

Als letzte Kategorie sind die Münzen zu erwähnen, die in 20 Gräbern gefunden wurden. In der Regel wurde eine einzelne Münze beigegeben, Ausnahmen finden sich nur in zwei Gräbern, in denen entweder zwei oder drei Münzen bei den Toten lagen. Die Lage der Münzen in den Gräbern konzentriert sich auf den Oberkörperbereich: Münzen befanden sich unter oder beim linken sowie rechten Arm bzw. der Hand, manche im Becken- oder im Wirbelsäulenbereich.

Ein Unterschied bezüglich des Alters bzw. Geschlechts lässt sich in mehreren Kategorien erkennen. Charakteristisch für Erwachsenengräber sind Münzen, Ringfibeln, Zwiebelknopffibeln sowie die mehrfache Beigabe von Keramikgefäßen. Die Beigabe von glasierter Ware (Drillingsgefäße, Reibschüssel) sowie von Krügen unterschiedlicher Ausführung (glasiert, gelb- und grautonig) ist fast ausschließlich in Frauengräber zu beobachten. Auch Glasgefäße, die nur noch vereinzelt im 4. und 5. Jahrhundert auftreten, finden sich scheinbar einzig in Frauengräbern.

Grab und Individuum

Regeln und Ausnahmen

Bestattungssitten illustrieren einerseits die Sorge für die Toten, andererseits werden sie als Möglichkeit für gesellschaftliche Auftritte bzw. für Repräsentationszwecke genutzt. Wie bei allen anderen komplexen Handlungen zeigt sich auch im Bestattungsbrauchtum, wie eine Gesellschaft sich selbst sieht. Die gesellschaftliche Ordnung wird also bis zu einem gewissen Grad von Bestattungen und Nekropolen reflektiert.

Wenn von »Regeln« die Rede ist, so sind damit Handlungen gemeint, die eine Person auch »im Tod« in das Kollektiv einbinden. Wo es Regeln gibt, treten auch Ausnahmen auf. Sie sind archäologisch fassbar, weil hier der Bestattungsritus abweicht – ob durch Lage des Grabes, Behandlung des Körpers oder Auftreten bzw. Fehlen bestimmter Gegenstände. Die Gründe dafür sind vielfältig und heute meist nicht mehr nachvoll-

⁴⁹² Diese scheint in Pannonien eine allgemeine Gültigkeit zu haben, s. Nádorfi 1992, 45.



Abb. 127 Sonderbestattung Grab 94. – (Foto G. Scharrer-Liška).

ziehbar. Ausnahmen auf einem Gräberfeld werden meistens unter dem Begriff »Sonderbestattungen« zusammengefasst. Die Erklärung für eine Sonderbehandlung wird zumeist in der Sozialstellung der Verstorbenen gesucht – sie werden als arm, fremd oder eines Verbrechens schuldig empfunden⁴⁹³.

In Halbturn zeigte sich, zwischen einer regulären Bestattung und einem einsamen Hocker, eine ganze Palette von Möglichkeiten. Mehrere Bestattungen sind beigabenlos, aber trotzdem in eine Gruppe integriert; manch andere liegen abseits, ohne dass ein aus heutiger Sicht nachvollziehbarer Grund zu erkennen wäre.

Das Gräberfeld im 2. und 3. Jahrhundert

Im 2. und 3. Jahrhundert ist die Brandbestattung die vorherrschende Bestattungsart. Die Einäscherung der Toten erfolgte auf einem oder mehreren gemeinsamen Verbrennungsplätzen. Busta-Gräber, bei denen die Einäscherung am Bestattungsort vorgenommen wurde, liegen in Halbturn, soweit feststellbar, nicht vor. Da von dem Verbrennungsplatz bzw. Verbrennungsplätzen keine Spuren entdeckt werden konnten, lag er wohl ebenerdig. Die intensiv durchgeführte systematische archäologische Prospektion förderte auch keine archäologischen Objekte außerhalb des Gräberfeldes zutage, die auf einen Verbrennungsplatz hinweisen könnten.

Da in verschiedenen Brandgräbern Teile von gleichen Gefäßen gefunden wurden, scheint die Aufsammlung der Reste vom Verbrennungsplatz nicht sehr sorgsam vonstatten gegangen zu sein. Dabei konnte die Vermischung des Materials nur ausnahmsweise bei seltenen Formen (z.B. Glas) erkannt werden, da das Keramikmaterial weit über 10 000 Fragmente umfasst. Andererseits wäre auch vorstellbar, dass die Scheiterhaufenreste mit einem Gegenstand (z.B. einer Schaufel) aufgenommen und nicht »händisch« ausgesucht wurden⁴⁹⁴. Dies würde auch die Vermischung des Materials und die charakteristische Füllung der Brandgrubengräber erklären – die überwiegende Mehrheit der Brandgräber enthielt nämlich eine einheitliche Füllung mit verstreutem Leichenbrand, Holzkohleresten und fragmentierten Beigaben.

Der Verlauf einer Brandbestattungszeremonie ist durch literarische Quellen und gut dokumentierte Gräberfelder ausreichend bekannt: Verstorbene werden auf dem Scheiterhaufen in ihrer Tracht und zusammen mit den Beigaben verbrannt. Um den aufsteigenden Geruch zu mildern, können wohlriechende Essenzen auf den Scheiterhaufen gegossen werden. Nach der Auslese der Leichenbrand- und Beigabenreste werden diese in ein Grab gelegt und manchmal zusammen mit unverbrannten Gegenständen begraben. Nach einer neuntägigen Trauerzeit findet ein gemeinsames Mahl (*silicernium*) am Grab statt, womit die Verabschiedung von den Toten beendet wird⁴⁹⁵.

⁴⁹³ Fasold 1992, 21 f.

⁴⁹⁴ Antike Hilfsmittel zur Auslese, wie ein mit Asbest überzogenes Netz, sind bekannt (Martin-Kilcher 1976, 12).

⁴⁹⁵ Haffner 1989a, 77 ff. – Fellmann 1993, 11 ff. – Toynbee 1996, 48 ff.



Abb. 128 Sonderbestattung Grab 99. –
(Foto G. Scharrer-Liška).

In einer ähnlichen Zeremonie wurden wahrscheinlich auch die Toten des 2. und 3. Jahrhunderts in Halbturn beerdigt. Sie wurden mit den meisten Gegenständen zusammen verbrannt. Ob darunter auch die vollständige Tracht war, ist fraglich, da die überwiegende Mehrheit der Brandgräber z. B. keine Gürtelschnallen oder Fibeln beinhaltet. Unverbrannte Gegenstände sind selten, umfassen aber verschiedene Fundkategorien (Keramik-, Glasgefäße, Fibeln und z. T. Münzen). Lampen wurden wahrscheinlich während der Bestattungszereemonie angezündet und anschließend im Grab deponiert⁴⁹⁶ – sie lagen nicht auf dem Scheiterhaufen und zeigen in der Regel nur Verwendungsspuren im Schnauzenbereich.

Die Lage der regulären Bestattungen ist chronologisch unterschiedlich und umfasst drei Möglichkeiten: Lage im Grabgärtchen, in den Gräbchen der Grabgärtchen und außerhalb bzw. neben den Grabgärtchen. Die erste Variante trifft vor allem auf die älteren Bestattungen zu, die beiden anderen auf die jüngeren der jeweiligen Gruppen.

Im Zusammenhang mit den Grabgärtchen scheint es wichtig zu erwähnen, dass sich die Größe der Grabgärtchen, sofern das aus erhaltenen Befunden richtig beurteilt werden konnte, ebenfalls im Laufe der Zeit veränderte. Einfacher ausgedrückt sind ältere Grabgärtchen größer als jüngere. Dass die Größe des Grabgärtchens nicht unbedingt etwas über den »Reichtum« der Bestatteten aussagt, zeigt sich an den jeweiligen Inventaren – gerade die Zentralgräber (mit Ausnahme von Objekt 252) zeichnen sich durch eine zahlenmäßig kleine Ausstattung aus.

Was die Körperbestattungen aus dem gleichen Zeitraum betrifft, so können sie in drei verschiedene Gruppen zusammengefasst werden.

1. Reguläre Körperbestattungen des 2. und 3. Jahrhunderts

Gräber 67, 128 und 168 lagen in den Gräbchen der Grabgärtchen und gehören zwei erwachsenen Frauen und einem Mann. Abgesehen von der Tatsache, dass sie nicht verbrannt wurden und in den Gräbchen liegen, entspricht die Art ihrer Bestattung durchaus dem Üblichen. Die Toten wurden in gestreckter Rückenlage bestattet, die Grabgrube entspricht in Größe und Tiefe den Toten und auch die Ausstattung (Gefäße) ist durchaus angemessen. Der Materialaufwand ist aber auf Keramikgefäße beschränkt, während gleichzei-

⁴⁹⁶ Menzel 1953, 131 ff.

tigen Brandgräbern eine viel größere Auswahl an Materialien (Glas, Metall) und Objekten (Münzen, Lampen usw.) zur Verfügung stand. Bei der Frau im Grab 168 waren beide Gefäße zerbrochen, sodass einzelne Scherben auf dem Skelett und in der Grabgrube lagen – einen derartigen Befund kennen wir sonst aus Halbtun nicht. Die Gräber können als reguläre Bestattungen bewertet werden, die sich jedoch durch einen relativ geringen Zeit- und Materialaufwand (Körperbestattung, wenige Beigaben) auszeichnen.

Zu den regulären Bestattungen des 3. Jahrhunderts möchte man auch die wenigen Körperbestattungen der Kleinkinder zählen (Gräber 147, 159-161, 156, 164-166, 170). Der Aufwand ist bei der Mehrheit dieser Gräber aber überdurchschnittlich, wodurch sie sich deutlich von den oben erwähnten Erwachsenen abheben. Ihre Lage ist ebenfalls verschieden: Sie liegen, je nachdem ob Grabgärtchen verfügbar waren oder nicht, in den Grabgärtchen oder im freien Gelände.

2. Körperbestattete Säuglinge

Der zweiten Gruppe gehören körperbestattete Säuglinge an, die weder den regulären noch den Sonderbestattungen zuzuordnen sind. Aufgrund ihres geringen Alters wurden diese Individuen nicht regulär brandbestattet (vgl. Kapitel »Kinder und Erwachsene«). Ihre Lage ist, solange die Sitte der Grabgärtchen ange dauert hat, auf die Gräbchen der Grabgärtchen beschränkt. Danach befinden sie sich bei den anderen Brandbestattungen. Der Aufwand ist gering und meistens auf eine einfache, manchmal auch zu kleine Grabgrube beschränkt. Hin und wieder ist aber auch eine partielle Stein- und/oder Ziegelsetzung zu beobachten. Beigaben sind im 2. und 3. Jahrhundert nicht vorhanden.

3. Sonderbestattungen

Bei der dritten Gruppe der Körperbestattungen des 2. und 3. Jahrhunderts scheint es berechtigt, von Sonderbestattungen zu sprechen. Es handelt sich um drei Erwachsene und eine jugendliche Person (Gräber 13, 99, 68 und 96 [?]), die in den Gräbchen der Grabgärtchen liegen, sowie um das Grab 94, das östlich des Grabgärtchens 8 seinen Platz hat. Die »Andersartigkeit« dieser Personen wird in allen Merkmalen unterstrichen – abweichender Ritus und Grablage sowie ein nur minimaler Aufwand bei der Ausstattung des Grabes und der Toten.

Das Grab 94 liegt östlich des Grabgärtchens 8 (**Taf. 710**) und gehört vermutlich zusammen mit den beiden nahe liegenden Brandbestattungen dem 3. Jahrhundert an. Mit seiner Zeitstellung ist wahrscheinlich auch seine Lage außerhalb eines Gräbchens zu erklären. Es ist das schöne Beispiel einer Sonderbestattung, da der junge Mann(?) fast in einer Schlafposition, mit angewinkelten Beinen und Armen ruht. Bei dem großen Stein, der oberhalb des Kopfes platziert wurde, handelt es sich womöglich um keine Spolie, sondern um einen Oberflächenfund (**Abb. 127**).

Der junge Mann (16-18 Jahre) aus dem Grab 68 (**Taf. 673**) zeigt eine andere Skelettlage. Offenbar wurde die Person fest (in einen Tuch) eingeschnürt und abschließend in einer Grube, die gerade noch groß genug war, um ihn/sie aufzunehmen, beerdigt.

Im Grab 99 (**Taf. 715**) fand sich dagegen die Hockerbestattung eines erwachsenen Mannes (25-40 Jahre). Sein Körper liegt auf dem Rücken, die Beine sind bis zum Brustbereich angezogen. Der Zeit- und Materialaufwand ist auf ein Minimum beschränkt – die Grabgrube ist nur so lang wie nötig, um eine Hockerbestattung aufzunehmen, und es fanden sich keinerlei Beigaben. Der Mann litt an Polyarthrit, die er wahrscheinlich im juvenilen Alter bekam⁴⁹⁷. Diese rheumatische Krankheit verursachte sicher starke Beschwerden, da aber die Knochen keinerlei Abbau bzw. Atrophie zeigen, kann man davon ausgehen, dass er zeitweise arbeitsfähig war bzw. sich selbst versorgen konnte. Dass der Mann aus der Gemeinschaft (zumindest im

⁴⁹⁷ Für anthropologische Auswertung der Leichenbrände und des Skelettmaterials s. Beitrag von Margit Berner in Teil 2.

Tod) ausgeschlossen wurde, ist offensichtlich. Ob dies auch die Hockerstellung erklärt, ist nicht sicher. Es wäre auch vorstellbar, dass seine Körperhaltung krankheitsbedingt war (Entlastungshaltung) (**Abb. 128**). Im Grab 13 (**Taf. 571**) lag ein junger Mann(?) (20-25 Jahre) in ausgestreckter Rückenlage und ohne Gegenstände im Grab. Auch dieser Mann war nicht gesund – durch eine angeborene Hüftluxation bzw. eine Verletzung oder eine Krankheit vor dem zwölften Lebensjahr wurde sein Bewegungsapparat schwer geschädigt. Normales Gehen war für ihn nicht möglich.

Ob zu den Sonderbestattungen auch das Grab 96 (**Taf. 712**) zu zählen ist, bleibt unklar. Von dem Skelett sind nur Teile der unteren Extremitäten vorhanden. Da weder eine Störung noch eine Beraubung nachgewiesen werden konnte, dürfte die Bestattung in dieser Art erfolgt sein.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Grablage, Zeit- und Materialaufwand geeignet waren, Unterschiede zwischen den einzelnen Personen hervorzuheben. Daraus lassen sich mehrere Schlüsse ziehen. Es ist gut möglich, dass eine Grabgärtchengruppe Ausdruck der sozialen Bindungen war. Bei den Grabgärtchengruppen kann man vielleicht auch von Familien sprechen. Die Grabgärtchen werden auch meistens als Familiengrabstätten gewertet⁴⁹⁸. Damit ist aber nicht die heute übliche Kleinfamilie gemeint, sondern eine Gruppe von Personen, die gemeinsam einem Haushalt angehören⁴⁹⁹. Entsprechend der Struktur der Familie wurde dann auch die Grablage in einer Grabgärtchengruppe gewählt⁵⁰⁰. Die Mitglieder der Klein- oder Kernfamilie werden in erster Linie in einem eigenen Grabgärtchen bestattet. Personen, die z. B. zum Haushalt gehören(?), werden samt weniger Beigaben unverbrannt in die Gräbchen gelegt. Das Gleiche trifft auf Säuglinge und körperlich behinderte Personen zu, die jedoch keine Beigaben erhalten. Die Opfertafeln belegen, dass diese Grabstätten innerhalb nur weniger Jahrzehnte errichtet, benutzt, besucht und wieder aufgegeben wurden.

Während des 2. und 3. Jahrhunderts sind in Pannonien Körperbestattungen häufig und auf jedem größeren Gräberfeld anzutreffen⁵⁰¹. Dies wird in der Literatur manchmal als ein Zeichen für die Verarmung der Bevölkerung gesehen, da die meisten der Körpergräber dieser Zeit keine oder eine nur schwache Ausstattung zeigen⁵⁰² und eine Feuerbestattung als kostspielig bewertet wird⁵⁰³. E. Krekovič führt mehrere mögliche Gründe für die Körperbestattung an: Orientalen, Mittellose, Sklaven, Familientradition, ethnische Traditionen, Todesumstände, Kinder sowie andere oder unbekannte Gründe⁵⁰⁴. Von unserer Seite kann dazu eine weitere Erklärung hinzugefügt werden – die körperliche Behinderung. Die Gruppe der Sonderbestattungen in Halbturn ist zwar klein, bietet dennoch anhand anthropologischer Daten ein verbessertes Verständnis dieses Phänomens⁵⁰⁵.

Was aber die Körperbestattungen der Kleinkinder des 3. Jahrhunderts in Halbturn betrifft, so lässt sich derzeit keine zufriedenstellende Interpretation finden. Zum einen handelt es sich ausschließlich um Kleinkinder bis etwa vier Jahren, zum anderen ist ihre Ausstattung meistens überdurchschnittlich, und schließlich sind die »zugehörigen« Erwachsenen, bis auf das Grab 181, verbrannt worden. Der Grund für diese Bestattungsform muss daher am ehesten im Status des Kleinkindes selbst gesucht werden.

498 Mackensen 1978a, 132 f.

499 Heinzelmänn 2001, Anm. 1.

500 Siehe z. B. ebenda 183 ff.

501 Krekovič 1992, 71. – Ertel u. a. 1999, 30 ff.

502 So z. B. pannonsische Körpergräber des 2. und 3. Jahrhunderts (Krekovič 1992, 73).

503 Ertel u. a. 1999, 109.

504 Krekovič 1992, 78.

505 Vgl. auch Grab 54 aus dem Gräberfeld von Schwabmünchen (Lkr. Augsburg/D) mit ungewöhnlicher Körperhaltung und einem Gefäß als Beigabe, das umgekehrt auf dem Bauch des Toten stand. Nach dem anthropologischen Befund handelt es sich um eine behinderte, möglicherweise gelähmte Person (Ebner 1997, 17).

Das Gräberfeld im 4. und 5. Jahrhundert

Gegen Ende des 3. und Anfang des 4. Jahrhunderts treten immer häufiger Körperbestattungen auf. Für einen kurzen Zeitraum können die Bestattungen des Gräberfeldes als birituell angesprochen werden. Körpergräber stellen keine Ausnahmen mehr dar, was sich an der Lage der Gräber und der Ausstattung zeigt. Die Verteilung der Gräber ergibt sich in erster Linie scheinbar aus dem verfügbaren Platz. Falls persönliche oder familiäre Areale abgegrenzt waren, so konnten diese archäologisch nicht mehr nachgewiesen werden. Deutlich ist die Konzentration der Gräber auf den westlichen bzw. mittleren Teil des Gräberfeldes, wobei ältere Gräber und Grabgärtchen zum großen Teil respektiert werden. Zwei grundsätzliche Orientierungsrichtungen treten auf. Die überwiegende Mehrzahl ist etwa Nord-Süd orientiert, ein Teil der Gräber liegt quer dazu, etwa Ost-West bzw. West-Ost orientiert.

Als klar abgegrenzt von der Masse anderer Gräber zeigt sich eine kleine Gruppe am östlichen Rand des Gräberfeldes (Gräber 58-61; **Abb. 122**). Es handelt sich hier um vier Körperbestattungen, die zwischen den Grabgärtchen und dem Flurgraben liegen. Eines der Gräber stört am Rande einen älteren Graben mit darin eingetiefter Säuglingsbestattung. Diese kleine Gruppe ist sehr wichtig, da sie die abgelegene Grablage in einem neuen Licht erscheinen lässt. Hier liegt keine Ausgrenzung vor, vielmehr soll die Bedeutung dieser Personen unterstrichen werden⁵⁰⁶. Bei den Personen handelt es sich um drei ältere Erwachsene (zwei Frauen und ein Mann der Altersgruppe *matur-senil*) und einen jungen Mann (20-25 Jahre). In drei dieser vier Gräber ist die Ausstattung überdurchschnittlich – Holzsärgе, drei bis vier Keramikgefäße in jedem Grab sowie mehrere Schmuckstücke und Trachtgegenstände. Besonders der junge Mann fällt auf, da er mit einer Zwiebelknopffibel, einem Schulter- und einem Leibgurt bestattet wurde (Grab 61). Diese Metallgegenstände sind nicht von besonderer Pracht – sie sind sogar großteils beschädigt und repariert. Allerdings ist er der Einzige seines Alters unter den Bestattungen des 4. und 5. Jahrhunderts, der mit einem solchen Aufwand beerdigt wurde. Das vierte Grab unterscheidet sich deutlich von den anderen drei (Grab 59). Das Grab ist möglicherweise gestört, da u. a. auch der Schädel fehlt, während der Unterkiefer noch im Grab – aber nicht mehr *in situ* – liegt. Ob das Fehlen der Keramikgefäße auch auf die Störung zurückzuführen ist, bleibt unklar. Eine Ringfibеl auf der rechten Schulter und eine Münze bei den Händen zeichnen diesen älteren Mann als regulär bestattet aus. Die beigegebenen Gegenstände entsprechen seinem Alter und Geschlecht. Seine Körperhaltung ist aber ungewöhnlich: ein auf dem Rücken liegender Hocker. Der Hocker ist kein Hinweis auf eine Sonderbestattung – er entspricht der Körperhaltung des Mannes, als er noch lebte, und ist als Resultat einer Querschnittslähmung zu sehen. Davon waren die unteren Extremitäten sowie der rechte Arm betroffen; der linke Arm zeigt dagegen massive Muskelmarken infolge erhöhter Beanspruchung. Diese Bestattung zeigt deutlich, dass die Behinderung eines Menschen nicht immer ausschlaggebend für den Bestattungsritus war, und wirft überhaupt die Frage auf, wann ein krankes Gemeinschaftsmitglied anders zu behandeln war. Der nachvollziehbare Aufwand ist etwas geringer als bei den anderen in der Gruppe, da z. B. der Holzsarg fehlt. Andererseits entspricht die Grabgrube der Länge und Breite der anderen Körperbestattungen, obwohl das nicht selbstverständlich ist – für die Hockerbestattung aus dem Graben eines Grabgärtchens (Grab 99) wurde nur eine für den Hocker ausreichende Grube ausgehoben.

Die Ausnahmen oder Sonderbestattungen aus dem 4. und 5. Jahrhundert sind schwieriger nachzuweisen. Es liegen zwar einige Körperbestattungen vor, die eine abgelegene Lage und/oder seltene Körperhaltung zeigen, aber durch das Fehlen von Beigaben und Trachtgegenständen wird ihre Datierung erschwert.

Die Ausnahmen können wieder, je nach der Lage des Grabes, grob voneinander unterschieden werden – Gräber, die in eine Gruppe integriert sind, sowie solche in abseitiger Lage. Im Westen des Gräberfeldes befinden sich zwei beigabenlose Bestattungen (Gräber 50 und 55), die Teil einer Gruppe sind (**Abb. 129**).

⁵⁰⁶ A. Stuppner führt eine solche Grablage auf die Separierung von Oberschichtgräbern zurück (Stuppner 2004, 40).



Abb. 129 Gräber 50 und 55. – (Graphik N. Doneus).

In beiden Fällen weicht die Körperhaltung etwas von der Norm ab. Die ältere Frau im Grab 50 befand sich in leichter Seitenlage, mit der rechten Hand unter dem Kinn. Der Mann im Grab 55 wurde zwar in gestreckter Rückenlage positioniert, aber sein rechter Arm zeigte zum Kopf. In allen anderen zeitgleichen Gräbern liegen die Arme entweder neben dem Körper ausgestreckt oder im Schoß, weshalb es sich hier sicher nicht um einen Zufall handelt. Unterstrichen wird die unübliche Körperlage durch das Fehlen jeglicher Gegenstände im Grab. Abgesehen von den Verletzungen der Frau, die möglicherweise zu ihrem Tod geführt haben, lassen die anthropologischen Daten keine Auffälligkeiten erkennen, sodass eine schwere körperliche Behinderung als Grund für den abweichenden Grabritus ausgeschlossen werden kann. Gleichzeitig liefern uns die Verletzungen der Frau aus dem Grab 50 doch einen möglichen Hinweis auf ihre Lebensgeschichte, da diese eindeutig auf zwischenmenschliche Gewalt zurückzuführen sind. Die schlechte Behandlung der Frau im Leben sowie ihre partielle Ausgrenzung »im Tod« sprechen am ehesten für eine niedrige Stellung der Person in einem Haushalt bzw. einer Großfamilie. Eine ähnliche Interpretation trifft womöglich auch auf das Grab 55 zu.

Eine Randlage weisen auch die Gräber auf, die östlich der Grabgärtchen 3 und 5 liegen (**Abb. 130**). Die elf Gräber, die eine oder zwei Gruppen bilden, setzen sich aus zwei juvenilen Personen und neun Säuglingen zusammen; dabei enthielten mindestens drei Gräber Tot- oder Neugeburten. Mehrere Gründe sprechen dafür, dass hier reguläre Bestattungen des 4. Jahrhunderts vorliegen. Erstens entsprechen die Lage der Skelette (ausgestreckt auf dem Rücken) sowie ihr anthropologischer Befund (der juvenilen Personen) dem Üblichen. Zweitens wurde in das Grab 116 Zeit und Material investiert (partielle Ziegelsetzung), was bei Sonderbestattungen sonst nicht vorkommt. Die Verwendung von Ziegelplatten zusammen mit einer Körperbestattung spricht für eine Zeitstellung in der Spätantike. Sie ist außerdem an die Frauengräber gebunden – die beiden jungen Frauen (Gräber 7 und 17) sowie die Frau im Grab 33 zeigen eine vergleichbare Grabkonstruktion. Da in die Grabgrube Aufwand investiert wurde (Grab 116), ist zu erwarten, dass die Tote ursprünglich mit Beigaben ausgestattet war. Junge Frauen auf dem Gräberfeld wurden besonders großzügig beschenkt, was vermutlich auch der Grund ist, warum dieses Grab nachträglich gestört wurde.

Auch die Orientierung der Gruppe weist auf eine gleiche Zeitstellung hin, da die frei liegenden Körperbestattungen des 3. Jahrhunderts mehrheitlich den Kopf im Süden haben, wogegen in diesen Gräbern der Kopf mehrheitlich im Norden liegt. Überdies war der Säugling mit einem Schmuckstück (Ohrring) niedergelegt, was ebenfalls erst für das 4. Jahrhundert spricht.

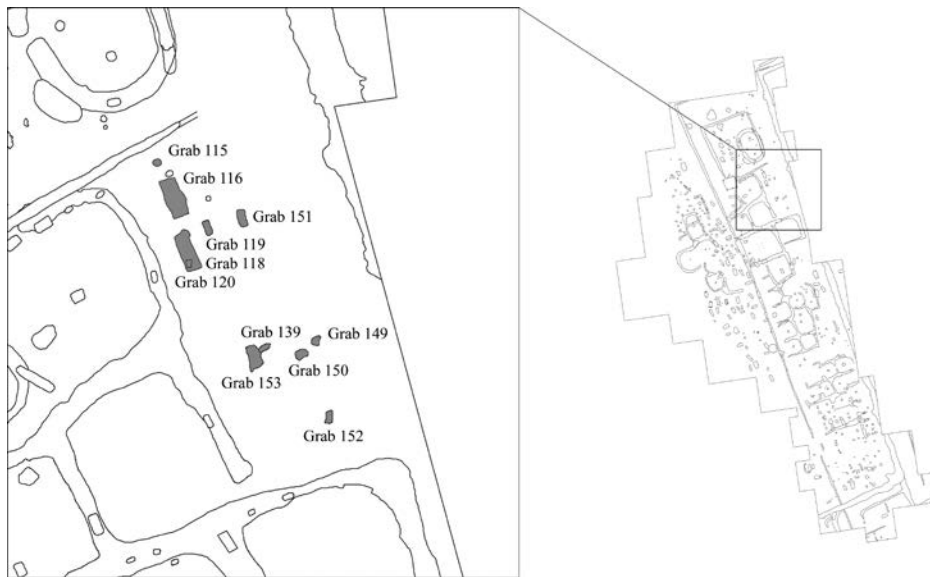


Abb. 130 Gräber 115-116, 118-120, 139 und 149-153. – (Graphik N. Doneus).

Zu den Gründen, die zu dieser abgesonderten Lage geführt haben, lässt sich erwartungsgemäß wenig sagen. Zu erwähnen ist aber noch, dass die Körperlage der anderen juvenilen Person in der Gruppe (Grab 118) eine genaue Entsprechung im Grab 55 hat – der eine Arm ruht auf dem Brustkorb, während der andere abgewinkelt zum Gesicht mit der Hand ungefähr beim Kinn liegt.

Das letzte Grab, das vermutlich zu den Ausnahmen des 4. und 5. Jahrhunderts gezählt werden kann, ist das Grab 78 (Taf. 687). Es zeigt sich wieder die gleiche abgesonderte Lage, diesmal östlich des Grabgärtchens 16. Der erwachsene Mann wurde beigabenlos in einem Holzarg beerdigt. Ob die massiven Eisenbeschläge, die sonst in keinem anderen Sarggrab beobachtet werden konnten, etwas bedeutet haben können, lässt sich nicht beurteilen; die Ringfibel, die in der Füllung des Grabes lag, datiert das Grab frühestens in das 4. Jahrhundert.

Kinder und Erwachsene

Das Alter der Verstorbenen ist ein heute noch fassbarer Faktor, der bei der Bestattungszeremonie berücksichtigt wurde. Das antike Verständnis des Lebensabschnittes »Kindheit« unterscheidet sich aber deutlich von den heutigen Ansichten⁵⁰⁷. Fünfzehn- oder sechzehnjährige Personen gelten nach modernen Ansichten als Kinder bzw. Jugendliche, während sie in der Antike schon die Schwelle zum Erwachsensein überschritten hatten.

Von Varro wird die Kindheit zweimal erwähnt⁵⁰⁸. Die erste Quelle unterscheidet insgesamt fünf Altersgruppen, wobei der erste Lebensabschnitt (*puer*) zwischen Geburt und 15 Jahren liegt⁵⁰⁹. Die zweite Quelle kennt in diesen ersten 15 Jahren auch den Unterschied zwischen *infans* und *puer*⁵¹⁰; eine zeitliche Abgrenzung zwischen diesen beiden Lebensabschnitten wird nicht angegeben. Heute nimmt man an, dass der erste Lebensabschnitt (*infans*) von der Geburt bis zum 7. Lebensjahr dauerte.

Der Übergang zum Erwachsensein fand gleichzeitig mit der Geschlechtsreife statt⁵¹¹. Die Heiratsgrenze lag, zumindest nach schriftlichen Quellen, bei Mädchen ab zwölf und bei Jungen ab 14 Jahren. Den Übergang

⁵⁰⁷ Ausführliches zum Thema »Kind in der römischen Familie« mit älteren Zitaten in: Bradley 1991. – Eyben 1986. – Rawson 1986. – Rawson 1996.

⁵⁰⁸ Eyben 1986, 317.

⁵⁰⁹ Cens. 14, 2.

⁵¹⁰ Serv. Aen. 5, 295.

⁵¹¹ Eyben 1986, 317. – Rawson 1996, 26 f.

markierte bei Jungen eine bestimmte Zeremonie– die *toga praetexta* (Kleidung der Kindheit) wurde durch die *toga virilis* (Kleidung des Mannesalters) ersetzt⁵¹². Der Zeitpunkt für die Zeremonie war nicht fest bestimmt – die Zeremonie fand ursprünglich mit 17, später im Alter zwischen 14 und 16 Jahren statt, während das Alter für den Militärdienst bei 17-18 Jahren lag. Für Mädchen gab es keinen vergleichbaren Ritus, da sie von Wahlen und öffentlichen Ämtern ausgeschlossen und als Frauen nie (rechtlich bzw. politisch) vollwertige Mitglieder der Gesellschaft waren.

Anhand der Befunde aus Halbtorn kann man davon ausgehen, dass hier der Übergang in das Erwachsenenalter ab dem 14. oder 15. Lebensjahr stattfand. Ein deutlicher Hinweis auf das erwachsene Alter war im 4. und 5. Jahrhundert die eiserne Ringfibel. Bei dem Eisenfragment auf der rechten Schulter einer jugendlichen Person im Grab 51 handelt es sich vermutlich um ein Ringfibelfragment, weshalb hier der Vierzehn- bis Fünfzehnjährige offenbar als erwachsener Mann galt. Juvenile Frauen (16-20 bzw. 18-23 Jahre) wurden ebenfalls als Erwachsene bestattet (Ziegelplattengräber, Münzen, glasierte Ware und Glasgefäße).

Basierend auf dieser Überlegung wurden die Gräber in vier Altersgruppen eingeteilt. Zu der Altersgruppe 1 (Früh-, Tot- oder Neugeburten und Säuglinge bis zwölf Monate) zählen 77 Bestattungen. Etwas kleiner zeigt sich die Altersgruppe 2 (Kinder zwischen 1-14 Jahren) mit 44 Bestattungen. Eine altersmäßige Differenzierung zwischen infans II und den Erwachsenen war bei 25 Gräbern nicht möglich. Zu den Erwachsenen (15-70 Jahre) zählen 138 Gräber. Gänzlich unbekannt war das Alter von 32 Bestatteten.

Dies bedeutet, dass von insgesamt 317 Gräber 121 Kindergräber sind, von denen auf die Altersstufe 1 wiederum etwa zwei Drittel entfallen. Diese Zahl umfasst allerdings nur die Bestattungen, die eindeutig aufgrund anthropologischer Bestimmungen als Kindergräber identifiziert werden konnten, da bei vielen Gräbern eine altersmäßige Differenzierung zwischen infans II und Erwachsenen nicht möglich war. Deshalb ist es vielleicht richtig zu vermuten, dass etwas weniger als die Hälfte aller Bestatteten Personen waren, die höchstens 14-16 Jahre alt wurden.

Eine so hohe Zahl an Säuglings- bzw. Kinderbestattungen stellt im Rahmen der provinzialrömischen Gräberfelder eine Ausnahme dar, da das Fehlen von Kinderbestattungen ein häufig beobachtetes Phänomen ist⁵¹³. Die hohe Zahl kann in unserem Fall mit guten Erhaltungsbedingungen, einer geeigneten Ausgrabungsmethodik und der Tatsache, dass hier Erwachsene und Kinder denselben Bestattungsplatz benutzen, erklärt werden.

Kinderbestattungen unterliegen eigenen Regeln. So wird erwähnt, dass ursprünglich alle Begräbnisse in der Nacht stattfanden, während später nur noch die Kinder und die Armen in der Nacht bestattet wurden⁵¹⁴. Fulgentius schreibt dagegen, dass die Kleinstkinder bis zum Alter von 40 Tagen unter den Traufen der Vordächer bestattet werden sollen⁵¹⁵. Bestattungen von Kindern außerhalb der regulären Gräberfelder sind auch tatsächlich belegt. Zum einen gibt es kleine Kindergräberfelder⁵¹⁶ und zum anderen finden sich Säuglingsbestattungen in Arealen meist ländlicher Ansiedlungen⁵¹⁷. Dieser Brauch ist auch im Nordburgenland bekannt – in der benachbarten Villa von Nickelsdorf (Bz. Neusiedl am See/A) lag ein Säuglingsgrab unterhalb einer Gebäudemauer⁵¹⁸.

Auf einem Gräberfeld kann die Unterscheidung zwischen Kindern und Erwachsenen durch einen verschiedenen Grabritus betont werden. Je nachdem, ob ein Säugling, Kind oder Erwachsener zu bestatten war,

⁵¹² Isid. orig. XIX, 24, 16.

⁵¹³ So werden im Gräberfeld von Mannersdorf mit über 100 Brand- und Körperbestattungen nur zwei Körpergräber den Kleinkindern zugewiesen (Ubl 1974, 421). Dabei lag das eine Kind in der Grube (G. Melzer, FÖ 9, 1966/1970, 281 Grab 39) und das zweite in einem Gräbchen (G. Melzer, FÖ 10, 1971, 67 Grab 69).

⁵¹⁴ Toynbee 1996, 46.

⁵¹⁵ Sermones antiqui 7.

⁵¹⁶ Deonna 1955. – Für England s. Struck 1993a, Anm. 7.

⁵¹⁷ Berger 1993. – Struck 1993a. – Für Österreich s. z. B. die Säuglingsbestattung in der Villa von Grünau (Befund: Pochmarski/Pochmarski-Nagele 1997, 16f.; anthropologische Bestimmung: Randl 1999).

⁵¹⁸ Heiling-Schmoll 1994, Abb. 2.

wurde in Halbtum die Lage des Grabes, der Grabtyp und die entsprechenden Gegenstände, die mitzugeben sind, ausgewählt. In der Regel erhielt aber jedes Kind ein eigenes Grab, das zu Zeiten der Sitte der Grabgärtchen auch einem Grabgärtchen zugehörte. Mehrfachbestattungen, die normalerweise auf jedem spätantiken Gräberfeld belegt sind, sind in Halbtum so gut wie nicht vertreten. Als Ausnahmen zeigen sich Körpergrab 22 (Zwillinge [?]), Körpergrab 118 mit der Nachbestattung eines Säuglings (Körpergrab 120) und ein Brandgrab (Objekt 282) mit Leichenbrandresten eines Erwachsenen und eines Kindes. In sechs Kindergräbern ergab allerdings die anthropologische Untersuchung Hinweise auf ein weiteres, in den meisten Fällen gleichaltriges Individuum (Gräber 48, 111-112, 123, 150 und 172).

Früh-, Tot- und Neugeburten; Säuglinge bis zwölf Monate

Früh-, Tot- und Neugeburten sowie Säuglinge bis etwa zwölf Monaten unterscheiden sich im Grabritual deutlich von den anderen Altersgruppen. Im 2. und 3. Jahrhundert bleibt ihnen die übliche Beisetzungsart verwehrt – sie werden körper- und nicht brandbestattet. Solange die Sitte der Grabgärtchen angedauert hat, bleiben sie auch vom regulären Standort (in einem Grabgärtchen) ausgeschlossen. Stattdessen wird ihnen ein Platz in den Gräbchen der Grabgärtchen zugesprochen. Nachdem die Sitte der Grabgärtchen aufgegeben wird, finden die körperbestatteten Säuglinge ihren Platz neben den Brandbestattungen im freien Gräberfeldareal.

Im 2. und 3. Jahrhundert erhielten die Säuglinge auch keine Beigaben. Dies ändert sich erst im 4. Jahrhundert mit der Beigabe einzelner Keramikgefäße oder von Schmuckstücken; es scheint außerdem, dass der Brauch der Beigabe einer einzelnen Perle nur in diesem Alter gepflegt wird. Das Fehlen von Beigaben bei Säuglingen wird oft damit erklärt, dass sich aufgrund der hohen Kindersterblichkeit weder die Investition in Beigaben noch die Trauer lohnte⁵¹⁹. Ob dies tatsächlich der Fall war, kann nicht mehr beurteilt werden. Die Gräber der kleinsten Kinder sind im Vergleich zu denen der Erwachsenen tatsächlich bescheidender im Aufwand. Dennoch hatten die Kinder ihren festen Platz bei den Erwachsenen, ihre Gräber wurden gekennzeichnet und respektiert wie alle anderen. In vielen Fällen wurde auch ihre Grabgrube in Form von partieller Ziegel- oder Steinsetzung ausgekleidet und zwar unabhängig davon, ob ein Kind bei der Geburt oder erst nach einigen Monaten starb. Vor allem die Sitte der partiellen Steinsetzung begleitet das Gräberfeld lange Zeit und beginnt vielleicht schon im späten 2. Jahrhundert. Ob dabei ausschließlich bearbeitete Steine, so wie im 4. und 5. Jahrhundert, verwendet wurden, lässt sich aber nicht mehr sagen⁵²⁰.

Die Sitte der körperbestatteten Säuglinge innerhalb eines Brandgräberfeldes ist weit verbreitet⁵²¹. Sie findet sich in dem Zitat von Plinius wieder, wonach Säuglinge vor dem Durchbruch der ersten Zähne nicht verbrannt werden durften⁵²². Wenn man das Alter von körperbestatteten Säuglingen in Halbtum bedenkt, so scheint dieser Brauch vielleicht weniger an die tatsächliche »Zahnentwicklung« gebunden gewesen zu sein. Möglicherweise erstreckte er sich auf die ersten zwölf Lebensmonate des Kindes und somit auf die erste und, was das Überleben angeht, schwierigste Zeit.

Im pannonischen Raum ist nach E. Krekovič die Sitte der körperbestatteten Säuglinge nicht weit verbreitet⁵²³. Seine Einwände haben mit Sicherheit ihre Berechtigung, nur ist zu bedenken, dass es für das Fehlen der körperbestatteten Säuglinge vielerlei Gründe gibt⁵²⁴. Es ist zudem nicht möglich, anhand einzelner Bei-

⁵¹⁹ Krauße 1998, 333.

⁵²⁰ Bei den Säuglingsgräbern des 2. und 3. Jahrhunderts wurden die meisten Steine nicht aufbewahrt (Gräber 104, 113, 108 und 117). Im Grab 142 gefundene Steine sind keine Spolien, sondern Oberflächenfunde bzw. -platten.

⁵²¹ Mackensen 1978a, 144 ff. – Mackensen 1978b. – Zotović/Jordović 1990, 120. – Struck 1996, 127 f. – Ebner 1997, 16 f. Die Frage, ob das Fehlen der körperbestatteten Säuglinge im

Gräberfeld Mannersdorf, das sonst gut mit Halbtum vergleichbar ist, auf andere Bestattungssitten, »ungünstige Bodenverhältnisse« (Ubl 1974, 419) oder andere Gründe zurückzuführen ist, wird erst die Auswertung dieses Gräberfeldes beantworten können.

⁵²² Plin. nat. 7, 15, 72.

⁵²³ Krekovič 1992, 75 f.

⁵²⁴ Siehe z. B. Struck 1996, 125 ff.

sowie diesen weit verbreiteten Brauch zu widerlegen. So werden vom Autor als unterstützendes Argument verbrannte Säuglinge aus dem Gräberfeld in Viminacium (okr. Braničevo/SRB) erwähnt⁵²⁵, er ignoriert dabei aber eine Tatsache, die in der betreffenden Publikation klar aufgezeigt wird: »Bei der Bearbeitung der Kindergräber ergibt sich offenbar eine Regel, dass nämlich die Kinder im ersten Lebensjahr und die Säuglinge als Körperbestattungen beigesetzt wurden.«⁵²⁶ Das Grab XXVII in Gerulata, wo ein »Skelett eines weniger als sechs Monate alten Kindes mit Zähnen«⁵²⁷ gefunden wurde, spricht ebenfalls nicht gegen den Brauch von körperbestatteten Säuglingen. Die Tatsache, dass beim Säugling die Zähne durchgebrochen waren, ist in diesem Fall irrelevant. Dieses Kind wurde mit mehreren Gegenständen bestattet⁵²⁸, weshalb es nicht zu den üblichen (beigabenlosen) körperbestatteten Säuglingen gezählt werden kann. Vielmehr ist das Kind der Gruppe der Körperbestattungen, die in Gerulata parallel zu den Brandbestattungen beigesetzt wurden, zugehörig.

Kinder (1-15 Jahre)

Die Gräber der Kinder zwischen zwölf Monaten und ca. 15 Jahren zeigen in ihrer Lage wenig Unterschiede zu den Erwachsenengräbern. Solange die Sitte der Grabgärtchen angehalten hat, erhielten auch die Kinder eigene Grabgärtchen, danach wurden sie gemeinsam mit den Erwachsenen in den Gräberfeldarealen außerhalb der Grabgärtchen bestattet.

Beim Grabtyp und Inventar der Brandgräber können Unterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen sehr schwer ausgemacht werden. Zum einen konnte nur ein Teil der Gräber mit Sicherheit Kindern zugeschrieben werden, zum anderen ist das Inventar lediglich fragmentarisch erhalten. Fest steht nur, dass sich innerhalb der fassbaren Kategorien wenige Unterschiede zeigen.

Urnengräber und Gräber mit partieller Stein- oder Ziegelsetzung treten im Verhältnis zur Gesamtzahl der Kinderbestattungen öfters auf. Bei den Funden lässt sich weder anhand der Menge noch der Art der Funde ein Unterschied ausmachen – Kindergräber können eine überdurchschnittliche Ausstattung oder auch nur ein Gefäß führen. Etwas sonderbar erscheint jedoch, dass zwei der drei Fibeln des 3. Jahrhunderts in Kindergräbern gefunden wurden, und dass es sich vielleicht um Altstücke handelt.

Auch die Beigabe von Kästchen findet bei Kindern und Erwachsenen statt. Nach D. Gáspár war ein Teil der Kästchen ein Hochzeitsgeschenk und gehörte demnach zum persönlichen Eigentum einer Frau⁵²⁹. In Halbtorn liegen Kästchen fast ausnahmslos aus Frauengräbern vor (Objekt 425 ist wegen einer Gürtelschnalle vielleicht einem Jungen zuzuweisen). Da diese aber auch Gräber von Kindern im Alter von 6-8 bzw. 8-10 Jahren beinhalten, kann der Brauch, zumindest hier, nicht nur an verheiratete Frauen gebunden gewesen sein. Münzen treten in den Brandbestattungen bei Erwachsenen und Kindern auf, manchmal als Altstücke und manchmal als zeitgemäße Prägungen. Die körperbestatteten Kleinkinder des 3. Jahrhunderts erhielten dagegen nur Altgeld, obwohl ihr Inventar z. T. überdurchschnittlich war.

Gegenstände mit Amulettcharakter konnten in Brandgräbern von Kindern nicht mehr identifiziert werden. Es ist aber überlegenswert, ob nicht manche der Eisennägel damit in Verbindung stehen. Eine mögliche symbolische Funktion der Nägel wird in der Literatur immer wieder angesprochen⁵³⁰. Von einem »clou magique« kann nach St. Martin-Kilcher gesprochen werden, wenn es sich um einen einzelnen oder besonders großen Nagel handelt, der in einer besonderen Fundlage angetroffen wird⁵³¹. Da die meisten der Brandgräber (und einige der Körpergräber) verschiedenartige Nägel enthielten, und in Anbetracht der zahlreichen Funktionen, die sie erfüllen konnten, wäre eine Erkennung der »clou magique« von vornherein unmöglich.

⁵²⁵ Krekovič 1992, Anm. 33.

⁵²⁶ Zotović/Jordović 1990, 120.

⁵²⁷ Krekovič 1992, 75.

⁵²⁸ Pichlerová 1981, 48.

⁵²⁹ Gáspár 1983/1984, 49 ff.

⁵³⁰ Barb 1950, 198 ff. – Nierhaus 1959, 48 f. – Struck 1996, 99 f.

⁵³¹ Martin-Kilcher 1976, 90.

Dennoch ist zu erwähnen, dass die beiden größten Eisennägel (erh. Länge 9,3 und 10,5 cm) des gesamten Gräberfeldes aus dem Grab eines vier- bis siebenjährigen Kindes (Objekt 398) stammen.

Die Beigabe von größeren Einzelperlen (Objekt 267) ist in Brandgräbern schwer nachzuvollziehen, da ein Teil der Perlen möglicherweise dem Brand zum Opfer gefallen ist. Die Beigabe von Buntmetallringen, die vielleicht ebenfalls in den Bereich des Symbolischen gehören⁵³², lässt sich bei den Kindergräbern (Objekt 278), aber auch bei Frauengräbern nachweisen (Objekt 431).

Erst bei der wachsenden Anzahl der Körperbestattungen im 4. Jahrhundert wird die Unterscheidung zwischen den Kindern und Erwachsenen anhand Grabtyp und Inventar der Gräber fassbar. Die partielle Stein- und/oder Ziegelsetzung wird gerne bei den Kinderbestattungen verwendet. Spoliengräber und Sarkophaggräber stellen eher eine Ausnahme dar, während die Beisetzung in Holzsärgen nur den Erwachsenen zugestanden wurde.

Bei der Ausstattung zeigen sich Unterschiede durch das Fehlen bzw. Auftreten von bestimmten Gegenständen. Die Typen spielen dabei eine untergeordnete Rolle. Ganz wenige Gegenstände sind ausdrücklich an das Alter gebunden – den Erwachsenen standen Fibeln, Münzen und glasierte Ware zu, während die Kinder mit einzelnen Perlen und bestimmten Kettenanhängern beigesetzt wurden. Zwar fanden sich auch Glasgefäße nur bei Erwachsenen, sie sind aber so selten, dass ihrer Verteilung kein Gewicht beigemessen werden kann.

Beide Altersgruppen trugen die gleiche Kleidung⁵³³, sodass erhaltene Elemente, die zur Kleidung gezählt werden können (Gürtelschnallen), auch bei beiden Gruppen auftraten. Auch beim Schmuck ist kein großer Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen zu sehen: Perlenketten, Arm-, Finger- und Ohrringe traten in verschiedenen Kombinationen auf. Ob die verschiedenen Typen tatsächlich mit einem bestimmten Alter zusammenhängen, ist nicht eindeutig. Es sind zwar mehrere unterschiedliche Schmucktypen belegt, aber sie traten nur ein- oder höchstens zweimal auf, was keine Rückschlüsse zulässt.

Die Beigabe von Keramikgefäßen, Eisenmesser und Speisebeigaben (vorwiegend Huhn) betraf ebenfalls beide Gruppen. Bei den Keramiktypen, die in den Kindergräbern gefunden wurden, scheinen grautonige Formen wie Keramikböden, Henkeltöpfe und Teller zu überwiegen. Die Anzahl der Gefäße ist auf eines oder zwei beschränkt, die Lage im Grab ist unterschiedlich. Bei den Erwachsenen ist nicht nur die Zahl der Gefäße oft höher, es stehen auch mehrere Keramiktypen zur Verfügung: grau- und gelbtonige Krüge, gelbtonige Teller sowie glasierte Ware (Reibschüssel, Krüge, Drillingsgefäße). Auch die Beigabe von Glasgefäßen scheint in dieser Zeit nur auf die Erwachsenengräber beschränkt zu sein.

Ebenfalls an das Erwachsenenalter gebunden sind Fibeln. Eiserne Ringfibeln und einzelne Zwiebelkopffibeln traten immer in den Gräbern von erwachsenen Männern auf. Als Ausnahme gelten eine Scheibenfibel und eine Bügelfibel mit umgeschlagenem Fuß, die in einem Kindergrab gefunden wurden und möglicherweise als Altstücke zu sehen sind. Dieses Kindergrab hebt sich von den anderen auch durch die Beigabe einer Münze ab, da diese im 4. und 5. Jahrhundert nur in Erwachsenengräbern zu finden sind.

Die Kinder ihrerseits bekamen nur wenige Gegenstände mit ins Grab, die ihr Alter hervorhoben. Hier ist die Sitte der Beigabe einzelner größerer Perlen, wie z. B. Melonenperlen, als ein weit verbreiteter Brauch zu erwähnen⁵³⁴. So auch die Beigabe von Amulettkapseln, die sich hauptsächlich in Kindergräbern (Tulln⁵³⁵, Mauer⁵³⁶) finden; seltener kommen sie in Frauengräbern vor⁵³⁷.

⁵³² Mackensen 1978a, 157f. – Struck 1996, 99.

⁵³³ Wild 1968, 218.

⁵³⁴ Vágó/Bóna 1976, 191. – Pollak 1988, 178. – Mayr/Winkler 1991, 39 Grab 64.

⁵³⁵ Ebenda 34 Grab 2.

⁵³⁶ Pollak 1988, 178.

⁵³⁷ Vágó/Bóna 1976, 87f. Grab 1150 (erwachsen [?]).

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass die junge Frau im Grab 17 noch immer eine Bulla trug. Nach H.R. Goette stellt sie ein Unheil abwehrendes Amulett dar, das nur einem Freigeborenen zustand und nur von Jungen getragen wird⁵³⁸. Mit dem Eintritt in das Erwachsenenalter wird die Bulla abgelegt⁵³⁹. Diese ursprüngliche Bedeutung der Bulla hat sich aber vielleicht mit der Zeit gewandelt, da diese Sitte in den spätantiken Gräbern weder ausschließlich an das Kindesalter noch an das männliche Geschlecht gebunden ist⁵⁴⁰, wie auch das Beispiel der erwachsenen Frau aus Grab 17 zeigt. Die Funktion als Unheil abwehrendes oder beschützendes Objekt haben die spätantiken Bullen bewahrt⁵⁴¹.

Frauen und Männer

Die Unterscheidung der Verstorbenen nach Geschlecht fand in den Befunden und Funden teilweise ihren Niederschlag. Bei Kindern können hier allerdings keine eindeutigen Aussagen gemacht werden, da das Geschlecht anthropologisch bis weit in das juvenile Alter nicht zu bestimmen ist. Allerdings wurde bei der Interpretation neben dem anthropologischen Geschlecht auch das »archäologische« Geschlecht berücksichtigt. Demzufolge wurden Gürtelteile einem Mann zugewiesen und Schmuck und Haarnadeln den Frauen.

Da die Mehrheit der Brandbestattungen ein vergleichbares Inventar führt und das Geschlecht nicht feststellbar war, lassen sich wenige Unterschiede zwischen Frauen- und Männergräbern erkennen. Wichtig ist jedoch, dass die wenigen Brandgräber, die überdurchschnittlich ausgestattet wurden, bis auf das Grab 252, allesamt Frauen gehören. Frauengräber zeigen auch eine größere Vielfalt an seltenen Gegenständen wie z. B. Spielwürfel oder Purpurschnecken. Die Beigabe von Holzkästchen scheint ebenfalls für Frauengräber charakteristisch zu sein, da diese regelmäßig zusammen mit Perlen und Haarnadeln auftreten (Objekte 369, 278, 346 und 373). Auch der Schlüssel fand sich zusammen mit einer Haarnadel im Objekt 431. Einzig das Kästchen im Objekt 425 ist vielleicht aufgrund einer Gürtelschnalle einem Jungen zuzuweisen.

Bei den Körperbestattungen des 4. und 5. Jahrhunderts ergibt sich jedoch ein differenzierteres Bild – Grubengräber, Gräber mit partieller Steinsetzung oder Gräber mit Holzsärgen fanden sich gleichmäßig auf beide Geschlechter verteilt. Die Ziegelplattengräber können jedoch mit Frauenbestattungen in Verbindung gebracht werden.

Vier derartige Gräber lagen in unterschiedlichen Teilen des Gräberfeldes (Gräber 7, 17, 33 und 116). Bei der Konstruktion konnte dabei keine Regel beobachtet werden. Während in einem Grab die Längsseiten damit ausgekleidet wurden, fanden sich in einem anderen die Ziegelplatten am Boden der Grabgrube. Auch die Auskleidung der Schmalseiten kommt in Verbindung mit der dachartigen Abdeckung des Grabes vor. Zwei dieser Gräber sind gestört, sodass die Beigaben großteils nicht mehr bekannt sind. Bei den ungestörten Gräbern 7 und 17 fanden sich zahlreiche Beigaben (verglichen mit den anderen Gräbern des Gräberfeldes). Den Bestattungen von jungen Frauen wurde somit offenbar ein besonderer Wert beigemessen⁵⁴².

Bei der Ausstattung der Toten können zwei Gruppen unterschieden werden. Zum einen handelt es sich um geschlechtsspezifische Objekte, die am Körper getragen wurden. Bei den Männern finden sich verschiedene Schnallen und Beschläge, Fibeln (Ring- und Zwiebelknopffibeln) und Fingerringe aus Eisen. Frauen trugen keine Metallschließen, dafür aber eine größere Auswahl an Schmuck: Perlenketten, Ohr-, Finger- und Armringe, die einzeln oder in Kombination miteinander getragen wurden.

⁵³⁸ Goette 1986, 133ff.

⁵³⁹ Ebenda 138. – Eyben 1986, 331.

⁵⁴⁰ Facsar/Skoflek/Salamon 1977, 102. – In Tulln, Grab 49, lag die Bulla (zusammen mit Zwiebelknopffibeln und Gürtelteilen)

vielleicht im Grab eines erwachsenen Mannes (Mayr/Winkler 1991, 37f.). – Schmidt 2000, 395.

⁵⁴¹ Sági 1981, 216 Grab 47-48. – Facsar/Skoflek/Salamon 1977.

⁵⁴² Vgl. auch Steinklauber 2002, 74.

In die zweite Gruppe gehören Objekte, die zusätzlich ins Grab gelegt wurden. Den Grabinventaren beider Geschlechter sind Gefäße, Münzen, Messer und Lampen gemein. Keramikgefäße liegen in unterschiedlicher Zahl (1-6) vor. Bei der Mehrheit der Formen ist kein Unterschied in der Verteilung zu sehen – grautonige Töpfe, Henkeltöpfe, Henkelbecher und Teller sowie gelbtonige Teller fanden sich ohne Unterschied bei Frauen und Männern. Die Beigabe von glasierter Ware (Drillingsgefäße, Reibschüssel) sowie von Krügen unterschiedlicher Ausführung (glasiert, gelb- und grautonig) ist fast nur auf die Frauengräber beschränkt. Auch Glasgefäße treten scheinbar ausschließlich in Frauengräbern auf. In 20 Gräbern fanden sich Münzen. Unterschiede zeigen sich hier bei den Altersklassen, nicht jedoch beim Geschlecht der Bestatteten. Die große Mehrheit der Münzen wurde bei den älteren Erwachsenen (ab 40 Jahren) beider Geschlechter angetroffen. Dieses Verteilungsbild der Münzen könnte jedoch verzerrt sein, da im 4. und 5. Jahrhundert jüngere Erwachsene (ca. 15-23 Jahren) selten sind (sechs an der Zahl).

In den Frauengräbern fanden sich zudem vereinzelt Kästchen, Spinnwirtel sowie ein »Spieß«, aus den Männergräbern liegen eine Eisenahle sowie vermutlich eine Holzschatulle vor.

ZUSAMMENFASSUNG

Fundstelle im naturräumlichen Kontext

Die kleine Gemeinde Halbturn, die heute nur wenige Kilometer entfernt von der österreichisch-ungarischen Staatsgrenze liegt, gehört nach wie vor zu den beschaulichen und ruhigen Landschaften des Burgenlandes. Diesem Umstand ist es auch zu verdanken, dass die Fundstelle von neuzeitlichen Eingriffen verschont geblieben ist. Das heutige Siedlungsmuster ist von kleinen Straßendörfern geprägt, deren Entwicklung auf das Mittelalter zurückgeht; Einzelhöfe werden nur noch selten bewirtschaftet. Ihre Standortwahl wird aber anscheinend von ähnlichen Anforderungen wie in der Römerzeit bestimmt, da die Lage der Einzelhöfe, damals wie heute, vergleichbar ist. Aus diesem Grund lässt sich das römerzeitliche Siedlungsbild noch immer gut nachvollziehen – einzelne *villae rusticae* lagen, mehrere Kilometer voneinander entfernt, locker verstreut in der Landschaft.

Zur römischen Zeit befand sich die Siedlung in Halbturn nicht in der Nähe einer Staatsgrenze und hatte auch keine Kontrollen durch Grenzschutz zu befürchten, so wie die Grabungsmannschaft in mancher ihrer Kampagnen. Die *villa* gehörte räumlich zum westlichen Teil Pannoniens und auch eine Großstadt befand sich ihr näher als heute – Carnuntum. Dieses lag etwa 30km entfernt, womit die Halbturner *villa* nicht nur »politisch«, sondern auch kulturell an Carnuntum gebunden war. Dies ist deutlich im Material des Gräberfeldes zu erkennen.

Die Entwicklung des römischen Carnuntum in den ersten fünf nachchristlichen Jahrhunderten ist wie bei jeder Stadt von »guten und schlechten« Zeiten geprägt und spiegelt politische Entscheidungen und Geschehnisse auf der Provinzebene wider. Neben den Zeiten intensiver Bautätigkeit und des Wohlstands zeigen sich in Carnuntum auch Perioden der Stagnation oder des Rückgangs. Diese allgemeinen Tendenzen sind auch im Hinterland spürbar und lassen sich gut in der *villa* und im Gräberfeld von Halbturn verfolgen – nach der Gründung der Siedlung im 2. Jahrhundert und einer längeren Phase ungehinderter Prosperität nehmen im 4. und 5. Jahrhundert der Umfang der *villa* wie auch die Masse an materiellen Hinterlassenschaften im Gräberfeldbereich stark ab. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts dürfte die *villa* ver- bzw. aufgelassen worden sein, eine erneuerte Besiedlung in jüngeren Zeiten liegt nicht vor.

Die Fundstelle befindet sich nordöstlich der Ortschaft in der Flur Wittmannshof. Die ersten Funde wurden schon in den 1960er Jahren gemacht, als Brandgräber im Zuge von Schotterabbautätigkeiten ans Tageslicht kamen und zerstört wurden (Gräberfeld II). Bis heute ist es nicht gelungen, die Ausmaße dieses Gräberfeldes durch Prospektion zu bestimmen – der einzige sichere Faktor ist die Tatsache, dass dieses Gräberfeld gleichzeitig mit der zweiten Begräbnisstätte, dem sogenannten Gräberfeld I, existiert hat.

Die große Mehrheit der archäologischen Funde und Befunde aus der betreffenden Flur kam erst ab den späten 1980er Jahren zutage. Nach der zufälligen Entdeckung eines zweiten Gräberfeldes (Gräberfeld I) im Jahr 1986 folgten zwischen 1988 und 2002 mehrere Ausgrabungskampagnen, die zu einer vollständigen Freilegung dieser Begräbnisstätte geführt haben. Parallel dazu wurde mittels archäologischer Prospektion nach einer zugehörigen Siedlung gesucht. Neben erwarteten Steingebäuden wurden auch zahlreiche andere römerzeitliche Siedlungsspuren entdeckt, die in weiterer Folge eine Interpretation der komplexen Fundstelle ermöglichten. Die Siedlungsstelle wurde bislang nicht gegraben; alle chronologischen Angaben, die sie betreffen, wurden anhand des Materials aus der Feldbegehung und anhand der Befunde im Gräberfeld erarbeitet⁵⁴³.

Die *villae* im Hinterland von Carnuntum werden nach D. Gabler erst im Laufe des 2. Jahrhunderts angelegt⁵⁴⁴. Dies trifft auch auf die *villa* von Halbturn zu, da ihre Anfänge vermutlich in das zweite Drittel des 2. Jahrhunderts zu setzen sind. Eine direkte Anknüpfung an eine La-Tène-Besiedlungsphase⁵⁴⁵ ist dabei auszuschließen, da Oberflächenfunde einen Hiatus andeuten, der vermutlich nicht nur das 1. Jahrhundert betraf. Die *villa* umfasste mit allen ihren Gebäuden und Aktivitätszonen mehrere Hektar Land, die zugehörigen Wirtschaftsflächen können bis zu 130 ha betragen haben. Eine solche Größeneinschätzung beruht auf den Prospektionsresultaten, der Kenntnis der benachbarten Siedlungen und einer kleinräumigen Rekonstruktion der Wirtschaftsflächen⁵⁴⁶. Dabei konnten neue Erkenntnisse bezüglich der Siedlungsstruktur gewonnen werden. Die benachbarten *villae* haben eine ähnliche naturräumliche Lage wie die *villa* in Halbturn und liegen deshalb unregelmäßig in der Landschaft verstreut – bevorzugt wurden Stellen in der Nähe eiszeitlicher Senken, die in der Römerzeit eine leichtere Wasserversorgung und außerdem einen Zugang zu verschiedenen Ökotope ermöglichten. Da sich die Siedlungen an den naturräumlichen Gegebenheiten orientieren, sind die Distanzen zwischen ihnen unterschiedlich (2 bis fast 7 km). Auch wenn diese Entfernungen nicht als Regel verstanden werden sollten, da jede Kleinregion andere Anforderungen stellt, scheint ein Zugang zum Verständnis der Standortwahl eher in der Beziehung zu landschaftlichen Ressourcen zu liegen. Die Vorstellung eines römerzeitlichen Siedlungsbildes, das durch Ansiedlungen in regelmäßigen Abständen⁵⁴⁷ oder durch »die Aufreihung der Siedlungen an deutlich erkennbaren Linien«⁵⁴⁸ grundlegend beeinflusst ist, scheint zumindest in der Halbturner Gegend nicht zuzutreffen. Das Modell überzeugt schon deshalb nicht, weil die tatsächlichen Größen der *villae* meistens nicht bekannt sind.

Im Zuge der großflächigen Prospektion in Halbturn zeigte sich, dass zu einer *villa* viel mehr gehört als ein (von Gräben, Zäunen und/oder Mauern) umschlossener Bereich. Wäre die Entdeckungsgeschichte der Fundstelle Halbturn anders verlaufen und die Aufmerksamkeit zuerst und ausschließlich auf den südlichen Baubestand gefallen (dessen rechteckige Anlage mit einem großen Hauptwohnhaus eher den Vorstellungen von einer *villa rustica* entsprechen), wären gute zwei Drittel der Siedlung unentdeckt geblieben. Nicht nur Luftbildarchäologie und magnetische Prospektion, auch und vor allem die Begehungen machten deutlich,

⁵⁴³ Nördlich der Siedlungsstelle wurde ein kleiner Schnitt angelegt (Schnitt 32), der wenige Siedlungsbefunde wie Gruben und einen Brunnen(?) freigab.

⁵⁴⁴ Gabler 1994, 389.

⁵⁴⁵ Scharrer-Liška 2004, 93.

⁵⁴⁶ In die folgende Zusammenfassung wurde auch der Aufsatz Doneus 2004 eingebaut, da es sinnvoll erscheint, auf die Verbindung des kleinräumigen Reliefs und der Bodenbeschaffenheit mit der *villa* nochmals hinzuweisen.

⁵⁴⁷ Zabehlicky 1997, 105.

⁵⁴⁸ Zabehlicky 1999, 623.

wie weit räumlich entfernt vom eigentlichen Wohntrakt die Aktivitäten zum Betrieb der *villa rustica* ihre Spuren hinterlassen haben.

Das Siedlungsareal ist großteils durch ein Grabensystem und/oder Mauerzüge parzelliert. Da die Steingebäude nicht gleichmäßig auf der verfügbaren Fläche angeordnet liegen, entsteht der Eindruck von zwei räumlich voneinander getrennten Siedlungsbereichen (nördlicher und südlicher Baubestand). In welchem zeitlichen und wirtschaftlichen Zusammenhang diese beiden Gebäudegruppen stehen, kann erst durch gezielte Ausgrabungen beantwortet werden – die Oberflächenfunde deuten aufgrund von Fundkonzentrationen zwar auf zwei intensiv genutzte Bereiche, erlauben aber keine chronologischen Rückschlüsse. Es ist jedoch ungewöhnlich, dass zwei Einzelhöfe, wie die *villae* oft definiert werden, in Halbturn gleichzeitig nebeneinander existierten. Vorstellbar ist natürlich, dass der nördliche Baubestand mit einem kleineren Hauptwohnhaus erst im 4. Jahrhundert angelegt wurde⁵⁴⁹, dennoch lässt sich diese These am vorhandenen Material nicht überprüfen.

Zu der *villa* haben zwei Gräberfelder gehört, je eines östlich (Gräberfeld I) und westlich (Gräberfeld II) der Siedlung. Für beide Gräberfelder wurde ein höheres Gelände als für die Siedlung selbst ausgewählt, der Höhenunterschied beträgt aber maximal 15 m, da die Landschaft relativ flach ist. Die Wahl der Lage hängt vermutlich mit einer gewollten »Sichtbarkeit« der Gräberfelder zusammen. So wie Rituale dazu dienten, die Toten nicht zu vergessen, so diente wohl auch die Platzierung der Gräberfelder in Halbturn auf gut sichtbaren Anhöhen einem ähnlichen Grund.

Man darf weiter nicht vergessen, dass die heutige Landschaft (**Abb. 2**) nur in Grundzügen der Römerzeit entspricht. Das betrifft nicht nur gerodete Wälder und trockengelegte Bäche – auch das Gräberfeld I präsentiert sich heute in einem anderen Licht. Trotz der großen Zahl an Bestattungen zeigen sich Grabüberschneidungen äußerst selten. Dies spricht einerseits für das Respektieren bekannter älterer Gräber und andererseits für eine langfristige oberirdische Gräberkennzeichnung. Berechnungen von E. Draganits und A. Preh haben gezeigt, dass Grabhügel nicht nur eine vorstellbare Alternative, sondern aufgrund der Menge des Aushubmaterials der sie umgebenden Gräbchen auch tatsächlich möglich sind⁵⁵⁰. Der antike Begehungshorizont ist zwar nicht mehr erhalten, lag aber vermutlich im Bereich des heutigen Humus, weshalb die Tiefe der herangezogenen Befunde ein Tiefenminimum darstellt. Die Berechnungen des Volumens der ausgehobenen Erde in Grabgärtchen 1 und 7 zeigten, dass diese im lockeren Zustand genügend Erde für die Aufschüttung von Grabhügeln liefern würde. Das Erdvolumen im Grabgärtchen 1 liegt sogar über dem für einen einfachen, unbefestigten Hügel anzunehmenden Wert. Wäre die Erde für einen einzelnen Grabhügel benutzt worden, so würde dieser eine Höhe von ca. 1,8 m mit einem Durchmesser von ca. 7 m aufweisen. Eine solche Aufschüttung hätte im Grabgärtchen jedoch nicht genügend Platz, da dieses an der breitesten Stelle heute nur etwa 6 m misst. Im Falle von zwei Grabhügeln wäre mit einer Höhe von je ca. 1,4 m zu rechnen – diese Überlegung wird auch von der Befundsituation unterstützt. Das Grabgärtchen 1 wurde für drei Brandbestattungen genutzt, die seitlich angeordnet sind und jeweils eine Hälfte des Grabgärtchens beanspruchen. Zum Vergleich lässt sich beim Grabgärtchen 7 eine mögliche minimale Hügelhöhe von ca. 1,7 m rekonstruieren.

⁵⁴⁹ Für diesen Hinweis bedanke ich mich bei Alois Stuppner.

⁵⁵⁰ Siehe Beitrag von Erich Draganits und Alexander Preh in diesem Teil.

Aussagen zur Bewirtschaftung

Römische *villae* werden in der modernen Forschung als Gutshöfe, Einzelhöfe oder autarke Siedlungen beschrieben, die zunächst der eigenen Versorgung dienten. Darüber hinaus war eine Überschussproduktion von Bedeutung, da Teile der Population nicht selbst in der Lebensmittelproduktion tätig waren und unterstützt werden mussten.

Landwirtschaft und Viehzucht werden als wirtschaftliche Grundlage der meisten *villae* angenommen, vorausgesetzt die naturräumliche Situation ließ es zu bzw. zwang keine andere Spezialisierung auf. Eine solche Bewirtschaftung wurde auch für die Halbtürner *villa* schon im Jahr 2004 vorgeschlagen – ausgehend von der Standortwahl, von den Möglichkeiten, welche das umgebende Gebiet bot, und dem kleinregionalen Siedlungsbild⁵⁵¹. In der Zwischenzeit konnten diese Annahmen durch weiterführende Untersuchungen bestätigt werden. Botanische Reste aus Füllungen der Brandgräber und Gräbchen wurden von U. Thanheiser und S. Wiesinger ausgewertet und geben einen Einblick in die römerzeitliche Pflanzenwelt⁵⁵². Archäozoologische Funde, von G. K. Kunst bearbeitet, liefern uns heute Details zur Tierhaltung und -zucht in der *villa*⁵⁵³. Dabei kam die Erkenntnis, dass die Mehrheit der botanischen und archäozoologischen Proben aus dem Gräberfeld eigentlich wenig mit dem Bestattungsritus zu tun hatte, etwas überraschend. Folgende Überlegungen zur Bewirtschaftung stellen eine Zusammenfassung ihrer Arbeiten dar.

Die *villa* wurde am Fuß eines Osthanges angelegt, der allmählich in eine Mulde übergeht, die früher Wasser führte⁵⁵⁴. Durch eine solche Standortwahl war der Zugang zu zwei verschiedenen Ökotope möglich: Im Westen der Siedlung lag ein trockenes Ökotope auf reichhaltigem Tschernosem, im Osten ein feuchtes Ökotope auf Feuchtschwarzerden, welches eine höhere (Grund-)Wasserversorgung ermöglichte. Die Fluren lagen dementsprechend auf dem Tschernosem, das beste Voraussetzungen für den Ackerbau bot.

Die Fluren sind in der Landschaft anhand mehrerer geradliniger Gräben erkennbar – die Flurgräben kreuzen sich z. T. und bilden so kleinere Parzellen. Die einzelnen Parzellen sind von unterschiedlicher Form und Größe und haben fast ausnahmslos eine rechteckige Form mit variabler Breite. Ihr Ursprung im 2. Jahrhundert wurde durch das Material in den freigelegten Flurgräben im Gräberfeldbereich bestätigt. Dennoch fällt auf, dass keine römischen Maße nachvollzogen werden konnten – statt dem römischen *actus* (35,52 × 35,52 m) spielte eher eine Breite von 25 m eine Rolle: Vier Parzellen, die neben dem Gräberfeld liegen, zeigen entweder eine Breite bzw. Länge von 25 m oder das Doppelte bis Vierfache davon (100 m). Es scheint derzeit, dass hier eine kleinräumige Landparzellierung vorliegt, die mit parzellierten Landstrichen um große Städte wie Carnuntum oder Savaria (Kom. Vas/H) wenig Gemeinsames hat⁵⁵⁵.

Angebaut wurden verschiedene Getreide- und Hirsesorten, wobei bei den Pflanzenresten das großfrüchtige Getreide überwiegt: Nacktweizen (Saat-, Hart- oder Rauweizen), Spelzgerste, Spelzweizen (Einkorn, Emmer und Dinkel), Roggen und Flug-/Saathafer. Das kleinfrüchtige Getreide ist in kleinem Umfang, in Form von Echter Rispen- und Borstenhirse, bezeugt.

Hülsenfrüchte, die nach Getreide die wichtigste Anbausorte darstellen, benötigen je nach Pflanzenart eine gute Wasserversorgung bzw. einen kalkhaltigen Boden. Deshalb sind Bereiche mit Paratschernosem, die östlich der Siedlung liegen, mit größter Sicherheit für die Anlage von Feldgärten auszuschließen, da sie trockene, kalkfreie Standorte mit einer grundsätzlich sauren Bodenreaktion bieten. Für Hülsenfrüchte, deren Wasserbedarf weniger hoch ist, z. B. die Linse, eignet sich auch Tschernosem, der sich westlich der Siedlung erstreckt. Tschernosem besteht aus vorwiegend feinem Lockermaterial (Löss), ist im Allgemeinen

⁵⁵¹ Siehe Anm. 546.

⁵⁵² Siehe Beitrag von Ursula Thanheiser und Silvia Wiesinger in Teil 2.

⁵⁵³ Siehe Beitrag von Günther Karl Kunst in Teil 2.

⁵⁵⁴ Doneus 2004, Abb. 14.

⁵⁵⁵ Gugl/Doneus/Doneus 2008.

ausreichend mit Wasser versorgt und daher für Feldfrüchte mit mittleren Feuchtigkeitsansprüchen geeignet. Es ist auch vorstellbar, dass hier Getreide abwechselnd mit Hülsenfrüchten angebaut wurde. Die Hülsenfrüchtler sind in Halbturn mit verschiedenen Arten vertreten – Linse, Ackerbohne, Gartenerbse, Felderbse, Saat-Platterbse und Linsen-Wicke. Sie dürften allerdings nur z. T. als Anbaupflanzen für die Ernährung der Bewohner verstanden werden, da manche von ihnen auch als Viehfutter oder Ackerunkraut interpretiert werden können.

Das Gartenland bestand vermutlich aus den Parzellen im Hofbereich selbst sowie aus den Parzellen, die in seiner unmittelbaren Umgebung (Feldgarten) lagen. Der intensive Gartenanbau mit verschiedenem Gemüse und Kräutern setzt eine Nähe zum Siedlungsbereich voraus: Systematische Wasserversorgung, tägliche Arbeiten und sofortige Verfügbarkeit beschränken die Entfernung auf ein Minimum. In der unmittelbaren Nähe der Siedlungsfläche bieten sich Feuchtschwarzerden als ideale Gartenstandorte an. Es handelt sich dabei um kalkhaltige Feuchtschwarzerden aus feinem Kolluvial- und Schwemmmaterial mit einem pH-Wert im neutralen bis alkalischen Bereich. Aufgrund einer ausreichenden Wasserversorgung des Bodens eignen sich diese Flächen für Feldfrüchte mit mittleren bis hohen Feuchtigkeitsansprüchen sowie für Grünland.

Der pflanzliche Speiseplan wurde durch Obst und Gemüse ergänzt und von Kräutern verfeinert. Nur wenige Arten haben ihre Spuren in den erhaltenen Pflanzenresten hinterlassen: Weintraube, Schwarzer Holunder, Steinobst, Schlehdorn, Walderdbeere und Senfkorn. Möglicherweise liegt die geringe Anzahl der nachgewiesenen Sorten in der Tatsache begründet, dass Pflanzenreste aus den Gräberfeldbefunden stammen: »Verglichen mit den Ergebnissen aus Siedlungsgrabungen und Militärlagern in Pannonien und Noricum fällt auf, dass in der Nekropole von Halbturn Fundzahlen und Artenvielfalt bei Obst und Gemüse niedrig, dass hingegen Wildpflanzen in höherem Ausmaß und größerer Vielfalt vertreten sind.«⁵⁵⁶ Wildgemüse wie Portulak, Schwarzsens, Weißes Klett-Labkraut und Weiß-Gänsefuß sowie Arzneipflanzen wie Echter Odermennig, Spitzwegerich, Klein-Wiesenknopf und Arznei-Baldrian konnten ebenfalls nachgewiesen werden. Was die Tierhaltung betrifft, so lieferte das Material aus dem Gräberfeld auch hier wertvolle Informationen. Nur ein kleiner Teil der Tierreste stammt aus einem Grabkontext und lässt sich dementsprechend als Grabbeigabe interpretieren⁵⁵⁷ – die Mehrheit des Materials ist scheinbar als Kadaverentsorgung zu interpretieren. Das lässt uns einerseits wenig neue Aussagen bezüglich der Opfergaben treffen, bietet aber andererseits eine Fülle an Informationen was die Fleischversorgung oder Tierhaltung betrifft: »Der Umstand, dass ein größerer Anteil des zoologischen Fundgutes von offenbar wenig oder überhaupt nicht genutzten Haustierkadavern stammt, in manchen Fällen sogar auf weitgehend komplette Skelette zu beziehen ist, hat zur Folge, dass an den wenig zerstörten Resten eine größere Menge an osteometrischen und sonstigen, zoologisch relevanten Daten (z. B. Sterbealter, Pathologien) erhoben werden konnte.«⁵⁵⁸

Aus dem Gräberfeldbereich stammen fast 200 kg Tierknochen, die sich überwiegend aus den Haussäugetieren – Rind, Pferd, Esel, Schaf/Ziege, Schwein und Hund – und Hausgeflügelarten wie Huhn und Taube zusammensetzen.⁵⁵⁹ Ein kleinerer Teil gehört mit Feldhasen, Rothirsch, Wildschwein, Reh, Iltis, Eichelhäher sowie Europäischer Sumpfschildkröte dem Wildbestand an. Als archäologisch wenig relevant wurden die Reste von Hamster, Ziesel und Wildkaninchen eingeschätzt, da ihr Auftreten mit postdepositionalen Prozessen auf der Fundstelle zu tun hat.

Zahlenmäßig überwiegt im Material das Hausrind, das sich größtenteils einer einheitlich römischen, großwüchsigen Population zuordnen lässt. Aus der Altersstruktur lässt sich ablesen, dass die Mehrheit der Tiere älter als drei Jahren war, jüngere Kälber sind im Material fast nicht vertreten. Daraus ist mit Vorbehalt abzuleiten, dass einerseits die Nutzung von Milchprodukten keine Priorität hatte, und andererseits in der *villa* die Rinder

⁵⁵⁶ Beitrag von Ursula Thanheiser und Silvia Wiesinger in Teil 2, S. 662.

⁵⁵⁸ Beitrag von Günther Karl Kunst in Teil 2, S. 562.

⁵⁵⁹ Hauskatze wurde nur im Schnitt 32 gefunden, s. Anm. 543.

⁵⁵⁷ Mehr dazu im Kapitel »Tradition und Wandel: Gräberfeld«.

hauptsächlich wegen ihrer Arbeitsleistung wie auch vermutlich als Schlachtvieh gehalten wurden. Die Verwertungsspuren an den Knochen sind mäßig – ob der Konsum des Rinderfleisches tatsächlich gering war, oder in Befunden des Gräberfeldes einfach wenig Spuren hinterlassen hat, bleibt offen.

Auch Pferdereste sind zahlenmäßig stark in Gräberfeldbefunden vertreten. Sie werden als Vertreter einer großwüchsigen, römischen Population charakterisiert, wobei die besonders großen Pferde, wie sie aus dem militärischen Bereich bekannt sind, nicht vorkommen. Die Altersstruktur ist von einer kontinuierlichen Abfolge von Altersklassen gekennzeichnet, vertreten sind Fohlen wie auch ältere Pferde. Was das Geschlechterverhältnis betrifft, so scheint eine geringe Präsenz von Hengsten einer Überzahl an Stuten gegenüberzustehen. Zusammen mit der Tatsache, dass Pferdeknochen keine höheren Beanspruchungen aufweisen, deutet alles auf die Pferdezucht in der *villa*: »Geht man in Halbturn von einer marktorientierten Pferdezucht aus, so wäre auch der relative Mangel an jüngeren, voll adulten Pferden erklärbar: Diese waren wahrscheinlich für den militärischen Gebrauch am Donaulimes oder anderen Orts bestimmt. Der Bedarf des Militärs an Reittieren war sicherlich enorm. Tatsächlich fanden sich im Auxiliarkastell Carnuntum, aber auch in anderen militärischen Situationen (z. B. Krefeld-Gellep) bevorzugt adulte männliche Tiere mit einem Sterbealter von unter zehn Jahren. Gleichwohl ist in Halbturn aufgrund der Präsenz aller Altersstufen das Vorhandensein einer Zuchtherde anzunehmen. Nach den Angaben antiker Autoren erfolgte die Ausbildung der Reittiere und der Erwerb durch die Armee frühestens im Alter von zwei, eher von drei bis vier Jahren. Nachdem diese Altersgruppe in Halbturn gut belegt ist, könnten neben der Zucht auch Teile der Ausbildung im Bereich der Siedlung erfolgt sein. [...] Die starke Präsenz von Pferden im Bereich eines landwirtschaftlichen Betriebes ist hier, ebenso wie in Nickelsdorf, aller Wahrscheinlichkeit nach damit begründet, dass deren Produktion selbst einen wesentlichen Aufgabenbereich bildete. Abgesehen vom Szenario »ziviler Betrieb züchtet Pferde für den militärischen Bedarf« wären [...] weitere Möglichkeiten für Pferdeansammlungen im Hinterland des Limes denkbar: Bereitschaftsräume, aus denen je nach Bedarf die Zuteilung erfolgt, Sammelstellen für requirierte oder erworbene Pferde, Unterbringung von verletzten, nicht mehr brauchbaren oder nur mehr für die Zucht verwendungsfähigen Tieren, Ausbildungszentren.«⁵⁶⁰

Wirtschaftsflächen der *villa* bieten tatsächlich Standorte, die für Wiesen und Weiden geeignet sind (die beiden Feuchtschwarzerden sowie den entkalkten z. T. kalkarmen Tschernosem aus feinem Kolluvialmaterial). Ihr Wasserhaushalt wird großteils als gut versorgt bis mäßig feucht eingestuft. Abgesehen von solchen Flächen, die unmittelbar bei der Siedlung liegen und dem Gartenland zugeordnet wurden, können diese Standorte als natürliches Weideland gedient haben.

Zur Haltung von Tieren im Siedlungsbereich kann derzeit noch wenig gesagt werden. Aufgrund der Prospektion kann keines der Gebäude derzeit als ein Stall oder Ähnliches bezeichnet werden. Pfostenbauten konnten schlecht ausgewertet werden, da etwa ein Drittel der Siedlungsfläche (im engsten Sinne) nicht magnetisch prospektiert wurde und deshalb die Kenntnis der Befunde noch etwas unvollständig ist. Außerdem dürfte ein Teil der Gruben, Pfostengruben und sonstigen Strukturen, die im Magnetogramm sichtbar sind, auf die urgeschichtliche Besiedlung zurückgehen. G. K. Kunst weist mit Recht darauf hin, dass manche der Gräben, die außerhalb der Siedlungsfläche entdeckt wurden, mit der Pferdezucht zu erklären sind: »Weiters ist zu vermuten, dass einige der durch die Prospektion, aber auch durch die Grabung aufgedeckten Geländestrukturen, besonders die Flurgräben, in Form von Koppeln, Zäunen etc. mit der Haltung bzw. Ausbildung der Tiere in Zusammenhang standen.«⁵⁶¹

⁵⁶⁰ Beitrag von Günther Karl Kunst in Teil 2, S. 576.

⁵⁶¹ Ebenda.

Das Individuum unter dem Vergrößerungsglas

Das Gräberfeld mit seinen ca. 300 Bestattungen beeindruckt zwar nicht mit seiner Größe, hat infolge seiner vollständigen Ausgrabung jedoch etwas in diesem Raum Einzigartiges anzubieten – ein komplettes demographisches Profil. M. Berner skizziert in ihrem Beitrag das Bild einer ländlichen Gemeinschaft, deren Mitglieder zwar von Zahn- und Gelenkschmerzen geplagt waren, dennoch insgesamt einen »gesunden« Eindruck hinterließen⁵⁶².

Nach der anthropologischen Auswertung liegen insgesamt 153 Brand- und 165 Körpergräber vor⁵⁶³. Wird die chronologische Komponente hinzugezogen, so zeigt sich deutlich, dass die überwiegende Mehrheit der Bestattungen – über 200 Individuen – in das (späte 2. und) 3. Jahrhundert einzuordnen ist. Des Weiteren sind zu diesem Abschnitt auch zahlreiche Körpergräber zu zählen – obwohl im 2. und 3. Jahrhundert die Einäscherung der reguläre Brauch war, wurde er bei manchen Altersklassen bzw. einzelnen Erwachsenen nicht angewandt. Dem 4. und 5. Jahrhundert werden nach dem chronologischen Schema nur noch etwa 60 Individuen zugewiesen; etwa 55 Individuen konnten nicht mit Sicherheit chronologisch eingeordnet werden.

Die Brandgräber des 2. und 3. Jahrhunderts können aufgrund des oft relativ geringen Leichenbrandgewichtes keine näheren Informationen liefern – bei fast der Hälfte der Leichenbrände ließen sich keine oder maximal zwei Körperregionen bestimmen. Das wirkte sich auch auf Aussagen zu Alter und Geschlecht aus, welche nur in seltenen Fällen möglich waren.

Außergewöhnlich ist jedoch, dass speziell im 2. und 3. Jahrhundert Kleinstkinder, die sonst auf fast jedem römerzeitlichen Gräberfeld unterrepräsentiert sind, in Halbtorn zahlenmäßig gut vertreten. Zum großen Teil lassen sich ihre Überreste der Brandbestattungsphase des Gräberfeldes zuzählen (etwa 50 Individuen). Zusammen mit den Kleinstkindern aus dem 4. und 5. Jahrhundert (9) und denen, die keinem Zeitabschnitt mit Sicherheit zugeordnet werden konnten (25), beläuft sich die Zahl der Früh-, Tot- und Neugeburten sowie Kleinstkindern bis zu einem Jahr auf etwas mehr als 80.

Dem gegenüber steht eine vergleichsweise geringe Anzahl von Kindern zwischen 1 und 14 Jahren, die alle Perioden des Gräberfeldes betrifft. Dennoch konstatiert M. Berner, dass sich »die Serie von Halbtorn, bezogen auf die subadulten Individuen, durchaus mit den Modelldaten der Vereinten Nationen für Bevölkerungen mit hoher Kindersterblichkeit vergleichen« lässt⁵⁶⁴.

Bei einigen der Früh-/Neugeburten bis einschließlich einjähriger Kinder wurden epidurale Hämatome an der Schädelinnenseite festgestellt, die als Folge einer Verletzung im Sinne eines Geburtstraumas oder auch als Hinweis auf Kindesmisshandlung verstanden werden können. Bei den älteren Kindern sind auch Mangelkrankungen wie Rachitis und Skorbut belegt, genau wie Veränderungen in den Regionen der venösen Hirnleiter, was im Zusammenhang mit einer eitrigen Entzündung im Mittelohrbereich oder einer Meningoencephalitis stehen kann. Veränderungen im Bereich des Orbitaldaches (*cribra orbitalia*), die auf eine Mangelernährung bzw. eine Entzündung im Körper hinweisen, sind allen Altersklassen der Kinder gemeinsam.

Krankhafte Veränderungen am Schädel und Bewegungsapparat bei den Erwachsenen hängen in vielen Fällen mit ihrem hohen Alter zusammen. Das Skelettmaterial gehört hier fast ausschließlich dem 4. und 5. Jahrhundert an und zeigt, dass von den 35 Erwachsenen zumindest 21 im matura oder matura-senilen Alter verstorben sind. Altersbedingt sind Veränderungen am Schädel wie z. B. Eintiefungen an Scheitel-

⁵⁶² Siehe Beitrag von Margit Berner in Teil 2.

⁵⁶⁴ Beitrag von Margit Berner in Teil 2, S. 358.

⁵⁶³ Diese Zahl unterscheidet sich leicht von der Angabe im Tafelteil, was daran liegt, dass im Tafelteil Befunde und nicht Individuen aufgezählt wurden.

beinen (*depressio biparietalis circumscripta*) oder Knochenneubildungen an der Innenseite des *Os frontale*, die hauptsächlich Frauen betreffen und »häufig mit verändertem Hormonspiegel, Adipositas, einer Vermännlichung im Verteilungsmuster des Haarwuchses und psychischen Störungen in Verbindung gebracht« werden⁵⁶⁵. Gelenk- und Wirbelsäulenerkrankungen, die zu den häufigsten paläopathologischen Befunden im Gräberfeld gehören, hängen z. T. ebenfalls mit dem hohen Alter der Bestatteten zusammen. Hier ist vielleicht interessant zu erwähnen, dass bei den schweren Arthrosen neben dem Kniegelenk vor allem das Daumensattelgelenk bei den Männern betroffen war, was möglicherweise »in einer langjährigen manuellen Arbeit mit Kraftgriff«⁵⁶⁶ begründet ist. Auch bei den Wirbelsäulenerkrankungen, die durch das hohe Lebensalter, aber auch z. B. durch einseitige Belastung ausgelöst werden können, unterscheiden sich die Werte bei den Geschlechtern. Bei den Männern ist die linke Seite der Hals- und Lendenwirbelsäule stärker betroffen, bei den Frauen die rechte Seite der Brustwirbelsäule.

Es zeigen sich auch Erkrankungen der Nebenhöhlen, deren Ursachen »in einer schlechten Luftqualität, beengten Wohnverhältnissen und hygienischen Bedingungen« zu suchen sind⁵⁶⁷. Stomatologische Befunde legen nahe, dass die Zahnhygiene schlecht und die Karieshäufigkeit sehr hoch war, was indirekt einen Hinweis auf eine kohlenhydratreiche Ernährung darstellt. Die Schmelzhyoplasien, die als Indikatoren für physiologischen Stress während jenes Lebensalters, in dem der Zahn ausgebildet wird, gelten, betreffen 65 % der Jugendlichen und Erwachsenen.

Besonders interessant erweist sich auch die Aufarbeitung der Frakturen – die Mehrheit der spätjuvenilen und erwachsenen Individuen zeigt zumeist verheilte Knochenbrüche. Verletzungen am Schädel konnten bei mehr als 20 % der Erwachsenen festgestellt werden; dabei konzentrieren sich bei den Männern die Verletzungen auf die linke Seite des Schädeldaches und den Gesichtsschädel, während bei den Frauen eher die rechte Seite des Schädeldaches betroffen ist. »Trotz der vielen Schädelfrakturen und mit Ausnahme von Grab 50 und Grab 1 sind die Frakturen eher als diskret zu bezeichnen. Die Art und Schwere der Frakturen deuten nicht auf kriegsbedingte Verletzungen oder Verletzungen mit Waffen hin. In Halbtürn gibt es keine Anzeichen für perforierende Wunden oder Reste von Projektilen, die als Zeichen direkter Gewalteinwirkung gesehen werden können. [...] Dennoch deuten die Nasenbeinfrakturen bei den Männern aus Grab 1 und Grab 19 und überdies die multiplen Schädeldachfrakturen bei den Frauen aus Grab 50 und Grab 20 auf einen Anteil interpersoneller Aggression hin, die sich nicht nur gegen Männer richtete.«⁵⁶⁸ Auch Rippenbrüche, Schlüsselbeinfrakturen und zahlreiche Frakturen der Langknochen sind belegt. Nach M. Berner handelt es sich bei den Frakturen der Langknochen überwiegend um landwirtschaftliche Unfälle und Verletzungen: »Allerdings verweist das Muster der Frakturen der Langknochen eher auf Unfälle im Alltag als auf zwischenmenschliche Gewalt. Dafür sprechen die geringen Unterschiede in den Häufigkeiten bei Männern und Frauen und das nahezu vollständige Fehlen von Frakturen bei Kindern, Jugendlichen und den jüngeren Erwachsenen. Die meisten der Individuen mit Frakturen waren über 40 Jahre oder noch älter.«⁵⁶⁹

Tradition und Wandel: Gräberfeld

Etwas mehr als 300 Bestattungen liefern uns Einblicke in Tradition und Wandel im Bestattungsritus. Die Gräber lassen sich in sechs Gräberfeldgruppen fassen, die zwar räumlich voneinander getrennt sind, aber zeitlich teilweise parallel zueinander liegen. Dabei beziehen sich die Grabgruppen I-V grob auf das 2. und

⁵⁶⁵ Ebenda S. 359.

⁵⁶⁶ Ebenda S. 362.

⁵⁶⁷ Ebenda S. 360.

⁵⁶⁸ Ebenda S. 365.

⁵⁶⁹ Ebenda S. 367.

3. Jahrhundert – während dieser Zeit war die Einäscherung der Toten die reguläre Bestattungsform. Die Gräberfeldgruppe VI umfasst dagegen das 4. und 5. Jahrhundert mit der Körperbeisetzung als beherrschendem Ritus. Der Übergang von Brand- zu Körperbestattung vollzog sich im frühen 4. Jahrhundert.

Das Gemeinsame

Das Gräberfeld nimmt seinen Anfang im letzten Drittel bzw. Viertel des 2. Jahrhunderts und nutzt zur Orientierung schon bestehende Flurgräben. In seinen Anfängen zeigt sich das Gräberfeld, wie auch die *villa*, als großzügig geplant, wobei hier vor allem an die Sitte der Grabgärtchen gedacht wird. Ihr Zweck lag in der Abgrenzung »persönlicher« Räume; gleichzeitig dienten sie als Bindeglied zwischen den einzelnen Bestattungen, wodurch sich größere Gemeinschaftsareale herausbildeten. Diese Sitte blieb etwa 100 Jahre bestehen und verschwand im späteren 3. Jahrhundert ohne durch etwas Vergleichbares ersetzt zu werden. Das älteste Areal liegt heute fast mittig im Nordwest-Südost orientierten Gräberfeld: Hier ist die Grabgärtchengruppe 1 zu erwähnen, die sich in ihrer Ausrichtung an den schon bestehenden Flurgräben (Objekte 3 und 128) orientiert hat. Charakterisiert ist das älteste Gräberfeldareal weniger aufgrund aussagekräftiger Gräber – seine Einmaligkeit, im Vergleich zu den jüngeren Zeitabschnitten, liegt vor allem in der überaus großzügig bemessenen Fläche der einzelnen Grabgärtchen. Die besondere Bedeutung des Grabgärtchens 6 zeigt sich nicht nur in den Ausmaßen des Grabgärtchens; auch die umfassenden Gräbchen sind breiter und tiefer als bei anderen Gräbern und wurden mehrmals ausgebessert. Dazu kommt der Befund der sechs Pfähle in der Mitte des Grabgärtchens, die ursprünglich entweder ein Teil eines Grabbaus oder eines öffentlichen Denkmals waren.

Die frühen Tätigkeiten im Gräberfeld sind aber nicht allein auf die erwähnte Grabgärtchengruppe beschränkt. Räumlich nahe gelegen und direkt gegenüber vom Grabgärtchen 6 liegen heute wenige Befunde aus der gleichen Zeit – es handelt sich um einige Pfostruben und eine Grube. Was auf den ersten Blick wie eine zufällige Ansammlung einzelner Befunde aussieht, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als äußerst interessant. Einzelne Pfostruben bilden womöglich zwei Pfostrubengrundrisse, die in ihrer Lage und Orientierung an das Grabgärtchen 6 angepasst sind; einer der Beiden wurde genau mittig auf die westliche Seite des Grabgärtchens 6 abgestimmt, die Grube zeigt sich als zugehörig zum zweiten Grundriss. Ob noch weitere Befunde der gleichen Periode angehört haben, lässt sich nicht mehr sagen, da das Areal von den jüngeren Objekten überlagert ist. Aufschlussreich ist aber, dass jüngere Körpergräber in ihrer Grabfüllung das Material aus dem 2. Jahrhundert führen und damit vielleicht eine größere zusammengehörige Fläche anzeigen. Es ist gut möglich, dass (zumindest) in der Anfangszeit des Gräberfeldes dieses kleine Areal eine Rolle im Totenkult gespielt hat. Dieser Gedanke – wiederholte Verwendung eines Areals für bestimmte Zwecke – wird von der Beschaffenheit der Tierreste aus den entsprechenden Objekten unterstützt. G. K. Kunst beschreibt es in seinem Beitrag als »siedlungsähnlicher Abfall« und unterstreicht seine Andersartigkeit: »Insgesamt weisen die Beobachtungen (Artenzusammensetzung, Skeletteil- und Spurenfrequenz, Fragmentierung) diese Probe als konsumnahen Abfall aus, der vermutlich über einen längeren Zeitraum hinweg angereichert wurde.«⁵⁷⁰ G. K. Kunst nimmt aber weiter an, »dass die vorhandenen Reste menschliche Handlungen anzeigen, die mit dem unmittelbaren Totenbrauchtum und der Entsorgung von Tierkadavern nichts zu tun haben, sondern eine nicht näher definierte Form von Siedlungsaktivität anzeigen.«⁵⁷¹ Da sich das Areal zeitlich (anhand aussagekräftiger Funde) und räumlich (aufgrund seiner Lage) in einen Zusam-

⁵⁷⁰ Beitrag von Günther Karl Kunst in Teil 2, S. 498.

⁵⁷¹ Ebenda S. 504.

menhang mit dem Gräberfeld bringen lässt, liegt hier m. E. Keramik- und Knochenmaterial vor, welches Aktivitäten darstellt, die in Verbindung mit dem Totenkult stehen.

Möglicherweise lag auch hier, zumindest in der Anfangszeit, der Verbrennungsplatz. Dieser konnte nämlich nicht gefunden werden, was wahrscheinlich daran liegt, dass er oberirdisch angelegt war, und mit den Jahrhunderten seine Spuren, samt dem Begehungshorizont, verschwunden sind.

Im Laufe des 3. Jahrhunderts dehnte sich das Gräberfeld gleichzeitig in nördlicher, westlicher und südlicher Richtung aus. Insgesamt ist im 3. Jahrhundert ein Aufschwung zu bemerken, da die meisten Gräber aus dieser Zeit stammen und auch mehr Inventar führen als in den anderen Perioden. Die Sitte der Grabgärtchen wird weiter gepflegt, obwohl die Art der Anlage und »Benutzung« der Grabgärtchen sich ändert. Dies äußert sich vor allem in der gemeinsamen Nutzung eines bestimmten Raumes durch mehrere Brandgräber. Dabei geht es weniger um die Reduktion der benötigten Zeit oder des Aufwands bei der Grablegung; es ist eher der Versuch, mehr Personen als ursprünglich geplant auf dem Gräberfeld zu bestatten. Der kleinere persönliche Raum wird außerdem durch eine Vielfalt an Grabkonstruktionen und die Anzahl der Gegenstände ausgeglichen. Der Anspruch auf ein Grabgärtchen löst sich dennoch im Laufe des 3. Jahrhunderts vollständig auf, da sie ab dem fortgeschrittenen 3. Jahrhundert überhaupt nicht mehr angelegt werden.

Neben Grubengräbern treten auch vereinzelt Steinkisten-, Urnen- und Holzkistengräber auf. Das Inventar setzt sich aus charakteristischen Keramikgefäßen lokaler und überregionaler Herkunft zusammen. Zudem zeigen sich Schmückstücke, Holzkästchen, Münzen u. Ä., wie auch auf die einzelnen Personen zugeschnittene Objekte wie Spielwürfel oder Purpurschnecken. Auch die beiden Goldgegenstände (Goldanhänger und eine silberne Amulettkapsel mit einem beschrifteten Goldblättchen) des Gräberfeldes entstammen dem 3. Jahrhundert. Wenige Tier- und Pflanzenreste aus den Brandgräbern sprechen für eine untergeordnete Rolle derartiger Beigaben.

Einem der beiden Goldgegenstände wird in dieser Monographie ein eigener Beitrag gewidmet: H. Taeuber befasst sich mit dem goldenen Amulett aus dem Kindergrab 147⁵⁷². Bei dem außergewöhnlichen Fund handelt es sich um ein griechisch beschriftetes Goldblechstück, das sich in einer silbernen Amulettkapsel befand: »Die vorliegende Ritzinschrift ist allerdings nur scheinbar, nämlich in ihrem Schriftbild, griechisch. Denn der Text stellt nichts anderes als eine griechische Transliteration der gebräuchlichen jüdischen Gebetsformel aus Deut. 6,4 dar: ›Höre, Israel: Jahwe ist unser Gott, und es ist ein Jahwe«⁵⁷³. Damit liegt vor uns das derzeit älteste Zeugnis jüdischen Glaubens auf österreichischem Boden⁵⁷⁴.

Die kleine Goldrolle diente als Phylakterion, ein Amulett, das den Träger vor Unheil beschützen sollte: »Ob die Eltern aber nun das Amulett (oder auch nur das beschriftete Goldblech) während eines Aufenthaltes im Osten, in der nahen Provinzhauptstadt Carnuntum oder von einem fahrenden Magier erworben haben, lässt sich nicht feststellen. Die Verwendung von Gold legt nahe, dass die Eltern aus gehobenen Kreisen stammten und wohl als Besitzer des Landgutes anzusprechen sind. Sie verbanden mit dem Kauf jedenfalls die Vorstellung, dass ihr Kind mit der magischen Kraft des Amuletts geschützt werden könnte.«⁵⁷⁵

Ob hier tatsächlich ein Mitglied der das Landgut besitzenden Familie bestattet ist, lässt sich m. E. jedoch aufgrund dieser Grabbeigabe nicht schlüssig belegen. Tatsache ist jedoch, dass das Kind zu einer Gräberfeldgruppe gehörte, die sich durch manche Befunde von dem restlichen Gräberfeld unterscheidet. So wirft

572 Siehe Beitrag von Hans Taeuber in diesem Teil. Zudem fand seit der Fertigstellung dieser Monographie das Kolloquium »The Jewish Amulet of Halbtorn, Austria. An International Symposium on the Jewish Presence in Roman Pannonia« in Wien statt (Doneus/Lange 2010) und folgende Vorberichte bzw. Aufsätze wurden publiziert: Lange/Taeuber 2008. – Daim/Doneus/Taeuber 2008. – Bar Asher 2008. – Eshel/Eshel/Lange 2010.

573 Beitrag von Hans Taeuber in diesem Teil, S. 232.

574 Für die Diskussion möchte ich mich sehr herzlich bei Armin Lange, Institut für Judaistik, Universität Wien, und Hanan und Esti Eshel, Universität Bar Ilan, Israel, bedanken. Ich bedauere sehr, dass Hanan Eshel die Fertigstellung dieser Arbeit nicht mehr erleben konnte.

575 Beitrag von Hans Taeuber in diesem Teil, S. 234.

die viereckige Umfriedung, die im Norden des Gräberfeldes im Laufe des 3. Jahrhunderts entstanden ist und die Gruppe umfasst, verschiedene Fragen auf. Sie unterscheidet sich in allen ihren Elementen von den anderen vergleichbaren Befunden des Gräberfeldes. Sie stellt zwar eine Abgrenzung des »persönlichen Raumes« wie im Fall der Grabgärtchen dar, sie ist aber für eine Gemeinschaft konzipiert, die sich als Gruppe von den restlichen Bestatteten abgrenzt. Die Gräbchen erfüllen hier eine andere Funktion als bei den Grabgärtchen. Sie standen vermutlich nicht eine gewisse Zeit offen und wurden auch zu keiner Zeit für jüngere Bestattungen genutzt – die Umfriedung war mit einer Erde-Schotter-Schicht aufgefüllt. Diese war fast fundleer und enthielt neben wenigen Keramikfragmenten auch einen handgemachten Topf mit Taubenskeletten, der wohl als Opfergabe interpretiert werden kann. Die Säuglinge, welche sonst in die Gräbchen der Grabgärtchen beigesetzt wurden, lagen hier ausnahmslos außerhalb bzw. neben der Umfriedung – ein großer Teil der Säuglinge war sogar außerhalb der geschlossenen Fläche bestattet worden. Falls die Schicht aus Schotter als Unterbau für eine oberirdisch stehende Umgrenzung gedient hat, so lässt sich dies nicht mehr nachweisen, da bei den Befunden die oberste Schicht erodiert ist.

Auch das zugehörige Grubenhaus ist ohne bekannte Parallele. Ein Zusammenhang mit dem Totenkult steht außer Frage, da die Annahme einer Siedlungstätigkeit hier nicht überzeugt. Die große Grube in der Mitte des Grubenhauses, die wenigen und standardisierten Funde aus dem Objekt – all das gibt uns keine Antworten auf die Frage nach der Funktion des Hauses.

Und obwohl diese Gräberfeldgruppe solch einmalige Befunde aufweist, sind die Bestattungen der Gruppe an sich durchaus vergleichbar mit anderen Gräbern aus der gleichen Zeit. Hätte das Kind im Grab 147 kein jüdisches Amulett getragen, würde es sich um nichts von anderen körperbestatteten Kleinkindern des 3. Jahrhunderts unterscheiden. Das macht auch deutlich, warum eine mögliche Zugehörigkeit des Kindes zum jüdischen Glauben nicht geklärt werden kann, zudem keine weiteren Hinweise auf eine oder verschiedene Glaubensrichtungen in den Funden des Gräberfeldes erhalten worden sind. Dies vermindert die Bedeutung des Amuletts keineswegs, da jüdische Funde in den Nordwestprovinzen nach wie vor eine Seltenheit darstellen⁵⁷⁶.

Das 4. und 5. Jahrhundert bringen einige Veränderungen. Archäologisch greifbar ist vor allem das vollständige Übergehen zur Körperbestattung, nachdem eine kurze Zeit im frühen 4. Jahrhundert beide Bestattungsarten gleichzeitig nebeneinander vorkamen. Das Gräberfeld büßt in dieser Zeit auch einiges von seiner Größe ein und führt die Belegung nur im westlichen Gräberfeldareal fort. So sind diesem langen Zeitraum vom Anfang des 4. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts insgesamt nur vier Brand- und 54 Körpergräber zuzuordnen.

So wie die *villa* im beginnenden 4. Jahrhundert »an Umfang« verlor, so schrumpfte buchstäblich auch die Größe des Grabinventars. Während bei den Grabkonstruktionen noch eine gewisse Vielfalt beobachtet werden kann, zeigt sich das persönliche Inventar als stark standardisiert und bietet deshalb wenig Abwechslung. Nicht nur, dass die Typenzahl stark eingeschränkt wird, auch die Gegenstände an sich sind weniger zahlreich als früher und spiegeln nur einen Teil der am Markt verfügbaren Erzeugnisse wider. Bei den Fundkategorien wie Schmuck, Fibeln oder Gürtelzubehör wirkt die Auswahl etwas streng. Das Geschirrinventar ist fast ausschließlich auf Keramikgefäße beschränkt, obwohl zahlreiche Glasgefäßformen zu der Zeit im Umlauf sind. Einzelne Gräber enthalten zwar verschiedene Keramikformen, dennoch wird die Mehrheit nur von einem oder zwei Gefäßen begleitet. Allein die Wahl der einzelnen Keramikgruppen erweist sich, in Vergleich zu den anderen Gräberfeldern, als etwas eigenwillig. Neben den weit verbreiteten grautonigen Formen in verschiedener Ausführung treten auch mehrere glasierte Reibschüsseln und gelbtonige Teller in

⁵⁷⁶ Vgl. Doneus/Lange 2010. – Berger 2005. – D. Schön, Die Verbindungen der Provinzen Pannonien und Noricum mit Judaea-Palästina und die archäologische Hinterlassenschaft jüdischer

Bevölkerungselemente in den antiken Donauprovinzen [unpubl. Diplomarbeit Univ. Wien 1994].

unterschiedlicher Ausführung auf. In diesem Zusammenhang ist auf den Beitrag von H. Herold hinzuweisen, der sich der archäometrischen Untersuchung der Keramik vom 3. bis 5. Jahrhundert widmet⁵⁷⁷. Neben zahlreichen Gefäßproben wurden auch einige Tonproben aus der Umgebung der Fundstelle mittels petrographischer Dünnschliffanalyse untersucht: »Die aus der Umgebung der Fundstelle untersuchten Tonproben haben gezeigt, dass für alle erfassten Keramikgruppen Rohstoffe mit einer ähnlichen, für die Herstellung prinzipiell geeigneten Zusammensetzung lokal zur Verfügung stehen.«⁵⁷⁸

Ergänzt war die Ausstattung im 4./5. Jahrhundert durch Beigaben von Münzen, die im Beitrag von K. Vondrovec und H. Winter ausführlich behandelt werden⁵⁷⁹.

Abschließend ist die Praxis der Nahrungsmittelbeigabe in den Körpergräbern zu erwähnen. Beide botanische Proben des 4./5. Jahrhunderts haben nur wenig zutage gebracht. Die beiden Autorinnen gehen davon aus, diese verkohlten Pflanzenreste ständen »in keinem Zusammenhang zu den Bestatteten und sind wohl eher als allgemeiner Abfall zu interpretieren, der überall in Siedlungsnähe vorhanden ist und zufällig in die betreffenden Grabareale gelangte.«⁵⁸⁰ Etwas mehr Aussagekraft haben die Tierknochen aus den Gräbern. Sie zeigen, dass in die Kinder- und Frauengräber mit Vorliebe Hühner und in Männergräber ausgewählte Teile von Schaf/Ziege niedergelegt wurden⁵⁸¹.

Die Grabkonstruktionen weisen eine unterschiedliche Verwendung von Spolien und/oder Ziegeln und Ziegelfragmenten auf. Spoliengräber sind eine besondere Erscheinung des 4. und 5. Jahrhunderts im betreffenden geographischen Raum. In diesem Zusammenhang soll der glückliche Umstand erwähnt werden, dass die Ausgrabungen eine lange Zeit von einem »grabungseigenen« Geologen begleitet wurden. Seine Erfahrungen fasst E. Draganits in dem Beitrag über Methodik und Herkunftsanalysen zusammen⁵⁸². Der zweite Beitrag des Autors, der sich mit Herkunftsbestimmungen und Bearbeitungsspuren an den Spolien beschäftigt, wirft ein Licht auf den Herkunftsort der Gesteine⁵⁸³. Ein Großteil der Spolien stammt aus den römischen Steinbrüchen in Gruibertsiedlung und Zeilerberg (Bz. Neusiedl am See/A), die etwa 20 km nordwestlich der Halbturner *villa* liegen. Mit der ursprünglichen Verwendung der als Spolien im Gräberfeld angetroffenen Steinobjekte hat sich Ch. Ertel beschäftigt⁵⁸⁴. Stücke, die uns heute vorliegen, zeigen sich zum größten Teil als Elemente früherer Grabbauten, es finden sich aber auch z. B. einzelne Statuenfragmente darunter. Besonders interessant ist die Tatsache, dass Spolien, die in verschiedenen Gräbern auf dem Gräberfeld ihre endgültige Verwendung fanden, scheinbar von einem einzigen Monument stammen – einer Ädikula, die nach Ch. Ertel womöglich ursprünglich auf dem Gräberfeld ihren Platz hatte⁵⁸⁵. Die Datierung der Gräber, in denen Teile dieses Monuments wiederverwertet wurden, würde in diesem Fall dafür sprechen, dass der schönste Teil der Ädikula (Reliefplatte) für eines der jüngsten Gräber »aufgehoben« wurde.

Das Individuelle

Es wurde bereits erwähnt, dass der vorherrschende Bestattungsritus und teilweise die Grablage/der Grabtyp sowie die der Mode unterworfenen Gegenstände aus dem persönlichen Inventar an die gesellschaftlichen Vorstellungen der jeweiligen Epoche gebunden sind. Neben diesen sich zeitlich wandelnden Erscheinungen

577 Siehe Beitrag von Hajnalka Herold in Teil 2.

578 Ebenda S. 690.

579 Siehe Beitrag von Klaus Vondrovec und Heinz Winter in diesem Teil.

580 Beitrag von Ursula Thanheiser und Silvia Wiesinger in Teil 2, S. 660.

581 Siehe Beitrag von Günther Karl Kunst in Teil 2.

582 Siehe Beitrag von Erich Draganits und Andreas Rohatsch in Teil 2.

583 Siehe Beitrag von Andreas Rohatsch und Erich Draganits in Teil 2.

584 Siehe Beitrag von Christine Ertel in diesem Teil.

585 Ebenda S. 263 ff.

lässt sich eine weitere, individuelle Ebene beobachten. Diese zeigt sich anhand der Grablage sowie des Zeit- und Materialaufwandes für die betreffende Person.

Die Gründe für eine unterschiedliche Behandlung der Toten konnten natürlich nicht immer nachvollzogen werden. Es scheint jedoch, dass drei Faktoren besonders relevant sind: Sterbealter, Geschlecht und eine körperliche Behinderung.

Die besondere Bedeutung des Sterbealters lässt sich anhand des für Archäologen und Archäologinnen glücklichen Umstandes erkennen, dass das Gräberfeld im Vergleich zu den meisten provinzialrömischen Gräberfeldern eine hohe Anzahl an Säuglingsgräbern aufweist. Je nachdem, ob ein Säugling, Kind oder Erwachsener zu bestatten war, wurden in Halbturn die Lage des Grabes, der Grabtyp und die entsprechenden Gegenstände, die mitzugeben waren, ausgewählt. So unterschieden sich u. a. die Früh-, Tot- und Neugeburten sowie Säuglinge bis etwa zwölf Monate im Grabritual deutlich von den anderen Altersgruppen. Im 2. und 3. Jahrhundert bleibt ihnen die übliche Beisetzungsart verwehrt – sie werden nicht eingäschert. Solange die Sitte der Grabgärtchen andauert, bleiben sie auch vom regulären Standort (in einem Grabgärtchen) ausgeschlossen. Stattdessen wird ihnen ein Platz in den Gräbchen der Grabgärtchen zugesprochen. Im 2. und 3. Jahrhundert erhielten die Säuglinge auch keine Beigaben; dies ändert sich erst im 4. Jahrhundert mit der Beigabe einzelner Keramikgefäße oder einer einzelnen Perle. Das einzige Zugeständnis war scheinbar die Auskleidung der Grabgrube in Form einer partiellen Ziegel- oder Steinsetzung, und zwar unabhängig davon, ob ein Kind bei der Geburt oder erst nach einigen Monaten starb. Der Übergang vom Kind zum Erwachsenen lässt sich nur bei Körperbestattungen nachvollziehen und fand vermutlich im 15. Lebensjahr statt.

Das Geschlecht findet ebenfalls seinen Niederschlag im Grabritual. Damit sind weniger die geschlechtsspezifischen Objekte wie Schmuck oder Gürtelschnallen gemeint, sondern vielmehr die Tatsache, dass Gräber mit reichhaltiger Ausstattung fast ausschließlich Bestattungen von Frauen sind. Bei den Brandbestattungen des 3. Jahrhunderts äußert sich das im zahlenmäßig umfangreicheren Inventar und im Vorkommen von seltenen Objekten wie z. B. Goldschmuck oder Purpurschnecken. In späteren Zeiten wird z. B. vor allem bei den jungen Frauen viel Zeit in die Grabausstattung (Ziegelplattengräber) investiert.

Als letzter nachvollziehbarer Faktor, der einen starken Einfluss auf Grablage und Ausstattung hatte, zeigt sich eine mögliche körperliche Behinderung. Bei mindestens zwei Toten konnte eine schwere Schädigung des Bewegungsapparates nachgewiesen werden, die vermutlich dazu führte, dass die Toten aus dem üblichen Grabritus ausgenommen wurden – Körper- statt Brandbestattung und abweichende Grablage zusammen mit einem durchaus minimalen Aufwand bei der Ausstattung des Grabes und der Toten unterstreichen hier die »Andersartigkeit« dieser Personen.

Weitere Arbeiten müssten sich mit der Frage befassen, ob und auf welche Art Ethnizität, Glaubensrichtung oder Ähnliches Einfluss auf die Struktur des Gräberfeldes hatten. Ebenfalls ist zu hinterfragen, inwiefern aus der unterschiedlichen Behandlung der Toten Rückschlüsse auf ihren Platz unter den Lebenden zu ziehen sind. Das herrschende Recht hatte zwar im Leben Bedeutung, kam aber »im Tod« nicht immer zum Ausdruck. Dies lehren uns vor allem die Halbturner Kindergräber, da bei mehreren Kleinkindern die Regeln aufgehoben und sie wie Erwachsene bestattet wurden. So liegt im Grab 147 ein Kleinkind (1,5 Jahre) umgeben von gleichzeitigen Brandbestattungen. Das Kind ruhte in einem Holzsarg, in einer überdimensionierten Grabgrube, begleitet von Glas- und Keramikgeschirr, einer Lampe, einer Münze und der Amulettkapsel. Die Ausstattung gleicht im Großen und Ganzen der von Erwachsenen. Einzig die silberne Amulettkapsel entspricht dem Kindesalter, obwohl auch sie kein alltäglicher Gegenstand zu sein scheint – in der Kapsel befand sich das bekannte jüdische Amulett. Dass der überdurchschnittliche Aufwand auf die Zugehörigkeit zu einer Gruppe bzw. deren materiellen Wohlstand zurückzuführen ist, ist ein möglicher Schluss, aber kein zwingender. Da dies nicht das einzige überdurchschnittlich ausgestattete Kindergrab ist, lagen die Gründe

dafür eventuell in den – heute nicht mehr nachvollziehbaren – Vorstellungen der Erwachsenen. Deshalb war vielleicht ein Kind nur im Leben »ein Kind«, während es im Tod ähnlich wie ein Erwachsener behandelt wurde.

Römerzeitliche Bestattungssitten, so wie in Halbtorn definiert, werden teilweise eine Bestätigung in den anderen zeitgleichen Gräberfeldern finden. Die Ähnlichkeiten werden jedoch vermutlich innerhalb eines gewissen Rahmens verbleiben, da jedes Gräberfeld scheinbar eine eigene Kombination aus überregionalen und kleinräumigen Regeln entwickelt hat. Dies mindert die Resultate keineswegs, da die neu gewonnenen Kenntnisse insgesamt zu einem besseren Verständnis der provinzialrömischen ruralen Gesellschaft führen können.

Die Monographie über Halbtorn, die dem Leser hier vorliegt, bildet einen Abschluss der langjährigen Untersuchungen. In dieser Zeit wurden Tausende von Arbeitsstunden in die Ausgrabung investiert und so ist es angemessen, der Grabungsmannschaft an dieser Stelle einen besonderen Dank auszusprechen: Halbtorn ist nicht nur als österreichische Fundstelle herausragend, Halbtorn ist auch für viele Archäologen und Archäologinnen aus dem Osten Österreichs ein Synonym für Freude an Wissenschaft und Kollegialität⁵⁸⁶.

Nives Doneus

ZUSAMMENFASSUNG / ABSTRACT / RÉSUMÉ

Halbtorn I – ein römerzeitliches Gräberfeld aus dem Burgenland. Struktur und Grabrituale eines ländlichen Gräberfeldes im Hinterland von Carnuntum zwischen dem 2. und 5. Jahrhundert

Die römische Fundstelle in Halbtorn ist seit 20 Jahren ein fester Bestandteil der archäologischen Forschung in Österreich. Resultate vergangener Projekte lassen sich wie folgend zusammenfassen:

- eine kleinräumige archäologische Landschaft mit 20 ha, erfasst durch Luftbildarchäologie, geophysikalische Prospektion und systematische Feldbegehungen
- eine mehrere Hektar große Siedlung, bestehend aus einem oder zwei landwirtschaftlichen Betrieben und einzelnen Aktivitätszonen sowie zwei Gräberfeldern (Halbtorn I und Halbtorn II), die in den Zeitraum zwischen dem 2. und 5. Jahrhundert datieren
- zahlreiche Gebäudegrundrisse, unter anderem auch zwei Hauptwohngebäude, die durch Luftbildarchäologie, Magnetik, Geoelektrik und Bodenradar erfasst wurden
- ein vollständig ausgegrabenes und archäologisch ausgewertetes Gräberfeld (Halbtorn I), das mit über 300 Gräbern zahlreiche Aufschlüsse über Chronologie, Brauch, Sozialstruktur, Lebensart und Lebensqualität liefert
- archäozoologische Auswertung der Tierknochen aus dem Gräberfeld, die Daten über Tierzucht und Tierhaltung liefern
- anthropologische Auswertung des Gräberfeldes mit dem Schwerpunkt auf Diät, Krankheiten und Verletzungen
- Aufschlüsse über Landnutzung und konkret zum Ackerbau, vor allem ein noch erhaltenes Flursystem sowie Resultate der Archäobotanik, die ein ganzes Spektrum an verwendeten Kultur- und Wildpflanzen lieferten

⁵⁸⁶ Mein Dank gilt vielen Personen, Kollegen und Kolleginnen, Freunden und Freundinnen, deren großartige Unterstützung mich stets begleitet hat: Kristina Adler-Wölfel, Margit Berner, Falko Daim, Michael Doneus, Erich Draganits, Christine Ertel, Herwig Friesinger, Verena Gassner, Hajnalka Herold,

Sabine Jäger-Wersonig, Dieter Knibbe, Michaela Kronberger, Günther Karl Kunst, Jutta Leskovar, Beatrix Petznek, Michaela Popovtschak, Silvia Radbauer, Andreas Rohatsch, Gabriele Scharrer-Liška, Daya Scheuenstuhl, Alois Stuppner, Hans Taeuber, Kinga Tarcsay, Ursula Thanheiser und Heinz Winter.

- naturwissenschaftliche Analyse des Steinmaterials und der Keramik in Hinblick auf deren Herkunft
- landschaftsökologische Untersuchungen, die eine Rekonstruktion der Landschaft im Blick hatten und einen erkennbaren räumlichen Zusammenhang mit den benachbarten gleichzeitigen Siedlungen ermöglichten.

Die Fundstelle liegt nordöstlich der Ortschaft Halbtturn, etwa 60 km östlich von Wien. In römischer Zeit gehörte die Siedlung zum westlichen Teil Pannoniens, die Großstadt Carnuntum befand sich etwa 30 km entfernt. 1986 wurden zufällig zwei spätantike Gräber entdeckt. Daraufhin folgten insgesamt zehn Ausgrabungskampagnen im Rahmen eines Kooperationsprojektes des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien und dem Burgenländischen Landesmuseum in Eisenstadt; die finanziellen Mittel wurden vom Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung in Österreich genehmigt. Ziel war die Klärung demographischer Fragen sowie eine Untersuchung des naturräumlichen Umfeldes.

Archäologische Ausgrabungen des Gräberfeldes fanden zwischen 1988 und 2002 statt. Parallel dazu wurde mittels archäologischer Prospektion nach einer zugehörigen Siedlung gesucht. Luftbildarchäologie, systematische Feldbegehungen und geophysikalische Prospektion wurden herangezogen mit dem Ziel, das Gräberfeld und seine Umgebung zu untersuchen.

Die zugehörige Siedlung zum Gräberfeld Halbtturn I lag im Südosten des Gräberfeldes. Der Siedlungsplatz besteht aus einem oder zwei landwirtschaftlichen Betrieben und den außerhalb gelegenen Aktivitätszonen. Die Oberflächenfunde sprechen für eine Siedlungstätigkeit vom 2. bis in das 5. Jahrhundert. Der nördliche Baubestand ist durch ein Grabensystem umgrenzt und unterteilt. Mindestens sieben Steingebäude konnten dokumentiert werden. Der südliche Baubestand ist durch eine Umfassungsmauer eingeschlossen. Nur drei Gebäude, darunter auch das Hauptwohnhaus, konnten hier anhand der Luftbilder erkannt werden.

Die Verbindung zwischen dem Siedlungsplatz und dazugehörendem Gräberfeld ist durch das dazwischenliegende Flursystem gegeben. Es ist vorstellbar, dass dieses Grabensystem nicht nur der Parzellierung des Landes diene – dafür sind die Gräben zu breit –, sondern auch zur Entwässerung, Begrenzung der Koppel oder Ähnliches. Das Flursystem besteht aus unterschiedlich großen Parzellen, die von einzelnen Flurgräben begrenzt werden. Die einzelnen Parzellen sind von unterschiedlicher Form und Größe und haben fast ausnahmslos eine rechteckige Form mit variabler Breite. Es fällt auf, dass keine römischen Maße nachvollzogen werden konnten – statt dem römischen *actus* (35,52 × 35,52 m) spielte eher eine Breite von 25 m eine Rolle: Vier Parzellen, die neben dem Gräberfeld liegen, zeigen entweder eine Breite bzw. Länge von 25 m oder das Doppelte bis Vierfache davon (100 m).

Die *villa rustica* von Halbtturn ist von sechs (zumindest teilweise) zeitgleichen römischen Siedlungen umgeben. Die Entfernungen zwischen der *villa* Halbtturn und ihren unmittelbaren Nachbarn sind unterschiedlich und betragen zwischen 2 und fast 7 km. Der Grund liegt darin, dass sich die *villae* an den naturräumlichen Gegebenheiten orientieren. Wenn man von einer Gleichzeitigkeit der *villae* ausgeht und die Distanzen zwischen ihnen berücksichtigt, ergibt sich für die *villa* Halbtturn eine verfügbare Fläche von fast 130 ha. Die Siedlung liegt fast zentral innerhalb der Wirtschaftsflächen und befindet sich außerdem an der Grenze zweier Ökotope. Eine solche Standortwahl wird als Indiz für eine Mischwirtschaft gesehen, da diese Lage einen Zugang zum Ackerland sowie zu Wiesen/Weiden ermöglicht. Auswertung der archäozoologischen und botanischen Funde, zusammen mit den Bodenkarten und räumlichen Lage der Ackerflächen, scheinen diese Interpretation zu bestätigen. Viehhaltung hat eine wichtige Rolle gespielt, mit einem besonderen Schwerpunkt auf Pferdezucht. Botanische Reste aus Füllungen der Brandgräber und Gräbchen geben einen Einblick in die römerzeitliche Pflanzenwelt. Neben Wildpflanzen und Getreide- und Hirsesorten, konnten auch Gartenpflanzen wie Linse oder Erbse sowie Arzneipflanzen (Echter Odermennig, Spitzwegerich, Klein-Wiesenkopf und Arznei-Baldrian) nachgewiesen werden.

Zu der *villa* haben zwei Gräberfelder gehört, je eines östlich (Gräberfeld I) und westlich (Gräberfeld II) der Siedlung. Für beide Gräberfelder wurde ein höheres Gelände als für die Siedlung selbst ausgewählt. Die

Wahl der Lage hängt vermutlich mit einer gewollten »Sichtbarkeit« der Gräberfelder zusammen. So wie Rituale dazu dienten, die Toten nicht zu vergessen, so diente wohl auch die Platzierung der Gräberfelder in Halbturn auf gut sichtbaren Anhöhen einem ähnlichen Grund. Ob und welche Rolle das Straßensystem bei dieser Standortwahl gespielt hat, kann vorerst nicht beurteilt werden, da Straßen noch nicht angetroffen wurden. Das Gräberfeld Halbturn II wurde schon im Jahr 1961 beim Schotterabbau entdeckt, wobei nur ein Brandgrab des 3. Jahrhunderts ausgewertet werden konnte. Die Größe und die gesamte Belegungsdauer des Gräberfeldes zu dem diese Bestattung gehören dürfte, sind nicht bekannt. Streuungen der Keramik am Rand der in der Zwischenzeit stillgelegten Schottergrube legen jedenfalls den Schluss nahe, dass weitere Brandgräber den Schotterabbau überstanden haben.

Aus dem Gräberfeld Halbturn I, das zwischen 1986 und 2002 vollständig ausgegraben werden konnte, liegen etwas mehr als 300 Bestattungen vor. Das Gräberfeld datiert in den Zeitraum zwischen der zweiten Hälfte des 2. und Mitte des 5. Jahrhunderts. Die Gräber lassen sich in sechs Gräberfeldgruppen fassen, die zwar räumlich voneinander getrennt sind, aber zeitlich teilweise parallel zueinander liefen. Die Bestattungen jeder Gruppe weisen eine gewisse Variabilität im Grabbrauch auf, die sich anhand der Lage des Grabes und des Körpers sowie des unterschiedlichen Zeit- und Materialaufwandes bei der Anlage des Grabes erkennen lässt. Diese Merkmale sind einerseits an die jeweilige zeitliche Epoche und andererseits an die persönliche Stellung eines Menschen gebunden.

Zeitlich bedingt sind der vorherrschende Bestattungsritus (Brand- oder Körperbestattung), teilweise die Grablage und der Grabtyp samt zusätzlicher Grabanlagen sowie die der Mode unterworfenen Gegenstände (Geschirr, Schmuck usw.) aus dem persönlichen Inventar. So wird zwischen dem 2. und beginnendem 4. Jahrhundert vorwiegend die Brandbestattung vollzogen. Charakteristisch für Brandbestattungen ist auch die Sitte der Grabgärtchen – diese bilden auf dem Gräberfeld ein weitläufiges System. Ihr Zweck lag in der Abgrenzung »persönlicher« Räume; gleichzeitig dienten sie als Bindeglied zwischen den einzelnen Bestattungen, wodurch sich größere Gemeinschaftsareale herausbildeten. Das 4. und 5. Jahrhundert bringen einige Veränderungen. Die größte ist mit Sicherheit das vollständige Übergehen zu den Körperbestattungen, nachdem eine kurze Zeit im frühen 4. Jahrhundert beide Bestattungsarten gleichberechtigt nebeneinander vorkamen. Das Gräberfeld büßt in dieser Zeit auch einiges an seiner Größe ein und führt die Belegung nur im westlichen Gräberfeldareal fort. Während bei der Grabkonstruktion noch eine gewisse Vielfalt herrscht (z. B. unterschiedliche Verwendung von Spolien, Ziegeln oder Ziegelfragmenten), zeigt sich das persönliche Inventar als stark standardisiert und bietet wenig Abwechslung. Nicht nur, dass die Typenzahl stark eingeschränkt wird, auch die Gegenstände an sich sind weniger zahlreich als früher und spiegeln nur einen Teil der am Markt verfügbaren Erzeugnisse wider.

Unterhalb dieser zeitlich bedingten Erscheinungen befindet sich aber eine weitere Ebene, da die Grablage sowie der Zeit- und Materialaufwand auch an die betreffende Person gebunden waren. Obwohl die Gründe für eine unterschiedliche Behandlung der Toten nicht immer nachvollzogen werden konnten, scheinen drei Faktoren besonders relevant gewesen zu sein: Sterbealter, Geschlecht und eine mögliche körperliche Behinderung.

Die besondere Bedeutung des Sterbealters lässt sich anhand des glücklichen Umstandes erkennen, dass das Gräberfeld im Vergleich zu den meisten provinzialrömischen Gräberfeldern eine hohe Anzahl an Säuglings- und Kindergräbern aufweist. Je nachdem, ob ein Säugling, Kind oder Erwachsener zu bestatten war, wurde in Halbturn die Lage des Grabes, der Grabtyp und die entsprechenden Gegenstände, die mitzugeben waren, ausgewählt. So wurden unter anderem die Früh-, Tot- und Neugeburten sowie Säuglinge bis etwa zwölf Monate im Grabritual deutlich von den anderen Altersgruppen unterschieden. Im 2. und 3. Jahrhundert bleibt ihnen die übliche Beisetzungsart verwehrt – sie werden körper- statt brandbestattet. Solange die Sitte der Grabgärtchen andauert, bleiben sie auch vom regulären Standort (in einem Grabgärtchen) aus-

geschlossen. Stattdessen wird ihnen ein Platz in den Gräbchen der Grabgärtchen zugesprochen. Im 2. und 3. Jahrhundert erhielten die Säuglinge auch keine Beigaben; dies ändert sich erst im 4. Jahrhundert mit der Beigabe einzelner Keramikgefäße oder einer einzelnen Perle. Das einzige Zugeständnis war scheinbar eine Auskleidung der Grabgrube in Form von partieller Ziegel- oder Steinsetzung, und zwar unabhängig davon, ob ein Kind bei der Geburt oder erst nach einigen Monaten starb. Das Geschlecht findet ebenfalls seinen Niederschlag im Grabritual. Damit sind weniger die geschlechtsspezifischen Objekte wie Schmuck oder Gürtelschnallen gemeint, sondern vielmehr die Tatsache, dass Gräber mit reichhaltiger Ausstattung fast ausschließlich Bestattungen von Frauen sind. Bei den Brandbestattungen des 3. Jahrhunderts äußert sich das in dem zahlenmäßig größeren Inventar und im Vorkommen seltener Objekten wie z. B. Goldschmuck oder Purpurschnecken. In späteren Zeiten wird z. B. vor allem bei den jungen Frauen viel Zeit in die Grabausstattung (Ziegelplattengräber) investiert. Als letzter nachvollziehbarer Faktor, der einen hatte, zeigt sich eine mögliche körperliche Behinderung. Bei mindestens zwei Toten konnte eine schwere Schädigung des Bewegungsapparates nachgewiesen werden, die vermutlich dazu führte, dass die Toten aus dem üblichen Grabritus ausgenommen wurden – Körper- statt Brandbestattung und abweichende Grablage zusammen mit einem durchaus minimalen Aufwand bei der Ausstattung des Grabes und der Toten unterstreichen hier die »Andersartigkeit« dieser Menschen.

Halbturn I – a Roman graveyard from Burgenland. Structure and grave rituals of a rural graveyard in the hinterland of Carnuntum between the 2nd and 5th century AD

For the last 20 years, the Roman site at Halbturn has been subject of several archaeological projects. The various objects of investigation can be summarized as follows:

- a small-scale archaeological landscape of 20 ha, which was surveyed by aerial archaeology, geophysical prospection and systematic field walking surveys
- a large settlement area, consisting of one or two farms, several zones of activity and two graveyards (Halbturn I and Halbturn II) dated to the 2nd-5th centuries AD
- numerous ground plans of stone buildings, including two main buildings, which were investigated partly using aerial, geomagnetic, geoelectric and georadar survey
- a completely excavated graveyard (Halbturn I) with some 300 graves, which provide important information about chronology, rituals, social structure, living standards and habits
- an archaeozoological evaluation of animal bones from the graveyard, allowing us to deal with questions about animal breeding and husbandry
- an anthropological evaluation of the skeletal remains from the graveyard focussing on diet, medical condition and injuries
- data about land use, in particular about agriculture, have been gathered from the well preserved field boundaries and other excavated archaeological features in the area of the graveyard, resulting in a wide range of cultivated and wild growing plants
- analysis of stone and ceramic material regarding their provenance
- analysis of the Roman landscape with regard to landscape reconstruction and spatial context, by analogy to other Roman settlements.

The site is located near the small village of Halbturn in eastern Austria, about 60 kilometres to the east of Vienna. In Roman times, the settlement was part of the province of Pannonia, with the capital city of Carnuntum situated approximately 30 kilometres to the north of the site. The site was discovered in 1986, when two undisturbed graves from the late Roman period were found. As late antiquity and the period of migrations are among the main areas of research conducted by the Institute of Prehistory and Medieval Archaeology at Vienna University, a research project was subsequently carried out, supported by the Austrian

Scientific Research Fund, the regional government of Burgenland province, Vienna University and the Austrian Ministry of Science and Research (as it was then titled). The aim was to clarify a number of demographic questions concerning the population, and to obtain data on the natural environment and agriculture in Halbtorn during the Roman period.

Archaeological excavations of the cemetery (Halbtorn I) took place between 1988 and 2002. At the same time, extensive prospection work was carried out. Aerial archaeology, systematic field walking and geophysical prospection methods were used to investigate the cemetery and its surroundings.

The settlement associated with Halbtorn I is located south-east of the cemetery. The settlement area is divided into two living and working areas, which were occupied from the 2nd until the 5th century AD. Size and shape of the first farm were defined by a ditch system, serving not only as an enclosure but also as a division of the estate into several parts. A small lot of land linked to the northern part of one of the enclosures, was used for waste disposal. Several stone buildings were located in the north-western part of the estate, with a wall orientated in the same direction as the ditch system enclosing the second farm. Overall, however, very few stone buildings were detected, although this low number is possibly due to the exclusive data-retrieval by aerial archaeology.

A wide-ranging and multi-phased ditch system located between the settlement area and the cemetery can be interpreted as a Roman field system. The dating of the ditch system was possible because some of its sections were verified during the excavation of graveyard Halbtorn I since parts of the ditch system occupied a substantial area of the graveyard area. The purpose of the ditch system was probably not merely to parcel the land – the construction of the ditches was too large for this purpose – but may have additionally been used for water drainage, for cattle enclosures or for something similar. The single plots almost all have a rectangular shape in different sizes. The parcelling of land did not just comprise field surfaces, because smaller plots stretched into the settlement area as well. Interestingly, standard Roman measures could not be derived from the mapped field boundaries; it seems that instead of the Roman *actus* (35.52 × 35.52 m) a width of 25 m played a role.

The *villa rustica* is surrounded by six contemporary Roman settlements. The location analysis based on the environmental variables, the relationship of the site to the landscape and its setting in relation to other contemporary settlements in the vicinity suggests that the subdivision of the land was strongly influenced by environmental conditions. Therefore, the distances between Halbtorn and neighbouring settlements vary between two and seven kilometres. Considering information on neighbouring settlements, the available land for the *villa* at Halbtorn can be roughly estimated at some 130 ha. The settlement occupies an almost central position within the surrounding land and is situated on the border between two different local environments. Such a choice of location possibly indicates the equal significance given to agriculture and animal husbandry in Roman times. Evaluation of animal bones and botanical samples, combined with soil maps and location of the fields, support this interpretation of the evidence. Stock breeding played an important role; especially the breeding of horses which were born and trained in the *villa* and then sold to large markets in the cities. Botanic remains reveal that a wide range of plants were cultivated. They were either part of the natural environment or domesticated on the fields (einkorn, emmer, spelt, barley etc.) and in the gardens (lentil or garden pea), or collected for medical use (agrimony, ribwort plantain, burnet or valeriana).

Two contemporary graveyards were situated approximately 200-300 m east (Halbtorn I) and west (Halbtorn II) of the settlement. Both graveyards were located on a higher level than the settlement, which can be understood as the settlers' desire to oversee the graveyards. The noticeable location of the graves may have played a role in burial rituals, which also served the remembrance of the dead. The way in which the system of roads had influenced the choice of the location of the graves remains unclear, since roads and paths have not yet been found. The graveyard Halbtorn II is only known from a small scale rescue excavation

in the 1960s revealing a burial from the 3rd century. Until now it was not possible to estimate the size of this site, but the existence of archaeological material on the surface coming from the eroded layers of cremation burials is a sign of a badly but nonetheless preserved graveyard.

The graveyard known as Halbturm I has contained more than 300 graves and was totally excavated between 1986 and 2002. The cemetery was continuously used from the second half of the 2nd century AD until the middle of the 5th century AD. The graves can be divided into six different groups, which are spatially separated. The burials of every individual group show a certain variability in burial rites. This is evident from the location of the grave and the dead body within the group, as well as from the effort in terms of time and cost involved in the grave construction. These characteristics are related on the one hand to the period of the burial and on the other hand to the social affiliation or rank of the individual.

The prevailing type of burial rite (cremation or inhumation), the position and type of the grave (in combination with additional features of the grave) and the composition of the grave inventory depends on the particular chronological periods. Between the 2nd and the beginning of the 4th century AD, cremations were predominantly carried out. Typical for cremations was the custom of constructing small »grave-gardens« by surrounding a central burial spot with ditches, usually in a square layout. The ditches are partly linked to each other and form an extensive system of grave-gardens over a large part of the graveyard. Their purpose was a demarcation of »personal« space and, at the same time, they served as a connection between the individual burial sites so as to develop larger communal areas. In the 4th and 5th centuries, however, some aspects of burial practice changed, with the biggest change being the complete transition to the funerary rite of inhumating the corpse uncremated. Graveyard as well as the number and variety of the objects of the personal inventory become smaller.

Other differences, in particular the location of single graves within the respective groups, forms of construction and type of materials used, must all be explained with reference to the individual person and their social affiliation or rank. Three factors seem to be especially relevant in this respect: age of death, gender, and possible physical impediments. The immense impact of the age of the death on burial ritual was demonstrated by the large number of children graves, as one of the unique characteristics of the graveyard. Premature infants, stillborn children and infants up to twelve months of age were treated differently from others. In the second and third century, infants were removed from the ruling burial rituals – they were not cremated, their graves were not placed inside a family »grave-gardens«, but rather were buried in ditches which defined them, and no objects were placed next to them in the grave. In the following two centuries the rules were less strict; the infants were laid in groups with grown-ups and sometimes received small objects placed in their graves (pottery, singular glass beads). The only acknowledgment on infant graves through the entire period was the placement of brick or stone fragments on the top or around the small grave. Children's graves (1 to 15 years of age) were characterised by a smaller number of accompanying objects than adults; nevertheless it became apparent that a children's grave construction often took more time and required more material in their design. The transition from child to adult took place around 15 years of age as far as we can rely on objects which were preserved in the graves – from this age on the deceased received uniform grave assemblages corresponding to their gender. The gender of the deceased played a secondary role in the choice of the location of the grave; therefore a more important role was given to grave construction and assemblages. Gender was not only expressed in typical male/female objects or possessions (brooch and belt buckle for men; jewellery for woman), but also by the quality and quantity of the burial assemblages. The vast majority of lavish assemblages belong to female graves, which were not only furnished with more objects, such as pottery and glass vessels, but also with a wider repertory of unusual products (gold jewellery) and more time invested in grave construction. Physical impediment may have been a third factor playing an important role in burial practice. A severely damaged musculoskeletal system was observed in a few cases

and was probably the main reason for the practice of different burial rites – inhumation replaced cremation, and the grave had no grave-goods, which points to an isolated burial, made with little effort.

Translation: M. Struck

Halbturn I – une nécropole romaine de Burgenland. Structure et rites funéraires d’une nécropole rurale du hinterland de Carnuntum entre les 2^e et 5^e siècle

Le lieu de découverte romain à Halbturn est depuis vingt ans une importante composante de la recherche archéologique en Autriche. Les résultats des projets passés se laissent résumés comme suite:

- un paysage archéologique d’échelle réduite de 20ha cerné de prospections archéologiques par photos aériennes et géophysique et de prospections sur le terrain
- un habitat des plusieurs hectares a été découvert, composé d’un ou deux ateliers ruraux, des zones d’activités et de deux cimetières (Halbturn I et Halbturn II), qui s’échelonnent entre le 2^e et le 5^e siècle
- de nombreux plans de bâtiments, parmi eux deux édifices principaux, qui avaient été recensés par les photos aériennes, des radars magnétiques, géoélectriques et au sol
- une nécropole entièrement déterrée et archéologiquement exploitée (Halbturn I), qui livre, avec plus de 300 tombes, de nombreuses explications sur la chronologie, la coutume, la structure sociale, la vie quotidienne et la qualité de vie
- l’évaluation archéozoologique des os d’animaux provenant du cimetière, qui ont données des informations sur la production animale et l’entretien d’animaux
- une évaluation anthropologique des tombes avec l’accent mis sur le régime alimentaire, les maladies et les blessures
- des informations sur l’usage des terres et les aspects concrets du labourage ont été livrées partout par un système de corridors conservés et les résultats des recherches archéobotaniques, qui livrèrent une grande variété de plantes domestiques et sauvages
- l’analyse en sciences naturelles des matériaux en pierre et de la céramique en regard de leur origine
- les recherches écologiques sur le paysage, qui ont comme but la reconstruction du paysage et qui ont permis de faire reconnaître les liens spatiaux entre Halbturn et des habitats voisins contemporains.

Le lieu de trouvaille se situe au nord-est du village de Halbturn, à 60 km à l’est de Vienne. A l’époque romaine, la cité appartenait à la partie ouest de la Pannonie. La ville principale Carnuntum est à seulement 30 km de distance. En 1986 ont été révélées par hasard deux tombes de l’antiquité tardive. Suite à ces découvertes se suivirent en tout dix campagnes de dégagement dans le cadre d’un projet de coopération des instituts de préhistoire et de protohistoire de l’Université de Vienne et du Musée de la région du Burgenland à Eisenstadt. Le financement a été autorisé par le »Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung in Österreich«. Le but est la clarification de questions démographiques comme la recherche autour de l’environnement.

Les fouilles archéologiques de la nécropole se sont déroulées entre 1988 et 2002. Parallèlement s’ajoute des prospections archéologiques qui ont pour but de retrouver l’habitat lié au cimetière. Des prises de vue aériennes, des relevés systématiques et des prospections géophysiques ont été utilisées pour l’analyse de la nécropole et ses environs.

L’habitat lié au cimetière de Halbturn I se situe au sud-est de la nécropole. La zone habitée est composé d’un ou deux ateliers ruraux et de zones d’activités situées à l’extérieur du site. Les trouvailles de surface parlent d’une extension de l’habitat du 2^e au 5^e siècle. L’ensemble des bâtiments en Nord est encadré et subdivisé d’un système de fossés. Au moins sept constructions en pierre ont pu être documentées. L’ensemble des bâtiments au Sud est encerclé par un mur. Trois bâtiments seulement, dont l’habitation principale, ont pu être reconnus à l’aide des photographies aériennes.

Le lien entre la place de l'habitat et le cimetière annexe est donné par un système de fossés agrariens posé entre eux. Nous pouvons supposer que ce système ne servait pas que pour la parcellisation des terres, ceux pour quoi les fossés sont trop larges, mais aussi au drainage, à la délimitation des pâturages et des suggestions similaires. Le système agrarien comprend différentes grandes parcelles, qui sont délimitées par des fossés. Les parcelles individuelles sont de formes et de tailles différentes. Elles ont presque sans exception une forme rectangulaire, à largeur variable. Il nous apparaît qu'aucune unité de mesure romaine n'a pu suivre, si ce n'est de l'*actus* romain qui aurait pu jouer un rôle (35,52 × 35,52 m), avec ici qu'une largeur de 25 mètres. Quatre parcelles qui sont situées à côté du cimetière montre soit une largeur ou bien une longueur de 25 mètres ou le double jusqu'au quadruple (100 m).

La *villa rustica* de Halbtorn est entourée d'au moins six lotissements romains qui sont au moins partiellement contemporains. La distance entre la villa de Halbtorn et ses voisines immédiates est variable et s'élève à deux kilomètres et presque sept kilomètres. La raison en est que les *villae* s'orientent selon les données locales. Si on admet la contemporanéité des *villae* et si on prend en compte la distance entre elles, il apparaît que pour la *villa* de Halbtorn nous ayons une étendue de presque 130 ha. L'habitat se trouve presque au centre de la surface économique et aussi par ailleurs à la frontière de deux écotypes. Si cette condition permet un accès aux terres agricoles comme aux pâturages et aux prés, un tel choix de site économique est vu comme un indice d'une économie métissée. La mise en valeur des résultats de trouvailles archéozoologiques et botaniques, en parallèle avec les cartes pédologiques et la situation localisée de zones de terres labourées, semblent conforter cette interprétation. Maintenir des bêtes a pu jouer un rôle important avec l'accent particulier mis sur l'élevage des chevaux. Les restes botaniques par remplissage des tombes à incinération et de petits fossés apportent un aperçu de la diversité des plantes à l'époque romaine. A côté de plantes sauvages, des espèces de céréales et de millet, nous pouvons aussi référencer des plantes de jardin telles que des lentilles ou des petits pois ou encore des plantes médicinales (du vrai plantain lancéolé, de la petite pimprenelle et de la valériane médicinale).

A la *villa* appartiennent deux cimetières, l'un à l'est (cimetière I) et l'autre à l'ouest (cimetière II) de la zone d'habitation. Pour les deux cimetières ont été choisis des sites plus élevés que pour la cité elle-même. Le choix de la position dépend certainement d'une visibilité voulue des sépultures. Autant cela sert à des rituels, à savoir à ne pas oublier les morts, autant le positionnement des cimetières à Halbtorn sur des monticules visibles avait aussi des raisons identiques. Le rôle que le système de routes a pu jouer dans le choix de l'emplacement (s'il a joué un rôle), n'a pas été apprécié, car elles n'ont pu être découvertes à ce jour.

Le cimetière de Halbtorn II avait déjà été découvert en l'an 1961 suite à des empièvements du site, dont ne fut exploitée qu'une tombe à incinération du 3^e siècle. La grandeur et la durée d'occupation de l'ensemble du cimetière auquel cette inhumation devait appartenir, ne sont pas connues. La dissémination de céramiques au bord de la ballastière désormais désaffectée, suggère néanmoins le résultat suivant, que d'autres tombes à incinération désempièrées du site ont pu surmonter le temps.

Au cimetière Halbtorn I, qui a été déterré entièrement entre 1986 et 2002, repose un peu plus de 300 inhumations. La période du cimetière est comprise entre la seconde moitié du 2^e siècle et le milieu du 5^e siècle. Les tombes se répartissent en six groupes de sépultures, qui sont néanmoins spatialement séparées l'une de l'autre, mais qui fonctionnent en partie parallèlement. Les inhumations de chaque groupe revêtent une certaine variabilité dans leurs coutumes funéraires. Elles se reconnaissent au travers de la position de la tombe et du corps, mais aussi par les divers aménagements de la tombe en dépense matériel et en temps de conception. Cette caractéristique est basée d'un côté à l'époque de celle-ci et d'un autre côté à la situation sociale de l'individu inhumé.

Conditionnés par le temps sont surtout les rites funéraires (incinération et inhumation), en particulier la circonstance de l'enterrement et le type d'enterrement, mais encore le type d'objets offerts (vaisselle, bijoux

etc.). Ainsi s'exerçait entre le 2^e et le début du 4^e siècle une prépondérance des sépultures à incinération. Un phénomène qui caractérise les tombes à incinération est la coutume des jardins funéraires romains. Cela montre un système étendu sur la zone de sépultures. Leur but était de délimiter des zones personnelles, et en même temps, ils faisaient office de lien entre les inhumations individuelles par lesquelles s'instituent des aires communes plus grandes. Les 4^e et 5^e siècle produisirent quelques modifications. La plus grande est avec certitude le bond vers l'enfouissement des corps, après que pendant une courte période les deux formes d'inhumation coexistèrent au début du 4^e siècle. Le cimetière perd aussi à cette époque en dimension et poursuit les funérailles seulement dans la zone ouest du cimetière. Pendant que dans la zone de construction de sépultures domine encore une certaine diversité (par exemple des utilisations diverses de spolia, tuiles, fragments de tuiles), le mobilier funéraire individuel se montre fortement standardisé et présente que peu d'alternatives. Non seulement, le nombre de types d'objets accusent une forte baisse, mais aussi les objets sont soit simplement moins nombreux que par le passé, soit ils reflètent désormais qu'une partie des produits disponibles sur le marché.

Sous ces phénomènes, déterminés par le temps, la diversité dans la position des tombes et la dépense en temps et en matériel étaient aussi liées à certaines catégories de personnes. Même si les raisons du traitement différent des morts ne purent pas toujours se mesurer, trois facteurs se montrent particulièrement pertinents: l'âge du décès, le sexe et un handicap corporel éventuel.

La signification particulière de l'âge du décès se reconnaît aux circonstances heureuses, que le cimetière découvre, en regard avec la plupart des nécropoles provinciales romaines, par un nombre élevé de tombes de nourrissons et d'enfants. Selon qu'il s'agisse d'un nourrisson, un enfant ou un adulte inhumé, était relevé à Halbtürn la circonstance de l'inhumation, le type de tombe et les objets significatifs, que l'on donnait en même temps. Ainsi ils distinguaient entre autres les prématurés, les mort-nés et les nouvelles naissances telles que les nourrissons jusqu'à douze mois clairement séparés dans le rituel funéraire des autres groupes d'âge. Au 2^e et 3^e siècle l'accès à ce mode de funérailles communes leur était refusé: Ils sont inhumés au lieu d'être incinérés. Aussi longtemps que durèrent les coutumes des jardins funéraires, ils restèrent aussi exclu du site habituel (dans le jardin funéraire). Au lieu de cela, on leur assignait une place dans les petits fossés des jardins funéraires. Au 2^e et 3^e siècle les nourrissons n'obtiennent aucun complément; ce qui se modifie à partir du 4^e siècle avec l'ajout de vaisselle en céramique isolée ou une perle unique. Le seul compromis était semble-t-il un habillage de la fosse tombale sous forme de tassements partiels de tuiles ou de pierres et cela indépendamment du fait que l'enfant meurt à la naissance ou seulement après quelques mois.

Le sexe trouve aussi sa conséquence sur le rite funéraire. Par là il nous faut comprendre moins les objets spécifiques aux deux sexes comme les bijoux ou les boucles de ceintures, mais bien davantage la fait, que les tombes aux riches fournitures sont presque exclusivement des sépultures de femmes. Parmi les tombes à incinération du 3^e siècle, le mobilier féminin est plus riche et comprend de rares objets comme par exemple des bijoux en or ou des *murex brandaris*. Dans les périodes tardives a été investi beaucoup de temps surtout chez les jeunes femmes à la construction des tombes (sépulture à tuiles plates). Le dernier élément, accessible à ce jour, qui avait une influence forte sur les conditions d'inhumation et le mobilier, émerge au travers des éventuels handicaps corporels. Pour deux morts au moins nous avons pu déterminer de graves atteintes de l'appareil de locomotion, qui conduisirent certainement les morts à être retirés des rites funéraires coutumiers: Une inhumation plutôt qu'une incinération et des conditions funéraires divergentes avec une dépense minimal dans l'équipement de la tombe et du corps soulignent ici la »différence« de ces gens.

Traduction: E. Landgraf

Form	Töpfer	Befund (Interpretation)	Beigabe	Tafel
Drag. 18/31		Körpergrab 9		
		Körpergrab 88		
		Körpergrab 165		
		Objekt 3 (Flurgraben)		
		Objekt 20 (Brandgrab)	Beigabe	31, 1
		Objekt 202 (Gräbchen)		174, 1
		Objekt 204 (Gräbchen)		
Drag. 31		Objekt 207 (Gräbchen)		181, 3
		Objekt 3 (Flurgraben)		
		Objekt 128 (Flurgraben)		
		Objekt 129 (Flurgraben)		
		Objekt 130 (Gräbchen)		115, 1
		Objekt 131 (Gräbchen)		
		Objekt 143 (Brandgrab)	Beigabe(?)	
Drag. 37		Objekt 202 (Gräbchen)		
		Objekt 207 (Gräbchen)		181, 1-2
		Körpergrab 9		
		Körpergrab 10		
		Körpergrab 85		
		Körpergrab 87		
		Objekt 1 (Brandgrab)	Beigabe	
Drag. 33		Objekt 3 (Flurgraben)		
	DIVIXTUS	Objekt 13 (Pfofengrube)		
		Objekt 28 (Gräbchen)		
		Objekt 128 (Flurgraben)		110, 1
	DOCILIS	Objekt 131 (Gräbchen)		
		Objekt 210 (Gräbchen)		
	ALBVCI	Objekt 225 (Gräbchen)		208, 3
CASVRIVS	Objekt 436 (Flurgraben)		466, 1	
Drag. 54		Körpergrab 9		
		Körpergrab 88		
		Objekt 128 (Flurgraben)		
		Objekt 131 (Gräbchen)		118, 1
		Objekt 145 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 155 (Brandgrab)	Beigabe	144, 1
		Objekt 196 (Gräbchen)		
	AE[T]ERN[IM]	Objekt 225 (Gräbchen)		208, 2
		Objekt 241 (Gräbchen)		231, 1
		Objekt 315 (Brandgrab)	Beigabe	
Form nicht bestimmbar		Objekt 96 (Brandgrab)	Beigabe	85, 1
Form nicht bestimmbar		Grab 73 (Grube)		
		Körpergrab 9		
		Körpergrab 28		
		Körpergrab 33		
		Körpergrab 88		
		Objekt 11 (Grube)		
		Objekt 20 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 40 (Gräbchen)		
		Objekt 41/42 (Grube)		
		Objekt 43 (Gräbchen)		
	Objekt 128 (Flurgraben)			
	Objekt 131 (Gräbchen)			

Form	Töpfer	Befund (Interpretation)	Beigabe	Tafel
		Objekt 144 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 152 (Gräbchen)		
		Objekt 173 (Gräbchen)		

Tab. 1 TS aus Lezoux.

Form	Töpfer	Befund (Interpretation)	Beigabe	Tafel
Drag. 31		Grab 73 (Grube)		
		Körpergrab 1		545, 6
		Objekt 207 (Gräbchen)		181, 2
		Objekt 225 (Gräbchen)		209, 5
		Objekt 229 (Gräbchen)		215, 2
		Objekt 231 (Gräbchen)		219, 1
	[-]RF	Objekt 305 (Gräbchen(?))		337, 3
		Objekt 316 (Gräbchen)		346, 1
		Objekt 367 (Brandgrab)	Beigabe	398, 2
Drag. 32		Körpergrab 1		545, 7
		Objekt 131 (Gräbchen)		118, 2
		Objekt 228 (Gräbchen)		213, 2
		Objekt 239 (Gräbchen(?))		
		Objekt 241 (Gräbchen)		
		Objekt 242 (Brandgrab)	Beigabe	235, 1
		Objekt 253 (Grube)		
		Objekt 254 (Gräbchen)		269, 1
		Objekt 256 (Gräbchen)		271, 1
		Objekt 269 (Brandgrab)	Beigabe	
	[-]VSF	Objekt 273 (Brandgrab)	Beigabe	291, 1
		Objekt 327 (Grube)		357, 1
	[-]V[-]	Objekt 335 (Gräbchen)		365, 1
		Objekt 372 (Brandgrab)	Beigabe	406, 1
		Objekt 373 (Brandgrab)	Beigabe	408, 2
		Objekt 395 (Brandgrab)	Beigabe	418, 1
		Objekt 399B (Brandgrab)	Beigabe	425, 1
		Objekt 417 (Gräbchen)		442, 2
		Objekt 422 (Gräbchen)		446, 1
		Objekt 439 (Brandgrab)	Beigabe	471, 1
		Objekt 478 (Brandgrab)	Beigabe	513, 1
		Objekt 486 (Grube)		522, 1
		Objekt 489 (Brandgrab)	Beigabe	526, 1
		Objekt 491 (Pfostrube)		528, 1
Ludovici Tb		Objekt 228 (Gräbchen)		213, 1
Drag. 37		Körpergrab 156		772, 2
	ARVERNICUS-LUTAEVUS, COMITALIS I, BELSUS I, CE- RIALIS IV oder V	Objekt 40 (Gräbchen)		49, 2
		Objekt 41/42 (Grube)		
		Objekt 43 (Gräbchen)		55, 1
		Objekt 131 (Gräbchen)		
	AUGUSTINUS III	Objekt 145 (Brandgrab)	Beigabe	132, 1
	W. MIT EIERSTAB 25/26	Objekt 153 (Brandgrab)	Beigabe	141, 1
	COMITALIS IV(?)	Objekt 169 (Brandgrab)	Beigabe	157, 1

Form	Töpfer	Befund (Interpretation)	Beigabe	Tafel
	VICTOR III	Objekt 176 (Brandgrab)	Beigabe	163, 1
	AUGUSTINUS III	Objekt 180 (Gräbchen)		165, 1
		Objekt 204 (Gräbchen)		
		Objekt 207 (Gräbchen)		
	BFATTONI, RESPECTUS, WARE MIT EIERSTAB 25/26, PUPUS, DER ART DES PUPUS NAHESTEHENDE WARE oder ATTO	Objekt 225 (Gräbchen)		208, 4
		Objekt 237 (Brandgrab)	Beigabe	
	BFATTONI oder BELSUS I	Objekt 253 (Grube)		266, 3
		Objekt 256 (Gräbchen)		
		Objekt 265 (Gräbchen)		
		Objekt 280 (Brandgrab)	Beigabe	
	COBNERTUS I-III, FIRMUS I, BFATTONI, CERALIS IV oder COMITIALIS V	Objekt 322 (Brandgrab)	Beigabe	353, 1
	COBNERTUS I, CERALIS I, IV und V, COMITIALIS I, BELSUS I, REGINUS II oder REGINUS II-VIRILIS	Objekt 341 (Gräbchen)		369, 1
		Objekt 347 (Gräbchen)		
		Objekt 350 (Brandgrab)	Beigabe	382, 1
		Objekt 399 (Gräbchen)		
	STATUTUS I	Objekt 424 (Brandgrab)	Beigabe	450, 1
		Objekt 440 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 471 (Gräbchen)		
Drag. 43		Körpergrab 170		792, 2
Drag. 33		Körpergrab 170		
		Körpergrab 181		
		Objekt 35 (Gräbchen)		
		Objekt 40 (Gräbchen)		
		Objekt 128 (Flurgraben)		
		Objekt 167 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 211 (Gräbchen)		
		Objekt 225 (Gräbchen)		
		Objekt 228 (Gräbchen)		213, 3
		Objekt 229 (Gräbchen)		215, 1
		Objekt 250 (Grubenhaus)		
		Objekt 273 (Brandgrab)	Beigabe	292, 4
		Objekt 313 (Brandgrab)	Beigabe	343, 1
		Objekt 352 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 373 (Brandgrab)	Beigabe	408, 1
		Objekt 399A (Brandgrab)	Beigabe	423, 1
		Objekt 417 (Gräbchen)		
		Objekt 436 (Flurgraben)		
		Objekt 477 (Brandgrab)	Beigabe	
Drag. 54		Objekt 41/42 (Grube)		53, 1
		Objekt 144 (Brandgrab)	Beigabe	
Drag. 40		Körpergrab 24		591, 2
Form nicht bestimmbar		Körpergrab 28		
		Körpergrab 29		

Form	Töpfer	Befund (Interpretation)	Beigabe	Tafel
		Körpergrab 124		
		Körpergrab 165		783, 3
		Objekt 3 (Flurgraben)		
		Objekt 23 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 31 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 40 (Gräbchen)		
		Objekt 95 (Brandgrab)	Beigabe	83, 1
		Objekt 128 (Flurgraben)		
		Objekt 131 (Gräbchen)		
		Objekt 144 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 204 (Gräbchen)		
		Objekt 207 (Gräbchen)		
		Objekt 220 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 225 (Gräbchen)		
		Objekt 228 (Gräbchen)		
		Objekt 246 (Grube)		
		Objekt 250 (Grubenhaus)		
		Objekt 256 (Gräbchen)		
		Objekt 264 (Gräbchen)		
		Objekt 265 (Gräbchen)		
		Objekt 269 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 275 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 308 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 350 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 362 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 398 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 444 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 487 (Brandgrab)	Beigabe	

Tab. 2 TS aus Rheinzabern.

Form	Töpfer	Befund (Interpretation)	Beigabe	Tafel
Drag. 31	WARE NACH ART DES HELENIUS	Körpergrab 165		783, 2
		Objekt 400 (Gräbchen)		428, 2
Drag. 32		Objekt 253 (Grube)		266, 1
Drag. 37	WARE NACH ART DES HELENIUS	Objekt 40 (Gräbchen)		49, 1
		Objekt 81 (Pfofengrube)		71, 1
		Objekt 128 (Flurgraben)		110, 2
		Objekt 424 (Brandgrab)	Beigabe	450, 3
Drag. 30	WARE NACH ART DES HELENIUS	Objekt 424 (Brandgrab)	Beigabe	450, 2
Drag. 33		Objekt 207 (Gräbchen)		
		Objekt 367 (Brandgrab)	Beigabe	398, 1
Form nicht bestimmbar		Objekt 40 (Gräbchen)		
		Objekt 253 (Grube)		266, 2
		Objekt 256 (Gräbchen)		
		Objekt 275 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 334 (Gräbchen)		
		Objekt 349 (Brandgrab)	Beigabe	

Tab. 3 TS aus Westerndorf.

Form	Töpfer	Befund (Interpretation)	Beigabe	Tafel
Drag. 31		Objekt 273 (Brandgrab)	Beigabe	292, 2
		Objekt 408 (Brandgrab)	Beigabe	433, 1
Drag. 32		Objekt 219 (Brandgrab)	Beigabe	197, 1
		Objekt 223 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 256 (Gräbchen)		
		Objekt 275 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 283 (Brandgrab)	Beigabe	309, 1
		Objekt 400 (Gräbchen)		
Ludovici Tl'	SE[...RVSF	Objekt 223 (Brandgrab)	Beigabe	205, 1
		Objekt 273 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 400 (Gräbchen)		428, 1
Drag. 37		Objekt 41/42 (Grube)		
Drag. 33		Grab 73 (Grube)		
		Objekt 241 (Gräbchen)		
		Objekt 288 (Brandgrab)	Beigabe	316, 1
		Objekt 305 (Gräbchen)		337, 1
Form nicht bestimmbar		Objekt 40 (Gräbchen)		
		Objekt 144 (Brandgrab)	Beigabe	131, 1
		Objekt 241 (Gräbchen)		
		Objekt 253 (Grube)		
		Objekt 286/287 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 367 (Brandgrab)	Beigabe	
		Objekt 395 (Brandgrab)	Beigabe	

Tab. 4 TS aus Pfaffenhofen.